Die sozialgeschichtliche Lage der bürgerlichen Intelligenz um die Wende des 18. Jahrhunderts

Ein Beitrag zur Soziologie des deutschen Frühliberalismus

INAUGURAL-DISSERTATION

zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät der
Johann Wolfgang Goethe-Universität
Frankfurt am Main

vorgelegt von
HANS GERTH
aus Kassel

1935

Referent: Professor Dr. Heinz Marr
Korreferent: Professor Dr. Georg Küntzel

Tag der mündlichen Prüfung: 20. Dezember 1933

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Inhaltverzeichnis

Seite

Einleitung 1
Absicht der Arbeit. Liberalismus und Traditionalismus. Historische Abgrenzung. Milieu- und Struktursoziologie. Anmerkungen

I. Sozialgeschichtlicher Aufriss 6
Land und Bevölkerung. Die Staatseinheit. Die Landwirtschaft und ihre Zugangschancen zum Liberalismus. Merkantilistische Agrarpolitik. Das Handwerk und seine Auflösung durch das Verlagssystem S. ff. Aufsteigendes Unternehmertum S. f. Anmerkungen

II. Zur Struktursituation der Intelligenz 16
Problemstellung.

a) Die soziale Herkunft, insbesondere das protestantische Pfarrhaus 17
Anmerkungen

b) Die Schulen und Universitäten 24
Dorf- und Stadtschulen. Gelehrtenschule und Philanthropin. Aufstiegsstreben zur Universität S. f. Die Universitäten S. f. Die Professorenschaft S. ff. Die Studentenschaft S. ff. Leistungswissen und Bildung S. ff. Studentenverbrüderung S. ff. Die Freundschaft. Die Burschenschaft S. ff. Anmerkungen

c) Der Hofmeister 80
Hofmeister und Informator. Stellenvermittlung S. f. Mobilität S. . Stellung in der Familie S. f. Stellung zur Dame S. f. Die Entdeckung der modernen Pädagogik S. f. Reform des Unterrichtswesens, Aufstieg und Verbeamtung. Anmerkungen

III. Die öffentliche Meinung 96
Die Literaten und ihre Stellung zum Markt. Der Zug zur Stadt S. f. Die Stellung des Verlegers S. . Die Buchhandlungen S. . Leserschaft und Produktion. Exkurs über den Aufstieg der bürgerlichen Hausfrau S. ff. Die Presse. Censur und Ausweichformen. Die soziale Funktion der Presse. Anmerkungen

IV. Die Bürokratie 109
Soziale Schichtung ragt in die Bürokratie hinein. Berufsstand und geburtsständische Ordnung. Fremdenbeamtentum S. ff. Fremdheit als Zugangschance zum Liberalismus S. . Leistungswissen und bürgerlicher Aufstieg S. . Gegentendenzen S. f. Rechtsformalismus und Rationalismus der Bürokratie und das Bürgertum S. f. Rangordnung und Standesehre S. . Die Reformen S. ff. Anmerkungen

Literaturverzeichnis 118

Lebenslauf 130

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41547409_0081

Einleitung

Wir wollen der Ursprungssituation des liberalen Denkens in Deutschland nachgehen, wobei unter "Ursprungssituation" einmal jene Konstellation verstanden werden soll, aus der das liberale Denken, insbesondere das deutsche entspringt, ferner aber auch jene in der damaligen Zeit vorhandenen einzelnen sozialen Milieus und Gruppen, denen jeweils verschiedene Spielarten des deutschen Liberalismus entsprechen. Diese wissensoziologische Fragestellung verfolgt ein doppeltes Ziel: a) nachzuweisen, dass es Denkstile gibt, b) deren Morphologie und Wandel aus dem sozialen Hintergrunde und dessen Differenzierung erklärbar zu machen 1).

Zuvor ist jedoch der Unterschied zwischen der formal-soziologischen Kategorie "progressiv" und der historisch-soziologischen Kategorie "liberal" zu klären.

So wie der Konservatismus als historisch-sozial bedingte und abgrenzbare Denkweise abzuheben ist von dem Traditionalismus 2) als einem vorbewussten generellen psychischen Beharrungsvermögen, so ist der Liberalismus zu unterscheiden von einem formalen Begriff "progressiven Sichverhaltens". Wir meinen damit die Bereitschaft und Fähigkeit, in Handlungs- und Denkgewohnheiten neue Bahnen eigener Art einzuschlagen, ohne diesem Wechsel eine Richtung im Sinne eines "Fortschritts" oder dergleichen zuzusprechen, aber auch ohne ihn als Wiederkehr des ewig Gleichen zu verdecken. Im Sinne, in dem Cäsar die Kelten "neuerungssüchtig" nannte, kann man in der Geschichte immer wieder Individuen und Gruppen finden, die sich "progressiv" verhielten, ohne dass von "Liberalismus" die Rede sein könnte. Wenn z.B. Frauen die Haartracht oder die Kleidermode wechseln, so handeln sie "progressiv", sie brauchen nicht "liberal" zu denken, umgekehrt kann ein "fortschrittlicher Liberaler" in seinen Arbeits- und Wohngewohnheiten traditional eingestellt sein. Nicht als ein Beispiel progressiven Sichverhaltens überhaupt, sondern als ein historisch-soziologisch aufweisbarer Denkstil soll uns der Liberalismus beschäftigen. Er entstand erst in einer bestimmten Entwicklungsphase des modernen bürgerlichen Denkens, als dessen erste Gestalt der Puritanismus 3) anzusehen ist.

Für die historische Abgrenzung liefert uns das Auftreten des Wortes in seiner modernen Bedeutung die erste Handhabe. Im 18. Jahrhundert finden wir die Bezeichnung "liberal", "Liberalität" in der Bedeutung der Freigebigkeit, der Güte, der Billigkeit als Charakteristikum des "milden und edlen Herrn". Daneben bezeichnet es die Toleranz und Unbefangenheit des "Aufgeklärten" gegenüber den Vorurtei-

---

1) vgl. insbesondere: Karl Mannheim: Das konservative Denken. Soziologische Beiträge zum Werden des politisch-historischen Denkens in Deutschland. Arch.f. Soz.Wissenschaft u. Soz.Politik. Bd. 57, 1937, Heft 1-2, S. 68 ff u. 470 ff. Weiterhin zitiert als "Konservatives Denken".

Ideologie und Utopie, Bonn 1929.

Artikel "Wissenssoziologie" im Handwörterbuch für Soziologie. Hrsg. v. Alfred Vierkandt, Stuttgart 1931, S. 659 ff.

2) vgl. die Ausführung in "Konservatives Denken" S. 71 ff.

3) R.H.Tawney: Religion and the Rise of Capitalism, London, Murray, 1929, p. 210 f.

len. Schiller spricht 1793 vom "liberalen Regiment der Vernunft" 4), der Jenaer Philosoph Fries wendet sich 1805 gegen die "von der Tat abwendende, alle liberale Denkungsart erstickende" Mystik 5). Zu seiner modernen politischen Bedeutung gelangte das Wort in den Zehner-Jahren des vorigen Jahrhunderts. In den spanischen Cortes (1812) konstituierten sich die Liberales gegenüber den Serviles. Dieser Wortgebrauch wurde zur Parole für die "Zeitgenossen", für "Freisinn", "Freimut" und "freie Denkungsart" 6).

Die letzten drei Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts und die ersten beiden Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts wollen wir abgrenzend aus der Geschichte des bürgerlichen Denkens als "Frühliberalismus" bezeichnen, vom Sturm und Drang bis zu Sands Schuss auf Kotzebue. Fries der 1817 auf dem Wartburgfest der Burschenschaft redete, Wilhelm v. Humboldt, dessen Schrift gegen die unbegrenzte Staatsmacht einen John Stuart Mill begeisterte und ihre "Zeitgenossen" aus der um 1770 geborenen Generation können wir herausheben als die erste dichtere Gruppe, die den Liberalismus heraufführte. Die Brüder v. Humboldt,

---

4) Schiller äussert sich resignierend über die französische Revolution: "Der Moment war der günstigste, aber er fand eine verderbte Generation, die ihn nicht wert war und weder zu würdigen noch zu benützen wusste. Der Gebrauch, den sie mit diesem grossen Geschenk des Zufalls macht und gemacht hat, beweist unwidersprechlich, dass das Menschengeschlecht der vormundschaftlichen Gewalt noch nicht entwachsen ist, dass das liberale Regiment der Vernunft da noch zu früh kommt, wo man kaum damit fertig wird, sich der brutalen Gewalt der Tierheit zu erwehren, und dass derjenige noch nicht reif ist zur bürgerlichen Freiheit, dem noch so vieles zur menschlichen fehlt". Zit. bei Alfred Stern, Der Einfluss der Französischen Revolution auf das deutsche Geistesleben. Stuttgart und Berlin 1928, S. 143 f.

5) Jakob Friedr. Fries: Wissen, Glaube und Ahndung, Jena 1805, neu hrsg. von Leonhard Nelson 1905, 2. Aufl. Göttingen 1931, S. XIII.

6) Adalbert Wahl: Beiträge zur deutschen Parteigeschichte im 19. Jahrhundert, Histor. Zeitschrift, Bd. 104, Berlin 1910, S.540

In Campes Wörterbuch finden wir unter "liberal" "1. freigebig, 2. billig, gütig, vorurteilsfrei oder unbefangen, mild und edel. Eins oder das Andere wird gemeint, wenn man von liberaler Denkart, von liberalen Gesinnungen, von liberaler Behandlungsart usw. redet". Wörterbuch zur Erklärung und Verdeutschung der unserer Sprache aufgedrängten fremden Ausdrücke. Ein Ergänzungsband zu Adelung's und Campe's Wörterbüchern. Neue, stark vermehrte und durchgängig verbesserte Ausgabe von Joachim Heinrich Campe, Braunschweig 1813, S. 397.

Im Zusammenhang mit der ständischen Ehre spricht Kant (Verm. Schrft. 293) von"liberaler Erziehung", Chr. Jak. Kraus von "liberalen Professionen, wie der Ärzte, Sachwalter, Künstler ...", doch 1799 schon konstatiert er "liberale Maximen, die in unserer Staatsverwaltung mehr und mehr in Schwung kommen". Verm. Schrft. Bd. II., S. 73, 82 und 167.

7) siehe seine Schrift "On Liberty".

die Hegel, v. Schön, v. Boyen, Gneisenau,dann Krug, der Nachfolger Kants in Königsberg, ferner Jakob Aders und Ignatz Weitzel, rheinische Liberale, Perthes und Brockhaus, sie alle nicht ganz oder kaum 20jährig, begrüssten enthusiastisch den Sturz der Bastille und proklamierten die Befreiung des Untertanen. In welcher Situation standen sie, wie wuchsen sie auf, was brachte sie dazu, all das, was zu jener Zeit herrschte, für unzeitgemäss zu halten?

Die Namen in ihrer willkürlichen Zusammenstellung des späteren Ministers, Buchhändlers, Generals, Kaufmanns, Beamten, Professors und Journalisten verweisen uns unmittelbar in verschiedene soziale Gruppen und Situationen und anscheinend besteht kein Verbindungsglied zwischen ihnen, das als gemeinsame soziale Bedingung einer Zugehörigkeit zum gleichen Denkstil angesehen werden könnte. Das liberale Denken entsprang verschiedensten sozialen Quellen; wir werden der Bildung des Frühliberalismus in verschiedenen Strömungen, die verschiedenen sozialen Situationen entsprechen, verfolgen müssen. Das Zusammenfliessen der verschiedenen Strömungen zu einem relativ einheitlich sich bewegenden Gebilde wollen wir im Querschnitt sozialer und geistiger Integrationsprozesse untersuchen. Dort verschmelzen verschiedene Gedanken, wo in neuer Situation Individuen verschiedener Milieus sich zusammenfinden.

Mit den Mitteln der Milieusoziologie wird man den rheinischen Kaufmann, den ostpreussischen Beamten, den mitteldeutschen Literaten, etc. in seiner besonderen Lage und Ideologie herausarbeiten können, und die zahlreichen historischen Monographien, die Autobiographien, Briefwechsel, die Dissertationen über einzelne liberale Führer bieten ein reiches Material 8). Das Haften an der Unmittelbarkeit des biographischen Ablaufs, das Aufgreifen der vielfarbig-anschaulichen sozialen Umweltgegebenheiten kann eine Reihe von Figuren in ein Panorama sozialer Milieus zusammenstellen. Aber die darstellende Anordnung des Panoramas stellt Fragen, die im Rahmen der Milieusoziologie schwer gelöst werden können. Noch schwieriger wird die Frage nach den Ursachen des Milieuwandels und darüber hinaus nach dem Wandel der sozialen Panoramen. Hier führt die Milieusoziologie nicht über die Beschreibung verschiedener "Zustände" hinaus.

Den Schlüssel zur Beantwortung dieser Frage liefert die Strukturso ziologie. Sie setzt voraus, dass in dem Milieuwechsel Strukturen gesellschaftlicher Kräfte erkennbar sind, deren prozessierender Zusammenhang den Wandel des engen Milieugeflechts bedingt. Damit soll nicht eine "hinter" dem sozialen Ablauf stehende sich entfaltende Substanz verstanden werden, als deren Dokument sich die einzelnen Handlungsabläufe oder Kulturobjektivationen durch analogisierende Spekulation erweisen. Es handelt sich auch nicht darum, Fakten zu einer morphologischen Gestalt zu konstruieren, sondern wir fragen in Richtung des begreifbaren Gesamtzusammenhangs durch seine hypothetische und also korrigierbare Rekonstruktion. Die unmittelbaren Milieufakta wollen wir aufklären als Symptome eines Zusammenhangs wirkender Fak-

---

8) Die beste Zusammenstellung bietet L. Bergsträsser, Geschichte der politischen Parteien in Deutschland, 6.Aufl. Benzheimer 1932.

toren. Bei dem heutigen Stand der Literatur 9) kann es sich nicht darum handeln, die Geschichte der Gruppen, ihrer ökonomischen, sozialen, politischen, ideologischen und sonstigen Lebensäusserungen in ihrer Fülle darzustellen; wir halten es für das Zweckmässigste, nur einigen bedeutsamen Situationen nachzugehen und nur soweit, als aus ihnen Zugangschancen zu liberalem Denken verständlich werden. Das soll nicht heissen, dass wir allen eine gemeinsame, will sagen allgemeinste Seite von den verschiedensten Gebilden, Gruppen und Ordnungen zu abstrahieren suchen, die dann den "Zusammenhang" ausmachte, sondern wir suchen nach jenen Faktoren der verschiedenen Situationen, die - meist den Beteiligten unbewusst - in gleicher Richtung wirkten. Das Streben der preussischen Bürokratie im 18. Jahrhundert nach Systematisierung, formal logischer Ordnung und Fixierung des Rechts fiel z.B. zusammen mit dem Streben des modernen gewerblichen Bürgertums nach Sicherheit und Kalkulierbarkeit des Rechts ohne dass beide Schichten als "natürliche" Verbündete kraft gemeinsamen gleichen Interesses oder in konstellationsbedingter Koalition gegenüber einem Dritten bewusst kooperiert hätten. Bestimmte Situationsfaktoren der modernen Bürokratie und des modernen Bürgertums gelangten aus ganz verschiedenen Ursprüngen, wie Max Weber nachgewiesen hat 10), in dieser Richtung zur Koinzidenz, andere Lagerungsfaktoren machten dagegen Bürokratie und Bürgertum zu Gegnern. Einen derartigen Treffpunkt von Lebensäusserungen sozialer Gruppen, von Wirkrichtungen sozialer Ordnungen und Gebilde wollen wir "Koinzidenzpunkt" nennen 11) . Wir suchen nun den Zusammenhang zwischen den verschiedenen sozialen Situationen, die Chancen für die Entstehung liberalen Denkens eröffneten, indem wir nach ihren Koinzidenzpunkten fragen.

---

9) Die älteren Darstellungen des Liberalismus von Rudel: Geschichte des Liberalismus und der deutschen Reichsverfassung, Guben 1891. Klein-Hattingen: Geschichte des deutschen Liberalismus, Berlin-Schöneberg 1911/12 sind heute unbrauchbar. Guido de Ruggiero: Geschichte des Liberalismus in Europa, München 1930, kann einen ersten Zugang bieten, seine Begriffe sind zu weitmaschig, um die Situation, die wir treffen wollen, einzufangen. Für die Entstehung einer Intelligenzelite um 1800 und ihre soziologischen Analyse siehe H. Weil: Die Entstehung des deutschen Bildungsprinzips, Bonn 1930. Aus der umfangreichen historischen Literatur möchten wir besonders hinweisen auf Karl Lamprecht: Deutsche Geschichte, F. Schnabel: Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert I, 1929, und F. Meinecke: Weltbürgertum und Nationalstaat, 7.Aufl. 1928.

10) Max Weber: Wirtschaft und Gesellschaft, 2. Aufl. Tübingen 1925, S. 487 f.

11) So bezeichnet von Karl Mannheim in soziologischen Seminaren, Frankfurt/M., Sommersemester 1932; ohne diesen Terminus als "leitender Gesichtspunkt" der Denkstilanalyse formuliert in "Konservatives Denken": "Bei dem Zusammenfliessen zweier Denkrichtungen besteht die wissenssoziologische Aufgabe darin, jene Momente in den beiden Strömungen aufzusuchen, welche bereits v o r der Synthese eine innere Verwandtschaft aufwiesen und dadurch die Vereinigung erst ermöglichten". S. 117. Anmerkung 78.

Sie kommen nicht nur zwischen Realfaktoren zustande, sondern ebenso zwischen Idealfaktoren. So ergab sich im konservativen Denken in der Betonung des Qualitativen eine Koinzidenz zwischen dem verinnerlichten, an der unvergleichbar-einmaligen Individualität orientierten Freiheitsbegriff der romantischen Intellektuellen und dem der ständischen Opposition, die mit den "Freiheiten" die jeweiligen unvergleichlichen Privilegien der Stände meinte 12). Der Begriff des Koinzidenzpunktes ist ein genereller Begriff formal soziologischer Art. Die Frage nach seiner Fruchtbarkeit lässt sich konkret nur in historisch-soziologischer Forschung stellen. Ebenso ist die Frage zu beantworten, ob ein Koinzidenzpunkt der Lagerungsfaktoren seine "Entsprechung" in den Idealfaktoren findet, wenn man weder eine prästabilierte Harmonie noch ein wesensmässiges Auseinanderfallen der Betätigungsweisen, des Handelns und Denkens der vergesellschafteten Individuen voraussetzen will. Sicherlich bietet innere Verwandschaft der Lagerung eine Chance zur Solidarisierung, so etwa gemeinsames Sinken oder Aufsteigen verschiedener Gruppen. Ob die Chance realisiert wird in einer Einverständnisgemeinschaft zeigt der Ereignisablauf; in ihm als dem Fazit der Gesamtkonstellation letztlich in Kriegen, Revolutionen von unten oder oben wird das "Zuständliche" auf die Probe gestellt und im Ruinieren unangepasster Milieus tritt der gewandelte Strukturzusammenhang zu Tage.

Die Arbeit wurde in dieser Form im Sommer 1933 abgeschlossen und bezieht daher die seitdem erschienene Literatur wie z.B. W.H. Brufords', Germany in the 18th century, London 1935, oder Schnabels weitere Bände nicht mehr mit ein. Gerade diese Werke bestätigen uns, wie sehr es an der Zeit ist, den Blick auf die behandelten Zusammenhänge zu richten und lassen uns doch das zuversichtliche Bewusstsein, dass unser Beitrag nicht überflüssig ist.

Zu besonderem Dank bin ich stets meinen Lehrern verpflichtet, ferner der Studienstiftung des deutschen Volkes für ihre grosszügige Unterstützung während eines langen und vielseitigen Studiums, und schliesslich den Referenten dieser Arbeit.

---

12) vgl. "Konservatives Denken" S. 90 ff und "Wissenssoziologie", Handwörterbuch für Soziologie, S. 663.

Kapitel I

Sozialgeschichtlicher Aufriss [1]

Das alte deutsche Reich war nach dem siebenjährigen Krieg endgültig ausgehöhlt durch die Entwicklung der Einzelstaaten. Die äussere Auflösung 1803 besiegelte, was längst vollzogen war: Deutschland war ein kulturtopographischer oder auch geographischer, kein politischer Begriff. Die 22 Millionen Bevölkerung um 1800 zerfiel in Sachsen, Preussen, Bayern usw., die Deutschen waren "Landeskinder" von mehr als 300 politisch selbständigen Gebilden, sie waren nicht Mitglieder einer Nation im modernen Sinne wie die Franzosen oder Engländer. Napoleons Fremdherrschaft verringerte die Zahl auf etwa 40. Der stärkste Staat, Preussen, umfasste um 1800 etwa 10 Millionen Einwohner,[2] von denen rund 26% in den Städten wohnten. Bis zur Jahrhundertmitte blieb das Verhältnis zwischen Stadt- und Landbevölkerung im ganzen dasselbe, die städtische Bevölkerung betrug 1849 28%; "und wenn man erwägt, dass vielleicht mehr als die Hälfte der städtischen Bevölkerung in kleinen Ortschaften als Ackerbürger lebte, so waren damals vielleicht mehr als 80% der Einwohnerzahl mit dem Landbau beschäftigt."[3] Wenige Grosstädte lagen in dem dünnbesiedelten Gebiet; Berlin, die einzige preussische Grosstadt, hatte um 1800 etwa 170 000 Einwohner (Zivilbevölkerung), während Paris zu der Zeit 600 000 hatte.

Der einzelne Staat-Preussen steht uns als bedeutendster im Vordergrund- hatte geringen inneren Zusammenhalt. Die erst in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts gewonnenen Gebiete wurden wesentlich durch die Zwangsgewalt von Heer und Bürokratie zusammengehalten. Binnenzölle an Wegen, Flüssen und Städten, verschiedene Münzen, Masse und Gewichte standen einer Verschmelzung zum wirtschaftlichen Gemeinwesen im Wege. Auch die Bürokratie in ihrer nicht zentralisierten Organisation, ihrer zersplitterten Kassenführung, ihrem wenig einheitlichen Bildungsgang und z.T. ständisch-patrimonialen Bindungen liess den Staat als eine lockere Zusammenfassung

---

1) W. Sombart, Der moderne Kapitalismus, III.Aufl.Bd.II,1.Halbbd. München und Leipzig 1919.
W. Sombart, Die Deutsche Volkswirtschaft im 19.Jahrhundert Berlin 1903.
G.F.Knapp, Die Bauernbefreiung und der Ursprung der Landarbeiter in den älteren Teilen Preussens,Leipzig 1887.
J.Kulischer, Allgemeine Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit, Bd.II, München und Berlin 1929.
M.Weber, Wirtschaftsgeschichte, München.
O.Hintze, Preussische Reformbestrebungen vor 1806, Histor.Zeitschr., München, Bd.76.
G.Schmoller, Umrisse und Untersuchungen zur Verfassungs- Verwaltungs- und Wirtschaftsgeschichte, besonders des preussischen Staates im 17. und 18. Jahrhundert, Leipzig 1898.
C.W.Hasek, The Introduction of Adam Smith-s Doctrines into Germany, New York 1925.

2) Kulischer a.a.O., Seite 6.

3) Dieterici, C.Fr.W., Der Volkswohlstand im preussischen Staate Berlin - Posen und Bromberg 1846, S.2.

disparater Landesteile mit höchst uneinheitlicher sozialer und wirtschaftlicher Struktur erscheinen. Nur die vielseitige ständische Zerklüftung, die traditionale und buntfeudale Lebensordnung, in der jeder kleine Gegensatz seine Entsprechung fand, mochte eine zentrale Spannung des gesamten Staatsbaues nicht aufkommen lassen. Die geringe Widerstandskraft des Gesamtgefüges zeigte sich jedoch nach dem Zusammenbruch Preussens 1806.

In den letzen drei Jahrzehnten des 18.Jahrhunderts setzte eine durchgängige Bewegung ein im Staatsganzen, der wir nachgehen müssen, um den jeweiligen Ansatzpunkt liberalisierender Tendenzen aufzuspüren. Das untrennbare Ineinander von Staat und Wirtschaft im merkantilen Absolutismus, die "politische Oekonomie" ist die allgemeinste Formel für die Gegebenheiten, von denen der Liberalismus ausging und mit denen er sich auseinander setzte.

In der Landwirtschaft östlich der Elbe: die Gutsherrschaft; der Gutsherr als Marktproduzent von Getreide arbeitete auf eigene Rechnung mit unfreier Zwangsarbeit höriger Bauern, die zu Diensten und Lieferungen aller Art pflichtig waren und der Gerichts- und Polizeigewalt des Patrimonialherrn unterstanden.

In Mittel- und Westdeutschland herrschte, neben bäuerlichen Gebieten die Grundherrschaft.vor. Der Grundherr arbeitete nicht selbst auf eigenem Betrieb, sondern er war lediglich Renten- und Abgabenbeziehender Oberherr der wirtschaftlich selbständigen Bauern. Innerhalb dieser beiden Formen gab es in den einzelnen Territorien und Landschaften mannigfache Abstufungen; die politische und soziale Kontrolle des Grundherrn konnte verschieden weit gehen. Die Abgaben, Zinsen und Dienstpflichtigkeiten der Bauern und ihre rechtliche Stellung konnte sehr variieren; vom persönlich freien Bauern bis zum verkäuflichen Leibeigenen war diese breiteste Schicht gestuft, auf der der ganze Druck der Gesellschaft lastete.

Die stetig steigenden Agrarpreise im 18. Jahrhundert spornten in Deutschland wie in den anderen Ländern Europas die Produktion an. Professoren wie Rotteck, Kameralisten, "freie Schriftsteller" wie Schubart, Aerzte wie Thaer und Beamte richteten ihr Augenmerk auf die Förderung der Landwirtschaft. Es bahnte sich allmählich eine Änderung der Produktionsweise an. Die Fruchtwechselwirtschaft, sorgfältige Dünnung, Ersetzung der Holzgeräte durch Metallgeräte, der Anbau neuer bisher unbekannter Futterpflanzen wie Klee und Luzerne, Stallfütterung und bessere Viehzucht wurden von den ökonomisch überlegenen Ländern England, Frankreich und Holland übernommen. Die verschiedenen Produktionsrichtungen wurden mit wachsender Aneignung und Ausbildung einer Betriebslehre (Thaer) ineinandergreifend organisiert. Langsam tastete man vorwärts. Man trachtete danach, einen bewusst regulierten und sich reproduzierenden Kreislauf zum lückenlosen Betrieb aufzubauen, in dem Futtermittelanbau, Viehzucht, rationelle Düngerverwertung, kontinuierliche Bodennutzung und -bearbeitung zu gesteigerten Erträgen führte. Schubart und Thaer in Hannover und später auf Möglin in Preussen waren die beiden bedeutendsten Förderer der neuen Betriebstechnik und -wissenschaft. Die Methoden der überlegenen fremden Landwirtschaft wurden studiert, diskutiert und nach Deutschland übertragen. Die Ideen Arthur Young's und Ad. Smith's wurden aufgenommen.

Die Fürsten förderten diese Entwicklung - bekannt sind die Trockenlegung und Besiedlung der Oder- und Warthebrüche. An der Oder

wurden 1753 225 000 Morgen Land gewonnen, 43 Siedlungen mit 1200 Familien wurden angelegt; an der Warthe wurden 1785 95 Siedlungen gegründet. Wie bei Hereinnahme der bäuerlichen Kolonisten aus Frankreich, Böhmen, Holland und der Pfalz in früheren Zeiten brachten die Neuankömmlinge moderne Anbauweisen mit. Die Regierung schickte Beamte und Söhne der Domänenpächter nach England zum Studium der Landwirtschaft, und man bemühte sich, Engländer in das Land zu ziehen. Durch Städte-Gründungen z. B. Ludwigsburg, Mannheim, Karlshafen, Siedlung und Kolonisierung mehrte der Fürst die Grundrente, die Kaufkraft und nicht zuletzt die Steuerkraft seiner Einwohner, auf der seine Einnahmen beruhten. Leopold von Dessau benutzte die politische Macht selbst dazu, die Grundbesitzer auszukaufen, zu enteignen und die Grundrente zu monopolisieren. "Das Land Dessau bot inmitten des deutschen Reiches die in solcher Art einzige Erscheinung dar, eines Fürstenthums ohne Adel. Aller Grund und Boden war Krongut, die Einwohner bestanden nur noch aus Beamten, aus Pächtern und Gewerbsleuten. Die Folge war, dass bei den Unterthanen, für die kein Grundbesitz mehr möglich blieb , nach und nach jeder echte Wohlstand aufhörte; einigen Reichtum behaupteten nur die Juden, welche gegen ein jährliches hohes Schutzgeld in grosser Zahl zu Dessau wohnen durften." 4)

Dem Prozess der Produktionssteigerung durch technische Fortschritte, bessere Kombination der Produktionsfaktoren und systematisch bewusste Betriebsführung an Stelle traditionaler Daumenregeln, dem Prozess der Marktverdichtung durch Steigerung der Massenkaufkraft wirkten verschiedene Faktoren entgegen.

Die Stützung der ostelbischen Gutsherrschaft durch die friderizianische Hypothekenordnung führte - geradezu entgegen der sonstigen Absicht Friedrich d.Gr. - bei der allgemeinen Preissteigerung für Agrarprodukte, im Gefolge davon der Grundrente und der Bodenpreise zu einer spekulativen Mobilisierung des Grundbesitzes. 5) Das landschaftliche Kreditsystem des Landadels, von dem bürgerliche Gutsbesitzer wie die Cölmischen Bauern in Ostpreussen ausgeschlossen waren, diente zur Stütze beim Auskauf der Bauern. Sie kämpften vergebens einen verzweifelten Kampf um ihren alten Besitz gegen den übermächtigen Adel. Mit den Argumenten des revolutionären Naturrechtes 6) forderten sie rechtliche Gleichstellung mit dem Adel. 7)

---

4) Varnhagen v.Ense, Fürst Leopold von Anhalt-Dessau, preussische biographische Denkmale. 1.Th. II., Berlin 1825 S.289 ff.

5) s.Moritz Weyermann: Zur Geschichte des Immobiliarkreditwesens in Preussen. Karlsruhe 1910.

6) "Der Adel hatte allen Ideen der Zeit zum Trotz, die Erbuntertänigkeit verteidigt, die Bürger hatten geschwiegen, die kölmischen Bauern erhoben vornehmlich ihre Stimme. Sie besassen freilich in dieser Angelegenheit ein unmittelbares, persönliches Interesse. Die Gutspflichtigkeit und der Dienstzwang auf Rittergütern und Domänen entzogen ihnen das Gesinde, dessen sie bedurften."
"Ungehindert habe der Adel ihre Güter aufkaufen dürfen, es gäbe daher fast kein Rittergut in Ostpreussen, zudem nicht kölmische Ländereien gehörten. Ihnen aber sei die Hälfte der besten und einträglichsten Güter entrissen und zwar den bestehenden Gesetzen nach für immer". H.Eicke, Der ostpreussische Landtag von 1798, Göttingen 1910, S. 42 und 47.

7) Ebda. S.4 ff.

Die Schwächung der Bauernschaft durch die unentgoltene Zwangsarbeit mit ihrem Ausfall an Lohnkaufkraft musste der Entwicklung der Massenkaufkraft entgegenwirken. Ihre Entfaltung war aber mit erforderlich, um die wachsende Produktion der Verlagsindustrie, insbesondere von Textilien, in steigendem Masse abzusetzen. Sofern nun die Kaufkraft mehr in den Händen des grundbesitzenden Adels blieb, kam sie nicht so sehr den Gewerben zugute, die durch Massenproduktion die Marktausweitung und -verdichtung förderten, sondern den Luxusindustrien, vor allem den etatistischen Manufakturen. Feudale Ostentation in Kleidung, Geschirr und Geräten, Pferd und Wagen, Jagden, Reisen mit Hofmeister und Dienerschaft mussten bezahlt werden.

Von einer anderen Seite her setzte die Gutsherrschaft der technischen Entwicklung Schranken. Man konnte dem Leibeigenen wie in der Antike dem Sklaven keine komplizierten und teuren Gerätschaften anvertrauen. Wollte man sich die neuen Möglichkeiten zunutze machen, so musste man übergehen zur formell freien Lohnarbeit. Von den Fragen der technischen und sozialen Betriebsorganisation aus bot sich gegen Ausgang des 18.Jahrhunderts für den Agraradel eine Zugangschance zu liberalisierenden Reformen, zur Aufhebung der persönlichen Unfreiheit, zur Bauernbefreiung. Nicht als wäre damit der Adel im ganzen liberal gewesen, es kommen andere Situationsfaktoren hinzu, die diese eine Tendenz abschwächen, einschränken und überkompensieren können. Inwieweit diese Chance realisiert wurde, kann nur je und je entschieden werden. Dass sie bestand, dafür sprechen die "Reformbestrebungen vor 1806" 8), dafür sprechen Zeugnisse wie die von Kraus in Königsberg 9) und besonders die frühzeitige Agrarreform in Dänemark und Schleswig-Holstein. Die Parzellierung der Domänen setzte dort ein, als in Preussen die Gutsherrschaft durch die Hypothekenordnung gestützt wurde. Der Adel folgte dem Beispiel des dänischen Königs schnell und in den letzten drei Jahrzehnten des Jahrhunderts wandelten die adeligen und fürstlichen Gutsbesitzer die Leibeigenschaft um. Sie verkleinerten das Hoffeld und setzten die Bauern als Zeit- und Erbpächter an. Bei steigenden Erträgen und steigenden Preisen konnte man bei den Verkäufen vorteilhaft abschliessen, zugleich wurde durch die Verkleinerung des Hoffeldes ein Teil der Frondienste von selbst gegenstandslos. In einem Brief des Landgrafen Karl von Hessen an "die Herren Kommitirte der Prälaten und der Ritterschaft wie auch der übrigen Gutsbesitzer". Gottorf, 26.Januar 1797... heisst es:" Eine billige Einteilung des Bauernlandes an die jetzigen Bewohner; eine billige Ansetzung des zu verinteressierenden Kapitals für das den Bauern zum Eigentum zu überlassende Land und für die dabei folgende Wohnung, Vieh und Ackergeräte pp. scheint mir das glücklichste und beste Mittel für die Untergehörigen bei Aufhebung der Leibeigenschaft und das einträglichste und sicherste für den Gutsbesitzer. Die Hoffelder würden dann noch zum weiteren Gebrauch desselben bleiben. Ob in einigen Gegenden ein Teil von diesen nicht mit grossem Gewinn zu parzellieren, in anderen aber in Meierhöfen zu verteilen, solches würde die Lokalität geben. Aber die Bauern, denen man nun die Freiheit und Eigentum gegeben, würden in einer glücklichen Lage ihre Gutsbesitzer preisen; diese würden ihre Revenuen gewiss nicht geschmälert haben, denn die Ansetzung des Zensus auf das Bau-

---

8) O.Hintze a.a.O,

9) Chr.Jak.Kraus, Vermischte Schriften, Bd.I, Gutachten über die Aufhebung der Privatuntertänigkeit in Ost- und Westpreussen, S.190 f., Königsberg 1808.

ernland dependiert von ihrer Einteilung und alles würde in Wohlstand jährlich zunehmen.

Diese Einrichtung habe ich hier im Lande auf einem Gut und auf einem anderen Seeland gemacht, und bei beiden habe ich beim dadurch verbesserten Zustande der Bauern und Gutsuntergehörigen gewiss nichts verloren, sondern sogar erklecklich gewonnen."10)

"Eigentum und Freiheit"wurde zur Parole der Bauernbefreiung, in der Interessen der fortschrittlichen Gutswirtschaft, bäuerliches Freiheitsstreben, ideelle und materielle Interessen des städtischen Bürgertums und fiskalische Interessen zur Deckung gelangten. "Die Natur liebt Eigentum und Freiheit, und wo diese sich finden, da ist der Mensch tätig und der Ackerbau blühend, wie Hollands ausgedehnte Moräste zeigen." 11)

Ein weiterer Ansatzpunkt, der dem Junkertum 12) eine Zugangschance zum Liberalismus bot, war die Marktgestaltung und die merkantile Preispolitik des Fürsten. Friedrich d.Gr. hatte durch staatliche Getreidekäufe in Polen und die Magazinwirtschaft eine gewisse Preisstabilisierung vornehmen können. Missernten wie die in den siebziger Jahren, konnten natürlich alle Reglementierung zunichte machen. Er deckte so den"politischen Bedarf" für das Militär, für die Beamtenschaft, kurzum für die schnellwachsenden städtischen Konsumentenschichten vor allem Berlins; teils sicherte er sich dadurch gegen politische Schwierigkeiten, teils kam er dem Gewerbe entgegen, das nicht durch ein zu hohes Lohnkonto belastet werden sollte. Aussenhandelskontrolle und Magazinwirtschaft erlaubten eine Preispolitik, die zwischen den Interessen der Kaufmannschaft, Landwirtschaft, den städtischen Konsumenten und dem Gewerbe lavierte. "Die Brotpreisstabilisierung bildete ... den starken Hebel der friedericanischen Sozial- und Bevölkerungspolitik."Wesentlichste Stütze für das ganze System bildete die staatsegoistische Ausnutzung Polens als preussischer Kornkammer." 13)

---

10) Georg Rawitscher, die Erb- und Zeitpächter auf den adligen Gütern der Ostküste Schleswig-Holsteins, Ztschr. der Gesellschaft für Schleswig-holsteinische Geschichte, Bd. 42, Leipzig 1912. S. 149.

11) Benzenberg, Die Verwaltung des Staatskanzlers Fürsten von Hardenberg, Leipzig 1821, S. 38.

12) Naudé zeichnet ein Bild des märkischen Adels der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, das wohl auch für die späteren Zeiten gelten mag: "Ein überaus zahlreiches Krautjunker und Kleinadeltum, rücksichtslos um sich greifend, den Nahrungsspielraum, die Fortexistenz sich erkämpfend, ganz in die wirtschaftlichen Aufgaben des Tages versenkt. Unter den Händen dieses Junkertums gedeiht die Landwirtschaft, hebt sich der Ackerbau, steigen die Preise der Güter, es sind die Zeiten, wo die Nordostdeutsche Ritterschaft den Grund gelegt hat zu allem, was sie in politischer und sozialer Hinsicht später bedeutet hat." Acta Borussica, Getreidehandelspolitik, Bd, II, S. 27.

13) A.Skalweit: Höhe und Verfall der Friedericanischen Getreidehandelspolitik und Getreidehandelsverfassung, Kiel 1931,S.10 und 11.

Das ganze System musste hinfällig werden, als durch die polnischen Teilungen und Gebietserwerbungen 1793 und 1795 der Staat die Möglichkeit verlor, die Preisspanne auszunutzen. 14) In dem Moment konnte der Fürst den agrarischen Produzenten keinen Widerstand leisten. So wie in England, Frankreich und Dänemark gab der Fürst dem Druck der Agrarinteressenten nach. Sie forderten freie Verwertung ihrer Frucht auf allen Märkten, vor allem Aufhebung der protektionistischen Ausfuhrsperre. Seit den neunziger Jahren stieg der Getreideexport von Ostpreussen nach England. Ad.Smith' und A.Youngs Freihandelslehre diente zur Rechtfertigung der Exportinteressen. Als die Aussenhandelskontrolle fiel, schnellten die Preise hoch, die Magazine wurden geräumt und konnten nicht wieder aufgefüllt werden. Die Teuerung von 1795 führte jedoch bald zur Revision der freihändlerischen Episode. Es war gefährlich, die Disziplin des Militärproletariats einer allzu hohen Belastung auszusetzen, lag doch eine Fraternisierung mit den revoltierenden Arbeitergruppen nahe.Friedrich Wilhelm III (1797-1840) führte bald nach seinem Regierungsantritt die Naturalbrotverpflegung ein für die grösseren Garnisonen. "Das ..... bedeutete das Ende einer getreidehandelspolitisch nutzbar zu machenden Magazinwirtschaft. Denn mit ihrer starken Inanspruchnahme für die Garnisonen büssten die Magazine die Fähigkeit ein, Werkzeug der Preisstabilisierung zu sein." 15).

Von zwei Seiten her ergaben sich also für den Getreide produzierenden gutsherrlichen Adel Zugangschancen zu liberalem Denken; einmal von der Seite der Produktionsgestaltung her, der Betriebsführung als rationeller marktorientierter Kombination der Produktionsfaktoren und damit im Zusammenhang der Befreiung der leibeigenen Bauernschaft. Befreiung von persönlicher Untertänigkeit hiess aber für den Bauern, Kätner und verwandte Gruppen auch Verlust des patriarchalen Schutzes; und wie die preussische Reformgesetzgebung und ihre Durchführung in den zehner Jahren zeigen sollte, ging die "Befreiung" von persönlicher Knechtschaft Hand in Hand mit einer Befreiung vom Eigentum und der Nutzung der Gemeinheiten. Es entstand ein Landarbeiterproletariat, das seit der grossen Agrarkrise der zwanziger Jahre zur Landflucht genötigt war und auf dem städtischen Arbeitsmarkt auftrat.

Andererseits forderten die Getreidehandelsinteressenten zwecks Ausnutzung der europäischen Konjunktur den Freihandel, sie opponierten gegen die Eingriffe des Staates in den Marktmechanismus. Die gleiche Tendenz zeigte der kurhessische Landadel zu Ende der neunziger Jahre, dessen Haupteinnahmequellen die Getreide- und Branntweinproduktion bildeten. Auf dem Landtag zu Hessen-Kassel 1797/98 "legte die Ritterschaft ein Wort ein für die freie Ausfuhr des Getreides. Sie erklärten, dass der Staat dem Verderben preisgegeben sei, wenn die Quelle des allgemeinen Wohles", der freie Handel abgeschnitten werde. Es waren die Lehren eines " der " grössten Kameralisten, zu denen sie sich dergestalt bekannten, sie

---

14) Fr. Buchholz' weitgehend unbekanntes Verdienst ist es, diesen Zusammenhang wohl zuerst erkannt zu haben; vgl." Gemälde des gesellschaftlichen Zustandes im Königreich Preussen..... I. Teil, Berlin 1808 S. 78 ff. desgleichen H.Sieveking, Grundzüge der neueren Wirtschaftsgeschichte..... 5.Aufl. Leipzig 1928. S. 43.

15) Skalweit, a.a.O. S. 16.

meinten den Schotten Ad.Smith." 16) Das Gegengewicht gegen die oppositionelle Loslösung des Adels bildete seine positive Privilegierung zu den Beamten- und Offiziersstellen und steuerliche Exemtionen; " nach Einrichtung der direkten und indirekten Besteuerung lastete der Steuerdruck ..... ganz überwiegend auf den unteren und den Mittelklassen. Die Städte scheinen wohl auch dem platten Lande gegenüber stärker belastet, wenn man auch ihre grössere Steuerfähigkeit und die Mittragung der Zölle und der Akzise der Zölle und der Salzsteuer im Regal durch die Landbevölkerung mitberücksichtigt." 17)

Fragen wir nach den Ansatzpunkten des Liberalismus im städtischen Leben, so müssen wir jene Tendenzen aufspüren, die den "Frühkapitalismus" im Sinne Sombarts konstituieren. Das Handwerk als breitestes und allgemeinstes Gewerbe bis etwa zur Mitte des vorigen Jahrhunderts war als zünftig organisierte und mehr oder minder ständisch geschlossene Wirtschafts- und Lebensordnung die stärkste Grundlage des Traditionalismus. Die unmittelbaren Gebrauchsgüter zum Absatz auf dem lokalen Markt wurden im Handwerkerbetrieb produziert. Die monopolistischen Zunftorganisationen sollten nach aussen die Sperre gegen neue Eindringlinge, die erbliche Appropriation der Marktchancen und im Inneren möglichst die Ausschaltung der Konkurrenz garantieren. Hinderung des technischen Fortschrittes, Beschränkung der Gesellenzahl, Hinderung ihres Aufstiegs in die Reihen der Meister durch Meisterstück, Eintrittsgebühren und Wanderzeit charakterisieren ihre Politik. Sofern der Geselle nicht unterkommen konnte in einer Manufaktur und sofern er nicht zum Militär ging oder sich als Freimeister patentieren lassen konnte, blieb als Ausweg, heimlich das Gewerbe auszuüben und der Kontrolle der Zünfte zu entgehen. In München war "zu Ausgang des 18.Jahrhunderts die Zahl dieser heimlichen Gewerbetreibenden fast ebenso gross wie die der zünftigen Meister... Die Schliessung der Zünfte war weder imstande die Einfuhr auswärtiger und ausländischer Gewerbeprodukte zu verhindern, noch das Anwachsen der zünftigen Handwerker aufzuhalten. In den brandenburgischen Städten machten im 18.Jahrhundert die Handwerker 40% der Bevölkerung aus, in den Städten Württembergs sogar 2/3 der Gesamteinwohnerzahl." 18)

Der merkantile Fürst, der den Städten die politischen Hoheitsrechte und damit die autonome Wirtschaftspolitik abnahm und zentral Privilegien verteilte, öffnete den vordringenden Konkurrenten des Handwerks die Schleusen. Ja, in den Zunftverbänden waren Kräfte am Werke, die zu ihrer Auflösung drängten. Die Produktion einzelner Handwerkszweige für ferne Märkte gab den Fertigmachern, die das Schlussprodukt zu Markte brachten, eine Chance grössere Gewinne zu machen, hin und wieder Ersparnisse zurückzulegen und zum Verlegerkapitalisten zu werden. Je wichtiger die Handelstätigkeit wurde und einen "ganzen Mann" verlangte, umsomehr trat die eigene Produktion hinter den Handel zurück. Absatzstockungen zwangen die Handwerker sich dem Kaufmann zuzuwenden, der bisher nur mit Rohstoffen gehandelt hatte und ihm den Absatz auch der Fertigprodukte zu übertragen. Von zwei Seiten aus würde also der Übergang des Handwerks zum Verlagskapitalismus gespeist, einige Handwerker stiegen auf zum

16) Adolf Lichtner, Landesherr und Stände in Hessen-Cassel 1791 - 1821, Göttingen 1913. S. 64. Siehe auch S. 66 f.

17) Adolf Wagner, Finanzwissenschaft, 3. beschreibender Teil, 2.Aufl. I. Buch Steuergeschichte, Leipzig Winter 1910 S.138.

18) Kulischer, a.a.O. S. 143.

Handel und brachten die Handwerksmeister der arbeitsteilig vorgeordneten, der "früheren" Produktionsstufen in ihre Abhängigkeit, andererseits brachten Kaufleute Handwerker durch Schuldknechtschaft und Rohstoffbelieferung unter ihre Botmässigkeit. Das Übergreifen des Händlers über die Produzenten herrschte besonders auf dem Lande, wo Bauern während des Winters im Nebenberuf gewerbliche Arbeit leisteten. Auf mageren Böden, wo der landwirtschaftliche Ertrag gering war, breitete sich die Hausindustrie aus. Im Riesengebirge , Erzgebirge, Frankenwald, Thüringer Wald und Westfälischem Bergland "hier entstanden jene neuen Textilgewerbe des Strickens, Wirkens und Klöppelns,jene Industrien der Holzbearbeitung und der Bearbeitung von Metallen und Erden, die noch heute für sie bezeichnend sind." 19)

Die Verleger schlossen sich zu besonderen Korporationen zusammen. Waren diese Krämergesellschaften zunächst "nur deshalb im Staate eingeführt worden, um jene Waren herbeizuführen, welche im Lande garnicht oder doch nicht hinlänglich hergestellt werden konnten", so gelang es im 18.Jahrhundert den Krämern ihre Privilegien stets weiter auszudehnen, in Trier waren sie 1789 so weit, dass "alle Waren ohne Unterschied der Regel nach Krämerartikel sein konnten, wenn sie von aussen eingeführt wurden." 20) Diese Schicht,die unbelastet von traditionalen Bräuchen, patriarchaler Fürsorge und aristokratischer Vornehmheit im Preiskampf und Markterfolg ihren Aufstieg vollzog, stellte die frühkapitalistische Unternehmerschicht dar, die das vom Staat ungestörte Walten der Marktmechanik als Willen der Natur, als Harmonie von Einzelinteresse und Gesamtwohl,als vernünftig empfinden musste.

In bestimmter Richtung fand das Krämertum im absoluten Fürsten einen Bundesgenossen. Beide kämpften gegen die Zunftmonopole. Die staatliche Industriepädagogik, die Förderung technischer Entwicklung, der Ausbau von Wegen und Kanälen u.dgl. kam den Bedürfnissen dieser Schicht entgegen. Zollschutz und Einfuhrverbote und andere Massnahmen des handelspolitischen Protektionismus, Kaufzwang selbst minderwertiger Produkte zumindest für die politisch negativ privilegierten Schichten sollten Absatz garantieren.Heranziehung qualifizierter Arbeitskräfte aus dem überlegenen Ausland, Auswanderungsverbote für die heimische Arbeiterschaft, die Heranziehung von Frauen und Kindern, Soldaten und Sträflingen, kurzum die Entwicklung eines Arbeitsmarktes fiel zusammen mit den Strebungen des Krämertums. Auch die Verpachtung staatlicher Unternehmungen mochte privatkapitalistische Initiative wecken. Vor allem sind die Staatsaufträge für die Uniformierung des stehenden Söldnerheeres und seine Bewaffnung zu nennen für die Entwicklung einer Produktion auf grösserer Stufenleiter. Neben dem Verlagssystem entstanden durch direkte staatliche Gründung und Subventionierung grössere zentralisierte Betriebe, in denen der Unternehmer die kasernierte Lohnarbeiterschaft selbst leitete. Es herrschte kooperative Arbeitsteilung - vgl. Ad.Smith' berühmte Schilderung der Nadelproduktion - aber im Gegensatz zur Fabrik bestand noch keine nennenswerte Maschinenanwendung. Diese Manufakturen erwiesen sich nicht als lebensfähig; da sie zumeist der Produktion von Luxusgütern wie Seidenstoffen, Teppichen, Tapeten, Seifen, Porzellanen, Spiegeln und Kunstmöbeln

---

19) Lamprecht, zur jüngsten deutschen Vergangenheit, II. Teil I, S. 295 f.

20) August Voigt, Handwerk und Handel in der späteren Zunftzeit, Stuttgart 1929, S.62 und 77.

u.dgl. dienten, lagen sie abseits von den Produktionsrichtungen, die auf dem Wege der Entfaltung des spezifisch modernen Kapitalismus als der rational-kapitalistischen Organisation von (formell) freier Arbeit 21) lagen. Die Abzweigung von Steuermitteln zur Unterhaltung unrentabler etatistischer Betriebe musste das ohnehin knappe Geldkapital mindern. Die Verwendung der Beträge im Interesse beteiligter Höflinge, Beamter und abenteuernder Spekulanten wirkten dem privaten Kapitalismus entgegen und erregten seinen Widerstand. 22)

Die Manufakturisten, privilegierten und konzessionierten Händler und das zünftige Handwerk fanden einen Koinzidenzpunkt in dem gemeinsamen monopolistischen Interesse. Das Sich-Durchdringen ökonomischer und politischer Mittel war Grundlage ihres Bestehens. So verschieden die Positionen im einzelnen sein mochten, von ihnen her ergaben sich keine Zugangschancen zum Liberalismus.

Auch das eigentliche Handelskapital konnte sich den Schwankungen fürstlicher Gnade, der Rechtsunsicherheit und dem Wechsel politischer Konstellationen durch seine Beweglichkeit anpassen; durch Staatsanleihen war es geradezu verquickt mit dem Fürstentum. Doch hatte dieser "politische Kapitalismus" mit seiner Orientierung an politisch bedingten Konjunkturen und Kriegsgeschäften Zugangschancen zum Liberalismus. Meist lagen diese Geschäfte in Händen jüdischer Finanziers vom Schlage der Rothschilds. 23) Bei der zunehmenden Verteilung des sozialen Prestiges nach der sozialen Klassenlage, will sagen, nach der Stellung zum Markt, wurde diese Schicht mit zum Träger naturrechtlichen Denkens, durch das sie die Emanzipation aus der tausendjährigen Pariasituation zu rechtfertigen suchte. Zugleich hatten die Geldkapitalisten - das scheint seit der Renaissance typisch zu sein - eine Affinität zu intellektueller Salongeselligkeit, zum Mäcenatentum und humanitärer Bildung. Bekannt ist der Anteil des Judentums an der Berliner Salongeselligkeit um die Wende des 18. Jahrhunderts.

Die entscheidende Schicht für den Liberalismus bildete jedoch jenes oben erwähnte kapitalistische gewerbliche Unternehmertum, das das Verlagswesen überführte zur Fabrik. Die Notwendigkeit langfristiger Kalkulation machte die Rechtssicherheit zum dringenden Bedürfnis . Dem rheinischen Unternehmertum wurde durch die napoleonische Herrschaft seit den neunziger Jahren durch Einführung des Code Civil und durch Öffnung des französischen Marktes eine optimale Entwicklungsmöglichkeit zuteil. Unter dem Schutz der Kontinentalsperre entwickelten sich schnell neue Betriebe. Nach Napoleons Sturz litten diese Industrien schwer unter der überlegenen Konkurrenz englischer Waren. Der mangelnde Schutz durch Preussen, an das diese Gebiete 1815 gefallen waren, das preussische Fremdbeamtentum und der Versuch, das allgemeine Landrecht einzuführen, riefen in den 10er Jahren die Vorläufer der liberalen Bewegung - Benzenberg und Ignatz Weitzel seien als die hervorragendsten genannt - zum Protest auf.

Ein erstarkendes Unternehmer-Bewusstsein erwachte, in Weimar gab Friedrich Justin Bertuch (1747-1822) in den 90er Jahren gern

---

21) Max Weber, Religionssoziologie, Bd. 1 S.7.

22) Fr. J. Bertuch, Journal des Luxus und der Moden, Weimar 1793, Bd.8, S.451.

23) Egon Cäsar Conte Corti, Der Aufstieg des Hauses Rothschild 1770-1830. Leipzig 1927.

seine Ratsstelle auf, um sich seinem Geschäft zu widmen. 24) Thaer schrieb 1820: "Wenn ich aufs Markt komme, so steht alles mit dem Hute in der Hand, der König fuhr gestern übers Markt und keiner bekümmerte sich darum, ich heisse daher der Wollmarkt-König und so wird mein Lebehoch heute an einer grossen Tafel ausgebracht."25) Das soziale Prestige wurde weniger von politischen und ständischen oder höfischen Instanzen verteilt, sondern verknüpfte sich mehr mit dem Markt erfolg. Troeltsch beziffert einmal das Einkommen der Calwer Verleger-Kapitalisten auf 2000 - 2500 Gulden jährlich, ohne die Bezüge aus anderen Geschäftsbeteiligungen und Grundrente einzurechnen. Bedenkt man, dass damals der Präsident des Regierungsrats-Kollegiums 3000 Gulden, ein adeliger Regierungsrat 1000 Gulden, ein Gelehrter 750 Gulden, die württembergischen Pfarrer ohne Naturalien und Akzidenzien 260 bis höchstens 520, die stuttgarter Gymnasiallehrer 104 bis 190 Gulden bezogen, so "ist es begreiflich, mit welchen souveränen Gefühlen die Calwer-Unternehmer auf das ganze Beamtentum herabblickten." 26) In den preussischen Reformen um 1810 und vor allem der freihändlerischen Zollgesetzgebung von 1818 sollten gewerblicher Kapitalismus und Bureaukratie sich finden. Die Erfüllung der ökonomischen Bedürfnisse nach einem zusammenhängenden grossen Markt sollte zunächst die politischen Machtansprüche dämpfen und keinen prinzipiellen Bourgeois Liberalismus im französischen oder englischen Sinne aufkommen lassen. Mehr in der Form kasuistisch-alltäglicher Forderungen des kleinbürgerlichen Denkens trat dieser Interessenten-Liberalismus auf. Das bewirkte ein starkes Auseinanderklaffen des abstrakten Kultur-Liberalismus der akademischen Intelligenz, und erst zu Beginn der 40er Jahre - die Gründung der "Rheinischen Zeitung" sei dafür symptomatisch - kam eine Verbindung beider Strömungen zustande. Ein Schicksal wie das von Friedrich List bekommt in der Spannung dieser beiden Richtungen seinen soziologischen Rahmen. Charakteristisch bleibt für die erste Phase, dass die liberalen Wortführer, die Vorläufer des eigentlichen Interessenten-Liberalismus, mögen sie wie Buchholz den privaten Verleger-Kapitalismus in Berlin, wie Bertuch in Weimar, Benzenberg im Rheinland, Friedrich List in Südwest-Deutschland vertreten, charakteristisch bleibt, dass sie alle auf dem Umweg über die akademische Intelligenz zu ihrer Position gelangten, dass noch nicht jene genuine Unternehmerschicht zu Worte kam, die mit Vertretern wie Hansemann, Kamphausen, Brockhaus und anderen mehr in den 20er bis 30er Jahren in den politischen Kampf einrückte.

24) Wilhelm Feldmann, Friedrich Justin Bertuch, Saarbrücken 1902.

25) Simon, Albrecht Thaer. 1930, S.214, vgl. auch 228.

26) Troeltsch, Die Calwer Zeughandlungskompanie und ihre Arbeiter, 1897, S. 39 und 151 ff.

Kapitel II

Zur Struktur-Situation der Intelligenz

Seit der Mitte des 18.Jahrhunderts sehen wir eine stetig wachsende Bereitschaft der deutschen Intelligenz, bürgerlich liberales Gedankengut von England und Frankreich aufzunehmen. War in jenen Ländern das Auftreten dieser Gedanken weitgehend unmittelbar verknüpft mit den praktischen Interessen des modernen gewerblichen Bürgertums, 1) hatten dort breitere Schichten der Intelligenz sozial und politisch sich mit dessen Interessen verbunden, 2) so fehlte in Deutschland dieser Rückhalt fast ganz. Nur indirekt als Rekrutierungsfeld für den individuellen Aufstieg in die Intelligenz wird die Entwicklung des gewerblichen Bürgertums zunächst bedeutsam, nicht als direkte Steuerung der politischen Ideenentwicklung. Es ist das dem Soziologen geläufige Bild: dass die Ideen der sozialen und politischen Entwicklung vorauseilen. Diese Feststellung enthält das Problem: es gilt, die Aufnahme jenes Gedankengutes als sozial bedingt zu erklären, ohne dass man allgemein und unmittelbar auf die Situation eines spezifisch modernen Bürgertums verweisen könnte. Schreibt man der Intelligenz eine wesensmässige Affinität zu "Neuem" zu, 3) sucht man eine Erklärung von "innen", so lässt man den Leitfaden soziologischer Forschung fallen, das Auftreten typischer Probleme im Zusammenhang mit den sie fundierenden Lebensverlegenheiten zu sehen. Auch die Aufnahme fremder Gedanken, historisch und sozial anders gearteter Ursprungssituation, ist an die eigene Lage gebunden und von ihrer Fragwürdigkeit her bedingt. Typische Gedankenreihen und Begriffe werden dann aufgenommen und zum Aufbau neuer Geistesgebilde verarbeitet, wenn und soweit sie der deutenden Meisterung des eigenen Lebensprozesses dienen. Wir haben also zu fragen: welche Situation machte die deutsche Intelligenz in so weitem Masse bereit, liberales Gedankengut aufzunehmen? Wie war sie zusammengesetzt, welche Faktoren bestimmten ihr

---

1) "In Deutschland verfassen die Kameralisten umfangreiche Abhandlungen darüber, wie die fürstliche Kammer am besten verwaltet werde, die sich an die Beamten, den Fürsten und seine Minister wenden. In England finden wir namentlich seit der Mitte des 17.Jahrhunderts eine Fülle von Gelegenheitsschriften (pamphlets) die sich mit Einzelfragen des Handels befassen und sich an die öffentliche Meinung der Geschäftswelt wenden". H.Sieveking, Grundzüge der neueren Wirtschaftsgeschichte vom 17.Jahrhundert bis zur Gegenwart, 5. Aufl. Leipzig 1928, S.45.

2) Seit den Zeiten Swifts (1667 - 1745) finden wir neben den Gentleman-Literaten in London eine plebejische Kaffeehausintelligenz, die in sozialem Konnex mit den bürgerlichen Schichten, deren soziale und politische Sicht auslegte. Zu ihr gehören Namen wie: Addison, Steele, Goldsmith, Richardson und Defoe, den m als ihren Prototyp bezeichnen könnte.

3) Dem ist entgegen zu halten, dass unter bestimmten historisch-sozialen Bedingungen Intelligenzschichten wie z.B. die chinesische bürokratische Literatenschicht traditionalistisch eingestellt sind, vergl. die uns vorbildliche Analyse des chinesischen Literatenstandes von Max Weber, Religions-Soziologie, Bd. 1, S. 395 ff.

Gepräge, wie stand sie im Gesellschaftsgefüge, welche Interessenrichtungen und Lagerungsmomente gelangten weiterhin zur Koinzidenz von seiten der Intelligenz und von seiten des modernen gewerblichen Bürgertums?

Die soziale Herkunft, insbesondere das protestantische Pfarrhaus.

Wie in dem Literatenstand der Renaissance-Humanisten 4) mischten sich Angehörige verschiedener Schichten: adelige Beamte, Diplomaten oder sonstige in Fürstendienst stehende Berufspolitiker, die schon weitgehend verbürgerlicht waren 5) , dann vorwiegend Abkömmlinge bürgerlicher oder halb-agrarischer Schichten, kleinstädtischer und dörflicher Honoratioren. Neben dem Sohn des bürgerlich-patrizischen Ratsherrn Goethe, stand der des Feldscher Schiller, neben dem reichen Kaufmannssohn Schopenhauer der Beamtensohn Hegel, neben dem Pastorensohn Georg Forster der Winzersohn Weitzel, neben dem Sohn des Handwerkers Kant der des Pächters Krug 6) . Da-

---

4) Vergl. Alfred von Martin, Der Humanismus als soziologisches Phänomen, Arch. f.Sozialw. und Sozialpolitik Bd.63, 1931, S.44 ff.

5) Unter den Mitarbeitern der Zeitschriften der letzten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts ist nach Johanna Schulze " der aufgeklärte Adel in bedeutend grösserer Zahl vertreten..... als der ständisch befangene ". Die Auseinandersetzung zwischen Adel und Bürgertum in den deutschen Zeitschriften der letzten drei Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts (1773 - 1806), Historische Studien, Heft 163, Berlin 1925, S. 20.

6) Dem protestantischen Klerus entstammten (Superintendent, Kantor, Diakonus etc. incl.): Joh.Fr.Benzenberg, Boje, Fr.Buchholtz, Gottl.Nath.Fischer, G.Forster, Fr. Gedicke, K.v.Hase, F.G.Herder,G.J.Chr. Kunth, Joh.v.Müller, Joh.Chr.Nachtigall,Fr.E.Rambach, K.Fr. Reinhard, Jean Paul Richter, Fr.R.Rickleffs, Fr. W.J. Schelling, A.und W. Schlegel, A.L. Schlözer, Chr.Fr.D. Schubart, L.T.Spittler, Gotth.W.Starke, Fr.Th.Vischer, W.L. Wekhrlin, G.und K.Th.Welcker, G.Fr.A.Wendeborn, C.M.Wieland.
Dem Beamtentum, der Professorenschaft, Rektoren und Lehrern, fürstlichen oder ständischen Berufspolitikern entstammen: E.Brandes, Fr.Chr.Dahlmann, AL.Feuerbach, K. und P.Follen,W.und J.Grimm, G.W.Fr.Hegel, F.H.Hegewisch, J.Fr.Herbart, Th.G.Hippel, Hugo ,E.F.Klein, Ch.L.A.Massenbach, Meiners, J.Möser, Fr. und K. Murhard, B.G.Niebuhr, K.L.Posselt, A.G.F.Rebmann, J.Fr.Reichard, A.W. Rehberg, K.v.Rotteck, Joh.Schulze, Fr.L.Weidig.
Dem gewerblichen oder kommerziellen Bürgertum entstammen: K.Bertuch, J.E.Biester, L.Börne, Chr.Garve, Fr.Gentz,H.Heine, Fr.H.Jacobi, Chr.Fr.Nicolai, K.E.Oelsner, Ph.O.Runge.
Dem Handwerk, Bedientenkreisen(Perückenmacher etc.) entstammen: J.B.Basedow, J.G.Fichte, Chr.G.Heyne, Fr.List, J.W.Streithorst, J.H. Voss, Zelter, J.Kant.
Vom Lande stammten die Pächtersöhne: E.M.Arndt, W.Tr.Krug,G.Joh. D.Scharnhorst und der Winzerssohn Weitzel.
Dem Adel entstammten: H.v.Bülow, H.Chr.E.v.Gagern, H.v.Held, A. und W.v.Humboldt, Frhr.v.Knigge, Frhr.v.Stein, Chr. und Fr.v.Stolberg, G.v.Stolberg, G.v.Struve, v.Dalwigk.

zu treten gegen Ausgang des 18. Jahrhunderts ehemalige Kleriker wie Eulogius Schneider, Professor der schönen Wissenschaften an der Universität Bonn, und die aus der Paria-Stellung sich emanzipierenden jüdischen Gruppen, privilegierte Grosskaufleute, Bankiers, und Intellektuelle wie Börne, Heine, Koreff u.a.m.

Unter diesen Ausgangssituationen ist das protestantische Pfarrhaus in unserem Zusammenhang besonders wichtig. Herbert Schöffler 7) hat seine Bedeutung für die Literatenschicht und die Leserschaft des 18. Jahrhunderts, für die Entstehung und Aufnahme der modernen bürgerlichen Literatur, die moralische Wochenschrift, den Roman, das Trauerspiel wohl zuerst erkannt 8). Seit dem Aufbau des nach der Reformation entstandenen protestantischen Klerus und seiner Ergänzung aus bürgerlichen Ständen 9) blieb die soziale Verflechtung mit diesen Schichten stets erhalten 10), wenn auch der Pfarrerstand sich später weitgehend aus sich selbst ergänzte 11) Häufige Besuche aus der Stadt 12), die eigene Tätigkeit und der

---

7) Herbert Schöffler; Protestantismus und Literatur. Neue Wege zur englichen Literatur des 18.Jahrhunderts, Leipzig 1922. J.Fr.v. Schulte stellte fest, dass 861 von den 1600 in der Allgemeinen deutschen Biographie angeführten berühmten Männern aus dem Pfarrhaus hervorgingen: "Herkunft und Alter von deutschen Gelehrten aller Art" in seinen Lebenserinnerungen. 3.Bd. 3. Aufl. 1909.
Vgl. auch H.Werdermann: Der evangelische Pfarrer, 1925, S.117 f.

8) Vergl. die von Mitgau aufgestellte typische Aufstiegsreihe: Küster-Lehrer-Pfarrer-Staatsbeamter oder Gelehrter. Familienschicksal und soziale Rangordnung, Untersuchungen über den sozialen Aufstieg, Leipzig 1928, S.76.

9) "Dem neuen Stande kamen bald neue Kräfte zu, vor allem aus dem Lehrer- und Küsterstand, aber auch viele Buchdrucker, die durch ihren Beruf mit der neuen Lehre bekannt geworden waren und viele Tuchmacher, deren Gewerbe in Deutschland besonders blühte. Fast ganz fehlte der Zuzug aus dem Bauern- und dem Adelstand." Paul Drews, Artikel Pfarrer in: Die Religion in Geschichte und Gegenwart, Tüb. 1909, bd. 4, S. 1427. Der Aufsatz gleichen Themas von Schian in der 2.Aufl. des Lexikons Tüb.1931, bietet für unsere Zusammenhänge nichts neues über Drews Arbeiten hinaus.

10) Z.B. waren in der Familie D a v i d H a n s e m a n n s der Grossvater väterlicherseits Oberpostmeister, mütterlicherseits Bürgermeister, die beiden Onkel väterlicherseits Oberpostmeister, ein Onkel mütterlicherseits Architekt. Alexander Bergengrün, David Hansemann, Berlin 1901, S.1f.

11) Nachweise für die Provinz Brandenburg bei Otto Fischer, Bilder aus der Vergangenheit des evangelischen Pfarrhauses, Jahrb. für Brandenburgische Kirchengeschichte 1926, S.19.

12) "..... nie war das Pfarrhaus leer von Verwandten, näher oder ferner stehenden Bekannten, sei es, dass sie zum Besuch dort weilten, oder Schutz und Unterkommen suchten und fanden". A.Bergengrün a.a.O.S.3.

Abgang der Söhne in bürgerliche Berufe 13) wirken in gleicher Richtung. Die oft kurze, nicht überall gesetzlich bestimmte Studiendauer und ein Examenswesen, bei dem gegen Ende des 18.Jahrhunderts in Preussen "an Durchfallen nicht zu denken war" 14), führten zu einem besonderen Tiefstand des geistigen Niveaus; ja oft verlor der von adeligem Patron und Bauernschaft kärglichst dotierte Landpastor jeden Kontakt mit seinem eigentlichen Amt, er verbauerte und mochte unter Umständen sozial unter der Dorfarmut rangieren 15) Die für den Patrimonialismus weitgehend typische Form der Stellenbesetzung durch Ämterpatronage 16) - hier des Adels _ mit Pfründenhandel und etwaiger Mätressenheirat als Anstellungsbedingung 17) trug mit zum Verfall bei. Das durch Münzverschlechterungen, schlechte Ernteausfälle und partielle Handelskrisen bedingte Ansteigen der Preise schmälerte die Kaufkraft des meist geringen Geldeinkommens

---

13) Max Weber weisst hin auf die "so auffallend häufige Erscheinung, dass aus Pfarrhäusern kapitalistische Unternehmer grossen Stils" hervorgingen. Religions-Soziologie, Bd.1, S.26. J.Hashagen, der Rheinische Protestantismus und die Entwicklung der rheinischen Kultur, Essen 1924, enthält weitere Belege.

14) Paul Drews, Der evangelische Geistliche in der deutschen Vergangenheit, Monographien zur deutschen Kulturgeschichte, hersg. v. Georg Steinhausen, Bd.12, Jena 1905, S.135.

15) "Wenn nicht die weltliche Obrigkeit den Pfarrern auf dem Lande vielfach erzwang, was ihnen zukam, so kürzten Adel und Bauernschaft nur zu gern dem Pfarrer sein geringes Einkommen". Paul Drews in Religion in Geschichte und Gegenwart a.a.O. 1427 f.

16) Max Weber, Wirtschaft und Gesellschaft, Bd. 2, S.701. Religion in Geschichte und Gegenwart a.a.O.1428, "Das A n s t e l l u n g s v e r f a h r e n bildet einen Krebsschaden des ganzen Landes bis ins 19.Jahrhundert hinein. Galt doch der Pfarrer nicht als unabsetzbar, sondern gar mancher wurde, machte er sich missliebig, wie ein Knecht von seinem adligen Patronen entlassen. Dieser hatte oft die ganze Existenz eines Pfarrers in der Hand."
vgl. auch Paul Drews, der evangelische Geistliche, S.137 f.

17) "Der Schleichwege zum geistlichen Schafstalle sind so viel, dass jemand dieser Gegend sehr kundig sein muss, wenn er es unternehmen will, sie alle, oder doch nur die meisten davon zu beschreiben. Eines der sichersten und gewöhnlichsten Mittel ist dieses, wenn sich der Kandidat durch das Kammermädchen dem Herrn darstellen lässt. Ich glaube nicht, dass jemand so abergläubig sein und hierbei etwas bedenkliches finden wird. Wider das Recht der Natur läuft es wenigstens nicht, und die Kirchengeschichte unserer Zeit Zeit rechtfertigt den Gebrauch". Gottl. Wilh.Rabener, Satiren, 5.Aufl. Leipzig 1759, S.278

18) . Mit landwirtschaftlichen, kommerziellen und gewerblichen Beschäftigungen oder durch Schriftstellerei suchte man den Lebensunterhalt zu gewinnen, wenn man nicht gerade eine der "fetten Pfründen" z.B. im Magdeburgischen erhalten hatte. Man nahm gern Pensionäre und Zöglinge in das Haus 19).

Die religiös und ethisch positiv bewertete Fruchtbarkeit des Familienlebens 20) wirkte in gleicher Richtung mit den bevölkerungspolitischen Zielen des merkantilen Absolutismus. Die relative Sicherung der Nahrung durch Landwirtschaft, die Naturnähe in Verbindung mit der Unvererbbarkeit der Pfarre und der oft sozial tiefen Stellung mögen die typisch zahlreiche Nachkommenschaft und ihre Aufzucht ermöglicht haben, eine zehnköpfige Familienstärke war wohl

---

18) "Die Einkünfte des geistlichen Standes, die in protestantischen Ländern immer sehr mässig waren, sind seit einem halben Jahrhundert, um wenig zu sagen, auf die Hälfte ihres Wertes herabgesunken, während an ihm nicht blos die alten, sondern weit höhere Forderungen gemacht werden". Friedrich Jacobs in Gotha 1822, wiedergegeben bei Drews, der evangelische Geistliche, S.138, vergl. auch n.Werdermann, Der evangelische Pfarrer, Leipzig 1925, S.75.

19) Siehe die Schilderung von Pastor Roller, zu dem Wilhelm von Kügelgen gesandt wurde, da er in Dresden "für den einzigen gläubigen Theologen der Umgegend galt". Wilhelm von Kügelgen, Jugenderinnerungen eines alten Mannes, Ebenhausen b/München 1922, S. 262.

20) ".... mein häusliches und eheliches Leben .... stellte in persönlicher Hinsicht den Himmel auf Erden dar, sodass es mitunter Neid erregte. Aber unsere äusseren Verhältnisse liessen viel, sehr viel zu wünschen übrig, denn es fehlte uns gerade das, was der K o n s i s t o r i a l r a t Grimm in seinem poetischen Hochzeitsgeschenk uns so schön wie treffend zugelegt hatte, nämlich d i e g e l i e b t e n K l e i n e n, in deren froher Mitte wir beneidenswert, doch neidesfrei am eigenen Herd , in eigener Hütte leben sollten! Unsere Ehe war bis dahin kinderlos gewesen ..... Namenlos waren die Kränkungen, die wir deshalb von ihr und ihrem Manne zu erdulden hatten. Wo wir bei festlichen Gelegenheiten in und ausser unserer friedlichen Wohnung auch nur irgend auftreten mochten, überall machten uns beide schonungslos zur Zielscheibe grober erotischer Witzeleien, worin denn nicht selten bald alle Anwesenden einstimmten. Die Folge davon war verzehrender Gram, grässlicher Verstimmung, Vergiftung aller Lebensfreude! Unseren Gedanken überlassen, sassen wir nach solchen Auftritten oft noch eine Stunde lang schweigend in unserem Schlafgemach bis wir endlich lautlos einander in die Arme sanken und unsern verhaltenen Schmerz in Tränen ausströmten. Dies geschah Peter Eberhard Müllensiefen, ähnlich wie Hansemann, ein self-made Mann des jungen rheinischen Unternehmertums. Peter Eberhard Müllensiefen, ein deutsches Bürgerleben vor Hundert Jahren, Selbstbiographie ... hersg. von seinem Urenkel Friedrich von Oppeln - Bronikowsky, Berlin 1931, S.154 f. Sperrungen vom Verfasser.

öfter zu treffen 21). Der Anschluss an die Universitätsintelligenz, die Beziehungen zum Adel, die eigene Bildung und schriftstellerische Arbeit legten es nahe, die Söhne zum Studium vorzubereiten.

Solange der absolutistische Fürst im Bündnis mit den kapitalistisch-merkantilen Schichten seiner Macht sicher war, hatte er am protestantischen Klerus nur in so weit Interesse, als er im Dienste der staatlichen "Polizei" Beamtendienste erfüllte 22) und nicht unter Berufung auf das eigene Amtscharisma mit räsonierenden Untertanen Obstruktion betrieb 23). Herder schildert die Situation so:

"Der fürstliche Oberbischof, fast mehr als ein Sohn Gottes, kann eine ganz neue Staatsreligion geben oder die alte verändern, wie er es für gut befindet; das Predigtamt wird von ihm verliehen oder entzogen; der Prediger selbst ist nur noch als Sittenprediger, als

---

21) Friedrich Buchholz, ein Berliner liberaler Journalist, z.B. war "das achte unter dreizehn Kindern". Kurt Bahrs, Friedrich Buchholz, ein preussischer Publizist, 1768 - 1843, historische Studien, Heft 57. Berlin 1907. S.4.
Der Vater David Hansemanns, Pfarrer in Finkenwerden bei Hamburg hatte von zwei Frauen elf Kinder, von denen fünf starben. Als die älteste Tochter Charlotte früh verwitwet und mittellos nach Haus zurückkehrte, brachte sie drei Kinder mit, "deren Versorgung nun gleichfalls den Eltern zur Last fiel". Bergengrün a.a.O., S.4.

Der Vater des liberalen Gottl.Joh.Chr.Kunth war Pfarrer in Schlesien. Er "war viermal verheiratet. Obgleich aus den drei ersten Ehen vier Kinder am Leben waren ... entschloss er sich im 56 sten Lebensjahre noch einmal zu heiraten". Kunth schreibt in seiner Selbstbiographie: "Diese Ehe war nicht die glücklichste. Vier zum Teil schon ziemlich erwachsene Kinder aus den ersten drei Ehen meines Vaters waren vorhanden; noch vier kamen hinzu, die meine Mutter alle selbst nährte". Friedrich und Paul Goldschmidt, das Leben des Staatsrath Kunth, Berlin 1881, S.4.f.

22) Ein Vertreter des bürokratisch-merkantilen Rationalismus auf der Kanzel ist z.B. Chr. Ludwig Hahnzog in Wesohleben bei Magdeburg. In seinen "patriotischen Predigten oder Predigten zur Beförderung der Vaterlandsliebe für die Landleute in den preussischen Staaten" (1785) versucht er zu begründen, dass alles auf die Kanzel gehöre, was die Landleute moralisch und physisch besser mache , u.a. handelt er in einer Predigt über den Stuhlgang neugeborener Kinder und die Gesundheitsschädlichkeit der Pelzmützen. Vergl. über ihn Dr. G.Holstein, die Staatsphilosophie Schleiermachers, Bonner Staatswissenschaftliche Untersuchungen, Bonn - Leipzig 1923, S. 15.

23) "Vor allem leidet es der Staat nicht, dass sich der Pfarrer um staatliche Dinge kümmert und sich eine Kritik darüber anmasst, Schon Friedrich Wilhelm I., der Soldatenkönig, liess zwei Prediger, allerdings nur zum Schein, absetzen, "" die sich unterstanden hatten gegen die Werbung zu deklamieren"", Drews, der evangelische Geistliche, S. 128 f.

Landwirt, als Listenmacher, als geheimer Polizeidiener unter staatlicher Autorität und fürstlicher Vollmacht zu existieren berechtigt" 24). Die Auflösung der kirchlichen Anstaltsdisziplin und die Mannigfaltigkeit der ökonomisch-sozialen Stellung führten damit im Verein zu einer grossen Differenzierung, sodass von einem auch nur relativ einheitlichen "Stand" kaum die Rede sein konnte. Die grosse Differenzierung begünstigte zugleich eine weitgehende Individualisierung 25). Württemberg bildete eine Ausnahme: durch Sperre des Studiums für die niederen bürgerlichen Schichten, strenge Prüfungsordnung und Monopolisierung der Ämter für die theologischen Klosterschulen und das Tübinger Stift hatte es einen qualifizierten Pfarrerstand 26).

---

24) ebenda S. 129.

25) "Eine geistliche Obrigkeit gab es nicht mehr, die Folge war... dass jeder Pfarrer tun und lassen konnte was er wollte .... zumal auch die Geistlichen der Aufklärung im Gegensatz zu denen des Pietismus keine nähere Verbindung miteinander pflegten..... Jeder stand für sich, ebenda S. 139.

26) In den behördlichen Reskripten wurde "allen gemeinen Handwerkern und Bauern als auch sonst den niedern herrschaftlichen und Kommun-Bedienten (Förstern, Dorf-Schulzen , Bürgermeistern, Schulmeistern, Krämern) und überhaupt allen Personen, die nicht zur eigentlichen Klasse der Honoratioren gerechnet werden können", verboten, ihre Söhne Theologie studieren zu lassen, ausser bei besonders hoher Begabung. Ebenda S.140.

Ähnliche Studienverbote bestanden in Kurhessen "Welche die freie Entwicklung der aufkommenden Mittelschichten hemmen sollten, damit die klare Übersicht über das nach der hessischen Rangordnung wohlgegliederte Volk der Untertanen dem allmächtigen Herrn auf dem Weissenstein (der Wilhelmshöhe bei Cassel, Verf.) nicht etwa abhanden kam. So war es den Söhnen von"gemeinen Untertanen" schon seit 1773 untersagt, ohne besondere landesherrliche Genehmhaltung eine Universität zu beziehen; auch die Pfarrer durften nur ihre ältesten Söhne studieren lassen." Die Philipps - Universität zu Marburg 1527-1927, fünf Kapitel aus ihrer Geschichte (1527-1866) von H.Hermelink und S.A.Kaehler, Marburg 1927, S.462.

Über die soziale Zusammensetzung des "Tübinger Stift" siehe Reisen eines Kurländers durch Schwaben 1787, Nachtrag zu den Briefen eines reisenden Franzosen. S.155 ff, insbesondere S. 163. Über den Verfasser K.Riesbeck siehe Hans Weil, die Entstehung des deutschen Bildungsprinzips, Bonn 1930.

Trotz der Studiensperre für die unteren Schichten, bestand ein Überangebot an Amtskandidaten für Württemberg. "Die Württembergischen Klöster und das theologische Stipendium in Tübingen ziehen mehr junge Theologen zu, als man in diesem Herzogtum zu versorgen im Stande ist; und manche ihrer Zöglinge suchen daher ihr Glück auswärts, und sind für das Land verloren". C.Meiners, Über die Verfassung und Verwaltung deutscher Universitäten, Göttingen 1801, Bd. I, S. 78.

Gegenüber dem steigenden Prestige des Staates, des Fürsten und der Bürokratie, den wesentlichen Trägern des Rationalismus in Preussen, sank das Ansehen der Geistlichkeit 27). Die Vorbildlichkeit der aufgeklärten Bürokratie, die eigene soziale Stellung, der Druck des Adels, die geringe Anstaltsdisziplin eröffneten Zugangschancen zu liberalem Denken 28). Erst als in der modernen öffentlichen Meinung aus der Intelligenz in der Bürokratie selbst eine Opposition zu Worte kam und "Grenzen der Wirksamkeit des Staates" zu bestimmen suchte, als Absolutismus und "Bürgertum" zu Gegnern wurden, förderte der Staat die Geistlichkeit und zog sie heran zur Domestikation antiautoritärer Gewalten: z.B. das Bündnis zwischen Staat und Kirche während der neunziger Jahre des 18. Jahrhunderts

---

27) Belege bei Wilhelm Lütgert, Die Religion des deutschen Idealismus. Beiträge zur Förderung christlicher Theologie II.

28) So schreibt z.B. der Hofprediger in Detmold Joh.Ludwig Ewald: "Das Volk ist lange genug unmündig gewesen und wie Unmündige behandelt worden... Seine Mündigkeit ist gekommen, und es wird sich selbst für majorem erklären, wenn die Regenten ..... es nicht dafür erklären wollen. Der Jüngling lässt sich nicht behandeln wie man den Knaben behandelt". S. 76.
"Ja wenn Stolz auf hohe Geburt, Erziehung und Beispiel so viel beim Adel wirkt, dass er sich über die Bürgerlichen durch w i r k l i c h e s V e r d i e n s t erhebt, so ziehe man ihn vor, Aber nicht darum, weil er Adel ist, sondern weil er Verdienst hat. Und doch ists auch alsdann politisch klug, ja für den wahren Vorteil des Adels gehandelt, manchmal einen verdienstvollen Bürgerlichen vorzuziehen, damit ihm bleibe der Sporn, und er behalte sein Verdienst. Je mehr Wettrenner im Zirkus sind; je leichter jeder übertroffen werden kann; desto mehr wird Eifer erregt, nicht übertroffen zu werden". S.56 f. Was sollte der Adel jetzt tun? Den privilegierten deutschen Landsständen gewidmet. Leipzig (Kummer) 1793.

Vergl. auch Justus Hashagen, Das Rheinland und die französische Herrschaft, Beiträge zur Charakteristik ihres Gegensatzes, Bonn 1908. Über den ehemaligen Mönch und späteren französischen und preussischen Verwaltungsbeamten J.J. Stammel (1765 - 1845) S. 398 f. über J.B. Geich ebda. S. 473 ff.
Über Eulogius Schneider siehe Charlotte Zeim, die rheinische Literatur der Aufklärung (Köln und Bonn) Deutsche Arbeiten der Universität Köln, Jena 1932, S. 102.

Vergl. die Schicksale von Gebh.Fr. A.Wendeborn (1742-1811),des anglophilen Predigers. Von ihm "Erinnerungen aus meinem Leben", herausg. von C.O.Ebeling, 2 Bände, Hamburg 1813. Georg Forster empfiehlt eine seiner Schriften dadurch, "dass er frei, wie ein Britte denkt und schreibt. Wie mancher gute Schriftsteller hätte sich genannt, wenn die Toleranz in Deutschland und England dieselbe wäre!". (Die Schrift erschien anonym Verf.) F.A.Wendeborn, Beiträge zur Kenntnis Grossbritaniens vom Jahre 1779 aus der Handschrift eines Ungenannten, herausg. von Georg Forster, Professor am Carolino in Cassel. Lemgo 1780 Vorerinnerung des Herausgebers S. 3.

in Preussen und Hessen 29). Erst mit dem gestiegenen politischen Funktionswert erreichte der Stand staatliche Förderung 30), die Naturalabgaben werden in Geld abgelöst und die soziale Stellung gehoben 31).

Die Schulen und Universitäten

An die Frage nach der sozialen Herkunft der Intelligenz schliesst sich die Frage nach den Schulungs- und Bildungsinstitutio

---

29) "Unter Friedrich Wilhelm II. (1786 - 1797) folgte auf den freisinnigen Minister von Zedlitz Wöllner, dessen Religionsedikt von 1788 und dessen "erneuertes Zensuredikt" die Entwicklung der Presse eindämmen sollten. Vergl. H.H.Houben, Hier Zensur - wer dort? Antworten von gestern auf Fragen von heute.Leipzig, 1918. S.47 ff.
Landgraf Wilhelm IX. von Hessen, als Kurfürst Wilhelm I. (1785-1820) wollte "Umstürzlerische Ideen..... mit allen Mitteln", wie Brunner sagt, bekämpfen. Er versuchte, alle Eigenlebendigkeit von unten zu unterbinden. Z.B. verbot er von der ständischen Kleiderordnung zu der neuen bürgerlichen Mode überzugehen; zur Abschreckung wurden Sträflinge die als Strassenkehrer fungierten, modisch gekleidet: sie trugen Zylinder, lange Hosen und Zopflose Haartracht. Verbot im Theater ohne besonderes Zeichen serenissimi zu applaudieren, Versammlungsverbote für Zünfte und Gilden, etc. Hugo Brunner, Geschichte der Residenzstadt Cassel, Kassel 1913, S.185.

Über die Zensur und das Verbot ausländischer Zeitungen siehe Losch, Oh. Kurfürst Wilhelm I. , Landgraf von Hessen, ein Fürstenbild aus der Zopfzeit, Marburg 1923, S.185.

Die Kant-Vorlesung Berings in Marburg durfte nicht angekündigt werden, Da die Fakultät darin übereinstimmte, "dass Freiheit zu denken ein unschätzbares Kleinod einer jeden Universität sei", wurde eine Surveillance-Kommission eingesetzt, in der sich der theologische Primarius Arnoldi, der Jurist Exleben und C.Curtius zum "Spitzeldienst" zusammenfanden. Die Philipps-Universität in Marburg a.a.O. S.429 ff und 442 f.

"Schon im September 1798 erhielten die hessischen Pfarrer die Weisung, in ihren Predigten "die Untertanen in dem schuldigen Gehorsam gegen die Obrigkeit zu befestigen". ebenda S.441.

30) "In den Schatten der Kirche flüchten sich ... alle vom Kapitalismus und der Macht des Bürgertums gefährdeten traditionalistischen Schichten, das Kleinbürgertum, der Adel und - nachdem das Zeitalter des Bündnisses der ihrer Macht sicheren Fürstengewalt mit dem Kapitalismus verflossen ist und die Herrschaftsgelüste des Bürgertums gefährlich zu werden drohen - auch die Monarchie". Max Weber, Wirtschaft und Gesellschaft, II. 805.

31) Seit Beginn des 19.Jahrhunderts erfolgt eine "Allmähliche Umwandlung der Naturalleistungen in bare Zahlungen zur Übertragung des Pfründeneinkommens auf die G e m e i n d e , die daraus eine festgeregelte Summe entweder an den Pfarrer oder an einen Z e n t r a l f o n d s zu entrichten hat". Schian, Pfarreinkommen in Religion in Geschichte und Gegenwart, Band 4. 1423.

nen an. Ihre Struktur bestimmt aus welchen Schichten die Intellektuellen selegiert werden, sie siebt mehr oder minder die Zöglinge nach ihrer physischen, psychischen und mentalen Eignung für bestimmte Erziehungsziele und schaltet die unter diesem Aspekt ungeeigneten aus 32). Sie bestimmt wesentlich mit das soziale und geistige Gepräge der Intelligenz. Die Lehrstellen sind soziologisch gesehen Ämter, die zu analysieren sind nach den Anforderungen, die an die Anwärterschaft gestellt werden, nach den Besetzungsmodi, nach dem politischen und sozialen Wirkraum der Körperschaft und schliesslich ihrer kulturprägenden Bedeutung.

Die Dorfschulen in Preussen lagen meist in der Hand ehemaliger Soldaten und Handwerker. Die Schüler verschiedener Altersklassen wurden zu mechanischer Reproduktion gegebenen Stoffes und zu Gedächnisdrill angehalten. Die Prügelpädagogik führte zu frühzeitiger Entmutigung der Zöglinge, der Phantasie blieb kein Spielraum, die individuelle Eigenlebendigkeit wurde zu Gunsten der Massendisziplinierung unterdrückt. 33) Die alten traditionalistischen städtischen und fürstlichen Lateinschulen waren sehr gesunken, seitdem die adeligen Zöglinge im 17. und 18. Jahrhundert in die Ritterakademien, Militärakademien etc. 34) abwanderten oder durch Hofmeister erzogen

---

32) P. Sorokin a.a.O. p. 188.

33) Fr. Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart, 3.Aufl. hersg. v.R. Lehmann Berlin und Leipzig 1921, Bd.II, S.79 ff.

34) Die Ritterakademien wie z.B. die in Brandenburg und Liegnitz dienten traditionell höfischer Bildung des Adels. "Die Zöglinge wurden in höfischen Sitten und Künsten, im Reiten und Tanzen unterrichtet, wogegen die Wissenschaften stark zurücktraten." Bürgerliche Intellektuelle die dort Lehrstellen inne hatten, mochten ähnlich wie Pfarramtskandidaten und Informatoren unter Verachtung des Leistungswissens durch den Adel eine Zugangschance zum Liberalismus gewinnen: so z.B. Fr. Buchholz, der in Brandenburg 1781 eine Lehrstelle bekam, als er das Studium in Halle - Vermögensschwierigkeiten seines Vaters wegen - aufgeben musste. Kurt Bahrs, Friedrich Buchholz ein preussischer Publizist 1768 - 1843, Historische Studien, H.57, Berlin 1907, S.5.
Die Militärakademie wie die "hohe Karlsschule" in Stuttgart, an der v.Massenbach 1782 Professor der Mathematik, Taktik und Strategie wurde oder die in Hannover, an der Scharnhorst im folgenden Jahre eine Lehrstelle erhielt, betonten mehr militärisches, besonders artilleristisches Leistungswissen. Sie mochten Bürgerlichen aus diesem Grunde eher offen stehen, standen doch Artillerie- und Ingenieurkorps bis weit in das 19. Jahrhundert hinein " in einem merkwürdigen krassen Gegensatz zur Infanterie und Kavallerie. Hier im allgemeinen eine ausgesprochene Bevorzugung des Adels, und dort waren die Söhne von Briefträgern, Fortkondukteure, Steueraufseher, Toreinnehmer, verunglückte Studenten, Postschreiber usw. nicht selten vorhanden; die Artillerie war das willkommene Ablager aller der Individuen, welche bei den anderen Waffen keine Aufnahme finden konnten."Karl Demeter, das deutsche Offizierkorps in seinen historisch-soziologischen Grundlagen, Berlin 1930,S.21. Vergl. auch Paulsen a.a.O. I. 514 ff.

und bei Universitätsbesuch und Kavaliertour betreut wurden. Die Lehrer stellten oft Pfarramtskandidaten, die dort während der Karrenzzeit ein zeitweiliges Unterkommen suchten und ausser dem kurzen Theologiestudium keine weitere Vorbereitung als die Erinnerung an die eigene Schulzeit hatten. "Dauernd blieb niemand in der Schule, es sei denn in ein paar Rektorstellen in grossen Städten".35) Durch Imitation der alten Sprachen, besonders der lateinischen, sollte die Eloquenz, die Fertigkeit: lateinisch zu disputieren, Carmina zu dichten, Elogen zu halten etc., erworben werden, die keine soziale Bedeutung mehr hatte, seitdem die französische Kavalierbildung vorbildlich für den Hofadel wurde 36). Hatte auch die"von Mönchen in den finstern Jahrhunderten eingerichtete Stadtschule, worin die lateinische Sprache noch immer der Leitfaden ist, wonach sich alles übrige richtet"37) um 1740 den Tiefpunkt ihres Ansehens erreicht, 38) so existieren doch noch Anstalten dieser Art bis zu der endgültigen Verstaatlichung des Schulwesens im 19.Jahrhundert 39). So besuchte noch Wilh.Tr.Krug, der Nachfolger Kants in Königsberg und spätere Bürgermeister von Leipzig, wenn auch nur ein Jahr lang die Stadtschule in Gräfenhainichen, 40) Fr.Ludw.Weidig besuchte das Gymnasium in Butzbach. Diese Schulen ermöglichten durch ihre zwar dürftige Übermittlung des Lateinischen einzelnen aus den untersten

---

35) Ebda. I, 608.

36) Ebda. I, 607.

(37) Zedlitz in seinen Vorschlägen zur Verbesserung des Schulwesens in den Kgl. Landen, die 1787 angenommen wurden. cit.bei Paulsen a.a.O. Bd. II, S. 79.

38) "Um 1740 sind die Schulen auf den tiefsten Stand der öffentlichen Schätzung gesunken , den sie überhaupt erreicht haben.. Der alt-humanistische Schulbetrieb mit samt seinem Ziel,der lateinischen Poesie und Eloquenz, war tot; und alle Beredsamkeit der Professoren der Eloquenz und alles Klagen und Schelten der Gymnasialpädagogen konnte ihn nicht wieder zum Leben bringen."ebda. I, 622 f.

39) Den Schlusspunkt der staatlichen Monopolisierung der Zugangschancen zu den Universitäten setzte das Abitur in Preussen 1834. "Bei Rethwisch (C.Rethwisch, Der Staatsminister Freiherr von Zedlitz und Preussens höheres Schulwesen im Zeitalter Friedrich d.Gr. II.Aufl. Berlin 1886) "wird die Anzahl der Lateinschulen in den preussischen Ländern um die Mitte des 18.Jahrhunderts auf etwa 400 angegeben. In dem auf mehr als das Doppelte der Bevölkerung angewachsenen Staat betrug im Jahre 1818 die Zahl der anerkannten Gymnasien nur 91. Bei einer Generalvisitation im Jahre 1792 hatte Meierotto in Ostpreussen 60 Schulen gefunden, welche zur Universität entliessen; früher war die Zahlgrösser gewesen und die der Lateinischen überhaupt .. erheblich grösser". ebda.Bd.II, S.290.

40) E.Ferd. Vogel, Wilh.Traugott Krug in drey vertraulichen Briefen an einen Freund im Auslande biographisch-literarisch geschildert. Neustadt a.d. Orla 1844. S. 25.

Schichten den Zugang zu der Universität, z.B. Kant, Chr. Gottl. Heyne, Winckelmann und Fichte. 41)

---

41) Joh. Weitzel, Sohn einer armen Winzerswitwe, verliess die Karmeliterschule in Kreuznach "nach Verlauf eines Jahres aus eigenem Entschluss. C. Zedler, der nassauische Publizist Joh. Weitzel 1771 - 1837, Annalen d. Ver.f. nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung Bd.30, Wiesbaden 1899, S.144.

Lessing schreibt 1750 an seinen Vater " ich habe es in Meisen schon geglaubt, dass man vieles daselbst lernen muss, was man in der Welt gar nicht brauchen kann und jetzt sehe ich es noch viel deutlicher ein." 2. November 1750.

"Dem guten Herrn Conrector hat es gefallen seinen Groll gegen mich auch noch in diesem Briefe ein wenig zu verraten. Er kann aber nichts - destoweniger versichert sein, dass ich alle Hochachtung gegen ihn habe, ob es mich gleich garnicht reut, dass ich ihm nicht in allem gefolg t bin. Ich weiss wohl, dass es seine geringste Sorge ist, aus seinen Untergebenen vernünftige Leute zu machen, wenn er nur wakre Fürstenschüler aus ihnen machen kann, das ist Leute, die ihren Lehrern blindlings glauben, ununtersucht, ob sie nicht Pedanten sind." 8. Februar 1751. G.E.Lessings gesammelte Werke, Leipzig, Göschen 1841, Bd.X, S. 25 und 29.

Weitere Belege und Urteile von Zeitgenossen Lessings bei Paulsen a.a.O. Bd.I, S, 610 ff.

Der in Göttingen arrivierte Philologe Heyne, Sohn eines armen Leinewebers aus Chemnitz, tritt 1780 gegen die Lateinschulen auf, um den Zustrom ungeeigneter Elemente zu den Universitäten einzudämmen. Er klagt darüber, "dass es so viele lateinische Schulen gibt, und an Orten wo keine hingehören und keine bestehen können; dass dagegen die Zahl der nützlichen Bürgerschulen so gering ist ... Vergebens erwartet man geschickte Männer und gute Humanisten für eine Schule, wo der erste Lehrer die Elemente der Latinität, mit dem Livius und dem Horaz zugleich, den Tag zehn Stunden überlehren und nebenher in Dürftigkeit und Verachtung hinsechmachten soll. ... Eben diese Menge von lateinischen Schulen veranlasst ferner zum grossen Teil den Zufluss von so vielen untauglichen Studierenden, die zum grössten Nachteil für sie selbst, für den Staat, für den Gelehrtenstand und für die Gelehrsamkeit den bürgerlichen Studien entzogen werden. Hätten sie in den kleinen Städtchen, wo sie ihre erste Erziehung erhielten, gute praktische Kenntnisse gesammelt und eine Anleitung erhalten, die für die künftige Erlernung einer Kunst, eines Handwerks, des Landbaues, der Kaufmannschaft brauchbar und nützlich sein konnte: so wären sie in bürgerlichen Ständen glückliche Menschen geworden. Unseligerweise war Latein der Hauptunterricht; und freilich, wer Latein gelernt hat, hält sich für eine bürgerliche Profession zu gut. Schulen, worin sich künftige Studierende bilden sollten, man nenne sie lateinische Schulen, Lyceen, Gymnasien, grosse Schulen, wie man will braucht ein Land kaum zwei oder drei." Aus der Nachricht vom Pädagogium zu Ilfeld 1780, cit. ebda. Bd.II, S.60 ff. (Unterstreichung vom Verf.)

Den alten öffentlichen Instituten gegenüber war die individualisierende Privaterziehung in kleinen Zirkeln im Pfarrhaus 42) oder durch Hauslehrer überlegen. Die dem Adel folgenden bürgerlichen Schichten zogen sich zurück von den Lateinschulen, z.T. erzwang die Abgelegenheit bei dem damaligen Stand der Verkehrstechnik private Erziehung. Der Vater Wilh.Tr.Krugs, Rittergutspächter in Radis bei Wittenberg z.B., schickte seine Söhne zunächst in die Volksschule, "nach einiger Zeit jedoch fand (er) sich bestimmt für seine Söhne eigene Hauslehrer anzunehmen". 43) Fr.Herm.Hegewisch, der anglophile Kieler Arzt, war in Eutin von Johann Heinrich Voss für die Universität vorbereitet worden. 44) Carsten Niebuhr, der Forschungsreisende und spätere dänische Landschreiber (oberster Steuerbeamter der Landschaft) unterrichtete seinen Sohn Barthold Georg selbst, später gab ihm Rektor Jaeger Privatstunden. 45) Im Hause der kursächsischen Superintendenten Kunth "wurden trotz der beschränkten Mittel Hauslehrer und Hofmeisterinnen gehalten, die ersteren Kandidaten der Theologie, meist aus Leipzig, die letzteren Töchter berlinischer Bürger von der französischen Kolonie."46)

Mit den traditionalistischen Schulen konkurrierten die seit dem Ausgangs des 17. Jahrhunderts "unter dem Einfluss der höfischen Bildung und des Pietismus " 47) modernisierten Gelehrtenschulen fürstlich-absolutistischer Provenienz. Die Reform breitete sich wesentlich aus von Franckes Pädagogium in Halle, in dem bürgerlich-gewerbliche Ziele und höfische Bildung zum adeligen Berufspoliti-

---

42) "Denn das muss auch zu Ehren jener Pfarrergenerationen (der Aufklärung) gesagt werden, dass lebhaftes pädagogisches Interesse unter ihr vorhanden war. Und zwar galt dieses Interesse sowohl den höheren Schulen wie der Einrichtung und Hebung der Volksschulen. Viele unterrichteten selbst, andere schrieben Reformschriften oder verfassten Lehrbücher, wie die allermeisten Schulbücher jener Zeit von Geistlichen geschrieben sind. Auch Salzmann ist aus dem Pfarrerstand hervorgegangen, und ebenso der Schulmann F.A. Dinter", H.Werdemann a.a.O. S.76.

43) E.Ferd. Vogel a.a.O. S.25.

44) Wilh.Klüver, Franz Herm. Hegewisch ein Vertreter des älteren Liberalismus in Schleswig-Holstein. Nordelbingen, Beitr.z. Heimatforschung in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck, Bd. IV. 1925. S. 368 ff.

45) Die Briefe von Barth.C.Niebuhr, hersg. v.Dietr.Gerhard und William Norvin Bd.I, Berlin 1926.

46) Fr. und P.Goldschmidt, Staatsrath Kunth, S.7.

47) Paulsen, a.a.O. Bd.I. S. 564 ff.

ker und Beamten sich amalgamierten 48) und sich deckten mit industriepädagogischen Absichten und dem Interesse an einer Beamten- und Diplomatenbildung des merkantilen Absolutismus. Es gehörte wie das 1774 gegründete Dessauer Philanthropin, in dem Konfessionsfreiheit und eine neue Pädagogik herrschten, 49) zu den Erziehungsinsti-

48) Kunth schildert in seiner Autobiographie die Tagesordnung auf dem Pädagogium: "Um 3/4 auf 6 Uhr wurde zum Aufstehen geläutet. Fleissige warteten das Zeichen nicht ab. Von 7 - 8 Uhr hatten wir eine lateinische Stunde. Die Stunde von 8 - 9 Uhr war zum Anziehen, Frühstücken, überhaupt zur Besorgung der Geschäfte des kleinen Hauswesens eines Jeden bestimmt. Von 9 - 10 war Unterricht in der Religion, von 10 - 11 in der Geographie und Geschichte, doch war, wie mich dünkt, jener oder dieser auf 3 oder 4 Stunden wöchentlich beschränkt, um die anderen für die deutsche Sprache und Deklamationsübungen zu gewinnen. Von 11 - 12 wurde die ersten drei Tage der Woche im Winter Physik, im Sommer Botanik gelehrt oder Unterricht im Französischen, besonders in Sprachen gegeben, von einem Sprachmeister, der aus der Stadt kam - er hiess Blanchot ... Jedem Scholaren (so hiessen wir, vielleicht um uns, die vornehmer gehalten wurden, ... von den Schülern des Waisenhauses zu unterscheiden) stand frei, ... den Unterricht auf diese drei Stunden zu wählen .... Zwischen 12 und 1 wurde gegessen; die Stunde von 1 - 2 diente zur Erholung. Man ging auf den Höfen, ... spazieren, auch mit Lehrern; oder spielte Federball (!),oder lernte Glasschleifen oder Drechseln (!) ... Von 2 - 3 war die gewöhnliche französische Stunde nach den verschiedenen Klassen; ... Von 3 - 4 war mathemathische Stunde, von 4 - 5 wieder lateinische Stunde ... in den beiden obersten Klassen Disputierübungen in aller Form. Von 5 - 7 studierte jeder für sich... Darauf ging im Sommer die eine oder andere Stubengenossenschaft (chambrée) mit ihrem ... Lehrer ... spazieren oder es wurde Ball gespielt". Die Abendstunden waren Gebet- und Gesangsstunden oder privater Lektüre überlassen. "Zweimal im Jahre ... sollte das ganze Haus laxieren .... Darauf folgte der Nachlaxiertag... Dieser war ganz frei, es wurden dann grössere Exkursionen, zu Wagen, auch wohl zu Pferde, mehrenteils zu Fuss ... unternommen ... die meinigen hielten sich immer in der Nähe und von den Scholaren ziemlich entfernt." Der arme Pastorensohn Kunth bekennt sich also zu einer relativen Outsider-Stellung. Goldschmidt a.a.O. S.11 ff.
Vergl. auch Paulsen a.a.O. I 575: Anmerkung.
Ähnliche pietistische Institute bestanden in Niesky und Barby, die Schleiermacher von 1783 - 85 und von 1785 - 87 besuchte wie der um 5 Jahre jüngere in Barby geborene Jak.Fr.Fries.

49) An Stelle der Imitation und autoritärer Zucht sollte zwanglose Übung und Erweckung der Eigenlebendigkeit treten. Die Namen der Mitarbeiter Basedows zeigen die Bedeutung der Bewegung an. Wolke, Campe, Salzmann, Crome. In Salzmanns Erziehungsanstalt Schnepfenthal im Thüringischen setzte mit Gutsmuths die neue gymnastische Körperbildung ein. Neben ihm ist Anthon Vieth und später Fr. Lud.Jahn zu nennen, bei dem sich gymnastisches Erziehungsprogramm zu Mut und Selbstvertrauen, Organisationswille und national-demokratische Gesinnung zusammenfinden.
vergl. C.A.E. Bogeng, Geschichte des Sports aller Völker und Zeiten, Bd. I, Leipzig 1926, S. 93 ff.
desgl. Paulsen a.a.O. Bd. II S.52 ff.

tuten, die nach Kant "eine vollständige öffentliche Erziehung" geben in der Vereinigung von "Unterweisung und moralischer Bildung". "Solcher Institute können nicht viele und die Anzahl der Zöglinge in denselben kann nicht gross sein, weil sie sehr kostbar sind und ihre blosse Einrichtung schon sehr viel Geld erforderte. Es verhält sich mit ihnen, wie mit den Armenhäusern und Hospitälern ..... und daher ist es auch so schwer,dass andere als bloss reicher Leute Kinder an solchen Instituten teilnehmen können." 50) Das Pädagogium in Halle zählte 1772 "als Kunth eintrat, 40, im Jahre 1773 nur 17 Scholaren" 51) gegenüber den weit über hundert liegenden Zahlen zu Beginn des Jahrhunderts. 52) Kunths ältester Bruder zahlte 300 Thlr. Pension jährlich für ihn aus einer Erbschaft. 53) Das von fürstlichen und bürgerlichen Mäcenen finanzierte Dessauer Philanthropin wurde angekündigt als "eine Schule der Menschenfreundschaft und guter Kenntnisse für Lernende und junge Lehrer, arme und reiche, ein Fideikommiss des Publikums zur Vervollkommnung des Erziehungswesens aller Orten nach dem Plane des Elementarwerks. Den Erforschern und Tätern des Guten unter Fürsten, menschenfreundlichen Gesellschaften und Privatpersonen empfohlen. Von J.B. Basedow". Nach Anfangs geringem Zustrom gelang es, die Zahl der Pensionäre durch öffentliche Schauprüfungen im Jahre 1782 bis auf 52 zu bringen, "aber von da ab sank die Zahl von Jahr zu Jahr, 1793 wurde das Philantropin geschlossen." 54) Ein Jahr später ging die 1770 gegründete hohe Karlsschule in Stuttgart ein, deren Besucherzahl sich zeitweilig bis auf 500 belief. Schiller gehörte 1773 - 1780 zu ihren Eleven, Massenbach, nachmaliger Professor dort, 55) wurde als 12 jähriger nach Ludwigsburg geschickt, wo die Schule sich ursprünglich befand, "Der militärische Drill war ihm höchst unsympathisch. Es wurde gebetet, geschlafen, gegessen und gelernt, alles nach Kommando, sodass er sich sehr nach seiner Freiheit zurücksehnte. Später noch glaubte er, dass seine ganze Phantasie von der Prosa dieses Lebens vernichtet worden sei." 56) Die Anstalt bildete "Hof-, Militär- und Zivilbediente jeder Art, vom Minister und General abwärts: sie lieferte Baumeister Ärzte, Gärtner, Ballettänzer, Perückenmacher, alles, nur keine Theologen." 57)

Aus den verschiedenen Erziehungsinstituten und privater Vorbildung führte der Weg zu den Universitäten. Sie waren das Schleu-

---

50) Immanuel Kant über Pädagogik, hrsg.v.Fr.Th.Rink, Königsberg 1803 in Vermischte Schriften, hrsg. v.K.Vorländer.Lpz.1922, S.204.

51) Goldschmidt a.a.O. S. 13 f.

52) Paulsen a.a.O. Bd.I, S. 574.

53) Goldschmidt, a.a.O. S.10.

54) Joh. Bern. Basedows Vorstellung an Menschenfreunde und vermögende Männer über Schulen, Studien und ihren Einfluss in die öffentliche Wohlfahrt, Hamburg 1768, mit Einleitung und Anmerkungen hrsg. von Theodor Fritzsch, Leipzig Reclam, S.7 der Einleitung.

55) siehe Anmerkung 34) S. 25

56) Lud. Gottsch. v.d. Knesebeck, das Leben des Obersten Chr.Lud. Aug. Reichsfrhrn von und zu Massenbach, Bausteinverlag Leipzig 1924, S.10.

57) Paulsen a.a.O. Bd.I, S.597.

:enwerk des sozialen Aufstiegs in die Reihen der Klerus und der
:ürokratie. Verschiedene Faktoren wirkten zusammen, um das Aufstiegs-
:treben bürgerlicher und z.T. proletaroider Schichten gerade in die-
:e Bahn zu lenken.

1. Der individuelle ökonomische Aufstieg war erschwert bei der Monopolisierung der Marktchancen durch die geburtsständischen Verbände der Zünfte, Gilden, des Geschlechterpatriziats und die politische Kontrolle des merkantilen Fürsten mit seiner Konzessions- und Privilegienverteilung.

2. Zeitweilige wirtschaftliche Depressionen mochten in gleicher Richtung wirken. So stand Ch.Gottl. Heynes Jugend unter dem Eindruck des sozialen Sinkens seines Vaters, eines ehedem selbständigen Leinewebers in Schlesien, der nach Chemnitz gewandert war. um den Bekehrungsversuchen des Katholizismus zu entgehen. 58) Die zeitweilige Verknappung gewerblicher und kommerzieller Erwerbschancen liess vermutlich wie später um 1830 und 1890 59) den Universitätsbesuch als Ausweichstelle des sozialen Druckes erscheinen.

---

58) "Mein guter Vater, Georg Heyne, war aus dem Fürstentum Glogau i.Schles. gebürtig aus dem kleinen Orte Gravenschütz. Seine Jugend war in die Zeiten gefallen, da die Evangelischen den Bedrückungen und Verfolgungen der römischen Kirche in diesem Lande noch blossgelegt waren. Auch seine Familie, die das Glück der Zufriedenheit in einem niedrigen aber unabhängigen Leben genoss, sah durch den Bekehrungseifer ihre Ruhe gestört. Einige gingen zur römischen Kirche über. Mein Vater verliess seinen väterlichen Aufenthalte und suchte als Leineweber durch seiner Hände Fleiss sich in Sachsen den nötigen Unterhalt zu verschaffen ... Eine Reihe von widrigen Vorfällen setzte ihn aber selbst unter die Grenzen eines mässigen Glücks herab. Sein Alter war daher der Armut, und nun ihrer Gefährtin, der Kleinmütigkeit und Zaghaftigkeit gänzlich überlassen. Die Fabriken fielen damals zusehens in Sachsen; und das Elend in dem Nahrungsstand ward an den Orten, wo Leinwandmanufakturen waren, ungemein gross." A.H.L.Heeren, Chr.Gottl.Heyne biographisch dargestellt in Historische Werke, Th.6, Göttingen 1823, S.10 siehe auch S.15.

59) "Verfolgt man die Bewegung der Studentenzahlen während des 19. Jahrhunderts, so zeigen sich sehr deutlich zwei Kulminationspunkte: im Jahre 1830 und im Jahre 1890, beide folgend auf einen bis dahin ungeahnten Anstieg der Studentenzahlen. Die Abhängigkeit von tiefgreifenden, das soziale Leben erschütternden wirtschaftlichen Depressionserscheinungen ist in beiden Fällen offensichtlich". ... "Mit der allmählichen Besserung der wirtschaftlichen Lage setzt jeweils wieder die Abwendung vom Studium ein." Svend Riemer, Sozialer Aufstieg und Klassenschichtung, Arch. f.Sozialw. und Sozialpolitik, Bd.67, Jahrgang 1932, 5.Heft, S. 556 f.

3. Mitbegünstigend wirkte die Chance, auf positiv privilegierten Schulen und Universitäten der Konskription zu dem entehrenden Militärdienst und damit dem evtl. Verkauf ins Ausland auszuweichen. 60)

4. Das wachsende soziale Ansehen und politische Gewicht der Bürokratie als einem neuen, der geburtsständischen Gliederung enthobenen Berufsstand, 61) mit dem sich bis zur Jahrhundertwende kein anderer bürgerlicher Stand messen konnte, sammelte wie ein Magnet die Kurven des sozialen Aufstiegsfeldes.

5. Das Bursen- und Stipendienwesen und die Möglichkeit durch Hauslehrer- und Informatorendienste das Studium zu bestreiten 62) erklären mit den relativ breiten Zustrom zu den Universitäten, der zu einer Überproduktion von Intellektuellen führte. 63) Der wachsenden Anwärterschaft entsprach kein proportional wachsendes Stellenangebot. Die verschiedenen staatlichen Versuche, den Zustrom einzudämmen, 64) waren nicht genügend, so lange nicht durch ein allgemeines Staatsexamen eine zentrale Kontrolle des Zugangs ausgeübt wurde. Die Konkurrenz der Universitäten und Einzelstaaten um die Studenten gewährte diesen weitgehende Ausweichmöglichkeiten. Sie konnten abwandern in einen anderen Staat, an eine andere Universität trotz aller Auswanderungsverbote.

---

60) In Preussen sah man zur Zeit Friedrich Wilhelm I. "die Universität oder auch einige vom König begünstigte Schulen als eine Zuflucht vor den Werbungen und dem noch viel weitergehenden Enrollement an." J.D. Michaelis, Räsonnement über die protestantischen Universitäten in Deutschland, Frankfurt und Leipzig, 1768-76. Bd. III. S. 166, Vergl. auch Paulsen a.a.O. Bd. II. S. 94,96.

61) Siehe unten, Kapitel Bürokratie.

62) Als Joh. Weitzel das Gymnasium und die Universität zu Mainz besuchte, verdiente er durch Privatunterricht die Mittel zum Lebensunterhalt. Zedler, a.a.O. S.145. desgl. Heyne, siehe Heeren a.a.O. S.13 und 23. Vgl. weiter unten: der Hofmeister.

63) Paulsen a.a.O. Bd. II, S. 94.

64) Siehe oben: Das Pfarrhaus, Anmerkung 26): vergl. auch Paulsen a.a.O..

Neben den vielen über ganz Deutschland hin verstreuten kleinen Universitäten, die in Süd- und Westdeutschland meist an Bistümer angeschlossen waren und der Priesterbildung dienten, finden wir in den protestantischen Ländern grössere Universitäten, die neben der Ausbildung von Pfarrern vor allem staatliche Beamte heranbilden. 65) Die Nachfrage des Staates nach einer durch Leistungswissen geschulten Intelligenz zum Aufbau der Bürokratie, führte zur Gründung und Förderung moderner Universitäten von seiten des Staates. Halle (gegründet 1694) und Göttingen (gegründet 1734) standen im 18.Jahrhundert an der Spitze. Die alten korporativen Institute kamen ihnen gegenüber ins Hintertreffen, ihre Besucherzahl sank in den letzten Jahrzehnten des Jahrhunderts,und näherte sich dem Nullpunkt, sodass seit den neunziger Jahren eine Reihe von Universitäten geschlossen wurde. Während der französischen Herrschaft in den westdeutschen Gebieten wurden weitere traditionale kleine Universitäten geschlossen und die Verstaatlichung des Universitätswesens fortgesetzt. 66) Im Gegensatz zu der patrimonialbürokratischen Struktur der alten Universitäten, die der Oberaufsicht geistlicher oder adeliger Her-

---

65) Paulsen a.a.O. S. 127.

66) z.B. gingen ein: Bützow i/Meckl. 1788, Cöln 1791, Trier 1797. Mainz 1798, Dillingen 1804, Altdorf 1807. Das 1807 unter Jérome zum Königreich Westfalen vereinigte Territorium hatte bei zwei Millionen Einwohnern sechs Universitäten: Marburg, Halle, Göttingen, Rinteln, Helmstedt und Paderborn. 1809,als Joh.v. Müller das Unterrichtswesen leitete, wurden Rinteln, Helmstedt und andere Stiftungen aufgehoben. Die akademische Gerichtsbarkeit wurde beseitigt, neue Lehrkräfte wurden nach Marburg berufen, die Marburger Bibliothek wurde durch die Bestände von Kloster Corvey und Rinteln vergrössert. "Im Jahre 1806 hatten 21 Professoren im ganzen 8271 Rth an Besoldungen bezogen; dieselben Männer erhielten im Jahre 1813 den Betrag von 11496 Rth; (die Gehälter der Professoren und Beamten waren auf den Staatshaushalt übernommen worden.Verf.) der Gesamtaufwand aller Universitätsbesoldungen belief sich im Jahre 1806 auf 16435 Rth, im Jahre 1813 auf 21360 Rth. Mithin verausgabte die westfälische Regierung an Gehältern ein Mehr von 4925 Rth. Noch auffallender wirkt sich der Unterschied aus im Haushalt der Aufwendungen für die Institute: hier steht einer Summe von 2615 Rth im Jahre 1806 der Betrag von 9356 Rth also ein Mehr von 6741 Rth im Jahre 1813 gegenüber. Der landfremde Generaldirektor hatte für die Stiftung Philipps in drei Jahren kräftigere Nachhilfe geschaffen als der "angestammte" Fürst in einer zwanzigjährigen Regierung." Die Philipps-Universität zu Marburg a.a.O. S.505, siehe auch S. 484 ff, und 498 ff. Über das Sinken der Besucherzahlen um die Jahrhundertwende siehe Franz Eulenburg, Die Frequenz der deutschen Universitäten von ihrer Gründung bis zur Gegenwart, Leipzig 1904, S.269, 273, 298 f. Im Verlauf der preussischen Universitätsreform wurden geschlossen: Frankfurt a.d.Oder, 1811; Paderborn 1819.Vergl.auch Paulsen a.a.O. S.248.

ren unterstanden 67) lag die Aufsicht und Förderung der neuen Universitäten in Händen der Staatsspitze 68) Zur Heranbildung einer geschulten Bürokratie stellte der Staat wachsende Mittel zur Verfügung 69) Göttingen war mit einem jährlichen Bibliotheksetat von 4 - 5000 Tlr. wohl die best dotierte Universität in Deutschland 70) Die Universitätsverwaltung lag in Händen des Baron von Münchhausen, der politisch ein relativer Outsider des streng geschlossenen han-

---

67) Feuerbach berichtet 1804 über Kiel seinem Vater und gibt einen interessanten Einblick."Mangel an Brotneid und Eifersucht;keine Parteien im Senat....dagegen überall zu viel Phlegma,wissenschaftliche Kälte und Trägheit. Schriftstellerverdienst ist wenig geachtet; das Dozieren treibt man, weil es die Bestallung auferlegt, keine Seele kümmert sich darum, wie der Professor liest.....Zerrütteter Zustand in den akademischen Geschäften. Keiner im Consistorium kennt die akademischen Gesetze und Statuten; daher kommt es, dass oft Entdeckungen in dem Statutenbuche gemacht werden. Neulich wies der Stadtmagistrat das Consistorium zurecht und lehrte es, welche Personen unter seiner Jurisdiction stehen.

An der Spitze der Universität steht als Curator der Graf v. Reventlow, der sich mit der Akademie als Amüsement beschäftigt und sich erst dann recht für sie interessiert, wenn er despotisch etwas durchsetzen will. Er ist ein talentvoller Kopf,der aber die Kenntnisse nicht hat, die zu diesem Geschäft gehören. Literaturkenntnisse hat er garnicht. .... Die medizinische Fakultät ist des Curators Steckenpferd.... die juristische Fakultät, die nächst der theologischen die meisten Studenten zählt, wird nur als das Accessorium der Akademie betrachtet. Trendelenburgs und meinen Abgang will man der Ersparung wegen mit einem Einzigen ersetzen.

Die Regierung (die dänische: Verf.) geht immer mehr in Despotismus über. Die Privilegien, deren Genuss der König mit eigener Hand und Siegel ... verspricht, nimmt er beliebig weg. Für jede Spanne Raum, die ein Professor bewohnt, muss er in Zukunft dem König Steuer geben, und vorigen Sommer legte der Kronprinz den Professoren Soldaten in die Häuser." P.Joh.Anselm Ritter von Feuerbachs Leben und Wirken aus seinen ungedruckten Briefen und Tagebüchern, Vorträgen und Denkschriften, veröffentl. v.s. Sohne Ludwig Feuerbach, Leipzig 1852, Bd.I, S. 91 f.

68) Paulsen a.a.O. Bd.2, S. 10 und 127 f.

69) s. oben Anmerkung 66),ähnliche Ziffern lassen sich aus Paulsen a.a.O. zusammenstellen.

70) "Sie hatte ein stattliches Gebäude und mehrer besoldete Beamte...."Die Bibliotheksverwaltung hatte lange Zeit Heyne. Über seine Tätigkeit und Organisation der Bibliothek s.Heeren a.a.O. "Die Hallische Bibliothek erhielt erst 1778 ein eigenes Gebäude.... Ihr gesamtes Einkommen, das bisher 2 - 300 Tlr.. betragen hatte, erhielt 1787 eine Vermehrung von 500 Tlrn." Paulsen a.a.O. S. 141 f.

noveranischen Hochadels war . In Kooperation mit dem verbeamteten bürgerlichen Geschlechterpatriziat, den"hübschen Familien", fand er hier einen ausbaufähigen Wirkraum, in dem er unbehelligt blieb durch die am englischen Hof orientierten Minister 71) Es gelang ihm,ein ausgewähltes Kollegium heranzuziehen, das der Universität europäischen Ruf verschaffte. Um einige Namen zu nennen: Schlözer, Pütter, Heyne, Gesner, Spittler, Meiners, Heeren, Kästner, Lichtenberg u.a.m.

Mit dem Aufstieg der modernen Universitäten hob sich die soziale Lage der Professorenschaft. Die Einnahmen bestanden aus einem geringen staatlichen Gehalt, dem Entgelt für die öffentlichen Vorlesungen, dazu kamen Gelder für die Privata. Bei adeliger und bürgerlich-patrizischer Zuhörerschaft konnte der Professor letztere besonders ausbauen; der beschränkte, sozial homogene Hörerkreis erleichterte die pädagogische Arbeit. Da die Stellung der Lehrerschaft sich wesentlich mit von der Standeszugehörigkeit der Hörer her ergab, war es kein Zufall, wenn die Göttinger und Haller Professoren die Grafen und adeligen Herren im Kolleg zählten und besonders setzten, 72) "Es wurde .... eine Anstandspflicht der besser situierten Studenten, die nötigen Vorlesungen privatim zu hören; mit den öffentlichen Vorlesungen sich durchzuhelfen wurde als Zeichen der Armut angesehen und darum gemieden. 73) . Die Universitäten tendierten nicht wie Zünfte, Gilden und andere ständische Korporationen zur Schliessung, ihr Ausbau bot Individuen, zum Teil niedrigster Herkunft, Aufstiegsmöglichkeiten in die Reihe der Professoren. Neben dem pfründnerisch-traditionalen Professorenfamilien stellen Männer wie Heyne, Kant, Fichte mit ihrer methodischen Arbeitsamkeit und sparsamen Rastlosigkeit einen neuen Typus dar. "Ein Teil der akademischen Lehrer besteht aus den Söhnen von Professoren, die sich auf eine ähnliche Art dem Stande ihrer Väter widmen, wie in grossen Handels- und Fabrikstädten die Söhne von Kaufleuten und Fabrikanten gemeiniglich des Beschäftigungen der Väter folgen. Die übrigen, welche fast durchgehends die grösste Zahl ausmachen, sind entweder von niedriger Herkunft oder wenn auch aus guten, wenigstens nicht aus reichen oder so wohlhabenden Familien, dass diese auf die Erziehung ihrer Söhne einen grossen Aufwand machen könnten. Die meisten Professoren genossen daher auf Schulen und Universitäten öffentliche Wohltaten, oder sie halten sich mit dem Gewinn des Unterrichts durch, den sie andern erteilten, oder sie mussten sich wenigstens mehr als gewöhnlich einschränken, um ihre Studien vollenden zu können."74) Aufsteigende Professorenfamilien dieses Typs waren in ihrer aller feudalen Ostentation, allem "Lebensgenuss" abholden Einstellung verwandt mit dem emporkommenden Krämertum der gewerblichen Städte. C.G.Rotteck schreibt 1804 aus Freiburg i.B. "Ein sehr grosser Teil der wohlhabenden Familien im Lande ist ur-

---

71) Lotz, Albert: Geschichte des deutschen Beamtentums, Berlin 1909, S. 449 ff.

72) Paulsen a.a.O. S. 159.

73) ebda. S.151.

74) C.Meiners, Über die Verfassung und Verwaltung deutscher Universitäten, Bd.II, Göttingen 1802, S. 10 f.

sprünglich von Professoren und Universitätsbeamten gestiftet worden; denn die ordentliche und ökonomische Lebensweise dieses (der Regel nach) fast ausschliesslixh dem Studium sich widmenden Männer, setzte sie in den Stand, aus ihren mässigen Einkünften ein hinreichendes Vermögen zu sammeln und ihre Nachkommen, auf welche sie meistenteils den Geist der Ordnung und Sparsamkeit vererbten, zu bemittelten Familien zu machen." 75) Gegen Ende des 18.Jahrhunderts und zu Beginn des 19. Jahrhunderts, in der Zeit des Neubaues und der Verstaatlichung des Universitäts-und Unterrichtswesens konkurrierten die Staaten um die qualifizierte Professorenschaft. Man sandte Inspektionsreisende an die Universitäten; z.B. wurden im Auftrag Wöllners "14 ausserpreussische Universitäten aufgesucht, um "" zuverlässige Nachrichten von dem Vortrag solcher Professoren einzuziehen, auf die einmal bei irgend einer preussischen Universität reflektiert werden könnte."" So reiste Gedicke 1789 über Helmstädt und Göttingen nach Marburg und schrieb, dass " nachdem in vielen öffentlichen Schriften viel von dem neuen Flor der Universität posaunt worden, ... der Abfall, wenn man gleich von Göttingen nach Marburg kommt, sehr auffallend .... und des Stoffes zu neuen Bemerkungen wenig zu finden"sei. 76) Durch besondere Privilegien, Einkommensvorteile, Titel etc. versuchte man, berühmte Professoren in sein Land zu ziehen, brachten sie doch oft Studenten und damit Geld herein, in dessen Quantum die merkantilistischen Kameralisten den Reichtum des Landes zu bestimmen glaubten. 77) Würzburg z.B. zählte 1795 einundvierzig immatrikulierte Besucher. Als 1803 nach dem Reichsdeputationshauptschluss das Hochstift säkularisiert wurde und die Universität unter bayerische Verwaltung kam, wurde wurde sie unter dem Aufklärungsregime Montgelas reformiert. Schelling, der protestantische Theologe Paulus, der Rechts-

---

75) Carl v.Rotteck, Gesammelte und nachgelassene Schriften mit Biographie und Schriftwechsel, hrsg. von s.Sohn Hermann von Rotteck, Pforzheim 1843, Bd.I, S.9.

76) "Die Philipps-Universität zu Marburg" S. 426, Anmerkg. 1). vgl. über Gedicke R.Fester: "Der Universitätsbereiser Fr.Gedicke und sein Bericht an Friedr. Wilh. II. 1. Ergänzungsheft des Archivs für Kulturgeschichte, Berlin 1905, S.2 und 36 - 41.

77)) Von Rottecks Überlegung möge belegen, was sich durchgängig in der Literatur über Universitätswesen jener Zeit findet. Er schreibt 1804 aus Freiburg an seinen Bruder:" Durch die Universität kommen alljährlich beträchtliche Summen in Umlauf. Da nur ein Drittel ihrer Einkünfte im Breisgau, die andern beiden Drittel im Badischen und schwäbischen Österreich sich befinden, so kann man zwei Drittel der universitätischen Besoldungen, Pensionen und übrigen Ausgaben als baren Gewinn für Land ansehen..... Bei der Abwesenheit eines äusserlichen Handels, bei dem Mangel an Fabriken etc. kann das Land diesen gewohnten jährlichen Geldzufluss (200 Gulden jährlich pro Student, 400 Studenten = 80000 Gulden) unmöglich entbehren, und Hauseigentümer, Gastwirt, Schneider, Schuster, Kaufmann etc. müssten verarmen, wenn ihnen diese Einnahmequelle entginge." v.Rotteck a.a.O. S. 8.f.

wissenschaftler Hufeland in Jena, ein Anhänger Feuerbachs, nachmaliger Anhänger Smiths, 78) wurden nach Würzburg berufen, im gleichen Jahre erreichte die Frequenzzahl 432 Besucher. Für Jena umgekehrt betrug im Jahr 1795 die Zahl 400. Nachdem Fichte 1799 nach Berlin, Feuerbach 1801 nach Kiel und 1803 ausser den oben genannten die Professoren Schütz und Leder aus Jena gezogen waren, sank die Besucherzahl im Jahre 1804 auf 139. 79) War ein Professor aus einem anderen Staate zugereist, so hatte er als relativer Outsider besondere Aufstiegschancen, die er bei geeigneten Verhalten nutzen konnte. Feuerbach schrieb z.B. aus Kiel "In Jena war ich bloss Gelehrter, hier bin ich erst Mensch geworden, hier werde ich mich als Mensch ausbilden können... Der Umgang mit einigen Personen höheren Standes besonders mit Reventlow (demKurator der Universität. Verf.) nötigt mir unwillkürlich mehr Mut und etwas äussere Politur ab." 80) In richtiger Erkenntnis der Situation und kräftigen Selbstbewusstsein schlägt er 1803 einen Ruf nach Greifswald aus. 1300 Rthlr. und die Stelle eines Oberappelationsrates waren ihm geboten worden. Ich wusste, dass bei der allgemeinen Totalrevolution auf den Akademien beidem Hin- und Herwandern der akademischen Gelehrten notwendig auch an mich mehrer und bessere Aufträge kommen würden und dass ich also nichts verloren hatte, als ich die Greifswalder Anbietungen von mir warf." 81) (Sperrung v.Verf.) Schon 1804 siedelte Feuerbach mit seiner Familie, er hatte 3 Kinder, nach Landshut an die neugegründete Universität über, wobei er an "das liebliche Klima des südlichen Bayerns, die schöne Gegend von Landshut, die Wohlfeilheit der dortigen Lebensmittel, die grosse Frequenz dieser Universität und vor allem an die hohe Liberalität der Regierung"dachte. 82) Allerdings hatten von auswärts zugereiste Professoren, besonders Juristen, 83) die wie Feuerbach in Bayern als Beamte oder wie der Magdeburger Gottfried Schrader,der Vorgänger Dahlmanns in Kiel, als politische Sekretäre verwertbar

---

78) In der Opposition gegen Fichte fand Feuerbach die Unterstützung seines Freundes Hufeland. 17999schreibt er: "Hufeland ist schon strenger Anhänger meiner Kriminalistischen rigoristischen Ketzereien." Feuerbach a.a.O. Bd.I.S.33 und S.5Ø. Über Hufelands Stellung zu Smith s.W.Roscher, Geschichte der Nationalökonomik in Deutschland, München 1874,S.660 ff.

79) "Die Philipps-Universität zu Marburg" S.471 f.

80) Feuerbach a.a.O. Bd.I.S.77 f. an den Vater 16.November 1802.

81) ebda. S.86. an den Vater 2. Oktober 1803.

82) ebda. S. 87.

83) "Bloss unter den Rechtsgelehrten gelingt es bisweilen diesem oder jenem aus der akademischen Laufbahn in die Laufbahn des geschäftigen Lebens versetzt, und zu den ersten Stellen in kleinen Ländern, oder auf die gelehrte Bank höherer Gerichte befördert zu werden. Durch die Ausschliessung akademischer Lehrer von den höheren öffentlichen Ämtern und Geschäften hat der Staat nicht weniger als der gelehrte Stand verloren." Meiners a.a.O. S.52.

ligenz nicht gerade "revolutionär", 92) die Mobilität durch die Hauslehrerzeit, Universitäts- und Amtswechsel, die Aufstiegsschwierigkeiten mit dem dauernden Zwang durch Leistung 93) sich zu bewähren und im Konkurrenzkampf stets auf dem Qui-vive zu sein, liessen keine zünftlerisch-pfründnerische Geruhsamkeit zu. Alle Erfahrungen des Aufstiegs, die Unsicherheit der gewährten Privilegien, 94) die Rechtsunsicherheit und die Unbeständigkeit der fürstlichen Gunst

---

92) "Man gestatte mir folgende Digression: ich forschte einen halben Tag in meiner Bibliothek und unter den Nachrichten von den öffentlichen Lehrern des hiesigen Gymnasiums nach, wer von ihnen gegen seinen Landesfürsten rebelliert habe. Ich kann aber zu meiner unbeschreiblichen Freude melden, dass sowohl die grössten Philologen und Humanisten - ein Mamerarius, Millenius, Danz, Ernesti, der ciceroianische Sprachwerkzeuge und römische Sprachwellen besass, Herr Heyne, die Chrestomathen Stoth und andere usw. - als auch besonders die verstorbene Saison hiesiger Schuldienerschaft von den Rektoren bis zu den Quintussen (inclus.) niemals tumultiert haben. Männer spielen oder defendieren nie Insurgenten gegen Landesväter und -mütter, Männer, die sämtlich fleissig und kränklich in ihren verschiedenen Klassen von acht bis elf Uhr docieren und die zwar Republiken erheben, aber offenbar nur die zwei bekannten auf klassischen Grund und Boden, und das nur wegen der latainischen und griechischen Sprache." Jean Paul, des Rektors Florian Fälbels und seiner Primaner Reise nach dem Fichtelberg. Werke, hrsg. von Karl Freye, Deutsches Verlagshaus Bong, Bd.I. S.24 f.
Mit dem Erstarken einer selbstbewusst-bürgerlichen Moral, wuchs im öffentlichen Urteil eine soziale Kontrollinstanz heran, die den "sozialen Überläufer" kritisierte. Friedrich Perthes, der vom Leipziger vermögenslosen Buchhandelslehrling zum grössten deutschen Sortimentsbuchhändler aufgestiegen war, schreibt: "Schimpfen tun die niederen Klassen und die Gelehrten wohl auf die "Despoten" und "Aristokraten": aber, lächelt ihnen einer zu, so vergessen sie alle Menschenwürde und sind Speichellecker, und glückt es einem gar höher zu steigen, so wird er ein ärgerer Aristokrat, als die geborenen es sind." Friedrich Perthes Leben nach dessen schriftlichen und mündlichen Aufzeichnungen von Clemens Theodor Perthes. Gotha, 1872. Bd.I. S.30.
Doch soll der Frankfurter Arzt und Stadtphysikus Joh.Chr. Senckenberg nicht unerwähnt bleiben, der mit der "Senckenbergischen Stiftung" (1763) sich verdient machte um den Aufbau der Universität. "Der Stifter...., ein Mann von altbürgerlichem Schroth und Korn, verfügte in der Stiftungsurkunde, dass wenn einem von den an dem Institut angestellten Ärzten" die Torheit einfallen möchte, sich adeln zu lassen", er damit von selbst ausgeschlossen sein sollte." Kriegk, die Brüder Senckenberg, 1869, S.252. (Sperrung vom Verf.)

93) Der oben erwähnte Gottfried Schrader, seit 1790 Professor in Kiel und Sekretär der "Fortwährenden Deputation der Schleswig-Holsteinischen Prälaten und Ritterschaft", machte sich durch sein Wissen unentbehrlich. "Es ist erstaunlich, mit welch eindringendem Scharfsinn dieser ...Gelehrte sich in die verwickelten Rechtsverhältnisse Schleswig-Holsteins eingearbeitet hat, so dass er schliesslich die erste Autorität auf diesem Gebiete wurde." Brandt a.a.O. S. 273.

94) siehe oben Anmerkung 67).

und Gnade im Wechsel der höfischen Koterien, insbesondere auch die Hemmung der Freizügigkeit durch Auswanderungsverbote, 95) all das bot dieser Professorenschaft Zugangschancen zum Liberalismus. Im Bündnis mit dem Absolutismus war es den Universitäten gelungen, sich von der Kontrolle des Klerus zu emanzipieren; im Spielraum der konkurrierenden Fürsten gelang es ihnen, die"Privilegien" der Denk-, Lehr- und Zensurfreiheit sich zu sichern. "Göttingen war die erste, und lange die einzige Universität, wo die öffentlichen Lehrer Zensur-Freiheit genossen. Seit der Stiftung der Universität machten nur wenige Lehrer von der Zensur-Freiheit einen solchen Gebrauch, dass die hohe Landesregierung unzufrieden zu sein gegründete Ursache hatte."96) Die grossen protestantischen Universitäten wurden im Gegensatz zu England im 18.Jahrhundert zu Zentren der modernen Intelligenz, voran Göttingen, Halle und Leipzig; und nimmt man den kurmainzischen Coadjutor Dalberg aus, der dem nach Wilna verschlagenen Georg Forster eine Bibliothekarstelle bot, Jean Paul eine Jahresrente von 1000 Gulden gewährte und Johannes Schulze zum Oberschul- und Studienrat ernannte, an dessen Hof sich die späteren Führer des revolutionären Klubs sammeln konnten, 97) sowird man Charles Villers Urteil als bezeichnend anführen dürfen: La supériorité des universités de L-Allemagne protestante est si frappante que les étrangers qui passant d'une université catholique à une université protestante voisine, croient en une heure ... d'avoir passé de Salamanque à Cambridge,ou du siècle de Scot à celui de Newton."98)

Die Studenschaft zerfiel der sozialen Herkunft nach - dies grobe Schema mag genügen - in die adelig und bürgerlich- patrizische Studenschaft, die sich vorbereitete auf Fürsten- und Staatsdienst und in die Studentenarmut, die meist Theologie studierte und nach Pfarrstellen und Schulämtern sich umtat. Erstere, die künftigen Politiker und Beamten, studierten Staatswissenschaften, Jura uns Kameralwissenschaften, damit verbunden Historie und Philosophie als dem modernen Bildungswissen. Diese beiden Gruppen stellten die Mehrzahl dar; Paulsen schätzt ihren Anteil an der Gesamtstudenschaft auf 75%, wobei er die Theologen wiederum für zahlreicher hält als die Juristen. 99)) An den kleinen Universitäten bestimmten sie wohl

---

95) Noch 1831 klagt Friedrich Murhard:... "aber ist denn der Bewohner eines deutschen Landes Fremder und Ausländer in einem andern deutschen Lande? Soll der bisherige Zustand in Deutschland noch länger dauern? Will man fortfahren, trotz der in der Bundesakte klar und deutlich enthaltenen Bestimmungen, chinesische Mauern im Innern des Gemeinsamen Vaterlandes gegen dessen eigene Söhne aufzurichten?" Fr. Murhard, Was gebieten in einem konstitutionellen Staate Recht und Politik hinsichtlich der Behandlung der Fremden? Eine publizistische Diatribe mit besonderer Anwendung auf Kurhessen. Kassel,1831. S. 34 f.

96) Meiners a.a.O. S.133, Bd.I.

123) Neben Forster sind zu nennen Dr. Wedekind, Prof.Hofmann,Dorsch, Matthias Metternich u.a.m.
Über Georg Forster: Paul Zincke, Georg Forsters Bildnis im Wandel der Zeiten. Ein Beitrag zur Geschichte des öffentlichen Geistes in Deutschland. Reichenberg i.B. 1925.

98) Charles Villers,Coup-d'oeil sur les universités et le mode d'instruction publique de l'Allemagne protestante, en particulier du Royaume des Westphalie. A Cassel de l'imprimerie royale. 1808. p.73.

99) Paulsen a.a.O. S.129.

ligenz nicht gerade "revolutionär", 92) die Mobilität durch die Hauslehrerzeit, Universitäts- und Amtswechsel, die Aufstiegsschwierigkeiten mit dem dauernden Zwang durch Leistung 93) sich zu bewähren und im Konkurrenzkampf stets auf dem Qui-vive zu sein, liessen keine zünftlerisch-pfründnerische Geruhsamkeit zu. Alle Erfahrungen des Aufstiegs, die Unsicherheit der gewährten Privilegien, 94) die Rechtsunsicherheit und die Unbeständigkeit der fürstlichen Gunst

---

92) "Man gestatte mir folgende Digression: ich forschte einen halben Tag in meiner Bibliothek und unter den Nachrichten von den öffentlichen Lehrern des hiesigen Gymnasiums nach, wer von ihnen gegen seinen Landesfürsten rebelliert habe. Ich kann aber zu meiner unbeschreiblichen Freude melden, dass sowohl die grössten Philologen und Humanisten - ein Mamerarius, Millenius, Danz, Ernesti, der ciceroianische Sprachwerkzeuge und römische Sprachwellen besass, Herr Heyne, die Chrestomathen Stoth und andere usw. - als auch besonders die verstorbene Saison hiesiger Schuldienerschaft von den Rektoren bis zu den Quintussen (inclus.) niemals tumultiert haben. Männer spielen oder defendieren nie Insurgenten gegen Landesväter und -mütter, Männer, die sämtlich fleissig und kränklich in ihren verschiedenen Klassen von acht bis elf Uhr docieren und die zwar Republiken erheben, aber offenbar nur die zwei bekannten auf klassischen Grund und Boden, und das nur wegen der latainischen und griechischen Sprache." Jean Paul, des Rektors Florian Fälbels und seiner Primaner Reise nach dem Fichtelberg. Werke, hrsg. von Karl Freye, Deutsches Verlagshaus Bong, Bd.I. S.24 f.
Mit dem Erstarken einer selbstbewusst-bürgerlichen Moral, wuchs im öffentlichen Urteil eine soziale Kontrollinstanz heran, die den "sozialen Überläufer" kritisierte. Friedrich Perthes, der vom Leipziger vermögenslosen Buchhandelslehrling zum grössten deutschen Sortimentsbuchhändler aufgestiegen war, schreibt: "Schimpfen tun die niederen Klassen und die Gelehrten wohl auf die "Despoten" und "Aristokraten": aber, lächelt ihnen einer zu, so vergessen sie alle Menschenwürde und sind Speichellecker, und glückt es einem gar höher zu steigen, so wird er ein ärgerer Aristokrat, als die geborenen es sind." Friedrich Perthes Leben nach dessen schriftlichen und mündlichen Aufzeichnungen von Clemens Theodor Perthes. Gotha, 1872. Bd.I. S.30.
Doch soll der Frankfurter Arzt und Stadtphysikus Joh.Chr. Senckenberg nicht unerwähnt bleiben, der mit der "Senckenbergischen Stiftung" (1763) sich verdient machte um den Aufbau der Universität. "Der Stifter...., ein Mann von altbürgerlichem Schroth und Korn, verfügte in der Stiftungsurkunde, dass wenn einem von den an dem Institut angestellten Ärzten" die Torheit einfallen möchte, sich adeln zu lassen", er damit von selbst ausgeschlossen sein sollte." Kriegk, die Brüder Senckenberg, 1869, S.252. (Sperrung vom Verf.)

93) Der oben erwähnte Gottfried Schrader, seit 1790 Professor in Kiel und Sekretär der "Fortwährenden Deputation der Schleswig-Holsteinischen Prälaten und Ritterschaft", machte sich durch sein Wissen unentbehrlich. "Es ist erstaunlich, mit welch eindringendem Scharfsinn dieser ...Gelehrte sich in die verwickelten Rechtsverhältnisse Schleswig-Holsteins eingearbeitet hat, so dass er schliesslich die erste Autorität auf diesem Gebiete wurde." Brandt a.a.O. S. 273.

94) siehe oben Anmerkung 67).

und Gnade im Wechsel der höfischen Koterien, insbesondere auch die Hemmung der Freizügigkeit durch Auswanderungsverbote, 95) all das bot dieser Professorenschaft Zugangschancen zum Liberalismus. Im Bündnis mit dem Absolutismus war es den Universitäten gelungen, sich von der Kontrolle des Klerus zu emanzipieren; im Spielraum der konkurrierenden Fürsten gelang es ihnen, die"Privilegien" der Denk-, Lehr- und Zensurfreiheit sich zu sichern. "Göttingen war die erste, und lange die einzige Universität, wo die öffentlichen Lehrer Zensur-Freiheit genossen. Seit der Stiftung der Universität machten nur wenige Lehrer von der Zensur-Freiheit einen solchen Gebrauch, dass die hohe Landesregierung unzufrieden zu sein gegründete Ursache hatte."96) Die grossen protestantischen Universitäten wurden im Gegensatz zu England im 18.Jahrhundert zu Zentren der modernen Intelligenz, voran Göttingen, Halle und Leipzig; und nimmt man den kurmainzischen Coadjutor Dalberg aus, der dem nach Wilna verschlagenen Georg Forster eine Bibliothekarstelle bot, Jean Paul eine Jahresrente von 1000 Gulden gewährte und Johannes Schulze zum Oberschul- und Studienrat ernannte, an dessen Hof sich die späteren Führer des revolutionären Klubs sammeln konnten, 97) sowird man Charles Villers Urteil als bezeichnend anführen dürfen: La supériorité des universités de L-Allemagne protestante est si frappante que les étrangers qui passant d'une université catholique à une université protestante voisine, croient en une heure ... d'avoir passé de Salamanque à Cambridge,ou du siècle de Scot à celui de Newton."98)

Die Studenschaft zerfiel der sozialen Herkunft nach - dies grobe Schema mag genügen - in die adelig und bürgerlich- patrizische Studenschaft, die sich vorbereitete auf Fürsten- und Staatsdienst und in die Studentenarmut, die meist Theologie studierte und nach Pfarrstellen und Schulämtern sich umtat. Erstere, die künftigen Politiker und Beamten, studierten Staatswissenschaften, Jura uns Kameralwissenschaften, damit verbunden Historie und Philosophie als dem modernen Bildungswissen. Diese beiden Gruppen stellten die Mehrzahl dar; Paulsen schätzt ihren Anteil an der Gesamtstudenschaft auf 75%, wobei er die Theologen wiederum für zahlreicher hält als die Juristen. 99)) An den kleinen Universitäten bestimmten sie wohl

---

95) Nooh 1831 klagt Friedrich Murhard:... "aber ist denn der Bewohner eines deutschen Landes Fremder und Ausländer in einem andern deutschen Lande? Soll der bisherige Zustand in Deutschland noch länger dauern? Will man fortfahren, trotz der in der Bundesakte klar und deutlich enthaltenen Bestimmungen, chinesische Mauern im Innern des Gemeinsamen Vaterlandes gegen dessen eigene Söhne aufzurichten?" Fr. Murhard, Was gebieten in einem konstitutionellen Staate Recht und Politik hinsichtlich der Behandlung der Fremden? Eine publizistische Diatribe mit besonderer Anwendung auf Kurhessen. Kassel,1831. S. 34 f.

96) Meiners a.a.O. S.133, Bd.I.

123) Neben Forster sind zu nennen Dr. Wedekind, Prof.Hofmann,Dorsch, Matthias Metternich u.a.m.
Über Georg Forster: Paul Zincke, Georg Forsters Bildnis im Wandel der Zeiten. Ein Beitrag zur Geschichte des öffentlichen Geistes in Deutschland. Reichenberg i.B. 1925.

98) Charles Villers,Coup-d'oeil sur les universités et le mode d'instruction publique de l'Allemagne protestante, en particulier du Royaume des Westphalie. A Cassel de l'imprimerie royale. 1808. p.73.

99) Paulsen a.a.O. S.129.

die Atmosphäre, an den modernen grossen Universitäten 100) wie Göttingen traten sie sehr zurück. Im Unterschied zu England wechselte man während des Studiums die Universität, die Freizügigkeit war aber nicht ein scholarenhaftes Fluktuieren, sondern es bestanden wohl meist für die einzelnen Landschaften bevorzugte, traditionell festgelegte Bahnen; so besuchten beispielsweise die Schleswig-Holsteiner ausser Kiel mit Vorliebe Heidelberg, Erlangen, Würzburg und Jena, 101) wo auch Uwe Jens Lornsen (1793-1838) studierte, der als Kieler Landvogt sich für den Liberalismus einsetzte. 102)

Die Zusammensetzung der Studenten in Landsmannschaften - aus ihnen gingen die Korps hervor - garantierte wohl die Erhaltung und Übertragung der landschaftlichen Tradition in dem spezifischen Habitus, den Bräuchen, der eingelebten Mentalität und Gesinnung; plebejische Kastenkonventionen hinsichtlich der Mensurbestimmungen, Trink-, Gruss-und anderer Lebensformen erzwangen den korporativen Zusammenhalt nach innen und Distanzierung nach aussen. In den "akademischen Freiheiten" 103) gewährte der Absolutismus der studierenden Jugend 104) ein befristetes soziales Ventil für alle Triebe und Eigenwilligkeit, die die patriarchal-autoritäre Familie und nach dem Studium die militärisch-bürokratische Ordnung unterdrückten. "Die akademische Freiheit des Paukens, Trinkens, Schwänzens entstammt Zeiten, wo andere Freiheiten irgendwelcher Art bei uns nicht existierten und wo nur diese Literatenschicht der Amtsanwärter mit eben jenen Freiheiten privilegiert war." 105) Reste alter Scholaren- und Landsknechtsehre mussten in der Verknüpfung mit Adelsstolz her-

---

100) "Jetzt können die grössten Protestantischen Universitäten Deutschlands nicht mehr als 500 - 700 Studierende aufweisen; und solche hohen Schulen also, wo weniger als 250 studieren, sollten klein genannt werden. Nichtsdestoweniger würden es manche Universitäten, die etwas mehr als 200 Studenten haben, sehr übel nehmen, wenn man sie in die Klasse der kleinen bringen wollte." Meiners a.a.O. S.30 f.

101) Christoph von Tiedemann, Aus sieben Jahrzehnten, Erinnerungen. Bd. I. Schleswig-Holsteinische Erinnerungen, Leipzig 1905, S.2.

102) Karl Jansen, Uwe Jens Lornsen, Ein Beitrag zur Geschichte der Wiedergeburt des deutschen Volkes, Kiel 1872. vom gleichen Verfasser der Artikel in der A.D.B.

103) "Sie begriff zuerst gewisse Exemtionen und Vorrechte, die den Studierenden in den Gesetzen selbst waren zugestanden, dann aber zweitens auch solche Rechte und Befugnisse, welche gegen die Gesetze durch einen langwierigen, oder zweifelhaften Brauch waren erworben, oder wenigstens von den Studierenden in Anspruch genommen worden." Meiners a.a.o. S.142. vgl.S.144.

104) Paulsen schätzt das Durchschnittsalter der Studenten auf 16 - 22 Jahre. a.a.O. S. 130.

105) Max Weber, Gesammelte politische Schriften, S.309. München, 1921.

halten für die Distanzierung von Handwerksgesellen, 106) und in Kreditgeschäften und eroticis bürgerliche Kreise zu düpieren, galt als verdienstlich.107) Wenn die Studenten gar mit dem Militär zu heftig aneinander gerieten 108) und das zu Unerquicklichkeiten mit der Bürgerschaft führte zu "Auszügen" etc. zu einer Zeit, in der sich "fast alle Fürsten in der Welt .... beeifern, ihre Universitäten empor zu bringen und mit allem zu versehen, was ihnen Flor und Glanz verschaffen kann" 109), dann ist es nicht verwunderlich, dass die Regierungen gegen den Pennalismus einzuschreiten suchten. In dem preussischen Edikt, das Friedrich Wilhelm III. 1798 erliess, heisst es: "Die Nachsicht, mit welcher bis jetzt diejenigen Studierenden behandelt worden, welche sich Ungezogenheiten und Ausschweifungen erlaubt, und hauptsächlich die Gelindigkeit der bis jetzt in solchen Fällen erkannten Strafen, haben die eingebildeten Jünglinge veranlasst, ihren Frevel soweit zu treiben, dass solcher der öffentlichen Sicherheit gefährlich geworden ..... Nur allein auf Akademien erstreckte sich bis jetzt die Gewalt der Polizei nicht über die Studierenden, welchen der Vorzug gestattet war, bloss den akademischen Gerichten untergeordnet zu sein. Allein eines solchen Vorzugs machen sich diejenigen völlig unwürdig, welche die öffentliche Sicherheit stören und an Tumulten Teil nehmen. Wir setzten daher hierdurch vorläufig fest, dass, sobald auf einer unserer Akademien dergleichen Exzesse vorfallen, die Ausmittelung und Verhaft-

---

106) "...es waren aber auch neben blutjungen Burschen ältere, gereifte Männer. Diese Mischung hat auf das Studentenleben ihre Wirkung auszuüben nicht verfehlt; neben harmlos lustigen Streichen finden wir auch so manche Abenteuer verzeichnet, die ein blutiges Ende herbeiführten.... Von Geschlecht zu Geschlecht aber pflanzte sich der Hader mit den Handwerksgesellen fort. Die Studenten neckten und verhöhnten die Arbeiter z.B. wurden die Kürschner Katzenschinder, höflich Kazedonier... die Schneider mit dem Bock und dem Peterflecken verspottet, bis dann den Gesellen die Geduld riss und es zu einer handgreiflichen Auseinandersetzung kam, bei der nicht selten Totschläge und schwere Verwundungen sich ereigneten." Alwin Schulz, Das häusliche Leben der europäischen Kulturvölker vom Mittelalter bis zur zweiten Hälfte des 18.Jahrhunderts. München-Berlin, 1903. S.210.

107) siehe das Material bei Wilhelm Lütgert, die Religion des deutschen Idealismus und ihr Ende. 3.Teil, S. 7 ff. Gütersloh 1926.

108) "Überall, nach allen Seiten hin übten die kölnischen Studenten eine geradezu blutige Tyrannis aus. Noch im Jahre 1774 fielen 300 Studenten in der Pfalz ein und im Jahre 1778 tumultierten sie gegen preussische Werbeoffiziere, die von ihnen misshandelt wurden." Du Moulin-Eckart a.a.O. S.75. Rotteck schreibt 1804 aus Freiburg von dem "lauten, einstimmigen Geschrei" der Bürgerschaft, "welches bei Gelegenheit der jüngsthin vorgefallenen Irrungen zwischen Studenten und Militär sich erhob, wie sich daraus einige üble Folgen für die hohe Schule vermöge der Äusserungen verschiedener Regierungsglieder befürchten liessen." Rotteck,a.a.O.S.9.

109) ebda. S.12.

nehmung der Verbrecher nicht mehr den akademischen Gerichten, sondern dem Polizei-Direktori jeden Ortes obliegen soll, welcher sich nötigenfalls militärischen Beistand zu erbitten hierdurch autorisiert wird." Für die von den Polizeidirektionen zu vollstreckenden Strafmasse soll gelten, dass "bei groben die öffentliche Sicherheit störenden Exzessen in keinem Fall auf Geldbusse oder Relegation, sondern jederzeit auf Gefängnis oder körperlicher Züchtigung erkannt werden" soll."" 110) Das staatliche Interesse koinzidierte in der Bekämpfung des Pennalismus mit den Strebungen der modernen Professorenschaft, die einen steten Lehr- und Forschungsbetrieb, geistige Kollegialität und konstinuierliche Arbeitsdisziplin durchzusetzen suchte. Ob sie nun jakobinisch-konsequent wie Fichte 111) gouvernementalen Rigorismus für angebracht hielt oder wie der whiggistische Meiners mehr von der eigenen Einsicht "gebildeter junger Leute" 112) erwartete, mag hier dahingestellt sein. Von Fall zu Fall wird man nur entscheiden können - und die Untersuchung wäre fruchtbar heute - in welchen historisch-soziologischen Konstellationen 113) sich jener Kompromiss durchsetzte, den in diesem Lebensbezirk die bürgerliche Professoren- und Studentenschaft schloss unter Verzicht auf eine entfeudalisierte eigenständig-zivile Lebensform. Wo urbane Verkehrsbedürfnisse und höfische Etiquette 114) konvergierten, wie in dem Handelszentrum Leipzig, gelang es den Pennalismus zu verdrängen. Göttingen hatte durch die Verbindung mit England eine Ausnahmestellung. Bürgerliches Gelehrtenprestige konnte sich durchsetzen gegenüber junkerlichem Stolz, das geringe Gewicht der Studentenarmut und vor allem der Zuzug englischen Adels machten

---

110) Carl Brinkmann, Der Nationalismus und die deutschen Universitäten im Zeitalter der deutschen Erhebung, Heidelberg 1932, S.8 f. Die inhaltsreiche Arbeit unternimmt unseres Wissens als erste die soziologische Situationsanalyse.

111) vgl. ebda.S. 15 ff.

112) "Gebildete junge Leute sehen selbst ein, dass da am wenigsten Freiheit herrsche, wo die sogenannte akademische Freiheit am grössten ist, und dass man da am freisten lebe, wo man die sogenannte akademische Freiheit gar nicht, oder selten nennt." Meiners a.a.O. S.151. vgl. auch S.144, wo er in "Ansehung des Pennalismus" bemerkt, dass er, "wie das Tragen von Degen, mehr oder eben so sehr durch veränderte Denkart und Sitten, als durch obrigkeitlichen Befehl abgeschafft wurde."

113) vgl. die frapanten Bemerkungen Max Webers über das Couleurwesen und die Rolle des Pennalismus als der "Propädeutik für die Disziplin im Amt" etc. a.a.O. S. 309 ff.

114) vgl. Du Moulin-Eckart a.a.O. S.91 f. im Unterschied zu Preussen, wo der Hofmann geringes Gewicht hatte neben dem Militär und der Bürokratie, spielte er in Sachsen die erste Rolle.

die Universität zur Hochschule des adeligen Berufspolitikers, z.B. studierten dort die Brüder v.Humboldt, Freiherr v.Liebenstein, der liberale badische Deputierte, Freiherr v.Stein, H.Chr.E.v.Gagern las dort Richardson und Fielding, Hume und Montesquieu, Freiherr v.Knigge studierte dort Jura wie v. Hardenberg u.a.m. 115) Die Verschmelzung der verschiedenen Adelstypen mit bürgerlich-patrizischen Rentner- und Beamtentum und der Gelehrtenschaft 116) bei Zuzug be-

---

115) z.B. Georg Fr. und Ernst Brandes, L.Heeren, R.Luden, Joh.v. Müller, Lorenz Oken, Justus Gruner, Albrecht Thaer, Ludwig Winter, der spätere badische Verwaltungsbeamte; Hans v.Bülow, Dietrich Hermann Hegewisch und seine Sohn Franz Hermann Hegewisch, Friedrich und Carl Murhard, Joh.Georg Büsch, Chr. Jak.Kraus, Fr. Benzenberg, Joh.Weitzel, Fr.Aug.Wolff, Joh. H.Voss etc. Sartorius, Lueder, Hufeland, F.L.W.P.Vincke.

Nach Pütter waren bis 1788 inskribiert: 11 Prinzen , 148 Grafen und 14828 "andere Personen". J.St.Pütter, Selbstbiographie, Göttingen 1798. Bd. II. S. 374. vgl. Paulsen a.a.O. S. 12.

Die Bedeutung der englischen Besucher erhellt auch daraus, dass Lichtenberg im Wintersemester 1777/78 eigens für Engländer angekündigte Kollegs las. Roscher a.a.O. S.599.

116) Besonders sei auf das Haus Chr.C.Heynes hingewiesen; er war eng befreundet mit der Familie Brandes; seine Tochter Therese heiratete Georg Forster, der mit 17 Jahren seinen Vater auf der Cookschen Weltumseglung begleitet hatte; als Alexander v.Humboldt 1789 in Göttingen studierte und "im Heyneschen Hause aus- und einging,.. trat er auch in nähere Verbindung mit dem noch jungen Manne, der erst sechsunddreissig Jahre alt, bereits so ungeheuer viel von der Welt gesehen... hatte. "Siegmund Günther, A.v.Humboldt, Berlin 1900, S.20. Humboldt verabredete mit Forster eine Reise nach Holland, Belgien und England, im Frühjahr 1790 fuhren sie zu Schiff von Mainz ab, Rhein abwärts bis Amsterdam. Auf der Reise entstanden Forsters "Ansichten vom Niederrhein, Brabant, Flandern, Holland, England und Frankreich." Berlin 1790-91. Sie sind bedeutsam in der Verschränkung subjektiv-psychologischer Landschaftsdeutung, politischen Ideierens und naturwissenschaftlicher Reflexion, und sie fanden bald Nachfolge durch K.Rhine, die aus dem Wunsch schrieb, "Dass doch unser deutsches Vaterland endlich auch solche fein beobachtende gefühlvolle und überhaupt moralisch gebildete Weiber aufstellen möchte, welche Frankreich und Britanien schon längst und fast bis zum Überdrusse, wenn dieser hier möglich sein könnte, erzeugt hat." Reise einer Französischen Emigrantin durch die Rheingegenden in Briefen an einen deutschen Domherrn als Nebenstück von Forsters Ansichten. Hrsg. v.Erwin Julian Koch, Berlin 1793. S. VIII der Einleitung.

sonders auch russischen Adels 117) und der Vorbildlichkeit des demokratisierbaren Gentlemanideals 118) förderte einen Vornehmheitstypus, der ebenso jenseits stand von kontinentaler Hofetiquette wie von plebejischer Formlosigkeit. 119)

---

117) "Göttingen war die Universität der Russen. Hier haben alle diejenigen, die auf die russische Entwicklung Einfluss genommen haben, studiert, und es bestand geradezu ein persönlicher Zusammenhang zwischen Göttingen und Moskau." Du Moulin-Eckart a.a.O. S.325.

Wenn Friedrich Murhard, ein Schüler des Mathematikers Kästner, der 1797 im Alter von 19 Jahren Assessor der kgl. Societät der Wissenschaften wurde und als solcher berechtigt war, Vorlesungen zu halten, eine Osteuropa-Reise unternahm, so verdankte er diese Ostorientierung dem Kreis seiner russischen Freunde. Sein Bruder Carl studierte bei Schlözer, der selbst in Petersburg gewesen war. vgl. Weidemann, Fr.Murhard und der Altliberalismus. Zeitschrift für hessische Geschichte, Jhrg. 55 (1926) desgl. die zugrundeliegende Frankfurter Diss. Schlözer (1735-1809) ging 1761 nach Petersburg, 1762 wurde er dort "Adjunkt der Akademie der Wissenschaften", erst 1769 ging er nach Deutschland zurück und wurde "Professor der Politik zu Göttingen", der Göttinger Historiker Heeren schreibt: "Als junger Mann führten ihn seine Schicksale nach Petersburg; und dass sein Aufenthalt in Russland seinem politischen literarischen Charakter seine Bildung gab, wird niemand, der ihn gekannt hat, bezweifeln. Er, in dessen Brust der tiefste Hass gegen Willkür lag; kam hier auf den Schauplatz der willkürlichen Gewalt; und geriet in Verhältnisse verschiedener Art, wo er persönlich dies fühlte. Dadurch wurde bei ihm der Geist des Widerspruchs geweckt: er blieb fortdauernd die Muse, die ihn begeisterte. So bildete Schlözer die Opposition in der historisch-politischen Literatur seiner Zeit. "Historische Werke, 6.Teil. Göttingen 1823, S. 499 f. vgl. Anmerk. 91) über L.H.Jakob.

118) Rehberg, der zu dem "aristokratischen Klub des Tiers-etat in Hannover" (G.Forster) gehörte, schildert die Überlegenheit des Gentleman über untertänige Devotheit und würdelose Fremdbrüderlichkeit deutscher Pfahlbürger in seiner Schrift "Über den deutschen Adel" Göttingen 1803.

119) "Wenn Söhne aus vornehmen Familien auch keine anderen Vorteile von dem Aufenthalt an Universitäten hätten, als dass sie lernen, sich in andere zu schicken, und dass sie mit allen den Fehlern bekannt werden, welche man ihnen weder im väterlichen Hause, noch auf Reisen oder am Hofe gesagt hätte, so würde man sie bloss aus diesem Grunde einige Jahre unter die akademische Jugend schicken müssen. Wie viele Fürsten und Herren haben hier in Göttingen ihre unfeinen Spottereien und unfeinen Neckereien abgelegt, welche sie von Höfen mitbrachten: Wie viele sind hier, wo keiner ihrer besonders zu scho-

Fortsetzung S. 47

Der sozialen Rangordnung der Hörerschaft und dem dominierenden Bildungsziel entsprach die Rangordnung der Wissenschaften und der Fakultäten. 120) Profanes Leistungs- und Beherrschungswissen, wie es seit der Renaissance sich gelöst hatte aus der Einbettung in ein vorgegebenes, scholastisch gegründetes Heilwissen, stand an erster Stelle. Das Monopol des mittelalterlichen Klerus auf das

---

Fussnote 119), Fortsetzung

nen, oder ihnen zu schmeicheln brauchte, von einer widerlichen Prahlerei oder von einer erkünstelten Originalität, und von anderen Gebrechen, welche man bis dahin über die Gebühr getragen oder genährt hatte, von Grund aus geheilt worden! Nicht weniger heilsam als der Zwang, den die jungen Leute sich untereinander auflegen ist die angemessene Freiheit, welche die Studierenden während ihres Aufenthalts auf hohen Schulen geniessen.... Junge Leute, die auf gut eingerichteten Universitäten mit ihren Lehrern und deren Familien genau umgegangen sind, können ohne Bedenken in die besten Gesellschaften aufgenommen werden; und sie werden diesen Gesellschaften gewiss keine Schande machen." "Hohe Schulen sind keine Höfe, und man kann also auch billiger Weise nicht erwarten, dass junge Leute auf Universitäten wie Hofleute gebildet, und zu den Manieren der g r o s s e n , der f e i n e n Welt gezogen werden sollten. Wenn es auch möglich wäre, Studierende auf hohen Schulen zu Hofleuten umzuschaffen, so würde man dies aus allen Kräften zu verhüten suchen müssen, weil der grösste Teil von jungen Leuten, welche hohe Schule besuchen, ganz andere Bestimmungen haben, als am Hofe und in der grossen Welt zu glänzen." Meiners, a.a.O. Bd.I. S.27/28 und II, S. 6.

120) "In unserm Vaterlande (d.h. in Hannover, Verf.) behauptet unter den verschiedenen Fächern der Gelehrsamkeit die Rechtswissenschaft unleugbar den ersten, die Arzneikunde den zweiten, die Gottesgelehrtheit den dritten, und die Philosophie den vierten Platz." ebda. S.58. Recht interessant ist auch Meiners Angabe der Königsberger Rangordnung: "In Königsberg folgen die fürstlichen Räte unmittelbar auf den Dekan der juristischen Facultät, und gehen vor den übrigen ordentlichen Lehrern der Rechtsgelehrsamkeit her. Auch haben die Bürgermeister der drei Städte Königsberg den Rang vor dem Dekan, und den ordentlichen Lehrern der Weltweisheit."ebda. S.67. Der Bürgermeister und Kriegsrat Hippel, der mit Kant befreundet war und in populärer Form auch dessen Gedanken in seine Schriften einflocht, rangierte höher als der "alles zermalmende" Philosoph. Hippel hatte es sich auch zur Gewohnheit gemacht - ebenso wie später Varnhagen van Ense und Massenbach - "sich alles zu notieren, was andere in der Wärme des Gesprächs an originellen und bemerkenswerten Gedanken laut werden liessen.. "Theod.Gottl.v.Hippel a.a.O. Einleitung S.11, Über Massenbach vgl.v.d.Knesebeck a.a.O. S.71. Über Varnhagen v.Ense: Misch, C.Varnhagen von Ense in Beruf und Politik, Gotha/Stuttgart 1925.

schulisch gebundene Wissen, war durch den juristisch gebildeten Stand fürstlicher Berufspolitiker, dem Vorläufer der modernen Bürokratie, gebrochen worden. Je nach der Einstellung auf eine diplomatisch-politische Karriere oder verwaltungsmässig-bürokratische Laufbahn ergab sich für den Studenten ein engerer Anschluss des juristischen Studiums an die politisch-historischen oder an die kameralistisch-ökonomischen Wissenszweige. Mit den wachsenden Anforderungen an die Verwaltungsbürokratie 121), die sich aus der ökonomischen Politik des Merkantilismus bei sich entfaltender Marktwirtschaft ergaben, wurde die Kameralistik als neuer Wissenszweig aufgebaut. Durch die vorwiegend technologischen Interessen war sie stärker mit den Naturwissenschaften verkoppelt als die Nationalökonomie des 19. Jahrhunderts 122).

Im Gegensatz zu England entwickelte sich bei uns das ökonomische Denken nicht vornehmlich ausserschulisch und im Anschluss an die marktwirtschaftlichen Bedürfnisse der Interessentengruppen, sondern bürokratisch-schulisch. So gab es in Deutschland 6 Professuren für Kameralwissenschaften zu der Zeit, "als die Physiokraten

---

121) In Preussen wurden 1770 Prüfungen für die Amtsanwärter des höheren Verwaltungsdienstes eingeführt, die das juristisch kameralistische Studium voraussetzten. vgl. Otto Hintze: "Der Beamtenstand", in Vorträge der Gehe-Stiftung zu Dresden, Bd. 3. Leipzig/Dresden 1911 S. 54. Selbst wenn durch Konnexion eine Anstellung unter Umgehung der Prüfung zu erlangen war - der Adel war natürlich weitgehend dispensiert von solchen Qualifikationsnachweisen - die Einführung der Prüfung ist doch symptomatisch zu werden.

122) "Man hielt die Kameralwissenschaft offenbar für eine Naturwissenschaft und hielt den für geeignet zum Vortrag ihrer Lehren, der Physik, Botanik, Zoologie usw. beherrschte. Eine Bekanntschaft mit der von Adam Smith angebahnten Richtung erachtet man in weiten Kreisen selbst 22 Jahre, nachdem sein epochemachendes Werk erschienen war, noch nicht für erforderlich. Der Lehrstuhl sollte einmal im wesentlichen dem Betriebe der Landwirtschaft dienen, die man durch anerkannte wissenschaftliche Grundsätze in den Naturwissenschaften zu fördern und zu entwickeln sich bestrebte. Ferner aber hielt man es augenscheinlich für sehr nützlich, den künftigen Verwaltungsbeamten, da man nicht wusste, in welchem Zweige der Verwaltung er einst tätig sein werde, mit allen Naturwissenschaften vertraut zu machen". Wilhelm Stieda, Zur sächsischen Gelehrtengeschichte, Berichte über die Verhandlungen der kgl. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Bd. 62. H. 3. Leipzig 1910.

Die folgenden Bemerkungen können nur die bekannten Daten über Smiths Einfluss auf Deutschland wiederholen. Eine eingehende soziologische Analyse der Aufnahme und des Bedeutungswandels seiner Gedanken in Deutschland ist im Rahmen dieser Arbeit unmöglich, so notwendig auch diese Hinsicht auf den Frühliberalismus ist, stellt sich doch in specifisch ökonomischen Markttheorien liberales Denken am unmittelbarsten dar.

in Frankreich den ersten Lehrstuhl für Ökonomie errichteten" 123) Die neue Wissenschaft entwickelte sich nach 1770 sehr schnell. "Im Jahre 1798 haben von 36 Universitäten in Deutschland 23 Professoren für die ökonomischen und kameralistischen Fächer, die durch 32 Professoren wahrgenommen wurden .." 124) Als Verbindungsglied zu England 125) und als eines der Institute, die den Bedürfnissen der Marktinteressenten entgegenzukommen suchten, sei Joh.Georg Büschs (1728 - 1800) Handelsschule zu Hamburg genannt. Er hatte sie 1767 gegründet und leitete sie gemeinsam mit dem Geograph und Historiker Chr. D.Ebeling. Büsch konnte zu seinen Schülern den Forschungsreisenden Carsten Niebuhr zählen, 126) Alexander v.Humboldt hörte 1790-1791 seine geldtheoretischen Argumente gegen Smith' Quantitätstheorie, lernte Buchhaltungs- und Komptoirarbeiten praktisch kennen und betrieb in den Mussestunden kunsthistorische und mineralogische Studien. Im Sommer besuchte auch der frühreife Barthold Georg Niebuhr auf väterlichen Wunsch Büschs Institut, bevor er die Universität Kiel bezog. 127) In Opposition zum Merkantilismus trat Büsch ein für begrenzten Freihandel, internationale Arbeitsteilung und antizipierte in manchen z.B. in der Forderung von "Erziehungszöllen", Gedanken Friedrich Lists. 128) Ähnlich wurde Albrecht Thaer emporgetragen, als er - schon durch wissenschaftliche Arztpraxis und "gute Partie" aufgestiegen - seinen landwirtschaftlichen Musterbetrieb zu einem betriebswirtschaftlichen Forschungs- und Lehrinstitut ausbildete und von dort die fortgeschrittene englische Agrartechnik und -Betriebsführung ausbreiten half. Preussen und Hannover konkurrierten um ihn, er nahm das günstigere preussische Angebot an und machte sich dort in gleichem Sinne verdient, wobei die Verbindung mit der Reform-Bürokratie ihm einen weiten Wirkraum

---

123) Edgar Salin: "Germany" in der "Encyclopaedia of the Social Sciences" N.Y. 1930 vol. I.p. 258.

124) Wilhelm Stieda, Die Nationalökonomie als Universitätswissenschaft, Leipzig, 1906 S. 107 f. und S. 65 ff. Wenn Salin a. a.O. für das gleiche Jahr 22 Hochschulen angibt, so handelt es sich wohl um ein Versehen.

125) "Die Akademie hatte grossen Zulauf aus ganz Europa; unter den Nichtdeutschen wogen Engländer und Schotten der Zahl nach beträchtlich vor." S.Günther a.a.O. S. 24.

126) "Unter Büsch hatte er angefangen die Mathematik zu lernen; er, der älteste und zugleich ausgezeichneteste von allen Schülern dieses Gelehrten ward später und blieb sein herzlicher Freund." 'Carsten Niebuhrs Leben" in: Barthold Georg Niebuhr, Briefe und Schriften, S. 230 Deutsche Bibliothek, Berlin.

127) ebda. Einleitung S. 17.

128) Kurt Zielenziger, Joh. Georg Büsch in Encycl. of the Social Sciences, vol. III. p. 79 f.

öffneten. 155) Unter den eigentlichen Universitäten ragen Göttingen und Königsberg gegen Ende des Jahrhunderts weit hervor. 1777 erschien im Göttinger Gelehrten Anzeiger die erste deutsche Recension von Smith' Wealth of Nations aus der Hand Feders 130); 1794 im Jahre der zweiten deutschen Smith-Übersetzung, 131) zwei Jahre vor der Herausgabe von Satorius' Handbuch der Staatswirtschaft.... nach Adam Smith' 132) urteilte der "Gelehrte Anzeiger" mit Recht: Wenn man sein Buch (Smith's, Verf.) hier und da citiert findet, so scheint es doch, die leichten Kapitel abgerechnet, als habe man ihn nie gelesen. Auf Veränderung der Doctrin in Deutschland hat er noch gar keinen Einflus gehabt. Man betet lieber anderen nach, weil man sie mit mehr Gemächlichkeit verstehen kann." 133) Feders

---

129) 1804 trat der zweiundfünfzigjährige Mann in preussische Dienste, auf seinem neuen Besitz Möglin in der Nähe von Berlin baute er sein Institut wieder auf. 1810 wurde er Professor an der Berliner Universität, er lebte auf Möglin bis zu seinem Tode 1828. W.Simons, Albrecht Thaer, Berlin 1929.

130) vgl. Roscher a.a.O. S.600 f. vgl. auch G.Mayer, Die Freihandelslehre in Deutschland, Ein Beitrag zur Gesellschaftslehre des wirtschaftlichen Liberalismus. Jena, 1927, S.37. Er sieht in den"wenigen Sätzen" der Kritik an Smith - Feder hat Bedenken gegen die Aufgabe der ökonomischen Politik des merkantilen Protektionismus - "das erst 60 Jahre später erschienene Listsche nationale System bereits in nuce enthalten" "The review reflects a keen interest in and knowledge of English affairs together with the prevailing Cameralistic attitude of mind". C.W.Hasek:The Introduction of Adam Smith's work into Germany, p. 647.

131) 1776/78 erschien die erste von Joh. Friedrich Schiller bei Weidemann in Leipzig, die zweite stammt von Chr.Garve, der u.a. auch Ad.Fergusons Grundsätze der Moralphilosophie(1772) übersetzt hat. Paul Müller, Chr. Garves Moralphilosophie und seine Stellungnahme zu Kants Ethik. Diss.Erlangen,1905.

132) Georg Friedrich Satorius, geb. 1766 zu Kassel, seit 1783 stud. Theol.et hist. zu Göttingen, machte dort eine stetige Universitätskarriere vom "Accezist" der Bibliothek (1786) zum ordentlichen Professor (1802) und Nachfolger Schlözers (1814). 1827 kaufte er das Lehensgut Waltershausen in Bayern, ein Jahr darauf starb er als Freiherr von Walterhausen.
Der Titel lautet vollständig "Handbuch der Staatswissenschaft zum Gebrauch bei akademischen Vorlesungen nach Adam Smith's Grundsätzen ausgearbeitet." Sartorius war überzeugt davon, dass Smith "die Wahrheit" gefunden habe und hielt es für"seine Pflicht" zur Verbreitung derselben das Seinige beizutragen." S.IV. der Vorrede. vgl. Roscher a.a.O. S.615 und Schmidt: G.Chr.Sartorius Handwörterbuch der Staatswissenschaft 1901, Bd. 6, S. 498 ff.

133) Göttingsche gelehrte Anzeigen, 29.Nov. 1794 S.1901.
In gleichem Sinne äussert sich Lueder: Über Nationalindustrie und Staatswirtschaft. Nach Adam Smith bearbeitet von .. Berlin 1800 Bd. I Vorwort S.12.

und Schlözers Hörern Sartorius, Lueder 134) und vor allem Kraus 135) war es vorbehalten, Smiths Gedanken ernstlich 136) aufzugreifen. In Sartorius "Handbuch.." - einem Excerpt Smiths - erscheint zum ersten Mal in der deutschen ökonomischen Literatur die Trennung von ökonomischer Theorie und ökonomischer Politik. 137) Die Volkswirtschaftslehre löste sich ab von den kameralistisch-naturwissenschaftlichen Gebieten; die "Wirtschaft" zeigte sich als Marktvermitteltes Handlungsgeflecht der " bürgerlichen Gesellschaft". 138) Die Smithianer mussten Boden gewinnen gegen das haushaltsorientierte Denken der Kameralisten 139) gegen die Verdeckung des Gegenstandes durch politisch-statisches Finanzkalkül und betriebskundlich-technologisches Denken. Es galt die Schicht des spezifisch "Ökonomischen" zu entdecken zwischen der finanz- und machtpolitischen Sphäre von Verwaltung, Militär usw. und der Sphäre der technisch-naturalen Grundlage der "Wirtschaft", es galt, alle Probleme zu zentrieren, um den Markt, der allmählich als Instanz und Bezugsebene moderner Vergesellschaftung erkennbar wurde.

---

134) August Ferdinand Lueder, geb. 1760 zu Bielefeld, gest. 1819 zu Jena. Er studierte in Göttingen, wurde 1786 Professor der Geschichte am Carolinum zu Braunschweig, 1797 Hofrat, 1810 -1814 Professor der Philosophie zu Göttingen und 1817 zu Jena. Allg. Deutsche Biographie, Bd. 19, S. 377 f. vgl. Hasaek, Carl William, The Introduction of Adam Smith's Doctrines into Germany, New York, Columbia University, 1925. p. 78 ff. Roscher, a.a.O. S. 623.

135) Christian Jakob Kraus, geb. 1753 zu Osterode in Ostpreussen, gest. 1807 zu Königsberg. 1770-1779 studierte er Theologie und Philosophie in Königsberg, im folgenden Jahr begleitete er als Reisehofmeister seine Zöglinge nach Göttingen, dort hörte er Heyne, Feder und Schlözer. 1780 promovierte er an der Universität Halle und erhielt einen Ruf nach Königsberg als Professor der praktischen Philosophie und Kameralistik. Er pflegte wie Kant den Umgang mit Geschäftsleuten, Gutsbesitzern und Kaufleuten. vgl. Pertz, G.H. Das Leben des Ministers Freiherrn von Stein, Berlin 1850, Bd. II. S. 13. Hasek, a.a.O. S. 84 ff. A.D.B. Bd. 17 S. 66 ff. Dobbriner, B. Chr. Jak Kraus, Ein Beitrag zur deutschen Wirtschaftsgeschichte. Diss. Frankfurt a.M. 1926.

136) Garve war nicht im gleichen Sinn primär engagiert an die ökonomisch-theoretische Thematik. Er stand unter dem Eindruck der Schottischen moralpsychologischen Schule; bei aller Verehrung Smiths war ihm die Übersetzung im Rahmen seiner philosophischen Interessen eher willkommene Erwerbschance. vgl. Garve, Briefe an Weisse, Breslau, 1796. Bd. II. S. 12, 32, 36 ff. Hasek a.a.O. p. 67 ff.

137) "Such a distinction with is emphasis on policy is entirely explainable from Cameralistic practice and was followed by the later adherents of Smithian thought in Germany." Hasek a.a.O. p. 74.

138) Im Sinne Hegels. vgl. Rechtsphilosophie.

139) "At a time when political economy was literally national housekeeping with a despotic ruler as sole and only housekeeper, economic thought proved to be a body of theory which consisted largely of maxims, of wise saws and modern instances, directed toward the control of the national household." Hasek , a.a.O. p. 5.

Die Ausbreitung von Smiths Werk, das Garves Freund Gentz 1790 studierte und excerpierte, begeistert von solch "kühler ruhiger Untersuchung verbunden mit solch glühendem Eifer für das Wohl der Menschheit" 140), markiert genau, wie weit sich dies Denken durchsetzte in Deutschland. 1796 wurde die Garve-Dörriensche 141) Übersetzung neu gedruckt. 1799 erschien die zweite und 1810 die dritte Auflage 142), und als Sartorius' "Handbuch" erschien, rühmte sich Kants Schüler und Freund Kraus, "inmitten drohender Stürme" nicht nur seit 6 Jahren das "einzig wahre, grosse, schöne, gerechte und wohltätige System" dargestellt zu haben, sondern auch einen von Schön und Dohna-Wundlacken mit ihm beseelt zu haben 143). Zu Beginn des Jahrhunderts erschien Lueders Werk, eine paraphrasierende und topographisch-statistisch illustrierende Bearbeitung der "Wealth of Nations" 144). Hatte Sartorius distanziert von den Marktinteressenten und unter dem Einfluss Lauderdales später eine Kompromisstellung 145) bezogen und Lueder ohne Einwand aber auch ohne theoretische Bestimmtheit Smith "akzeptiert", so dachte Kraus seine Gedanken am schärfsten nach 146), obwohl er kaum etwas veröffentlichte

---

140) Gentz an Garve, 5.Dez. 1790. Wittichen, F.K. Briefe von und an Friedrich von Gentz, Berlin 1909, Bd.I. S. 181 f.

141) Dörrien, Oberpostkommissar in Leipzig, übersetzte beträchtliche Teile des letzten Teils. Vgl. Roscher, Die Ein- und Durchführung des Adam Smithschen Systems in Deutschland, Berichte über die Verhandlungen der kgl. säschsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Bd.19. 1867. S. 21.

142) Ebenda S. 21.

143) Joh. Voigt, Das Leben des Professors Christian Jakob Kraus, Königsberg 1819, S. 388.

144) August Ferdinand Lueder, "Über Nationalindustrie und Staatswirtschaft. Nach Adam Smith bearbeitet". Berlin, Bd.I.1800; Bd.II.1802.

145) Hasek, a.a.O. p. 75 und 78.

146) Während Lüder in seiner "kritischen Geschichte der Statistik" (Göttingen 1817) es absah, auf "die Vernichtung der Statistik und der mit der Statistik innigst verbundenen Politik (S.3), im Kampf gegen die kameralistischen "Tabellenknechte" (S. 231) als "Verderbern des Volkscharakters" (S.444) das Kind mit dem Bad ausschüttete, versicherte Kraus: "Es wird eine Zeit kommen, wo man die Fruchtpreise und Preise anderer Producte aus allen Ländern ebenso nützlich zu brauchen lernen wird wie jetzt die Sterbe- und Geburtslisten". Verm. Schriften über staatswirtschaftliche, philosophische und andere wissenschaftliche Gegenstände, hrsg.v. H.von Auerswald, II.Teil, Königsberg 1808. S. 104 ff.
Die Auflösung aller qualitativ besonderen Dinge in Quanten einer einheitlichen Arbeitssubstanz durch die Smith'sche Lehre vom Tauschwert akzeptierte er als Grundlegung der Gesetzmässigkeiten erforschende Staatswissenschaft, "Eigentliche Kapitalien sind nichts als angesammelte Erzeugnisse der Arbeit. - Wenn man also zur Production überhaupt erfordert Arbeit und Kapitalien, so erfordert man eigentlich gegen-

Fortsetzung S. 53

147)-nach Roscher für einen deutschen Professor verwunderlich 148)- wirkte er als beredter Lehrer nachhaltig. Durch seine Schule gingen die preussischen Reformbeamten, die v. Schrötters, von Schoen, von

---

Fussnote 146), Fortsetzung

wärtige Arbeit und Resultate vergangener Arbeit". Ebenda S. 118, vgl.auch S. 107 ff." Die Einheit oder das Mass des Tauschwerths, das Smith erfunden hat, ist so wichtig für die Staatswirtschaft, als die von Galilaei erfundene Einheit für Geschwindigkeit in der Physik. Un die Vorstellung, dass man Arbeit als absoluten Werth und Grundmass des Werths aller Dinge ansieht, verhält sich zu der gewöhnlichen Vorstellung, da Geld als absoluter Werth und Grundmass des Werthes von allen Dingen, auch von der Arbeit, angesehen wird: wie die Kopernikanische oder Newtonsche Astronomie, zu der gemein sinnlichen, nach welcher die Erde im Mittelpunkt der Welt steht, und Sonne und Sterne sich um sie herumdrehen". Ebenda S.102 f. Die Redeweise erinnert an die Bedeutung der Naturwissenschaften als der vorbildlichen Wissenschaft der Aufklärung; unter dem Eindruck von Newtons Formulierungen gesetzmässiger Naturabläufe stand die Forschung des 18. Jahrhunderts, nicht zuletzt Kraus' Freund und College Kant. Es sei erinnert daran, wie enthusiastisch die Beherrschbarkeit der Natur durch Erfassung ihrer regelhaften Abläufe in Mass und Zahl erlebt wurde. Die Geomanten und Astrologen waren endgültig abgelöst durch methodisch-rationale Forschung. Mit Lavoisiers und Priestleys Entdeckungen neuer Gase war die aristotelische Elementelehre zusammengebrochen und der analytischen Chemie die Bahn freigelegt. Leibnitzens Entdeckung der Infinitesimalrechnung und die Aufklärung der Himmelsmechanik durch d'Alembert, L'Euler, Bernoulli, die Bahnen der Planeten und Kometen, die gegenseitigen Störungen der Weltkörper, die ellipsoidische Gestalt der Erde und anderer Gestirne, das Steigen und Sinken der Ozeane in den Gezeiten hatte man weitgehend aufgehellt; und schliesslich, die genaue Vermessung des Pariser Meridianquadranten zwecks Festlegung unseres Massystems und der Bestimmung des Meters, jenes Umspannen des Globus in ein messbares Koordinatensystem ist ebenso Kind der französischen Revolution wie der Rechtsformalismus des Code civil, der den Lebensstoff in Form subsummierbarer "Fälle" homogen und normierbar machte.

147) Seine bedeutsamsten Werke wurden nach seinem Tode veröffentlicht: "Die Staatswirtschaft von Christian Jakob Kraus, hrsg. von Hans von Auerswald. 5 Bände, Königsberg 1808/11. Vermischte Schriften über staatswirtschaftliche, philosophische und andere wissenschaftliche Gegenstände, hrsg. von demselben, 8 Bände, Königsberg 1808/19.

148) Roscher, Die Ein- und Durchführung des Adam Smith'schen Systems in Deutschland, S. 29 u.

Auerswaldt und Nicolovius 149). Die besondere sozialökonomische Situation Ostpreussens 150) in den neunziger Jahren begünstigte die Ausbreitung Smith'scher Lehren, die wirksamsten Mächte drängten nach Lösungen, die durch "Verwirklichung" jener Ideen sich ergeben sollten. Nachdem also seit den neunziger Jahren von Göttingen und Königsberg aus Smith's Lehren verbreitet wurden, setzte bald eine eigenständige Gedankenentwicklung und Auseinandersetzung mit Smith ein mit den Werken der Thünen, Rau, Lotz, Soden, Hufeland, Jakob u.a.m. Bei allem durch den staatlichen Lehrbetrieb bedingten "kompilatorischen Eklektizismus" 151), der Unselbständigkeit der meisten dieser Schriftsteller, mit ihnen schlägt die Entwicklungsrichtung um; und schon 1796 fragte Kraus, ob das Recht seine frühere Ehrenstellung verliere und Cameralia zu Macht und Ruhm aufgestiegen seien, da so viele Grafen sich ihnen zuwendeten 152).

In arbeitsteiliger Cooperation wurden alle Zweige des Leistungswissens gefördert, hatte doch die Universität dem Beamten Fachwissen zu vermitteln, wobei die alte Fakultätsordnung in ihrer Abweichung vom Wissenschaftsbetrieb oft störend empfunden wurde 153). Die Universität tendierte von hier aus zum fachwissenschaftlichen Forschungs- und Lehrinstitut zu werden, und als in Preussen die Diskussion um die Universitätsreform einsetzte, teilte kein geringerer als der Minister v. Massow "die Meinung, dass anstelle der Universitäten Gymnasien, welche die allgemeine Bildung vollendeten und

---

149) "Seine Vorträge waren fast wörtliche Übertragungen aus Adam Smith Werken, mit Aufnahme der politischen Ideen von David Hume, und mit Beispielen und Anwendungen aus preussischen Verhältnissen. Kraus hatte fortdauernd sehr volle Auditorien; er fand allgemeine Anerkennung und Achtung bei seinen Zuhörern und dem gebildeten Publikum. Und wie in den Behörden die Referendarien, Assessoren und jungen Räthe ganz in diesen Ansichten lebten und wirkten, so waren hochgestellte Staatsmänner mit Kraus eng befreundet, und mit eigener und lebhafter Überzeugung Vertheidiger und Anhänger seiner Ansichten und der Ideen Adam Smith's. So insbesondere Schroetter und Auerswald". C.F.W. Dieterici, Der Volkswohlstand im preussischen Staate, Berlin, Posen und Bromberg 1846, S. 45.
"Er stand in vielfacher Verbindung mit Geschäftsmännern (Beamte, Verf.), Landbesitzern, Handelstreibenden, hatte ein eindringendes scharfes Urtheil und eine klare Darstellungsgabe; Der Ort seines Wirkens, eine Handelsstadt, welche mit England in lebhaftem Verkehr stand, der Mittelpunkt der Provinz Preussen, wo die meisten Beamten ihre Bildung erhielten, begünstigte das Eindringen seiner Grundsätze. Das thätigste Mitgliedder Immediat-Commission Herr von Schoen, Minister von Schroetter, der Regierungspräsident von Auerswald waren seine Schüler." G.H. Pertz, Das Leben des Ministers Freiherrn vom Stein, Berlin 1850, Bd. II, S. 13.

150) s. Kapitel I

151) C. Brinkmann, Die preussische Handelspolitik vor dem Zollverein und der Wiederaufbau vor hundert Jahren, Berlin u. Leipzig 1922, S. 7.

152) Joh. Voigt, a.a.O. S. 381.

153) vgl. Paulsen, a.a.O. S. 9.

Fachschulen für Ärzte, Juristen und Volkslehrer treten müssen" 154). Eine breitere Strömung wollte dem revolutionären Frankreich gleich die alten "Zunftinstitute" ersetzen durch Fachschulen. Einer ihrer Wortführer war z.B. Friedrich Buchholz 155) in Berlin, der führende Literat der franzosenfreundlichen Opposition. Dass sich diese Richtung nicht durchsetzte und die Erziehungsziele des gewerblichen Bürgertums zum Schmerze Kunths 156) so geringe Berücksichtigung fanden, ist wesentlich mit der Heraufkunft der modernen Bildung und dem sozialen Gesicht ihrer Träger zu verdanken.

Eine ihrer Komponenten, die Renaissance der griechischen Antike im "Neuhumanismus" bildete sich in Göttingen. Förderte dort die eigenartige Zusammensetzung der Universitätsgesellschaft das Zustandekommen jenes Vornehmheitstypus, von dem wir oben sprachen, so amalgamierten sich in dem sozialen Schmelztiegel nicht nur Umgangsformen, Gesten usw., sondern in die Verschmelzung gingen die geistigen Haltungen ebenso ein, aus ihrer Auseinandersetzung und Synthese entstand der Neuhumanismus.

Die Kennerschaft des adligen oder bürgerlich-patrizischen Weltmannes, der auf der grand tour nach Italien und Griechenland oder auf der europäischen Bildungsreise Kuriosa, Antiquitäten und Kunstgegenstände besah und sammelte 157), bestimmte mit die Entwicklung der Kunstgeschichte auf der Universität, zumal in Göttingen, wo die Kommunikation zwischen Schul- und Wissenschaftsbetrieb und aktuel-

---

154) Aus einer Denkschrift zit. bei Paulsen a.a.O.S. 249,

155) (P.F.Fr. Buchholz) Gemählde des gesellschaftlichen Zustandes im Königreiche Preussen bis zum 14. Oktober des Jahres 1806. Von dem Verfasser des neuen Leviathan.

156) Er forderte Bürgergymnasien "zur höheren Bildung des Fabrikanten- und Kaufmannsstandes", in denen vor allen Dingen neuere Sprachen und Naturwissenschaften gelehrt werden sollten. Vgl. Goldschmidt a.a.O. S. 141 ff.

157) vgl. die Schilderung der "grand tour" Leopold von Dessaus nach Italien bei: Varnhagen v. Ense, Preussische biographische Denkmale, 1.Th. . Fürst Leopold von Anhalt-Dessau, Berlin 1825. Parallel dem Eindringen bürgerlich-merkantiler Elemente in die Reihen des englischen Adels wuchs die Bewegung des "antiquarianism" seit Beginn des 18. Jahrhunderts, der in musealer Schaustellung historischer Relikte die Verbundenheit der Aristokratie mit der Überlieferung demonstrierte. Seit 1707 bildete sich ein Diskussionszirkel von Liebhabern von Antiquitäten, 1717 gründeten sie einen Club; Die Sammlung Sir Hans Sloanes (1660-1753), jetzt im Sloane-Museum, London-Bloomsbury, ist wohl eine der merkwürdigsten der Zeit. Er vermachte "seine Bücher, Drucke, Zeichnungen, Bilder, Münzen, Siegel und andere Kuriositäten dem Staate für" £ 20 000, which was good deal less than the collection". (Encyclop. Britannica. vol 25 p. s. auch "Antiquity" vol.I, p. 134 und desgl. Leslie Stephen, History of English Thought in the 18th

Fortsetzung S. 56

lem vor- und ausserwissenschaftlichen Lebenwissen 158) besonders eng und rege war 159). Diese Interessen machte die Höhrerschaft aufnah-

---

Fussnote 157), Fortsetzung

Century, 3.Aufl. London 1902 p. 171. Die historische Architektur, die mit dem kleinen gotischen Schlösschen auf Strawberry Hill (1750) eingeleitet wurde, fand auch bald in Deutschland Aufnahme. Baron Caspar von Voght, ein reicher Hamburger Kaufmannssohn, besuchte mit 19 Jahren auf seiner Europareise Hannover: "In Hannover widerfuhr mir sehr viel Angenehmes, aber tief fühlte ich mit bangem Ahnden, welch eine Kluft den roturier von der guten Gesellschaft trenne. Einer meiner Vettern war Hofmeister des jetzigen hannoverschen Oberstallmeisters.... gewesen und hatte mir .... eine gar freundliche Aufnahme verschafft.... Er hatte natürlicherweise die Disposition über den königlichen Marstall, fuhr mich im sechsspännigen königlichen Wagen nach Herrenhausen, dem damals so berühmten Walmodenschen Garten, dem Marienwerder, wo zuerst in Deutschland, in Nachahmung Lord Temple's ein englischer Park mit künstlichen Anhöhen, Seen und Flüssen, türkischen Kiosks, chinesischen Glockenhäuschen, persischen Bädern, griechischen Tempeln, gotischen Kapellen, Einsiedeleien, Inschriften auf jeder Bank, jeder merkwürdigen Stelle, viel sentimentale Szenen, wie z.B. Yorik's Grabmahl angebracht waren". Baron Caspar von Voght, Lebensgeschichte, Hamburg 1917, S. 20 f. vgl. auch das Reisetagebuch des jungen Schopenhauers, oder Georg Forsters Tagebuch seiner Reise von Kassel nach Warschau, in der wiederholt bedeutende Münz- und Kupferstichsammlungen etc. erwähnt werden. E. Brandes konnte als Siebenjähriger die "Kupfer" seines Vaters besehen. Mit Winckelmanns und Goethes Italienreisen wurde endgültig die Kavaliertour älteren und aristokratischen Stils abgelöst von der "Bildungsreise", in der Landschaft und überlieferte Kultur zu Bildungserlebnissen "reflektiert, der Persönlichkeitsentwicklung zugeordnet wurden.

158) Wir meinen damit die aktuellen Geistesströmungen, wie sie unsystematisiert und nicht begrifflich rationalisiert im alltäglichen Lebenszusammenhang auftreten und oft neue Wissenschaften fundieren, wie z.B. die Kennerschaft des Kunstliebhabers und Sammlers der Kunstkritik und Ästhetik "vorausgeht", oder wie die Geschäftspraxis der Marktinteressenten mit "ihren Gesichtspunkten" die Nationalökonomie "begründete".

159) Dahin möchten wir Puetter verstehen, wenn er schreibt :"Belesenheit, Literatur, Philologie, Kritik, Historie, Erfahrung, Gebrauch der Quellen und Mathematik mit einer gesunden Philosophie zu verbinden, und auf solche Art die höheren Wissenschaften (die oberen Fakultäten) gründlich und brauchbar zu machen: daran hat vielleicht Göttingen einigen Anteil. Was hingegen möglich gewesen, in allen Teilen der Wissenschaften gleich aufs P r a k t i s c h e zu führen, das ist von jeher ein vorzügliches Augenmerk dieser Universität gewesen. Und wenn es möglich wäre, alles Pedantische von der Gelehrsamkeit zu verbannen, so wird man Göttingen den Ruhm lassen, dass es auch dazu das seinige beigetragen habe. Cit. bei Paulsen a.a.O. S. 15.

ebereit für die neue Philologie der Gelehrten, der Gesner (1691-1761) 60), Ernesti (1707-1781) 161) und Gesners Nachfolger Heyne (1729-812) der bestimmt von seiner Höhrerschaft "forschend und lehrend, ie Disciplinen der Antiquitäten, der Mythologie, der Archaeologie, er Kunst, teils zuerst eingeführt in den Kreis akademischer Lehr-egenstände, teils sie aus der Äusserlichkeit geistlosen Sammler-leisses herausgezogen und sie wissenschaftlich zu durchdringen und ı organisieren begonnen" hat 162). Die brotlosen und sozial obdach-osen Literaten, die Schul- und Hofmeister, Sekretäre, Theologen von aus aus wie Winckelmann und Heyne richteten sich auf in ihrer Misere ı der normativen Utopie eines hellenischen Menschentums; indem man - as zu sagen ist seit Nietzsches Gegenbild möglich - die Sklaverei icht als Frage aufwarf, konzipierte man eine geschichtlicher Gefähr-ung enthobene Existenz, der "edle Einfalt und stille Grösse" zur ignatur harmonisch massvoller und sittlich vollendeter "Natur" wur-e 163). Heynes "ganze Ansicht des Altertums", so urteilt sein

---

60) Joh. Matth. Gesner, geb. zu Roth in Franken; er studierte in Jena, war Lehrer in Weimar, 1730 wurde er Rektor der Thomasschule in Leipzig. In Göttingen (1734-1761) hat er "als der erste in Schriften und Organisationen dem althumanistischen Betrieb den neuhumanistischen entgegengesetzt". Paulsen, ebda. S. 16 ff.

61) Joh. August Ernesti, geb. zu Tennstädt in Thüringen, gebildet zu Schulpforta und den Universitäten Wittenberg und Leipzig, war seit 1731 Gesners College an der Thomasschule, 1734 wurde er sein Nachfolger. Er hatte das Rektorat 28 Jahre lang inne, seit 1742 war er ausserordentlicher, seit 1756 ordentlicher Professor der Eloquenz, dazu übernahm er 1759 eine Professur der Theologie. Paulsen, ebenda, S. 30 ff.

162) Herbst, Johann H. Voss Leben, Bd. 1, S. 70.

163) "Nur im alten G r i e c h e n l a n d findet sich, was wir anderswo fast überall vergeblich suchen, Völker und Staaten, welche die Grundlagen eines zu echter Menschlichkeit vollendeten Charakters ausmachen; Völker von so allgemeiner Reizbarkeit und Empfänglichkeit, dass nichts von ihnen unversucht gelassen wurde, wozu sie auf dem natürlichen Wege ihrer Ausbildung irgendeine Anregung fanden, und diesen ihren Weg unabhängig von der Einwirkung der andersgesinnten Barbaren und länger fortsetzten, als es in nachfolgenden Zeiten und unter veränderten Umständen möglich gewesen wäre; die über den beengten und beengenden Sorgen des Staatsbürgers den Menschen so wenig vergassen, dass die bürgerlichen Einrichtungen selbst zum Nachteil Vieler und unter sehr allgemeinen Aufopferungen die freie Entwicklung mensohlicher Kräfte überhaupt bezweckten, die endlich mit einem ausserordentlich zartem Gefühle für das Edle und Anmutige in den Künsten nach und nach einen so grossen Umfang und soviel Tiefe in wissenschaftlichen Untersuchungen verbanden, dass sie unter ihren Überresten neben dem lebendigen Ausdrucke jener seltenen Eigenschaft zugleich die ersten bewundernswürdigsten Muster von idealen Spekulationen aufgestellt haben. In diesen und anderen Rücksichten ist dem Forscher der Geschichte der Menschheit unter allen Nationen keine so wichtig, ja man darf sagen, so heilig als die griechische. - Nur hier wird uns das Schauspiel einer organischen Volksbildung zuteil. "Cit. bei Paulsen, a.a.O. S. 213

Schwiegersohn Heeren, "kann eine poetische genannt werden. Diese Ansicht, und die daraus entsprungene Behandlung des Altertums musste aber dem ganzen Studium einen neuen Reiz und Schwung geben. Er sah es von seiner s c h ö n s t e n und doch zugleich von seiner w a h r s t e n Seite an. Hierdurch ward sogleich dahingedeutet, dass es nicht bloss auf Sprachgelehrsamkeit, dass es vielmehr auf Bildung des Geschmacks, auf Veredelung des Gefühls und auf Vervollkommnung unserer ganzen moralischen Natur bei diesem Studio abgesehen sei.... Alte Kunst und alte Poesie waren durch die Gewölke engherziger Schulgelehrsamkeit und Pedanterie verblichen, jener hat Winckelmann, dieser Heyne ihren Glanz wiedergegeben" 164). Literarische Gelehrtenbildung und aristokratische Weltgewandtheit, die wurde von den aufsteigenden Bürgerlichen am Adel bewundert 165), ver

---

164) Heeren, a.a.O. S. 185 ff.

165) Der Breslauer Färbereibesitzerssohn Garve schreibt: "wir, die wir bemerkten, wie sich der Weltmann vor niemandem scheut, und allenthalben am rechten Ort ist, und allen gefällt, der Gelehrte hingegen, der Philosoph, der Künstler, der Dichter, vor dem Weltmanne schüchtern stehen, und durch eine gewisse Überlegenheit desselben gedrückt werden; wir sahen diesen Werth des feiner gebildeten Gesellschafters, des Weltmanns als das schmeichelhafteste Ziel unseres Ergeizes an". Über Gesellschaft und Einsamkeit, Bd.II, Breslau 1800, S.55. Er beobachtet scharf den"Charakter des ächten Landjunkers"als "ein Gemisch von kleinstädtischen Sitten, mit denen, welche der Stolz auf eine angeerbte Würde angibt" (ebenda S.318 f.) und scheidet von ihm "viele Adliche, die sich auf ihren Landsitzen zu Weltleuten sowohl als Philosophen bilden". Er hypostasiert die aristokratische Kultivation und beschreibt den Adel ähnlich wie Goethe in Wilhelm Meisters Lehrjahren. "Der Mann von freien Sitten weiss ohne Affektation gefällig, ohne Weitschweifigkeit in seinem Vortrage deutlich, ohne Künstelei beredt zu sein. Er wechselt mit dem Tone und seinem Anstande ab und passt ihn den Personen und Umständen, unter welchen er sich befindet, an. Er ist nie verlegen, noch unbescheiden dreist, stets aufmerksam auf andere Wünsche, doch unbekümmert und sorglos, wohl bemüht, zu gefallen, doch unbefangen und natürlich. Dieses natürliche Wesen, diese Abwesenheit alles Zwanges und aller Spuren von Verlegenheit, die Leichtigkeit, ein Gespräch anzufangen, die anscheinende Gelassenheit und Ruhe auch bei der sorgfältigsten Achtsamkeit auf seine Worte, Gebärden, Handlungen, die mit Respekt verbundene Freimütigkeit gegen Höhere, die Höflichkeit gegen Niedere, welche der Würde nichts vergibt, diese Eigenschaften kennzeichnen genügend den Menschen angespanntester Beherrschung, die doch ganz freie, schimmernde Form und darum höchste Kultur ist". Cit. bei Johanna Schulze, Die Auseinandersetzung zwischen Bürgertum und Adel in den Zeitschriften der letzten drei Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts. Historische Studien, Heft 57, Berlin, Ebering. S. 10.
Wie Goethes Apotheose der Persönlichkeit sich an den schönen Schein als das Wirkliche anschliesst, zeigt Werner Wittich, Der soziale Gehalt von Goethes Roman "Wilhelm Meisters Lehrjahre" in: Erinnerungsgabe für Max Weber, München und Leipzig 1923, Bd. II, S. 279 ff. Besonders S. 285 f., 290 und 292 f.

schmolzen, befeuert vom Enthusiasmus ausgebrochener Theologen, die im utopischen Elemente der moralischen Bildung die verlorene religiöse Substanz retteten. Diesem Studium wandten sie sich zu, wenn sie an den von Hause aus eingelebten religiösen Vorstellungen zu zweifeln begannen. Philologie und Literaturwissenschaft in Verbindung mit philosophischen und historischen Studien leiteten über zum Schuldienst und zur Universitätslaufbahn, und der Konstellationswandel der Aufstiegschancen begünstigte diesen "Umbruch", der mehr für den Einzelnen bedeutete als ein heutiger Studienwechsel. So wechselte Heeren in Göttingen über von der Theologie zu philosophischen und historischen Studien, desgleichen der Kieler Historiker Dietrich Hermann Hegewisch, Wilhelm Traugott Krug, Heinrich Luden, Joh. von Müller, Joh. H. Voss u.a.m. Die nachkantische idealistische Philosophie der Fichte, Hegel, Schelling und Schleiermacher gewann wesentlich durch die historisch-philosophische Bildung ihr Gepräge im Gegensatz zur Philosophie der Wolf und Kant, die mathematisch-naturwissenschaftlich gebildet waren (166)

Mit der Berufung Friedrich August Wolfs 167) durch Zedlitz nach Halle (1783) fasste der Neuhumanismus in Preussen Fuss. Wolf machte programmatisch die "Altertumswissenschaft" zur Grundlage der akademischen Bildung; formal-logische Schulung an der Rekonstruktion des grammatikalen Gefüges und die historisch-philologische Bedeutungsanalyse wurden zu den Hauptstützen eines vornehmlich auf Interpretation gerichteten Interesses, das erst in der Auslegung des oben bezeichneten utopischen Gehaltes zur Ruhe kommen sollte."Die Lehrer, Direktoren, Schulräte, Professoren, die in der Folge die Neugestaltung des Gelehrtenschulwesens in Preussen und im ganzen nördlichen Deutschland durchgeführt haben, sind fast alle seine Schüler" 168). Und Nietzsche rühmt "von dem grossartigen Friedrich August Wolf", dass es "seinen kühnen Beginnen gelang ... ein neues Bild des Gymnasiums aufzustellen, das von jetzt ab nicht etwa nur noch eine Pflanzstätte der Wissenschaft, sondern vor allem die eigentliche Weihestätte für alle höhere und edlere Bildung werden sollte" 169). Die philologisch-philosophische Gruppe stieg schnell auf

---

166) Fritz Medicus, Fichtes Leben. Leipzig 1914, S. 35.

167) Friedrich August Wolf, geb. 1759 zu Hainrode bei Nordhausen, 1777 bis 1779 studierte er Philologie in Göttingen, dann versah er verschiedene Schulämter in Ilfeld und Osterode, seit 1783 war er Professor in Halle, das durch ihn "die Pflanzschule der neuen Philologie für ganz Deutschland wurde". Von 1807 bis 1824 lebte er in Berlin. Paulsen a.a.O. S. 211.

168) Ebenda, 210.

169) Friedrich Nietzsche, Über die Zukunft unserer Bildungsanstalten, Werke, 2. Abteilung, Bd. 9, S. 348 s.auch S. 268. 3.Auflage,Stuttgart 1921.

in den neunziger Jahren 170) und mit W. von Humboldts Gründung der Universität Berlin (1810) 171) und seiner Kulturpolitik gelang es den hervorragenden Vertretern, diesen Wissenszweigen die erste Stel-

---

170) Fichte wurde durch seine "Kritik aller Offenbarung" (1792, 2. Aufl, 1793) schnell berühmt, zudem man Kant als den anonymen Autor vermutet hatte; umso rühmlicher war es für ihn, dass Kant es"für Pflicht" hielt, in einer Erklärung die "Arbeit des geschickten Mannes" anzuerkennen und "die Ehre derselben dem, welchem sie gebührt, hiermit ungeschmälert zu lassen". Jenaische Allgemeine Literaturzeitung, Nr. 102, 22.August 1792. I. Kant, Verm. Schriften, S. 301 f. 1794 wurde er nach Jena berufen und hatte mit 500 Hörern das grösste Kolleg an der Universität. (Medicus, a.a.O. S. 62).
Der glücklich Angekommene fand es unpassend, seinen aufstiegslustigen Bruder in sein Haus zu nehmen, ehe seine Sitten "mehr Feinheit" hätten. Er gibt ihm vorerst Ratschläge für weltkluges Verhalten von dem kleinstädtschen Komplimentierbüchlein und der Tanzstunde über den Rat zu weiblichem Umgang zur Empfehlung einer "anständigen Freimütigkeit und einer gewissen Leichtigkeit". Schliesslich versichert er: "der Gelehrten stand fängt an, sich auf eine immer höhere Stufe emporzuarbeiten; und ehe du auftrittst, wird die Sache wieder weit höher getrieben sein. Wem es in diesem Punkte (dem feineren Betragen) fehlt, den macht man lächerlich, eben darum, weil man die Übermacht des Gelehrten unwillig mitansieht"; Medicus, a.a.O. S.3 f.

171) Die Gründung legte organisatorisch fest, was seit 1800 aus freier Vortragstätigkeit sich gebildet hatte. Seit 1801 hielt Fichte, der erste Philosoph der neuen Universität, öffentliche Vorlesungen in Berlin. Es sei erinnert an seine "Reden an die deutsche Nation", deren Titel über die Breite des Publikums und des Einflusses täuschen kann, siehe Meineke, Fichte als nationaler Prophet,in: Preussen und Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert, historisch-politische Aufsätze. München und Berlin 1918, S. 136. Desgl. Rudolf Koerner, Die Wirkung der Reden Fichtes, Forschung zur Brandenburgisch-preussischen Geschichte, Band 40, München und Berlin 1927, S. 65 ff.
Allerdings besass Fichtes Stimme Gewicht bei der Reformbürokratie und seine Ideen gingen in Altensteins Denkschrift ein. Seit 1807 wirkte Schleiermacher rivalisierend neben ihm und in seinen "Gedanken über Universitäten" gibt er ihr auf zu beweisen: "dass Preussen den Beruf, den es lange geübt hat, auf die höhere Geistesbildung vorzüglich zu wirken und in dieser seine Macht zu suchen, nicht aufgeben , sondern vielmehr von vorn anfangen will, dass Preussen, das wohl eben soviel wert ist sich nicht isolieren will, sondern auch in dieser Hinsicht mit dem gesamten natürlichen Deutschland in lebendiger Verbindung zu bleiben wünscht". "Gelegentliche Gedanken über Universitäten im deutschen Sinne" 1808, Werke zur Philosophie, Bd. I, S.145.

.e im Fakultätsaufbau zu sichern 172). Von hier aus gewann die Erzie-
ung und Schulung ihr neues Zentrum, und die alte Universitas wurde
ls einheitliches Bildungsinstitut bewahrt. Philologie und Philoso-
hie, die Verbindung des Göttinger Neuhumanismus mit dem Weimarer
lassizismus der Goethe und Schiller und der idealistischen Philoso-
hie. Griechentum und "Nationalliteratur" wurden zum Substrat der "all-
emeinen Bildung", dem Pendant der Fachschulung, und die Bürokratie,
ie sich in Preussen als der"allgemeine Stand" 173) fühlen konnte,
ist vornehmster Träger. Offiziere, Minister, Beamte, Salonintelli-
enz - kurz die "neue Gesellschaft" mischte sich unter die studenti-
schen Hörer, um die Ideen der neuen Männer 174) aufzunehmen; die

.72) "In den ersten drei oder vier Jahrzehnten sind es vor allem die grossen Philosophen und Philologen, deren Name einer Universität Ruf und Glanz verleiht. Dann treten daneben die grossen Historiker und Naturforscher hervor". Paulsen, a.a.O. S. 264. Die Philologie war vertreten durch Friedrich August Wolf und seine Schüler Heindorf, Bekker, Boekh u.a.m. Niebuhr, der als Mitglied der Akademie seine Vorlesungen über Römische Geschichte las, schrieb: "Wir übertreffen alle Universitäten Deutschlands für die philologischen Studien; diese Vortrefflichkeit muss bald allgemein anerkannt werden. Sie wird und muss unseren Ruf gründen und noch mehr das eigentümliche Verdienst, welchem der Ruf doch zuletzt gehorcht und welches mehr als er wert ist". Cit. bei Paulsen, a.a.O. S. 251.

.73) Georg W. Fr. Hegel, Grundlinien der Philosophie des Rechts, 2. Aufl. Hrsg. von Lasson, Leipzig 1921, § 303, S. 248.

.74) Selbst die Minister von Zedlitz und von Reizenstein, der Reformator oder nahezu Neugründer der Universität Heidelberg (1803), lernten noch Griechisch. Paulsen a.a.O. S. 441 und 78. In den zehner Jahren stellte sich allerdings schon mangelnde Aufnahmebereitschaft bei der Studentenschaft heraus. "Als Lachmann im Jahre 1816 der Fakultät sein Habilitationsgesuch einreichte, sprach Bekker sich dagegen aus: "es fehle an Lehrern der Philologie keineswegs, wohl aber den Lehrern an Zuhörern; sogar das Seminar könne nicht vollständig besetzt werden, wiewohl es Emolumente biete". Ebenda S. 253. Neben den von Rudolf Koerner a.a.O. S. 67 angeführten zustimmenden Äusserungen über Fichtes Reden, neben Beyme, der von der "Grösse und Wahrheit des Vortrags stark und tief ergriffen" war, neben den Altenstein, Schlichtegroll u.a.m. ist besonders auch Rahel Varnhagen zu nennen; sie schrieb an Rebekka Friedländer am 3.1.1808 "Fichtes Stunde mein einziger Trost, meine Hoffnung, mein Reichtum" und am 7. Juli 1807 an Ludwig Robert, ihren Bruder :" wenn der Grosse (Fichte, Verf.) sich irrt, so ist das höchstens der optische Verstand; und vor Gott kann der immer treten mit dem reinen ehrlichen Herzen und dem Feuerstreben". Varnhagen-Archiv, Staatsbibliothek Berlin. Den Hinweis und die Zitate verdanke ich Dr. Hannah Stern-Arendt. Savigny hörte Niebuhrs "Römische Geschichte" und schrieb:"Niebuhr trat zum ersten Male als Lehrer auf, auch durch Schriften hatte er noch keinen Namen erworben, und so musste sich die Achtung und das Ansehen, welches er allerdings schon genoss, auf den engen Kreis persönlicher Bekanntschaft beschränken. Er selbst sagte mir damals, er habe nur Studenten und in kleiner Anzahl

Fortsetzung S. 62

"Bildung" wurde zur Legitimation der geistigen Führerschicht des Bürgertums, die zugleich Distanz schaffte gegenüber den "Ungebildeten", die kraft Besitzlosigkeit oder kraft ökonomischer Unabkömmlichkeit als Unternehmer z.B. keinen Zugang zu ihr hatten.

Zusammenfassend können wir sagen, wir umschrieben die Situationsfaktoren, die der Universitätsintelligenz Zugangschancen bestimmten zu liberalem Denken, zentriert um aktuelles Leistungs- und Orientierungswissen zum "ökonomischen Liberalismus", zentriert um historisch-philosophische Literaturbildung zum "Kulturliberalismus" tendierend. Der ökonomische Liberalismus verwies auf die Verbindung zwischen Bürokratie und Marktinteressenten, der Kulturliberalismus auf die Verbindung zwischen apolitischem gebildeten Adel und vornehmbürgerlicher Intelligenz, sei es an der Universität, in der Bürokratie, in urbaner Salongeselligkeit oder der politisch leidenschaftslosen Atmosphäre kleiner Residenzen wie Weimar. Es bleibt uns jene Gruppierung herauszustellen, die ohne soziale Anlehnung an die durch Besitz , Amt oder Standesehre positiv priviligierten Schichten sich kultivierter Gemessenheit entzog und gegen alles rebellierte, was in die alltägliche Regelmässigkeit ständischer Ordnungen gefasst war: die studentische Verbrüderung. Seit den siebziger Jahren trat die neue Bewegung auf gegen die überkommenen Orden, Landsmannschaften oder Kränzchen. Hatten sie das Zusammentreffen der verschiedenen sozialen, staatlichen und landschaftlichen Gruppen von aussen reguliert, so entstand die neue Gruppierung durch ein positivwertiges Erleben des Fremden und der anpassenden Verschmelzung mit ihm; im Freundschaftsbund wurden die Distanzierungsakte, die sich gründeten auf staatliche, landschaftliche, ständische, auf Geschlechts- und Altersunterschiede , in einer Rauschbeziehung 175)

Fussnote 174), Fortsetzung
als Zuhörer erwartet und würde sich durch diese völlig befriedigt gefunden haben. Es fanden sich aber neben vielen Studenten auch Mitglieder der Akademie, Professoren, Beamte und Offiziere aller Grade in bedeutender Anzahl ein, die den Ruf der Vorlesung weiter verbreiteten und immer mehrere hineinzogen. Es war die schönste Vorbedeutung, die der jungen Lehranstalt zuteil werden konnte". B.G.Niebuhr, Briefe und Schriften, hrsg von Ludwig Lorenz, Einleitung S. 28.

175) Über den selektiven Verdrängungsmechanismus gibt Wilh. Stock gute Analysen, "Geheimnis, Lüge und Missverständnis", Ergänzungshefte zu den Kölner Wierteljahresheften für Soziologie, München 1929, S. 11. "Andererseits wird gerade die Rauschbeziehung mit besonders grosser Wahrscheinlichkeit zur Verdrängung jenes Seelischen kommen, das sich von anderen Lebenskreisen her widersprechend einmengen will".
Karl von Hase berichtet: "Nach einem modernen und gerade Leipziger Sitten sehr fremden Einfall der Burschenschaft wollten wir ein allgemeines Sich-duzen unter den Studenten einführen. Zumal der sächsische Adel beklagte sich bitter deshalb". Ich kann doch," sagte mir einer aus diesem Kreise, "mich nicht du nennen mit dem Sohne meines Schneidersoder Schusters!" Ich antwortete: "Das kannst du halten wie du willst, wir aber nennen jeden von Euch, den wir für ehrenhaft halten, du; Ihr könnt uns meinetwegen Euer Gnaden nennen". Ideale und Irrthümer, Jugenderinnerungen, 4.Aufl., Leipzig 1891, S. 49 f.

abgebaut. Sie wurden als scheinhafte Entfremdungsformen verworfen und mit der Kritik der lästigen Konventionen und Standestugenden wurde das von ihnen gestaute Triebleben freigesetzt; der Sturm und Drang legitimierte mit der Parole des Genies das Abbrechen ständisch vorbestimmter, konventionell geregelter Lebensführung in Kleidung, Sprache oder dergleichen, die überlieferten literarischen Muster wurden verworfen. Um Klopstock geschart, bekämpfte man den höfisch_feinen Wieland. Die aus ihren Ständen ausgebrochenen Individuen, das gilt für Voss, den Sohn des Leibeigenen wie für die reichsunmittelbaren Grafen von Stolberg, tasteten im exaltierten Abbau der eigenen Standestradition nach Formen für die zu neuer Gemeinschaft drängenden Gehalte.

Zur gleichen Zeit gründete Hans von Held 176) in Frankfurt an der Oder den Amicistenbund; der Pastorensohn Jahn, der spätere Turnvater, war Mitglied 177) und hatte an 10 Universitäten den "Umgang mit Fremden" gesucht; 1801 schrieb er aus Frankfurt: "da die Kränzchen bloss aus Leuten einer Gegend sich rekrutieren, so kann ein Hauptzweck des akademischen Lebens, die Abschleifung durch den Umgang mit Fremden, nicht erreicht werden. Der Kränzchengeist macht ungesellig gegen jeden, der nicht mit aus einer Gegend ist: weil ihren Gesetzen zufolge ein Kränzianer mit keinem fremden Landsmann als Stubenpursch zusammenwohnen, viel weniger vertraute Freundschaft mit ihm schliessen darf. Kein Freundschafts-Bund knüpft die Mitglieder aneinander, sondern das Schwert. Wer das Kränzchen verlassen will, muss mit dem Senior und den vier Conseniores sich duellieren" 178). Die Namen der Amicisten, Konstantisten, Unitisten, die Wahlsprüche, Tagebucheintragungen und Geheimzeichen - in den "Quellen" und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft" 179) findet sich reiches Material - verweisen auf den Zusammenhang mit den geheimen Gesellschaften des 18. Jahrhunderts, auf die norddeutschen Freimaurerlogen und die süddeutschen Illuminaten 180). Doch ist die

---

176) Hans Heinr. Ludw. von Held, geboren 1764 zu Auras bei Breslau, studierte Jura in Frankfurt/Oder, Halle und Helmstedt. Er trat in die preussische Zollverwaltung ein, 1793 wurde er Oberrevisor und Zollrat in Posen. Mit Vorwissen seines Gönners, Minister Struensee, schrieb er Pamphlete gegen Graf Hoym: er wurde verhaftet und erhielt Festungsstrafe. Als er sie 1803 abgebüsst hatte, wurde er auf Wartegeld gesetzt. Unter Hardenberg 1812 wurde er als Salzfaktor in Berlin wieder eingestellt. Varnhagen von Ense, Hans von Held, preussische biographische Denkmale, 7. Teil, Berlin 1840.

177) Brinkmann, a.a.O. S. 11.

178) W. Meyer, Die Briefe F. L. Jahns, Quellenbücher der Leibesübungen, hrsg. von M. Schwarze und W. Limpert, Bd. V, Dresden 1930, S. 493 f.

179) Wentzke, Geschichte der deutschen Burschenschaft, Bd. I bis zu den Karlsbader Beschlüssen, 1819. G. Heer, Die Demagogenzeit 1820/33, 1927. "Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung, Bd. VI und IX.

180) Brinkmann, a.a.O. S. 12.

bündische Studentenbewegung als selbständige Bewegung anzusehen. Die demokratisierende Tendenz des Freundschaftskultes deckte sich mit gleichgerichteten freimaurerischen Bestrebungen, hatte aber nicht jenes Gegengewicht der "Hierarchie der Weihen und religiösen Rangordnungen" 181), die selbst Fürsten anziehen mochten. Auch aus der Freundschaftssentimentalität des ökonomisch abkömmlichen und gebildeten Adels wurde diese Verbrüderung seelisch gespeist, die immer wieder in der materiell und seelisch ungesichertsituierten Amtsanwärterschaft, den ausbrechenden Theologen besonders, ihr revolutionäres Ferment fand.

Die Aufnahme alter animistischer Prozeduren bei der Schliessung der Freundschaft, wie Mischung von Blut oder Speichel, Mondscheintänze 182) und dergl. darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass es sich um eine moderne Vergemeinschaftungsform handelt, die nur zur symbolischen Form denaturiert beschwor, was ehedem als magisches Ritual den Status-Kontrakt bewirkte. Während man in jenem Kontrakt etwas qualitativ anderes "wurde" als bisher, und "die Beteiligten ... eine andere "Seele" in sich einziehen lassen" 183),... mussten, verband man sich jetzt auf Grund gemeinsamer Orientierung an literarischen Werten auf Grund gemeinsamer Gesinnung und stellte "fortan ein neues, in bestimmter Art sinnhaft qualifiziertes Gesamtverhalten zueinander in Aussicht". Voraussetzung war, dass die Einzelnen nicht mehr in gänzlicher Deckung mit der sozialen Position waren, dass sie sich nicht identifizierten mit dem durch Etikette, Konventionen usw. für sie "entseelten" Formen, dass sich Einsamkeitserlebnisse

---

181) Max Weber, Wirtschaft und Gesellschaft, Teil I, S. 272. Die demokratisierende Tendenz kam in der politischen Uniform des "deutschen Rockes" ebenso zum Ausdruck wie in der grauleinenen Turntracht der Jahn'schen Berliner Turnerschaft. "Das Turnen war gesinnungsbildend.... die grauleinene Turntracht war nicht nur sehr zweckmässig, sondern sie war eine prunklose Uniform, die geeignet war, den Unterschied der Stände vergessen zu machen.... Aus allen Berufen standen sie hier in Reih und Glied, redeten sich mit Du an, trugen die gleiche Kleidung, turnten dieselben Übungen und schwärmten in gleicher Weise für Volk und Vaterland. Die Gemeinschaft der Turner sollte gleichsam die Keimzelle der Volksgemeinschaft sein"; Schnabel, Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert, I.Bd. 1929, Freiburg, S. 435.

182) Karl Ludwig Sand inszenierte eine "Ruetli-Verschwörung".... "schliesslich kam doch alles zusammen, und er weihte bei Fackelschein den Platz mit einer grossen Rede ein, die er wegen der vorhergegangenen Erregung ablesen musste. Schliesslich wird noch ein grosses Feuer angezündet, Lieder werden gesungen, der gefüllte Birkenmaier kreist in der Runde, mit Fackeln ziehen sie um die Flammen, Wein wird herbeigeholt und zum Claudius'schen Liede getrunken, Mond und Sterne schauen durch die hohen Bäume auf sie herab, während sie nicht müde werden, um die verlöschende Glut zu tanzen, bis der Morgen graut". Karl Alexander von Mueller, Karl Ludwig Sand. Beck'sche Verlagsbuchhandlung München 1928, S. 68 f.

183) Max Weber, a.a.O. Teil II, S. 416 f.

bildeten. Die Freundschaft stellte ein seelisches Reservat dar gegenüber den alltäglichen Verkehrsformen; nicht urwüchsig - naives Zueinandergehören der Sippengenossen konstituiert sie, sondern sie ergibt sich stets neu aus der problematischen Vergemeinschaftung individualisierter Menschen, problematisch, weil die Freundschaft nur im gegenseitigen Sichsuchen, Sichangleichen Bestand hat. In diesem Sinne wird man von "Freundschaft" erst seit der Renaissance sprechen können. Sie trug ihre Stigmata von der Orientierung der humanistischen Literaten zum Mäzen. Bacon schrieb ihr trotz aller Vertiefung und Abhebung eines individuellen Selbst von der sozialen Stellung als einer äusseren Maske noch wesentlich pragmatische Dienste zu. 184). Im 18. Jahrhundert entstand ein wahrer Freundschaftskult, der wesentlich von dem apolitischen gebildeten Adel getragen wurde. Durch pietistischen Einfluss, dessen Praxis gesohärfter Selbstreflektion, mochte die Verbindung zum psychologischen Raffinement führen.

Neben der sentimentalen Freundschaft 185)), wesentlich Korrelat der Vereinsamung innerhalb höfischer Formen, stand die Gesinnungsfreundschaft. Ergab sich in der Sentimentalität nichts als eine seelische Blosslegung 186),die in Ermangelung eines festgehalte-

---

184) Bacon, Essays, On friendship.

185)) Wilh. Stock: Isoliertheit und Verbundenheit. Kölner Vjh. für Soziologie, 11. Jg. Heft 2. S. 169 ff.

186) Bei der seelischen Transformation, die der Abbau der ständisch-distanzierenden Einstellung bedeutete, wurden alle Grenzen der Intimität aufgehoben."Es war überhaupt eine so allgemeine Offenherzigkeit unter den Menschen, dass man mit keinem einzelnen sprechen oder an ihn schreiben konnte, ohne es zugleich an Mehrere gerichtet zu betrachten. Man spähte sein eigen Herz aus und das Herz des anderen". Goethe, Dichtung und Wahrheit, Buch 13, sämtl. Werke, Bd. XXII, S. 134, Stuttgart-Cotta 1840. Erst allmählich wurden neue Grenzen gefunden und neue seelische Verkehrsformen geprägt; welche Mühe gerade der Aufbau neuer Distanzierungsformen den schwärmenden Jünglingen bereitete, zeigt ein Konflikt K.v.Hases: "Am Tage meiner Rückkehr traf mich ein grosses Leid. Es war üblich, wenn wir nach den Ferien wieder zusammenkamen, zumal unter Bekannten, dass sie sich umarmten und küssten. Robert und ich fanden daran keinen Gefallen und wir hatten unter uns ausgemacht, dass wir einander nur die Hand geben wollten. Eben zurückgekommen, stand ich im Garten des Burschenhauses, umgeben von einem munteren Kreise, da kam Robert, eilt auf mich los und will mich umarmen. Ich eingedenk unserer Übereinkunft mache eine ablehnende Bewegung, er missversteht das und in seinem tollen Jähzorn schlagt er mich ins Gesicht. Wir standen einen Moment alle wie erstarrt, und er selbst. Er musste nach dem gesetzlichen Brauch ausgeschlossen und mit Verruf belegt werden,aber auch auf mir drohte der empfangene Schlag zu lasten. Ich hielt meine Hand zurück, erklärte sofort aus der Ver-

Fortsetzung S. 66

nen Gegenstandes ins Leere oder in die Langeweile führte, so wurde die Gesinnungsfreundschaft zur Stütze für diejenigen, denen Standeszugehörigkeit kein letztlich verpflichtendes Richtmass des äusseren und inneren Lebensaufbau sein konnte, die unter dem "Menschen" alle Sehnsüchte meinten, die der ständisch begrenzte "Bürger" nicht erfüllen konnte. Der "Mensch" wurde als Parole eines ganzen und "natürlichen" Lebens dem zerstückelt-bornierten und "künstlichen" Leben entgegengesetzt; "Sei ein Mensch"! bedeutete in seiner psychologischen Konsequenz die stete Aufforderung, sich zu distanzieren von ständischen Begrenzungen, sich loszulösen von der seelischen Verbindung mit der kleinstädtischen Nachbarschaft. So allgemein gefasst reichte die Rolle der Freundschaft weit über die Universität und über die studentische Verbrüderung hinaus; doch halten wir es für angebracht an dieser Stelle"die Freundschaft" zu streifen, weil sie für die J u g e n d , zumal in der Pubertät besonders Gewicht hat, und weil für die S t u d e n t e n in ihrer Abgeschiedenheit von Berufspflichten und der minimalen Eingliederung in institutionelle Gebilde die Freundschaft zum dominierenden sozialen Verband werden konnte 187). Wann und wo setzte für den Einzelnen die

---

Fussnote 186), Fortsetzung

bindung zu treten und nicht mehr Student zu sein, liess Müller auf Pistolen fordern und ging nachhause. In meinem Tagebuch steht: "Mit Robert auf Pistolen! Er oder ich, ist's möglich beide. Oh Gott, dass es soweit kommen musste! Aber ich kann nicht anders, er schlug mich, ich soll den herrlichen Jungen, in Verruf thun lassen! Und alle Wünsche, Hoffnungen künftiger Taten? Der Freund des Freundes Mörder! Was darf der Mann danach fragen, geradeaus schreitet er seine Bahn, wie Pflicht und Ehre gebietet. Für's andere mag Gott walten!" K.v.Hase, a.a.O. S. 44.

187) "Das erste Jünglingsalter ist offenbar die günstigste Zeit zur Bildung persönlicher Freundschaften ....
Unter uns Studierenden gab es damals viele Freundschaftsbündnisse, deren jedes seine besondere Geschichte, die alle einen gemeinsamen Charakter hatten. Wohl hatten wir ein jeder mehrere Freunde, aber vorzugsweise schlossen sich doch je zwei aus innigste zusammen. Der Freund suchte den Freund, und hinwieder im vertrauten Verkehr mit diesem, sich selber zu erkennen, ihn und sich auszubilden. Der Freund wurde von dem Geschicke seines Freundes mitgetroffen und nahm den wärmsten Anteil an seinen Kämpfen, an seinen Freuden und Leiden. Zuweilen gab es auch eine Verstimmung unter ihnen, und das Band der ewigen Traue und Liebe, welche sie sich gelobt hatten, drohte zu zerreissen. Für beide war diese Gefahr ein schweres Unglück, und nicht selten kostete solche Bedrängnis bittere Tränen und andauernde Sorgen". J.C. Bluntschli , Denkwürdigkeiten aus meinem Leben, Teil I, 1808/48, Noerdlingen 1884, S. 39.

Die vagierende Schauspielergruppe der Beil, Beck und Iffland hielt im Zeichen des Genius und der Freundschaft zusammen. "Rede und Frage, Streit und Resultat, Zweifel und Gewissheit über Kunst und Künstler - Genuss an diesem allem, Genuss der Dichtung, Leben und Weben in Kunst und Phantasie, in Natur,

Fortsetzung S. 67

Loslösung vom Stande ein? Die Instanz, die ihn "von Hause aus" band, war die Familie, bestimmter : der Vater. In Konflikten zwischen Vater und Sohn, sie mochten sich ergeben aus der Auflehnung des Reifenden gegen die Autorität des Älteren und aus jener "Umbruchsituation" heraus, von der wir oben sprachen, kurz gesagt, aus der Verselbständigung und Individualisierung, bot die Freundschaft die seelische Stütze, ja diese erste ausserfamiliäre Verbindung bot erst die Chance für die seelische Gestaltung und Verfestigung eines individualisierten Selbstgefühls und -bewusstseins. Von der Freundschaft her konnte die Autorität des Vaters abgebaut werden. Es ist oft betont worden, dass mit dem Sinken der väterlichen Autorität auch die Autorität des "Landvaters" sank und umgekehrt die Schwächung des Glaubens an einen persönlichen Gott damit Hand in Hand ging 188).

Von hier aus klärt sich die bündische Struktur der studentischen Verbände auf, wie sie in reinster Form im Bund der Giessener Schwarzen ausgeprägt wurde und zu besonderer Bedeutung kam durch die Ausbildung eines spezifisch politischen Pathos.

Die staatlichen Verschiebungen und Reformen der Beamtenorganisationen im Gefolge des Reichsdeputationshauptschlusses (1803), der Zusammenbruch Preussens und sein Neubau, ebenso wie der Sturz Napoleons mussten der autoritär-traditionalistischen Einstellung grossen Abbruch tun, zumal bei der Generation der in den neunziger Jahren Geborenen 189), denen die Freiheitskriege zum ersten ent-

---

Fussnote 187), Fortsetzung

Freundschaft und Freude - das war unser liebliches Tagewerk. Manchmal standen wir Nachts auf, über Kunstgegenstände zu reden. Wir stritten, ohne streiten zu wollen, die Nachbarn glaubten uns in unversöhnlichem Hader und wir feierten mit lauter Stimme ein gefundenes Resultat.... Wir kümmerten uns nicht um die Menschen, die uns begegneten, fragten nicht nach dem Namen der Dörfer, die wir durchzogen, nicht nach dem Wetter, das uns sengte, durchnässte und wieder trocknete, bis wir an einen Berg kamen oder in einen Wald"; August Wilhelm Iffland, Über seine theatralische Laufbahn, Leipzig, Reclam 1915, S.57 ff. Man identifizierte sich nicht mehr mit seiner Bühnenfigur, der reflektierende "Darsteller" wurde zur neutralen Instanz gegenüber seinen "Rollen", sowie man zwischen dem Bürger und dem Menschen schied, so schied man zwischen dem Schauspieler und dem Menschen. "So ist auch ein gewisser Zunftgeist verscheucht, der sonst überall, auch selbst im Privatleben der Schauspieler, besonders von Älteren gegen Jüngere, zu walten pflegte. Bei unserem Anfange spukte dies Phantom, eine Mischung von Handwerkshochmut und hängengebliebenen Staatsaktionen, noch gewaltig. Manchen jungen Künstler hatte dieses Unwesen scheu gemacht, hatte ihn bittere Tränen gekostet. Wir ehrten das Talent mit Innigkeit, aber jene Unform, jene tote tragische Larve, wenn eine Blähung sie ins Privatleben übertrug, wollten wir an dem bedeutenden Manne nicht bemerken, wir verspotteten und verlachten sie laut, wenn ein Wicht darin zu erscheinen wagte. Die Vernunft gewann, der Ton änderte sich ...". Ebenda S. 67 f.

188) s. Anm. 193) und weiter unten S. 68.

189) z.B. die Brüder Follen, Heinrich Heine, Immermann, Gottfr.Eisenmann, Wilh. Weitling und August Wirth.

scheidenden politischen Erlebnis werden mussten; sie schwärmten nicht lediglich kontemplativ für die Freiheit wie die um 1770 Geborenen beim Bastillesturm, sondern sie beteiligten sich am Befreiungskampf. Z.B. der 19jährige Haller Theologe Johann G. Chr. Wenzel, später Sprecher der Teutonia in Halle, hatte "die Feldzüge 1813/15 als Offizier im ersten Mecklenburgischen Landwehrbataillon mitgemacht 190). "Paul Follen, der jüngere Bruder des Giessener Burschenschaftsführers, nahm gar als 15jähriger Freiwilliger an der Verfolgung der Franzosen 1814 teil und kehrte verwundet zurück 191), und Immermann führt mit gutem Grunde in seinen "Epigonen" als "die gewöhnliche Geschichte eines unserer jungen Männer" ein: "Hermann hatte als 17jähriger den Befreiungskrieg mitgemacht, als 20jähriger auf der Wartburg gesengt und gebrannt und war dann auch in jene Händel geraten, welche die Regierungen zu sehr beschäftigt haben" 192). Die Hungersnöte zu Beginn des Jahrhunderts und 1816/17, die politische und ökonomische Dynamik und die kriegerischen Wirren mussten das Prestige der Jugend steigern und ihr Selbstgefühl stärken 193). Umso bedeutsamer wurde für sie der Rückschlag, die Enttäuschung durch die Restauration. Wenig anpassungsfähig, wenig geneigt zum

---

190) Eduard Dietz, Die Teutonia und die allgemeine Burschenschaft zu Halle in "Quellen und Darstellungen zur Geschichte der deutschen Burschenschaft, etc., hrsg. von Hermann Haupt, Bd.II S. 217.

191) Friedrich Muench, Das Leben von Paul Follenius (1799-1844), Gesammelte Schriften, St. Louis 1902, S. 93.

192) Immermanns Werke, III. Teil, Die Epigonen I, S.40. Deutsches Verlagshaus Bong & Co. An anderer Stelle lässt Immermann eine "Rektorin" erzählen, "dass ihr ältester Sohn, ein wilder siebzehnjähriger Bursche, mit dem der Vater nie zurecht kommen konnte, im Jahre Zwölf ihnen fortgelaufen und der Fahne des Eroberers nach Russland gefolgt sei. Bis Smolensk, ja bis zur Moskwa habe er, da er bald seinen Schritt bereut, noch Nachricht gegeben. Nachher sei er verschollen". S. 164.

193) "Wo der Nahrungsspielraum sehr knapp ist, pflegt der nicht mehr physisch Arbeitsfähige lediglich lästig zu fallen. Wo der Kriegszustand chronisch ist, sinkt im allgemeinen die Bedeutung des Alters gegenüber dem Wehrfähigen und entwickelt sich oft eine "demokratische" Parole der Jungmannschaft gegen sein Prestige... Ebenso in allen Zeiten ökonomischer oder politischer, kriegerisch oder friedlich revolutionärer Neuordnung und da, wo die praktische Macht der religiösen Vorstellungen und also die Scheu von der Heiligkeit der Tradition nicht stark entwickelt oder im Verfall ist... Die Depossedierung des Alters als solchem erfolgt aber regelmässig nicht zugunsten der Jugend, sondern zugunsten anderer Arten sozialen Prestiges". Max Weber, a.a.O. S. 609.

Kompromiss 194), wurde der politisch aktivierte Flügel revolutionär im Masse, in dem die Möglichkeit schwand, sich mit staatlichen Anstalten, Fürsten oder sonstigen Politikern zu indentifizieren. Die seelische Ablösung von allen "äusseren" Institutionen, die in Giessen besonders durch den bedeutenden neuhumanistischen Schillerverehrer F. G. Welcker 195), den Bruder Karl Theodor Welckers, vorbereitet worden war auf dem Gymnasium, führte zu einer ungewöhnlichen Verdichtung des bündischen Zusamm-enschlusses 196) und zu einer be-

---

194) "... der junge Mensch ist überhaupt nicht kompromissbereit, sondern radikal, und daher für die bürgerliche Gesellschaft viel weniger tauglich als der "gereifte Mann", für den der Mechanismus der Willensbildung in dieser Gesellschaft nichts Besonderes mehr hat; und zweitens ist "das Interesse der andern" eine... gleichsam annonyme Autorität, dass gegen ihre... Normen viel leichter verstossen wird als gegen die Befehle eines Vaters, die Verbote eines Lehrers... Bis zu einem gewissen Grade steht der junge Mensch der bürgerlichen Gesellschaft mit der staunenden Verwunderung des Primitiven gegenüber, der nicht begreifen kann, dass alle Menschen frei und gleichzeitig alle Menschen gebunden sind". Alfred Meusel, Das Kompromiss, Jahrb.f.Soziologie, Bd. II, Karlsruhe 1926, Anm. S. 242.

195) F.G. Welcker (1784-1868) war in Giessen der erste humanistische Lehrer. 1803 wurde er angestellt am Pädagogium, kurz darauf promovierte er und wurde Dozent an der Universität. 1806 ging er nach Rom, er verkehrte im Kreise des ihm befreundeten Wilhelm von Humboldt. 1809 ging er nach Giessen zurück als Professor der "griechischen Literatur und Archäologie". 1812 richtete er ein philologisches Seminar ein, 1816 ging er nach Göttingen und 1819 nach der neugegründeten Universität Bonn. K. Kekule, Das Leben Friedr. Gottl. Welckers, 1889.

196) Friedrich Muench, der Freund Paul Follens, schreibt: "es bildete sich zwischen uns eine Jugenfreundschaft von seltener Innigkeit, welche an die von den Alten erwähnten Freundschaftsbündnissen erinnert und ungeschwächt, obzwar natürlich in ihrem Wesen verändert fortbestanden hat bis zum Tode. - Die Jünglinge jener Zeit, welche sich der Sache der Freiheit gewidmet hatten, erhielten - besonders auf der Universität Giessen - überhaupt unter sich ein innigeres Verhältnis, als gewöhnliche Studentenfreundschaften zu sein pflegen. Dabei gab es aber noch besondere Freundespaare, welche in einer Art von Todbrüderschaft lebten und für welche Schillers "Bürgschaft" garnichts Ausserordentliches enthielt... Nicht als ob wir in unserem Wesen einander sehr ähnlich gewesen wären, - es war vielmehr das gleiche Streben, das uns verband und verbunden hielt; die Verschiedenheit machte uns einander unentbehrlicher". Friedrich Muench, a.a.O. S. 93.

sonderen Hochstellung Karl Follens 197)) den Führer der "Unbedingten"; auf ihn wurde die Vateridentifikation der Mitglieder sozusagen "restlos" übertragen. Man schloss sich streng ab von der Umwelt und der ethisch-rigoristische Kampf gegen den Pennalismus, gegen das Duellwesen, das Kant als einen "elenden Rest" der alten Rittersehaft unter die "Fratzen" zählte 198), schloss nicht aus, dass man sich zur Wehrhaftigkeit bildete und sich mit der Waffe in der Hand verteidigte 199). So hervorragend gerade Follens Figur sich abhob, sein Ziel war nicht eine Verbindung selbständiger Individualitäten, die durch gegenseitige Anpassung und Gewöhnung sich zu-

---

197)) Karl Follen, geb. 1796 als Sohn eines Advokaten zu Romrod in Hessen. Er studierte seit 1813 Jura, 1818 habilitierte er sich in Giessen. Er reist nach Jena und Paris und flüchtete vor der Demagogenverfolgung in die Schweiz. Dort wurde er Lehrer an der Kantonschule in Thur. 1821 wurde er an die Universität Basel berufen, aus der Schweiz ausgewiesen, flüchtete er 1824 nach Amerika. Er wurde Professor an der Harward-Universität in Boston, seit 1828 war er Sektenprediger, er heiratete, erwarb das amerikanische Bürgerrecht und verspiesserte; 1840 kam er bei einem Schiffsuntergang ums Leben. Über ihn: Friedr. Muench, Erinnerungen aus Deutschlands trübster Zeit, Das Leben von Dr. Karl Follen, a.a.O. Hermann Haupt, Karl Follen und die Giessener Schwarzen, Giessen 1907.
"In diesem engeren Vereine zeigte Karl Follen eine solche geistige Höhe und übte einen solchen unwiderstehlichen Einfluss auf die Gemüter seiner Freunde, wie dies selten in der Welt vorkommt. Es war bei der ruhigen Besonnenheit, in der man ihn stets erblickte, etwas Schwärmerisches in seinem Wesen, das besonders die Jüngeren unwiderstehlich mit sich fortriss... "Eine Hoheit, eine Würde" entfernte die Art von Vertraulichkeit, in welcher auf etwas Gemeines oder Unziemendes auch nur hingedeutet werden könnte. Er war wie ein Prophet unter seinen Jüngern, über die er sich nicht selbst stellte, sondern die ihn ehrten wie einen älteren Bruder und ihm vertrauten fast wie einem, der sich nicht irren kann... Seine Lebensansicht und seine Grundsätze des Handelns waren, durchdacht bis ins Kleinste, so vollständig fertig in seinem Innern dass in der Besprechung er niemals einen Zweifel oder ein Bedenken an den Tag legte, niemals eine Behauptung zurückzunehmen genötigt werden konnte". Fr. Muench, a.a.O., S. 45. S.a. Haupt, a.a.O. S. 127 und 149 f.

198) I. Kant, Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen, Königsberg 1764. Vermischte Schriften, S. 13.
Follen "beschäftigte hauptsächlich der Gedanke, den für die fortgeschrittenen Zeit nicht mehr passenden, rohen Corpscomment- und Commersgeist der Studenten zu beseitigen und ein brüderliches Zusammenleben aller Studierenden in edler Sitte und beseelt von dem Geiste der Freiheit und echten Vaterlandsliebe an dessen Stelle zu setzen". Friedr. Muench, a.a.O., S. 4

199) Beide Follen waren gute Fechter und wussten im Duell ihren Mann zu stehen. "Auf einem von der Stadt uns bewilligten Turnplatze tummelten wir uns in der Woche tüchtig, hatten Fecht- und Schwimmübungen..." Ebenda S. 52, s.auch Brinkmann S.52.

sammenfinden, er entfachte den Funken mystischen Gemeinschaftserlebens, das das Individuelle als leere Schale stehen lässt, wenn die verbrüdernde Ekstase erloschen ist 200). Er war ein Schwarmgeist; historische Erinnerungsbilder und Naturszenen wurden zu Requisiten dämonischer Gemeinschaftsbeschwörung 201). Rationale Wachheit und schwärmerischer Enthusiasmus gingen Hand in Hand, und im-

---

200) "Alle seine Reden und seine verschiedenartigsten Handlungen,.. waren nur Strahlen aus der einen Überzeugung, dass die ganze grosse Menschenfamilie eine durch allseitiges Wohlwollen verbundene Brüderschaft von solchen sein sollte, welche gleiche Aufgaben und gleiche Ansprüche haben". Ebenda S. 82.

201) In dem "grossen Liede" wurden apokalyptische Stimmungen in das Pathos Schillerschen Rythmen gefasst. Ohne einen durchgängigen Sinnenzusammenhang dienen die aneinandergereihten Bilder als Stichworte der Affektentladung:

"Es zieht eine Schar von Männern sich
Herab zum dunklen Haine
Beim dämmernden Fackelscheine
Still ist ihr Blick, aber schauerlich
Nachtschwarz ihr Gewand einfältiglich
Nichts Glänzendes siehst du an solchen
Als den Glanz von geschliffenen Dolchen.
Und dort, wo die Tannen und Eichen im Rund
Zum erhabenen Dome sich türmen,
Gottes Orgel braust in Stürmen,
Wie ein Altar aufsteigt der Felsengrund,
Dort traf man zusammen zur Mitternachtsstund.
Und hervor aus dem heiligen Kreise
Dumpf schauerlich tönte die Weise:
Nacht und kein Stern!
Zündet des Opfertods Kerzen
Braust in die Segel der Herzen, etc. ...

Weiter unten heisst es:

"Und die Todbrüder treten zum Altar hin,
Zu empfahn in heiliger Entflammung
Was uns Heil bringt oder Verdammung.
Mit dem König der Märt'rer ein Blut und ein Sinn
So nehmen die Märtyrer Weihe sie hin
und weih'n sich der ew'gen Erbarmung
mit Opfergesang und Umarmung.

Ihr die mit mir zugleich den Glaubenstrank genossen,
Der Tugend Bund geschlossen
Für Kreuz und Schwert und Eich',
Ein Herz, ein Arm, ein Blut sind wir geworden,
Der ew'gen Freiheit heil'ger Märt'rer Orden.
Stehn wir nun treu beisammen,
Wird uns der Liebe Heil'genschein umflammen ...

Fortsetzung S. 72

mer wieder suchte er nach einer Gemeinschaft, die in allen Lebensbereichen gegründet sein sollte in reiner Innerlichkeit, wie sie manchmal in der intimen Freundschaft zutage treten mag 202). Karl Ludwig Sand 203) wurde in Jena Follens besonderer Freund und Schüler. Die Vorstellung einer geschichtlich zudiktierten Opfer- und Heldenrolle führte ihn in seelische Zwangszustände, wie sie Dostojewski in den "Raskolnikows" z.B. beschrieben hat. Abstandlos wurden künstlerische oder historische Figuren zu vorbildlichen Gestalten eigener Lebensführung. Die Grenzen zwischen Wirklichkeit und

---

Fussnote 201), Fortsetzung

Es folgt ein Anruf des alttestamentlichen Zebaot, der "Baals Thron und Frohn" zerstörte:

"Zu dir fleht unsere Schar
Am Vaterlandsaltar mit Herz und Munde
Dein Opfer harrt; fach an zum Flammenbunde
Die deutschen Hochgebirge!
Dann, Volk, die Molochpriester würge! würge!"

Fr. Muench, a.a.O. S. 54 f.
Charakteristisch ist für "diesen ganz formlosen Verein", in dem man "allein auf die Macht der gleichen Gesinnung vertraut ohne dass alle in dem, was sie von der nächsten Zukunft erwarteten, oder was geschehen müsse, übereinstimmten"; charakteristisch ist für ihn die scharfe Trennung zwischen Binnen- und Aussenmoral; die pathetische Sittenstrenge den "Genossen" gegenüber - so redete man sich an - fand ihr Pendant in einer Agressivität etwa gegen " die giftigen Nattern des verdorbenen Auslandes" in Deutschland, die an Sadismus grenzt. So schreibt Sand in seinem Tagebuch: "Wenn ich sinne, so denke ich oft, es sollte doch einer mutig über sich nehmen, dem Kotzebue oder sonst einem solchen Landesverräter das Schwert ins Gekröse zu stossen!" K.A.v. Müller, a.a.O. S. 198 f.

202) In Amerika z.B. wechselte er häufig seine Stelle, immer wieder bestrebt, eine Gemeinschaft zu finden, in der ethische Unmittelbarkeit verwirklicht sei, ohne Rücksicht auf organisatorische oder ökonomische Fragen. So gab er seine erste unitarische Predigerstelle nach eineinhalb Jahren wieder auf, "weil er bemerkte, dass einige Mitglieder der Gemeinde feindseilig gegen ihn gestimmt waren, obwohl die Mehrzahl ihm die höchste Achtung und Anhänglichkeit bewies". Muench, a.a.O. S. 81.

203) K.L.Sand, geboren 1795 als Sohn des Justizamtes von Wunsiedel Fichtelgebirge. Er studierte seit 1814 zu Tübingen, Erlangen und Jena. 1817 nahm er teil am Wartburgfest, 1819 erstach er Kotzebue, 1820 wurde er zu Mannheim hingerichtet. (Allg. deutsche Biographie, Bd. 30, S. 338 f.

204) Cit. bei Mueller, a.a.O. S. 88.

Dichtung schwanden im Bewusstsein 205). Man interpretierte sich selbst und seine Partner in den abstrakt idealistischen Personentypen Schillerschen Dramen, was dem jugendlichen Bedürfnis nach unkompliziert - entschiedener Eindeutigkeit und dem ethischen Rigorismus kleinbürgerlicher Intelligenz entsprach 206). Sehr schlicht löste sich das politische Feld auf in die "Tyrannen" 207) und das nach Freiheit und Einheit sich sehnende "Volk" als dem nicht durch Zivilisation verderbten menschlichen Naturdasein im Sinne Rousseaus. Die Tyrannen sind gedeckt durch die Schar der Intriganten, der Höflinge und Beamten, die eigensüchtig und ohne Zusammenhang mit dem

---

205) Auf einer Reise nach St. Gallen, wo er seinen ältesten Bruder Georg besuchte, der "im kaufmännischen Berufe" tätig war, erlebte er eine grosse Enttäuschung. "Er hatte erwartet, in den Schweizern die Enkel des Schillerischen "Tell" zu treffen". Wenigstens noch die Grundzüge von jener alten Schlichtheit der Sitten, wenigstens die Reste noch von jener männlichen Offenheit und Aufrichtigkeit...etc. Allein von diesem allen fand ich in der rauhen Wirklichkeit, ich durfte sagen, gar nichts". Dummstolz, ungebildet habe er sie angetroffen, "von äusserst üppigen Kaufmannssitten, voller Spuren baldiger völliger Verfranzösisierung". Mueller, a.a.O., S. 37.
Follen umgekehrt stellte auf seiner Reise nach Amerika durch Frankreich in Rouen "mit besonderem Interesse Erkundigungen nach dem Leben der Jungfrau von Orleans an und gewann "die ihm freudige Überzeugung, dass Schillers Auffassung von dem patriotischen Charakter des Mädchens die richtige sei. Konnte doch kein anderer Fund ihn so glücklich machen, als wenn er das Edlere, Menschlichere gerettet sah". Muench, a.a.O. S. 65.

206) Bedeutsam für diesen Rigorismus ist auch die strenge Askese und Verdrängung aller erotischen Motive: "In Follens Liedern findet sich nicht - wie sonst durchgehends bei jungen Dichtern - die leiseste Hindeutung auf Frauenliebe. Äusserts fein in seinem Benehmen gegen Damen und von allen begünstigt, verlor er sein Herz an keine und träumte von keinem eigenen Familienglück; das volle Anrecht des Vaterlandes an alles, was er vermochte und war, sollte durch kein anderes Band, das er knüpfen musste, geschmälert werden. Eine ähnliche Stimmung hatte er in seinen Freunden erweckt; es war von Liebesverhältnissen unter uns niemals die Rede". Ebenda S. 63.

207) Die bedeutsamste Formulierung stellt der sogenannte "Grundsatz" dar. Es heisst da: "....ein freies und veredeltes Volkswesen. Ohne ein solches ist unser ganzes menschliches Treiben wertlos, ja, des Bestehens unwürdig. Denn wir sind auf den innigsten (!) Verkehr mit anderen Menschen angewiesen. Es ist freilich das Natürlichste, Menschlichste und dem Gesitteten das Liebste, ein solches Volksleben zustande zu bringen auf friedlichem Wege, d.h. allein durch die Verbreitung der besseren Überzeugung, ohne irgend jemandem Zwang anzutun oder Schaden zuzufügen; aber wenn dies nicht sein kann, so verliert dadurch unsere Verpflichtung nichts an ihrem strengsten Ernste.

Fortsetzung S. 74

Volk als ihre Werkzeuge figurieren [208]. Ihnen gegenüberzutreten ist unbedingte [209] Pflicht der Überzeugten [210] Freiheitshelden, die durch ihren Kampf "tragische Schuld" auf sich laden und durch

---

Fussnote 207), Fortsetzung

Es ist am Ende blosse Feigheit oder doch Gefühlsverweichlichung (!), wenn wir von r e c h t m ä s s i g e n Mitteln zur Erlangung der Volksfreiheit reden wollen, weil ja niemand ein Recht haben kann, sie vorzuenthalten; wir müssen sie erlangen durch jedes Mittel, welches nur immer sich uns bietet. Aufruhr, Tyrannenmord und alles, was man im gewöhnlichen Leben als Verbrechen bezeichnet und mit Recht bestraft, muss man einfach nur zu den Mitteln zählen, durch welche, wenn andere Mittel fehlen, die Volksfreiheit zu erringen ist, zu den Waffen welche gegen die Tyrannen allein uns übrig bleiben, gegen uns sogenanntes rechtliches Handeln wissen sie vielleicht für immer sich zu schirmen - sie müssen vor unseren Dolchen erzittern lernen.- Wer aus Feigheit oder Selbstsucht eines der genannten Mittel ergreift, ist verächtlich, - wer es mit der inneren Gewissheit tut, dass er das eigene Leben und alles Teuerste dem Wohle des Vaterlandes jeden Augenblick zu opfern bereit ist, steht sittlich umso höher, je mehr er nötigenfalls ein natürliches Gefühl gegen die genannten Taten in sich niederzukämpfen vermag". Cit. bei Muench, a.a.O. S. 49.

208) Im Gegensatz zu der "aufgeklärt" gemässigten Strömung sah man im Fürsten nicht nur den gütigen Herrscher, dem nur durch die dunklen Intrigen und Machenschaften seiner Diener und Höflinge der Blick verstellt ist, sondern er galt als "Despot", der jene als Trabanten an sich kettete. Die Fremdheitsgefühle, die durch das Kriegserlebnis entstanden waren, wurden jetzt gerichtet gegen den "inneren Feind". Vgl. K.A.v.Mueller, a.a.O. S. 108.

209) Man nannte sich die "Unbedingten", da man ohne Rücksicht auf Konsequenzen, "gesinnungsethisch", um mit Max Weber zu reden, die Situation meistern zu können glaubte. "Was Karl Follen seinen Freunden zuerst deutlich machte, war, dass jeder Mensch die Aufgabe hat, eine eigene Ü b e r z e u g u n g in sich auszubilden und dieser in allem ausnahmslos nachzuleben. Er gestattete auch nicht die kleinste Abweichung von dem als recht und vernünftig Erkannten und forderte dessen unbedingte (!) Durchführung in allen Lebensverhältnissen bis zum vollsten und äussersten Masse von Kräften, die Jedem gegeben sind, und ohne Rücksicht auf die Folgen für den Handelnden selbst. Damit hoffte er eine neue Ordnung der Dinge herzustellen in einer Welt, die bisher noch niemals zu ihrem menschlichen Bewusstsein gekommen sei". Muench, a.a.O. S. 46.

210) Das Wort "Überzeugung" spielte damals eine bedeutende Rolle; als Widerhall von Follens Lehre kann man die folgende Strophe eines in jener Zeit von Chr. Sartorius verfassten Liedes betrachten:

> Über jede Schicksalsbeugung
> Hebt uns uns're Überzeugung;
> Gottgetrost packt Schwerter an,
> Haut durch alle Teufel Bahn!"

Muench, ebenda. Vgl. auch Brinkmann, S. 70 f.

ihren Märtyrertod 211)) der "Volksfreiheit" zum Siege verhelfen. Weniger ein in Gesinnung festgehaltenes Prinzip entscheidet, als vielmehr die ins Psychologische reflektierte Haltung. Christus als Prophet und Führer seiner Jüngerschaft, antike Freundespaare und Tyrannenmörder als Rächer des Volkes, Schillers "Tell" oder Winkelried waren Hauptrollen, mit denen man sich identifizierte. Rollen, die im Gefolge der religiösen Erweckungserlebnisse nach dem Krieg im Neuhumanismus und im Theater als "moralischer Anstalt" in das Bewusstsein traten 212). Der Sturm und Drang hatte bei der Zerschla-

---

211) Über den Zusammenhang von selbstgewähltem Märtyrertod und politischem Bund vgl. R. Behrendt: Politischer Aktivismus. Ein Versuch zur Soziologie und Psychologie der Politik. Leipzig, Hirschfeld, 1932.

212) Bekannt ist, dass die Identifikation mit dem Vorbild bis zur Verwechslung führen konnte. "Zur genaueren Schilderung der Stimmung jener Zeit gehört noch die Erwähnung einer Idee, welche Karl Follen längere Zeit beschäftigte; es war der Gedanke, die für die Freiheit begeisterten Jünglinge, bevor sie nach allen Seiten hin sich zerstreuten, durch einen feierlichen Akt zu ihrem Märtyrerberufe einzuweihen und einen unlösbaren Bund von Todesbrüdern zu stiften. Ihm schwebte dabei die Szene vor, da Christus mit den Jüngern zum letzten Male versammelt war. Die Idee eines Christus, wie Follen sie fasste, des Fleckenlosen, auf dem Gipfel des Menschentums Stehenden, welcher der eigenen Überzeugungstreue sein Leben opfert und liebend für die Sache der Menschheit sich hingibt, hatte früh auf die ganze Entwicklung seines Wesens den tiefsten Einfluss gehabt. Schon in einem seiner früheren Gedichte kommt die Stelle vor:

"Dir bist du,Mensch,entfloh'n;
Ein Christus sollst du werden,
Wie du ein Kind der Erden,
War auch des Menschen Sohn". ...

Wichtig ist, dass diese revolutionäre "Romantik", wenn man diesen unpräzisen Titel brauchen darf, nichts mit dem kirchlich organisierten Christentum gemein hatte.
"Wir waren alle "christlich" im höchsten Sinne, obzwar wir an dem uns umgebenden Christentum nicht den geringsten Anteil nahmen, d.h. weder die Stadt-, noch Universitätskirche in Giessen besuchten, weil wir die dortigen Prediger als befangene und unfreie Menschen ansahen. Follen dachte an eine Abendmahlfeier, wie sie allein ihm würdig schien und malte sie sich bereits in dem "grossen Liede" aus, dessen Bedeutung ohne dies nicht zu verstehen wäre". Muench, a.a.O. S. 53 f. S.auch oben, Anm.) S. 717.
Neben der Vorbildlichkeit des Propheten und seiner Jüngerschaft für den Bund war christliches Erbe bedeutsam für die Verbindung der revolutionären Intelligenz mit dem Volk. In biblischer Sprache rief man es auf und in Katechismen formulierte man neue Prinzipien. Das gilt für Arndts "Katechismus für den deutschen Kriegs- und Wehrmann" (1813) für Wilhelm Schulz' und Georg Büchners revolutionäre Pamphlete wie für St.Simons "Catéchisme des industriels" (1823) und schliesslich knüpfte auch Friedrich Engels in den "Grundsätzen des Kommunismus" (1847), seinem Entwurf des kommunistischen Manifestes, an die katechetische Weihe der kommunistischen Handwerkersekten an.

gung der vom barocken Trauerspiel überkommenen Personentypen 213) selbst "aussergesellschaftliche" Typen wie die Kindesmörderin oder die Räuber als extremste Figuren literaturfähig gemacht; wo die Grenzen zwischen Literatur, Historie und Realität schwankten und man sein Wesen gerade in Rollen suchte, mochte man sich selbst als "Räuber" stilisieren. Er ersohien wohl als "Märtyrer" der zivilisierten Gesellschaft, in unberührter Natur beheimatet, dem "Volk" im obigen Sinne verbunden; mit Recht bemerkt Bloch, dass revolutionäre Volkshelden immer wieder in der ihnen freundlichen Erinnerung Züge des grossen Räubers erhalten 214).

Je geringer die Chance wurde für solche Einstellung, auf ein breites Aktionsfeld zu stossen und im Wirken sich zu bilden 215), je unbegreiflicher der nach "innen" gerichteten Selbstbetrachtung die Situation entgegenstand, umso starrer wurde die Haltung selbst

---

213) W. Benjamin, Ursprung des deutschen Trauerspiels, Berlin 1928, S. 114 f.

214) Münzers Ausdruck "wird meist, des Abschreckens halber, als dem eines grossen Räubers ähnlich geschildert. Doch haben sehr viele revolutionäre Volkshelden, schliesslich auch in der ihnen freundlichen Erinnerung, Züge des grossen Räubers erhalten. Hecker und manche andere Führer der 48er Bewegung scheinen äusserlich sogar die bewusste Copie des Bandenhauptmanns als des primitiven Rächers und Schatzverteilers an die Armen geliebt zu haben". E. Bloch, Thomas Münzer als Theologe der Revolution. Berlin, Wolf-Verlag 1921, S. 170. Auch Nietzsches weitgehend "unbekannter" Hinweis trifft diesen Zusammenhang : "Mit der gleichen Miene der stolzesten Empörung erhob er sich (der Burschenschaftler, Verf.), mit der sein Friedrich Schiller einst "die Räuber" vor den Genossen rezitiert haben mochte: und wenn dieser seinem Schauspiel das Bild eines Löwen und die Aufschrift "in Tyrannos" gegeben hatte, so war sein Jünger selbst jener zum Sprunge sich anschikkende Löwe: und wirklich erzitterten alle "Tyrannen". Ja, diese empörten Jünglinge sahen für den scheuen und oberflächlichen Blick nicht viel anders aus als Schillers "Räuber": ihre Reden klangen dem ängstlichen Horcher wohl so, als ob Sparta und Rom gegen sie Nonnenkloster gewesen wären. " Nietzsche a.a.O., S. 415, s.a. K. von Hase, a.a.O. S. 69.
Vgl. Liter. Geh.-Berichte aus d. Vormärz, hrsg.v.K.Glossy, Wien 1912, S. X, XIII.

215) Fr. Muench, der Intimus und Schwager Paul Follens, berichtet von dem Bundesleben folgendes:".... wir hatten Fecht- und Schwimmübungen, tranken abends in dem Loos'schen Saal ein sehr bescheidenes Glas Bier, wobei Unterredung und Gesang wechselten, hielten dort zu Zeiten auch ein sogenanntes Gelag bei ziemlich saurem Weine, wobei patriotische Trinksprüche fielen, Follen aber meistens eine begeisternde Anrede hielt, machten auch Ausflüge auf die benachbarten Orte, da man dann die schwarze Schar von weitem ziehen sehen und von ferne ihren Gesang hören konnte, und immer war Follen die Seele des Ganzen. Das Bedeutendste jedoch geschah in Follens eigener Stube in einem Hintergebäude der Wohnung seines Vaters, die ... mehr

Fortsetzung S. 77

festgehalten 216). In Anknüpfung an die aktivistischen und solipsistischen Züge der Fichteschen Lehre - Fries in Jena vermittelte sie - gab man den Glauben an inhaltlich bestimmte Normen preis, die den "Fortschritt" bahnen konnten. Durch die gute Absicht und das Harren auf den nahe bevorstehenden Durchbruch des revolutionären Volkes legitimierte man die "action directe", das Attentat, den individuellen Terror des Überzeugungstäters 217). Sands Attentat auf

---

Fussnote 215), Fortsetzung

Raum als gewöhnliche Studentenstuben hatte. Dies war die Hauptstätte der damals soviel besprochenen "demagogischen Umtriebe", der Tempel der neuen, in Wahrheit "rot-republikanischen" Lehre. " Muench, a.a.O. S. 52.
Das sozial-revolutionäre Moment, das Brinkmann a.a.O. S.72 f. betont, gegenüber einigen in dieser Hinsicht blinden Dissertationen der Vorkriegszeit, findet also auch hier eine Bestätigung. Wenn auch in wachsendem Masse Verbindungen zu "nichtakademischen" Kreisen hergestellt wurden, so scheint uns Brinkmann doch die "volksmässige Breite" und Tiefe der "demagogischen" Bewegung "(S. 74) zu überschätzen. Gewiss gab es seit dem Ausgang des 18. Jahrhundert mancherorts Revolten der unter Agrarkrisen, Kriegs- und Steuerdruck verzweifelnden Bauernschaft, deklassierter proletaroider Handwerkerschichten und lamentierende Bürokratie. Für die Einschätzung der "revolutionären Situation" des damaligen Deutschland scheint uns jedoch neben den von Brinkmann angeführten Momenten der neuen Zollpolitik die Errichtung einzelstaatlicher Parlamente wie z.B. in Baden 1819/20 besonders bedeutsam.Sie gaben der Opposition erstmals Gelegenheit, ihre Leidenschaften zu ventilieren. Ignatz Weitzels Urteil, - Boerne nannte ihn einen "der besten und klarsten politischen Köpfe Deutschlands" -, dass durch die "Vertretung des Volks bei der Gesetzgebung, Öffentlichkeit, Freiheit der Sprache" etc. "die Besorgnis der Gemüter beruhigt und der Friede der Zukunft gesichert" sei, scheint uns zutreffend für diese Jahre". "Mit der Anerkennung dieser Grundsätze ist die europäische Revolution, die an vielen Orten so grosse Furcht erregt, durch die wohltätigste Reform geschlossen". J.I.Weitzel, "Hat Deutschland eine Revolution zu fürchten?" Wiesbaden 1819, S. 103 f.

216) S. oben Anm. 242) S. 74.

217) "Mag man indessen die Stimmung und Ansicht, aus welcher jene Tat (Sands Attentat, Verf.) hervorging, schwärmerisch nennen, so dürfen die Leser es doch mir glauben, dass die Tat ebenso kühl ausgedacht war, wie sie mit entschiedenem Willen vollführt wurde, und dass alle Folgen, die sich daran knüpfen sollten, überlegt und berechnet waren und zwar nicht in Sands Innerem allein. Eine Revolution direkt zu machen, ging nicht an. Aber einen allgemein als Verräter an der deutschen Ehre und Freiheit gebrandmarkten Menschen in der möglichst auffallenden Weise zu strafen und aus dem Wege zu schaffen, dadurch die ganze Nation zum Gefühle ihrer Schmach mächtig aufzuregen, Tausende anzufeuern, dass sie dem gegebenen Beispiele folgend auch ihre Dolche blitzen liessen, wonach dann das Volk zu den Waffen greifen und alle seine Plager totschlagen würde. Das war erreichbar und tunlich und es verstand sich also nach dem Grundsatz von selbst, dass es getan würde". Muench, S. 56 f.

eine politisch so gewichtlose Figur wie die Kotzebues zeigt das fehlende politische Augenmass und den ethischen Rigorismus, wie er dem Erlösungsbedürfnis kleinbürgerlich-proletaroider Intelligenz aus seelischer und materieller Not eigentümlich ist, sofern sie sich nicht quietiv-okultistischen Strömungen zuwendet 218). Es wäre falsch, der "Jugend" allein die politische Produktivität zuzurechnen. Von Anfang an stand ihre Bewegung unter dem Einfluss so bedeutender Führer wie Jahn und Arndt. Hatte bislang der plebejisch-proletaroide Teil der Intelligenz, er mochte sich rekrutieren aus Journalisten, Hauslehrern, Sekretären und Subalternbeamten, keine eigenen Formen entwickelt und vergeblich die ihm unverständlichen und undemokratisierbaren Formen der vornehmen Beamten und Residenzliteraten nachgeahmt, so entwickelten Jahn und der bäuerliche Arndt 219) im "Teutonismus" eine selbständige Form, die der Studentenschaft weitgehend genehm war. Mochten auch adlige "Überlaufer" der Burschenschaftsbewegung angehören, für die soziologische Zurechnung entscheidend ist, dass ihre aktivsten Elemente, besonders die Giessener Schwarzen, kleinbürgerlich-proletaroiden Schichten, besonders der städtischen und patrimonialen Subalternbürokratie entstammten

---

218) Max Weber, a.a.O. S. 290.

219) Bei Jahn kommen besondere Reprimitivierungserlebnisse der Kriegszeit dazu. "Selbst im Kriege, im Freicorps der Lützower, war er unbrauchbar, konnte sich nicht einordnen und wollte nur mit Säbel, Lanze und Axt kämpfen, da ihn Schiesspulver anwiderte". Schnabel, a.a.O. S. 306. Boerne stellt in Schlegel und Arndt den vornehmen Intellektuellen und den bürgerlichen "Volksmann" gegenüber. "Schlegel ist. wie ich mir ihn dachte und wie er mir geschildert worden ... sehr elegant gekleidet und ebenso im Hause eingerichtet. Eine geschmeidige Köchin meldete mich dem Kammerdiener und dieser dem Herrn, und so ging es wieder zurück. Er ist artig, spricht aber sehr langweiliges und unbedeutendes Zeug. .... Unsere Unterhaltung war wie ein Schachspiel; wir zogen langsam und bedächtig hin und her und hörten auf, weil wir plötzlich merkten, dass wir beide schon längst matt waren.... Der geniale Mensch ist er nicht mehr, der er ehemals gewesen".
"Arndt ist ein ganz anderer Mann, oder nein, ein Mann .... Arndt sieht aus wie ein Pächter und spricht auch so. Die Hand wurde mir beim Kommen und Gehen gar zu altdeutsch gedrückt. Er spricht gerade heraus, so unbesonnen habe ich noch Keinen reden hören. Der ist mir unausstehlich, der ist ein schlechter Kerl, sagte er mir ganz unaufgefordert. Die Tat Sands erscheint ihm auch als etwas Grosses (wie auch dem Goerres)... Die Wände des Zimmers hängen voll alter Kurfürsten mit langen Perücken und den dazugehörigen Prinzessinnen. Auf dem Tische, der auch etwas Lämmermayerisch aussah, stand eine silberne Dose mit zwei Kammern und zwei Deckeln darauf, damit es nicht hineinregnet, mit zwei verschiedenen Salzsorten gefüllt. Altdeutsch, bürgerlich". An Jeanette Wohl, 20. Sept. 1819. Boernes Werke, hrsg. von Ludwig Geiger. Deutsches Verlagshaus, Bong & Co., Bd. IX, S. 73 f.

und von dort sympathisierende Unterstützung fanden 220). Auch der während der Restauration stärker aufflammende Antisemitismus 221) als Gegnerschaft der "Nationaldemokratie" gegen die ihr nicht assimilierbare Judenschaft, gegen die jäh aufgestiegenen Finanziers der restaurierten Fürsten wie die Rothschilds 222) trug durchaus plebejische Züge im Gegensatz etwa zu der vornehmen Berliner Salonintelligenz der Romantik. Gewiss ist mit dieser Aufteilung der Intelligenz grob einer bunten Reihe gleitender Übergänge vorgegriffen und eine soziologische Interpretation z.B. von "Fichtes Leben" würde zeigen, dass nur extreme Gruppierung damit bezeichnet ist und jeder einzelne Aufstiegsweg eine Fülle weiterer Bestimmungen erfordert. Fragen wir aber nach der Situation der Oken, Luden, Fries, nach den Weimarer Journalisten Ludwig Wieland und Karl Bertuch, mit denen sie kooperierten, so bot sie kaum Aufstiegschancen, wie sie die Jenaer Fichte, Schiller und Feuerbach gefunden hatten, sie waren eher geneigt, mit der plebejischen Intelligenz zu fraternisieren.

Wie standen die Bünde im politischen Kraftfeld? "Als aufklärerische Gegner der althergebrachten Universitätssonderrechte mussten sie dem Absolutismus willkommen als Träger liberal-demokratischer und (was im damaligen Deutschland den Regierungen gleich gefährlich war) je nachdem nationaler oder internationaler Ideale aber mussten sie diesem Absolutismus wieder ebenso bedenklich sein"223). Dies "im Grunde einfache Schema" erlaubt die Phasen zu bestimmen. Solange und soweit im Vordergrund "Sittenreform" stand, deckten sich die Bestrebungen der bündischen Bewegung mit denen der modernen Professorenschaft und dem Interesse der Regierungen an einer disziplinierten Studentenschaft. Sobald in der Zeit der Erhebung und der Freiheitskriege in Preussen von Seiten der Reformbürokratie die politische Vereinsbildung befördert wurde, war auch die Bewegung der akademischen Jugend willkommen. Als jedoch unter der Restauration sie soweit erstarkte, dass eine "Reichstagung" wie das Wartburgfest 1817 abgehalten werden konnte unter Unterstützung liberaler Professoren 224) und man plante, sich quer durch die Staaten zu organisieren; als der liberalen Öffentlichkeit das wachsende Prestige der "Jugendbewegung" zugute kam und diese wiederum von der oppositionellen Presse unterstützt wurde, benutzte man alarmiert durch Sands Attentat den Anlass, die junge Bewegung auf Geheiss Metternichs zu unterdrücken. Auszurotten war sie nicht. "Denn jene empörten Jünglinge waren die tapfersten und reinsten unter ihren Genossen" 225). Was nicht dem "unpolitischen" Interessentenliberalismus sich zuwandte, der in Friedrich List seinen weitblickenden und begabten Organisa-

---

220) "Zu unseren Versammlungen in jener Stube kamen mitunter auch ältere Männer, z.B. Kriminalrichter Snell.... Weidig u.A. "Muench, a.a.O. S. 52. Neben Dr. Weidig in Butzbach ("dem Unermüdlichsten von allen") erwähnt er den Advokaten Heinrich Hoffmann in Darmstadt. Ebenda S. 93. S.a. Brinkmann S. 72.

221) s. Kapitel I, S. 14 f.

222) s. Egon Caesar Conte Corti, Der Aufstieg des Hauses Rothschild 1770/1839. Leipzig 1927, S. 225 ff.

223) Brinkmann, a.a.O. S. 12.

224) Die Jenaer Oken und Fries nahmen teil am Wartburgfest, Hegewisch in Kiel sandte eine Adresse.

225) Nietzsche a.a.O. S. 415.

tor fand, rettete im Philhellenismus 226) die nationalen und freiheitlichen Ideen. Die Julirevolution signalisierte eine neue Phase der Bewegung; als der polizeiliche Druck sich in Deutschland lockerte, zeigte sich, dass die Politisierung weitere Jahrgänge der Jugend erfasst hatte, neben die Studentenbünde traten Schülerbünde und die Studenten suchten bewussten Anschluss an die breiten oppositionell gestimmten Schichten, an die Subalternbürokratie und die Bauernschaft. Radikalere Parolen wurden weiter gegeben, besonders im Hessischen fand man den Anschluss an Handwerkerkreise. 1834 streute man Georg Büchners "Hessischen Landboten" aus, in dem es hiess: "Das Gesetz ist das Eigentum einer unbedeutenden Klasse der V o r n e h m e n und Gelehrten, die sich durch ihr eigenes Machwerk die Herrschaft zusprechen" 227). Der Liberalismus wurde angegriffen von sozialistisch-anarchistischen Strömungen, noch ehe er selbst widerstandsfähig werden konnte. Christlich mystisches Erbe wurde aktiviert und der Intellektuellen-Chiliasmus verbündete sich mit dem autodidaktischen Handwerkerkommunismus und richtete sein Manifest an die geknechtete Volksarmut als dem corpus mysticum weltgeschichtlicher Auferstehung zur Freiheit: "Deutschland ist jetzt ein Leichenfeld, bald wird es ein Paradies sein. Das deutsche Volk ist ein Leib, ihr seid ein Glied dieses Leibes. Es ist einerlei, wo die Scheinleiche zu zucken anfängt. Wenn der Herr euch sein Zeichen gibt durch die Männer, durch welche er die Völker aus der Dienstbarkeit zur Freiheit führt, dann erhebet euch und der ganze Leib wird mit euch auferstehen" 228).

Der Hofmeister 229)

Bot sich dem besitzlosen Intellektuellen nach der Universitätszeit keine Stelle, so suchte er sich als Hofmeister während der Karenzzeit durchzuschlagen. So vielfältig auch die Geschicke dieser Stellung waren, so bieten sich doch einige Konturen einer Lebensweise, die nicht lebenslänglich fixiert und nicht institutionell garantiert war. Gerade das Enthobensein aus dem Bereich ständisch genormter und institutionell gebundener Verhaltensweisen liefert uns den Schlüssel zum Verständnis einer völlig labilen Situation, die den Intellektuellen sozial isolierte und in die Lücken des ständischen Gefüges plazierte. Der Hinweis darauf, dass Kant, Fichte, Hegel, Schleiermacher, Jean Paul, Hölderlin Hofmeister waren, - um einige Liberale zu nennen: Joh. Chr. Kunth, Christ. Jak. Kraus, Joh. Benzenberg, J. Weitzel - mag genügen, um diese Lebensstation als be-

---

226) W. Buengel, Der Philhellenismus in Deutschland 1821/29. Dissertation Marburg 1917.

227) Der Hessische Landbote. Georg Buechners Werke und Briefe, Leipzig, II.Ausg. S. 325.

228) Ebenda, S. 335.

229) Für diesen Abschnitt vergl insbes. Dr. Franz Neumann, Der Hofmeister, ein Beitrag zur Geschichte der Erziehung im 18. Jahrhundert. Diss. Halle 1930, Hallische pädag. Studien H.9. Neumann gibt eine dankenswerte Materialsammlung ohne soziologische Durchdringung.

eutsam gesondert zu bezeichnen 230). Solange die Schulen und Universitäten nicht durch staatliche Prüfungen den Zustrom eindämmten nd sich kein proportional wachsendes Ämterangebot fand, strömten ie Amtsanwärter, sie waren meist Kandidaten der Theologie, in die eihen der Informatoren und Hofmeister 231). Ihr wachsendes Angebot nd ihre Konkurrenz bedingte ihre Anspruchslosigkeit 232). Die sozi-

---

230) Um noch einige Namen zu nennen, ma könnte leicht aus der A.D.B. mehr zusammenstellen: Bahrdt, Basedow, Fr. J. Bertuch, Büsch, Campe, Gleim, Hamann, D.H.Hegewisch, Wilh. Heinse, Herder, Chr. Gottl. Heyne, Th. Gottl. Hippel, J.G. Hoffmann, Lenz, Luden, S. Maimon, Joh. v. Müller, Joh. Schulze, Joh.H. Voss, Wagner, Wendeborn, Winckelmann.

231) Z.B. studierten Theologie: E.M. Arndt, Bahrdt, Basedow, Benzenberg, Buchholz, Büsching, Busch, Campe, Gleim, Hegel, Hebel, Herder, Heyne, Hölderlin, Schleiermacher, Jean Paul Richter, Wendeborn, Joh.v.Müller u.a.m. "Für junge Theologen, welche sehr häufig Hofmeister wurden, war die Aussicht auf die Erlangung einer Dorfpfarre für ihre Entschliessung ausschlaggebend." Neumann a.a.O. S. 23 f.

232) Dinter erzählt aus seiner Familie: " Herr M. Stölzner, der meinen älteren Bruder aufs Gymnasium vorbereitete, erhielt ausser freier Station an barem Gelde jährlich 36 Thaler. Als er abging, weil er von meinem Vater empfohlen, Pfarrer .... wurde, so gab mein Vater, weil seine Einnahmen gestiegen waren, dem neuen Informator, Herrn Stecher .... ein höheres Gehalt von 40 Thalern, das hiess ansehnlich bezahlt. So ändern sich die Zeiten und Bedürfnisse. Wenn ich jetzt einem Literatus so viel als Hauslehrer anbieten wollte, ich würde ausgelacht. Kein Illiteratus ging dafür". Dinter, G.Fr. Leben von ihm selbst erzählt, Neustadt a.O. 1829, S. 22. Mit dem sozialen Aufstieg, den Dinters letzte Sätze bezeugen, werden wir uns weiter unten befassen. Hamann war in Kurland mit 100 Thalern und den Neujahrsgeschenken zufrieden. 1775 bekam er in derselben Familie 150 Albertusthaler."Als Ausgleich für geringe Besoldung, gewissermassen als Trost darüber wurde vielen Hofmeistern ein Amt in Aussicht gestellt, gewöhnlich eine Anstellung als Pfarrer, da die Brotherren vielfach Kirchenpatrone waren". Neumann a.a.O. S. 52. Wir gehen nicht näher auf die Gehaltsfrage ein, da bei der Unzahl der Münzsorten in Deutschland im 18. Jahrhundert und bei der Verschiedenheit der Preise und Geldwerte eine vergleichende Betrachtung erst nach Erreohnung gemeinsamer Masstäbe möglich ist. Zudem sind wir nicht der Meinung Neumanns, dass die Besoldung den "Gradmesser für die Bahndlung des Hofmeisters, für ihre Einstufung in eine bestimmte Gesellschaftsklasse" bildete (s.a.a.O. S. 58). Aufstiegschancen, die sich durch die Vermittlung des Brotherrn oder des Zöglings boten, die durch viele Imponderabilien bedingte Stellung in der Familie scheinen uns gewichtigere Faktoren, die nicht so oft im "Gehalt", das mehr einem Taschengeld glich, in Erscheinung traten. "Eine Stelle von 100 Thalern auf dem Lande, und eine ebenso hohe in Berlin, Liefland, Kurland, Hamburg, Kopenhagen usw. sind sehr verschieden". Niemeyer, Aug. Herm. Ansichten der deutschen Pädagogik und ihrer Geschichte im 18. Jahrhundert, Halle 1801, S.113.

al tiefer stehenden bürgerlichen Stände konnten dem Adel folgen und ihre Kinder durch Informatoren für die Universität vorbereiten lassen. Der Zustrom von der Universität hielt an, so entstand ein Zirkel der zunächst unausweichlich den Druck des Gefüges an dieser Stelle konzentrierte. "Nicht nur Edelleute, sondern auch Beamte, Pächter und Prediger auf dem Lande, und in den Städten sogar Werksleute wollen Informatoren oder, wie diese sowohl als jene sagen, Hofmeister für ihre Kinder haben" 233).

Die soziale Stellung des Zöglings bezw. seiner Familie strahlte zurück auf den Hofmeister. Der Unterschied zwischen dem adligen Zögling und dem bürgerlichen Zögling bedingte zwei Typen von Hofmeistern. Für den adeligen Zögling stand im Vordergrunde der Erziehung die Übertragung ständischer Kultivationsform und Lebensführung. Vor allem diente die "Kavaliertour" diesem Ziel, Leistungswissen im Sinne methodischer, kontinuierlicher und disziplinierter intellektueller Arbeit stand im Hintergrund oder wurde in gewissem Grade beiläufig erworben. Der Hofmeister war vor allem Reisebegleiter, er verwaltete die Reisekasse, organisierte die Reisen und Aufenthalte, sorgte für die rechte Gesellschaft und Geselligkeit, alle Anliegen feudalständischer Ostentation in Hinsicht auf Dienerschaft und Auftreten lagen in seiner Hand.

Von ihm unterschied sich der Informator des bürgerlichen Zöglings, dessen Unterricht vor allem orientiert war an Wissenserwerb und Intellektbildung. "Es werden zwar heutigen Tages die Informatoren ehrenhalber Hofmeister genannt, es ist aber unter einem Informator und Hofmeister ein wirklicher und merklicher Unterschied. Ein I n f o r m a t o r beschäftigt sich vornehmlich mit dem Unterricht der Kinder und mit der Aufsicht über dieselben. Er nimmt zwar auch an ihrer Erziehung teil, diese aber wird hauptsächlich von den Eltern, Anverwandten und Vormündern besorgt. Ein H o f m e i s t e r geht mit dem ihm untergebenen Jüngling oder jungen Herrn auf Ritterakademien, hohe Schulen und Reisen in auswärtige Länder. Er ist zwar nicht ganz oder doch nicht allemal von der Unterweisung seines Untergebenen frei, seine Hauptgeschafte aber sind, der Aufseher, Anführer, Ratgeber, Freund, Gesellschafter, Weisheitslehrer, Helfer und Hausnalter des Untergebenen zu sein" 234). Gegen Ende des Jahrhunderts prägte sich die Scheidung im selbstbewussteren grosstädtischen Bürgertum schärfer aus, an die Stelle der alten Bezeichnung setzte man den Titel Hauslehrer. "Sonst gab jeder Kramer seinem Informator den Titel Hausmeister, jetzt hat der Hauslehrer den Hofmeister verdrängt, in der Sache hat sich wenig geändert" 235). Die Reisehofmeisterstellen waren natürlich die gesuchtesten. Fichte erwog den Plan "einige Jahre junge Kavaliere auf Akademien oder Reisen zu führen", als er des Informatorlebens in Zürich, wo er fast 2 Jahre war, überdrüssig war. Lavater sollte ihm eine Prinzenhofmeisterstelle vermitteln, wollte er doch "keine obscure Rolle mehr spielen, keinen Informator der zarten Pflanzen eines petit bourgeois oder eines filzigen Krautjun-

---

233) Bu esching, D.A.Fr. Unterricht für Informatoren und Hofmeister, II. Ausg. Hamburg 1794, S. 9.

234) Ebenda S. 23.

235) Gruziger, Mauritius, Leipzig im Profil. Ein Taschenwörterbuch für Einheimische und Fremde. Solothurn 1799, S. 123.

236) Fichte, J.G. Leben, Bd.I, Leipzig 1862, S. 46.

kerleins mehr machen" 236). Um einige Beispiele anzuführen: Chr. Jak. Kraus begleitete adelige Studenten nach der Universität Göttingen und betreute sie dort, ebenso begleitete der nach England ausgewanderte Prediger Wendeborn einen jungen Engländer dorthin. Campe reiste mit Wilh. von Humboldt nach Paris, Chr. Fr. Weisse mit dem Grafen von Geyersberg nach Frankreich, Karl Ritter, ein Schüler Salzmanns, begleitete den Grafen von Bethmann-Hollweg nach Halle, nach Genf und Rom, dann nach Göttingen zum Studium.

Die Stellen wurden durch Empfehlung, Bekanntschaft, Konnexion und dergleichen vermittelt, alle Kreise der Intelligenz bildeten die Brücke zwischen Angebot und Nachfrage: vom ländlichen Klerus, bürgerlicher oder adeliger Beamtenschaft über die Hofpoeten, Sekretäre und Berufspolitiker in fürstlichen, adeligen oder ständischen Diensten zum Professor, Literaten und Verleger. Schiller vermittelte eine Stelle für Hölderlin bei Frau von Kalb, die sich bemühte "den spröden Schwaben in Beziehung zu den literarischen Verhältnissen zu setzen. Der Dichter vergalt ihr durch gewissenhafte Erfüllung seiner Pflicht bei ihrem Knaben" 237). Kant vermittelte einige Stellen, Fichte wandte sich, wie oben erwähnt, an Lavater und an den Geh. Rat von Callenberg. Chr. Gottl. Heyne bekam durch seinen Lehrer Ernesti eine Stelle bei einem französischen Kaufmann in Leipzig. Besonderes Prestige hatte Chr. Felix Weisse, der Freund Gellerts und Garves, sein Ruf war "so weit verbreitet, dass man sich sogar aus fremden Ländern an ihn wandte, um Hofmeister von ihm zu erhalten" 238). Neben ihm ist der Popularphilosoph J. Engel besonders wegen seiner Beziehungen zum preussischen Hof zu nennen, "namentlich erhielt er oft von auswärts Aufträge, junge Leute als Hofmeister, Sekretäre oder dergleichen vorzuschlagen" 239). Gellerts Ruf dokumentiert sich in Jean Pauls "Geträumten Schreiben an den seligen Professor Gellert, worin der Verfasser um einen Hofmeister bittet". ... "Da es auf jeder Universität pädagogische Grossierer und Lieferanten, von Lehren weniger, als ganzen Lehrern gibt, und sie ohnehin dieses Patronrecht, Hofmeisterstuben zu besetzen, schon vor ihrem Tode ausübten, so wüsst' ich nicht, warum es jetzo nicht besser abliefe ... Bei einer so ausgebreiteten Bekanntschaft, als Ihnen Ihre posthuma auf mehreren Planten erwerben musste ... kann es Ihnen in unserem Sonnensystem zur Wahl an Leuten und Kandidaten nicht fehlen" 240). "Viele Eltern tragen dem Prediger des Ortes oder dem Aktuarius oder dem Schreiber zuweilen auch dem Kammerdiener auf, einen Lehrer zu verschreiben, der alle möglichen Qualitäten besitze" 241).

Fichte und Hegel hatten Stellen in der Schweiz, desgleichen Herbart und Hölderlin , dann finden wir Hegel und Hölderlin in Frankfurt a.M., ja im Winter 1801/1802 wanderte Hölderl in zu Fuss

---

237) Ebenda S. 211.

238) Weisse, Chr.F. Selbstbiographie, Hrsg.v. dessem Sohne Ch.Ernst Weisse und dessem Schwiegersohne Sam.Gottl.Frisch. Leipzig 1772, S. 290.

239) Reichard, H.A.O. Seine Selbstbiographie, Hrsg.v.Herm.Uhde. Stuttgart 1877, S. 115.

240) Jean Paul, Levana oder Erziehlehre, Leipzig, Reclam, S.156 f.

241) Niemeyer, Ausg. Herm. Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts, Teil III, 9.Ausgabe, Halle 1835, S.116.

nach Bordeaux über die "gefürchteten überschneiten Pässe der Auvergne", um bei dem Hamburger Konsul eine Stelle anzunehmen 242). Joh. Schulze 243) war in Schlesien und Weimar, Fichte auf Krockow bei Danzig, Elbersdorf, Wolfisheim, Oeltzschau, von Zürich machte er sich auf nach Warschau. "So abgeneigt ich auch dem Stande des Hauslehrers geworden war, so übernahm ich doch den Antrag, in Anbetracht der ziemlich vorteilhaften Bedingungen, die mir gemacht wurden". Diese Stelle bekam er allerdings nicht. "Ich lange an, Madame ist indessen das Gelüst nach einem deutschen Erzieher vergangen: ich soll ein Franzose sein, was ich unter allen existierenden Dingen am wenigsten bin" 244). Bei der Vorbildlichkeit des französischen Hofes für den kontinentalen Adel, war die französische Sprache unbedingtes Erfordernis. "Unter den auswartigen europäischen Sprachen ist die französische die beliebteste, und gemeiniglich wird gewünscht, oftmals auch schlechterdings verlangt, dass ein Informator in derselben mit Fertigkeit reden und schreiben könne. Da nun eine solche Fertigkeit auch ihren anderweitigen beträchtlichen Nutzen hat und die Informatorstellen, zu welchen sie unumgänglich gefordert wird, gemeiniglich viel einträglicher sind als andere, so ist es der Mühe und Kosten wert, sich derselben zu befleissigen..." 245). Das bedeutete eine starke Konkurrenz französischer Sprachlehrer und Gouvernanten in Deutschland, die die Chance hatten, gerade die besseren Stellen in adeligen Familien zu besetzen. Hans von Gagern z.B. hatte den französischen Hofmeister Midart 246). Kunth erwähnt die"Töchter berlinischer Bürger von der französischen Kolonie" 247). Die Konkurrenz der deutschen Intellektuellen auf dem Stellenmarkt gegen das französische Angebot fand gegen Ende des Jahrhunderts einen Koinzidenzpunkt mit der Konkurrenz mancher Verleger-Kapitalisten gegen das französische Warenangebot, wie sie Fr. J. Bertuch in Weimar propagierte 248). Der aufkommende, vorzüglich an der Sprache orientierte deutsche Kukturpatriotismus der letzten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts mag mit aus dieser Konkurrenz erklärt werden.

Während sich der Handwerkergeselle zur Zeit der Zunftschliessung auf seiner erzwungenen Wanderschaft im allgemeinen in der gleichen sozialen Schicht bewegte, in dieser "horizontalen Mobilität" formal dem reisenden Adeligen verwandt, hatte der Hauslehrer die Chance, in verschiedenste soziale Schichten zu gelangen, zwar nicht als Standesmitglied sondern als zeitweiliger Besucher. Horizontale und vertikale Mobilität 249) eröffneten ihm ein weites Feld sozia-

---

242) Neumann a.a.O. S. 72.

243) Varrentrap, C. Johannes Schulze, Leipzig 1889.

244) Neumann a.a.O. S. 1.

245) Buesching, a.a.O. S. 28.

246) Steiger, A. Hans Christoph Ernst v. Gagern (1766-1852). Ein deutscher Staatsmann und Publizist, Diss. Frankfurt a.M. 1920, S. 6.

247) Fr. und P. Goldschmidt, a.a.O. S. 7.

248) S. oben S.

249) Sorokin, Pitirim, Social Mobility.

ler Erfahrung. Der Adel in seinen verschiedenen Gruppen des junkerlichen Landadels, rentnerischen Residenzadels, des Beamten- und Offizieradels, die kleinstädtischen Honoratioren, das Krämertum, die Familien des bürgerlichen Pächters oder Rittergutsbesitzers, des Pfarrhauses, das bürgerliche Geschlechter- und Kaufmannspatriziat standen dem Kandidaten offen. Die theologischen Kandidaten der Universität Halle hatten eine besondere Chance, beim pietistischen Adel unterzukommen 250). Verarmter Reichsadel, etwa wie die von Massenbachs begnügten sich mit einem verbummelten Studenten 251).

Die Stellung des Hofmeisters hing nun ab von der jeweiligen Form der Familie, die in den verschiedenen Schichten verschieden gefügt war und bei der allgemeinen Umwandlung der Gesellschaft innerhalb der gleichen Schicht in bestimmten Grenzen variierte. Erst eine eingehendere Untersuchung der Familientypen im Zusammenhang mit der Umwandlung des ständisch-sozialen Aufbaues könnte eine exakte Untersuchung der Stellung des Hofmeisters ermöglichen. Unsere Bemerkungen können nur ein tastendes Hinweisen sein auf ein nicht zu unterschlagendes Glied der Verkettung, das uns genauerer Forschung noch wert erscheint.

Es wäre falsch, die Aufnahme in eine auf der sozialen Stufenleiter höher stehende Familie unmittelbar als Aufstieg zu bestimmen. In der ungebrochen traditional-patriarchalen Landadelsfamilie mit eindeutig autoritärer Stellung des Hausherrn gegenüber der Frau, den Kindern und dem Gesinde, konnte der Intellektuelle deklassiert werden. Es konnte dem Hauslehrer misslingen, die Achtung des Zöglings - er fand in seinem sozialen Rang und dem Schutz der Mutter starke Stützen - zu erwerben, junkerliche Verachtung pädagogischer und intellektueller Leistung mochte dazu kommen und es dem Hauslehrer unmöglich machen, den Widerstand des Zöglings zu brechen. Waren die Kinder selbst gering geschätzt, so rangierten sie in frühem Alter dem Gesinde gleich, die Söhne gewannen an Position mit wachsendem Alter, generell höher gewertet wurden die Kinder erst mit dem Aufstieg der Frau innerhalb der Familie. Die Hochwertung der Frau als Mutter und der Aufbau einer spezifisch familiären seelischen Verbindung zwischen den Eltern und zwischen Eltern und Kindern war jedoch eine Leistung der modernen bürgerlichen Kleinfamilie und drang erst allmählich und abgewandelt in adelige Kreise ein 252).

Bei geringer Schätzung der Kinder wurde die Erziehung gering geschätzt, und von deren Einschätzung hing wieder die Einschätzung des Informators ab, das heisst er rangierte sehr tief. Hatte der arme Pastoren- oder Handwerkersohn auf der Universität sich eine ehrenwerte Stellung erarbeitet, im Bereich der akademischen Freiheiten Selbstvertrauen erworben, so wurde er wieder zurückgeworfen. Die Schranken konventioneller Etikette schafften strenge Distanz

---

250) Neumann, a.a.O. S. 23.

251) v.d. Knesebeck, Lud. Gottsch. a.a.O. S. 10.

252) Vergl. insbes. Schücking, Levin, L. Die Familie im Puritanismus, 8 Studien über Familie und Literatur in England im 16., 17. und 18. Jahrhundert, Leipzig und Berlin 1929, S. 163 ff. S. 169. Über den Einfluss des englischen Vorbildes auf die bürgerlichen Schichten des Kontinents. s.S. 195.

und umzirkelten scharf einen Raum sozialer Kommunikation, dessen Enge durch die Gewährung von Haus- und Tischgemeinschaft um so empfindlicher war. "An der gemeinsamen Tafel duldete man ihn als ein notwendiges Übel, weil es für die Eltern bequemer war, einem anderen die Aufsicht über die Kinder zu übertragen. Da sass er denn am Ende der Tafel, erhielt dünnen Wein oder gar keinen und musste hämische Bemerkungen oder ungehörige Spässe stillschweigend hinnehmen; als Anrede musste er sich das geringschätzige "Er" gefallen lassen, wohl gar das Zimmer verlassen, wenn Besuch kam. So lässt Lenz die Frau Majorin zum Hofmeister sprechen, der es wagt, sich in ein Gespräch einzumischen: "Merk' er sich, mein Freund: dass Domestiken in Gesellschaft von Standespersonen nicht mitreden. Geh' er auf sein Zimmer. Wer hat ihn gefragt?" 253). Freiherr von Knigge zog in seiner berühmtesten Schrift "einige Resultate aus den Erfahrungen", mit dem Stolz eines soziologischen Aventurier sagt er: Erfahrungen, "die ich gesammelt habe während einer nicht zu kurzen Reihe von Jahren, in denen ich mich unter Menschen aller Arten und Stände umhertreiben lassen und oft in der Stille beobachtet habe" 254). Das aus Empfindsamkeit und Helle gepaarte Urteil des Aufklärers mag obiges belegen: "Es kann mir durch die Seele gehen, wenn ich den Hofmeister in manchen adeligen Häusern demütig und stumm an der Tafel der gnädigen Herrschaft sitzen sehe, wo er es nicht wagt, sich in irgend ein Gespräch zu mischen, sich auf irgend eine Weise der übrigen Gesellschaft gleichzustellen, wenn sogar den ihm untergebenen Kindern von Eltern, Freunden und Bedienten der Rang vor ihm gegeben wird vor ihm, der wenn er seinen Platz ganz erfüllt, als der wichtigste Wohltäter der ganzen Familie angesehen werden sollte" 255). Gab es der Hofmeister unter dem allzu grossen Druck auf, vor seiner schwer erarbeiteten, mitgebrachten Selbstachtung zu bestehen, passte er sich durch Selbstverzicht an, so mochte aus ihm eine klägliche Figur werden wie sie Joh. Friedr. Mayen ihn seinem Freund unvermutet wiederfand. "Ich kam bei guter Zeit, ohne dass mich jemand bemerkte. Ich ging gerade auf den Saal, un schon auf der ersten Stufe hörte ich ein Geschrei und soldatenmässiges Kommando. Ich blieb stehen, um mich zu besinnen. Ich staunte und war mir auch zugleich lächerlich, als ich meinen Freund unter dem Kommando seines Untergebenen als einen Grenadier erblickte. Ein Degen und Flinte machte ihn beinahe unkenntlich. Er musste exerzieren, marschieren, sich schwenken, nur fehlte das Prügeln noch ... Er bezeugte, dass er dies aus Not täte"

---

253) Neumann a,a.O. S. 58.

254) Knigge, Adolf Freiherr von, Umgang mit Menschen, Leipzig 1929, S. 13.

255) Ebenda S. 194.
"Wem ist es nicht bekannt, dass diejenigen, welche in einem Hause angenommen werden, die Kinder zu unterrichten und sie zu guten Sitten anzuführen, von den meisten als die geringsten Kraaturen von der Welt angesehen werden? Der schlechteste Bediente wird zuweilen höher gehalten als der Informator". May, Joh. Fr. Die Kunst der vernünftigen Kinderzucht, Helmstädt, 1753, S. 204.

256). Beim Erlahmen der Widerstandskraft mochte der Hofmeister den Sticheleien der Kinder und des Gesindes erliegen und keinen Ausweg mehr aus seiner Misere finden. "Die Kinder nennen ihn nicht anders als die lateinische Kindermuhme, und die Mägde treiben ihren Spott mit ihm" 257). Es war ein schweres Experimentieren für den Einzelnen, in das jeweilige Milieu sich so einzupassen, dass in glücklich gefundener Distanz ein erträgliches Miteinander sich ergab, und manche programmatische Starrheit mochte scheitern. Hamann schreibt von seiner ersten Hofmeisterstelle bei einer Baronin von B. in Kurland: "Ich hatte mich selbst, meinen Unmündigen und eine ungeschlachtige, rohe, unwissende Mutter zu erziehen. Ich ging wie ein muthig Ross im Pflug mit vielem Eifer, mit redlichen Absichten, mit wenig Klugheit und mit zu vielem Vertrauen auf mich selbst und Zuversicht auf menschliche Thorheit bei dem Guten, das ich thun wollte" 258). Wie sehr trotzige Empfindlichkeit und starkes Selbstbewusstsein in der Konkurrenz um die Autorität gegenüber dem Zögling zu Konflikten treiben konnten, besonders mit der Hausherrin, dafür mag Joh. Heinrich Voss' Verhältnis zu seiner "gnädigen Furie" zeugen. Sein Schüler, Junker Adolf, "war zwar gutmütig, aber träge und da er mit ihm in Güte nichts erreichen konnte, drohte er mit Strafen. Als der Knabe erwiderte, Mama hätte das Schlagen verboten, ergriff Voss eine an der Wand hängende Peitsche und führte seine Drohung brevi manu aus, öffnete dabei die Tür und sagte, "Schreie recht laut, damits die gnädige Mama hört!" 259). Schleiermacher bekam Differenzen mit Graf und Gräfin Dohna wegen der Erziehung, und da er sich nicht dem gräflichen Standpunkt bequemen wollte, schied er zum Bedauern des Grafen von Schlobitten 260). Fichte kam wie Hamann auf den Gedanken, "dass die Bildung eigentlich bei den Eltern anfangen müsse, und er suchte einen Ausweg... die Eltern selbst nämlich über ihr Benehmen gegen die Kinder unter seine Aufsicht zu stellen und darüber ein Tagebuch zu halten, das er wochenweise oft mit scharfen Rügen über ihre Erziehungsfehler der Mutter vorlegte". "Ein Tagebuch über die merkwürdigsten Erziehungsfehler, die meine lieben Prinzipale begehen, in ver

---

256) Neumann, a.a.S. 62.

257) Cruziger, a.a.O. S. 134.

258) Hamanns Schriften, I.S. 176, hrsg.v.Fr.Roth, Berlin 1821.

259) Herbst, Wilh. Johann Heinrich Voss, Leipzig 1872, Bd.I.S.47. Boyens Urteil über den preussischen Adel zu Ausgang des Jahrhunderts zeigt, dass der Konflikt mit der Hausherrin kein individuell zufälliger war. "Der Landadel jener Zeit lebte übrigens damahlen im Allgemeinen noch sehr einfach, aber recht Gastfrey. Für bessere Erziehung seiner Kinder zeigte sich und wieder ein rühmliches Streben, doch kann man nicht behaupten, dass die gnädigen Fräuleins oder die Herren Junker von den gewöhnlich etwas unerfahrenen Hauslehrern beym lernen zu sehr angestrengt wurden; darüber wachte die Ängstliche Zärtlichkeit der Frau Mutter. Standesvorurteile schlossen den Kreis der Gesellschaften sehr enge. Nur der Landadel und die Offiziere der nächsten Garnison traten zu Winterbällen zusammen". Hermann v. Boyen, Erinnerungen aus dem Leben des Generalfeldmarschalls H.v.B. Aus seinem Nachlass im Auftrag der Familie hrsg. von Friedr. Nippold, Leipzig 1889, Bd.I, S. 24.

260) Neumann, a.a.O. S. 67.

schiedener Hinsicht angefangen, das hinfürogewiss fortgesetzt werden soll" 261).

In einem anderen Sinne konnte die Stellung zur Dame des Hauses gerade zur Stütze für den Hofmeister werden. Bei dem Zwang zur sexuellen Enthaltsamkeit bestand eine grosse Chance dafür, dass sich der Jüngling in die kultivierte Dame des Hauses verliebte. Gelang es ihm, die Situation in einer spezifischen seelischen Form zu bewältigen, so wirkte das Engagement an die fremde, sozial höher stehende Frau - darin ähnlich der Liebe des Troubadour - in der Richtung einer Erlebnistiefe, von der her die Geliebte ausseralltäglich und überhöht empfunden wurde. Da es wahrscheinlich ist, dass der Stellenwert der Erotik in der Ordnung der "Kulturwerte" weitgehend geknüpft ist an die soziale Stellung des begehrten Objekts, können wir in diesem Verhältnis zur sozial höher stehenden, den alltäglichen Funktionen enthobenen Dame einen der Faktoren sehen, die zur Herauslösung des Erotischen aus dem alltäglichen Lebenszusammenhang als einer ihm enthobenen Sphäre führten. Die Sublimierung der Werbung in die Sehnsucht nach der "fernen Geliebten" wirkte mit, der Biedermeierliebe jenen schmachtenden Zug zu verleihen. Wilhelm Heinse verliebte sich in Halberstadt in Frau v. Massow 262), Hölderlins Werk weist verehrend auf seinen Ursprung: Diotima. Jean Paul empfand die hochdeutsche Aussprache als "einen Sinnenreiz, den alle Mädchen haben könnten, und den oft in einer Mittelstadt kein einziges besitzt" 263). Dass der in Weimar ehedem umschwärmten Literat sich am Typ der Hofdamen orientierte, ist offenbar. Fichte nennt Frau v. Krockow - sie warf ihm später zuviel Wärme vor - einen "Engel in Menschengestalt", und "es gefällt mir in ihrem Hause so wohl, dass ich nie wünschte, es zu verlassen, wenn das Leben in demselben nicht zu gut wäre und mich an der Ausführung meines Planes, mich zu einem wirklich Gelehrten zu bilden kräftigst verhinderte. Ich lebe in dem Hause des Obristen v. Krockow dank sei's seiner vortrefflichen Gemahlin (!) nicht nur so ziemlich, sondern höchst vergnügt. Pläne auf die Zukunft macht unsereiner nicht, aber im Schlaraffenleben taugt unsereiner ebenso wenig, und dazu bin ich so ziemlich auf dem Wege" 264). Des kultivierenden Einflusses der Hauslehrerschaft, besonders

---

261) Fichte a.a.O. S. 72.

262) Diese Liebe gab ihm Anlass zu seinem Roman "Hildegard von Hohenthal".

263) Er fährt fort: "einen Sinnenreiz...., welcher den bezaubert, der ihn hat, und der ihn nicht hat - welcher die Gestalt und jedes Wort ausschmückt - und der so lange unverwelklich bleibt (länger kann nichts dauern), als ein weibliches Wesen spricht - ich meine nämlich die Aussprache selber, die reine deutsche, gar keinem Geburtsorte dienend .... ich sag' euch - um die Sache auf einer wichtigeren Seite zu zeigen - Volksaussprache erinnert immer ein wenig an Volksstand; weil im ganzen je höher hinauf, je besser ausgesprochen (nicht eben gesprochen) wird". Jean Paul, a.a.O. S. 216 f.

264) Fichte a.a.O. S. 210.

auch der Dame, war sich Fichte bewusst: so bezeugt er von sich, dass er nach dem Abgang von der Universität " einige bäuerische Manieren" (!) hatte, "die bloss das sehr viele Reisen, das viele Hofmeisterieren in verschiedenen Ländern und Häusern vertilgt haben" 265). Und später empfiehlt der vom Dorfjungen zum Professor aufgestiegene seinem Bruder für eine Karriere " das feinere Betragen der grossen Welt" und "weiblichen Einfluss" 266). Es war sicherlich keine leichte Aufgabe für den Kandidaten, sein ungezügeltes Triebleben (halb ländliche Abkunft, niedere soziale Herkunft und akademische Freiheiten!) zu bändigen, zumal wenn er im Alter der Mannwerdung stand 267). Der Universitätspennalismus, das Korrelat einer massendisziplinierenden Fügsamkeitspädagogik, die wesentlichste Form, in der die alles reglementierende "Polizei" dem Untertanen "Freiheiten" einräumte, war in der kultivierten Familie fehl am Platze.

Devote Imitation undemokratisierbarer höfischer Formen gaben dem Kandidaten niederer Kerkunft die Züge des Parvenu. Vertrauen erweckendes Entgegenkommen des sozial Höherstehenden liessen äusserste Distanzierung umschlagen in die distanzlose Fremdbrüderlichkeit des Plebejers, die im Verfehlen aller Umgangsform beleidigte. Dies waren die Extreme, denen der Untertan niederer Herkunft verfallen musste, solange nicht bürgerliches Selbstbewusstsein zu einer eigenständigen Form führte, und sofern er nicht das Vorbild eines demokratisierbaren Vornehmheitstypus, wie es der englische Gentleman darstellt, hatte. Wie deplaziert im damaligen Göttingen jener Typ war, dafür spricht das Zeugnis Feders 268). Niemeyers Katalog "wünschenswerter Eigenschaften" zeigt, was ihm fehlte: "eine edle, selbst Ehrerbietung gebietende Gestalt; Würde, die sich ohne angenommen zu sein, mit dem Ausdruck des Wohlwollens vereinigt, ein sicheres Auge; Herrschaft der Seele über Mienen und Gebärden, auch im Zustande der Leidenschaft; Leichtigkeit und Anstand in der Bewegung aller Gliedmassen; gerader Gang ohne affektierte Feierlichkeit

---

265) Ebenda S. 384.

266) Joel, Karl, Antibarbarus, Jena 1914, S. 156.

267) J. Weitzel war 21 Jahre, als er eine Hauslehrerstelle annahm, Kunth kam mit 20 Jahren in das Humboldt'sche Haus, Karl Ritter wurde mit 19 Jahren Hauslehrer, J.H. Voss mit 18 Jahren. Durchschnittlich wird man ein Alter von 20-26 Jahren vermuten dürfen, das schloss nicht aus, dass man auch einen 70jährigen Hauslehrer finden mochte. Vergl. Neumann a.a.O. S. 36.

268) "Eine solche Erscheinung hatten wir wenige Tage darauf bei uns. Ich weiss nicht, wie ein gewisser, allererst von der Universität zurückgekommener Herr A. die Nachricht bekommen hatte, dass ich einen Hofmeister für ein adeliges Haus in unserer Nachbarschaft suchte, kurz,er kam nach S. Er mochte sich wohl vorgenommen haben, mit allem Anstande zu erscheinen. Denn er war so steif aufgeputzt, wie an einem Ehrentage. An Komplimenten liess er es gewiss auch nicht fehlen. Sobald er mich aus der Stube ihm entgegenkommen sah, bückte er sich bis auf die Erde, warf, ohne mich anzusehen, vielerlei untertänig und gnädig durcheinander und machte mir mit seiner Höflichkeit Mühe genug, bis ich ihn in die Stube brachte. Die

Fortsetzung S. 90

- dies alles sind wünscheswerte Eigenschaften" 269). Noch 1880, nach Nietzsches Enthüllung des deutschen "Bildungsphilisters", als von

---

Fussnote 268), Fortsetzung

gute Miene und der seidene Rock des Grafen, machten ihn noch ehrerbietiger. Excellenz, und was ihm sonst für Titulaturen einfielen, wurden verschwendet. Der gute Graf, der so etwas noch nicht gesehen hatte und zur Sittsamkeit gewöhnt war, wusste nicht, wie er seine Höflichkeiten genug erwidern sollte, kam selbst in Verlegenheit darüber und ging erschrocken und beschämt zur Stube hinaus. Ich tat alles was ich nur tun konnte, um diesem guten Menschen es leicht zu machen, Anfangs schien es unmöglich zu sein, und nach einer halben Stunde war es mir fast gelungen. Denn sobald er die Furcht abgelegt hatte, wurde er sogleich so vertraut, dass er ohne den geringsten Anlass meinerseits sich erkundigte, wie stark meine Besoldung wäre, was ich und wo ich studiert hätte, ob ich Tabak rauchte. Ja, ich glaube, wenn ich noch eine halbe Stunde mit ihm allein gewesen wäre, er hätte mir Brüderschaft angetragen. - Man ging zur Tafel. Zum Unglück für A. war sie diesmal wegen einiger Fremden zahlreich. Er stutzte sehr und wusste nicht, was er machen sollte. Auf eine sehr ungeschickte Art nahm er seinen Platz ein. Aufgerichtet zu sitzen schien seinem Körper etwas Unmögliches zu sein. Den Löffel fasste er so plump an, dass er ihn über die Hälfte mit der Hand bedeckte; vielemale liess er Messer und Gabel fallen; seine Nachbarn waren immer in Gefahr, von ihm gestossen oder beschmutzt, und die Gläser umgeschmissen zu werden. Selten wagte er jemand anzusehen, ausser mit ziemlich freien Blicken Frauenzimmer. Man fragt ihn deutsch, ob er französisch spräche. Sogleich fing er an zu parlieren auf eine Art, davon allen, die die Sprache halb verstunden, die Ohren wehetaten. Auf die Frage, was er studiert hatte, schien er anfangs alle Kollegia, die er gehört hatte, hernennen zu wollen; man liess ihm aber nicht soviel Zeit, und er konnte nur noch versichern, dass er ausser Theologie hauptsächlich Sprachen und Philosophie vorzüglich getrieben hätte. Einige Gäste liessen sich mit ihm in eine Unterredung vom akademischen Leben ein. Anfangs wollte er ausweichen. Als er aber glaubte, dass ihnen Ernst wäre, und der Wein ihn beherzt gemacht hatte, stattete er hiervon als Kenner weitläufige Berichte ab.
Ich wollte wünschen, dass dieses Gemälde, das ich nach der Natur lieferte, nun auf ein Original passe. Aber gewiss, man muss staunen, wenn man die Subjekte nacheinander ansieht, die sich um Hofmeisterstellen bewerben, wie wenig sie die Wirkung dieses Amtes kennen und wie wenig sie sich dazu anzuschicken bedacht sind. Der grösste Teil der Studierenden hält eine solche Stelle noch immer für die bequemste Gelegenheit, um die Kandidatenjahre hinzubringen. Und die meisten von diesen betrachten sie bloss aus diesem Gesichtspunkte. Und was gibt es unter diesen für Leute! ... Was für Sitten! ... Es wird meinen Lesern nicht schwer sein, Originale zu finden, wie ich sie jetzt vor mir sehe". Feder, J.G.H. Der neue Emil, 2.Aufl. Erlangen 1774, S. 244.

269) Niemeyer, a.a.O. S. 78.

Strebel in der Sprache militärischen Triumphes eine völlig andere Situation zeichnen konnte 270)), mahnt er aus dem gleichen Gefühl der Ungenüge: "Kleidung und äusseres Auftreten anständig, sorgfältig, würdig, nicht Vornehmheit affektierend, nicht nachlässig. Fort mit der Pfeife oder Zigarre samt anderen burschikosen Anhängseln, fort mit der Philisterdose!" 271).

Wie wurde nun der Intellektuelle mit der Situation fertig? Wir sahen, es gab verschiedene Lösungen: von der sich selbst preisgebenden Anpassung führte eine reiche Skala bis zur trotzig-selbstbewussten Expansion pädagogischer Betätigung über die ganze Familie. Die mannigfaltigen Berührungsflächen, die die Hausgemeinschaft bietet, bietet ebenso mannigfaltige Konfliktsmöglichkeiten; und wenn es der Intellektuelle konnte, so war die Auflösung des Dienstverhältnisses ihm sicher die angenehmste "Lösung" 272).

Es gab noch einen anderen Weg, dem à la longue die Bedürfnisse des Staates und die Bedürfnisse der sich entwickelnden kapitalistischen Gesellschaft entgegenkamen: die Entdeckung der modernen Pädagogik. Wir sahen oben, das Kind wurde wohl meist in der autoritär-patriarchalen Hausgemeinschaft geschützt vor der Zuchtrute des Informators durch die Mutter und durch den höheren sozialen Rang. Andererseits musste der Informator danach streben, die Achtung des Zöglings zu erwerben, wenn er seiner pädagogischen Aufgabe genügen und vor seiner Selbstachtung bestehen wollte. In diesem Dilemma hatte er die Chance, im Kinde den erziehbaren und bildsamen Zögling zu entdecken, will sagen, das Kind war nicht mehr bloss zu domestizierender Wildling oder bloss fehlerhafter Erwachsener, sondern die Kindheit wurde dem erinnernden Verstehen klar als in sich eigen-

---

270) Siehe insbesondere Nietzsches Sprachkritik an David Friedrich Strauss, Unzeitgemässe Betrachtungen, Werke, I.Abt. Bd. Stuttgart 1921.

271) "Die festgeschlossenen Linienregimenter der öffentlichen Lehrer vom Gymnasium an bis zur Elementarschule herab wurden so mehr und mehr von pädagogischen Freischaren umschwärmt, deren Thätigkeit vorzugsweise auf die höheren Stände, auf den Geburts-, Verdienst- und Geldadel gerichtet war und ist". V. Strebel, Artikel Hofmeister, Encyklopädie des ges. Erziehungs- und Unterrichtswesens, hrsg.von K.A.Schmid. II.Aufl. Gotha 1880, Bd. III, S. 534.

272) Ebenda S. 540.

273) Bei der Rechtsunsicherheit und dem persönlichen, nicht juristisch fixierten Dienstverhältnis mochten sich leicht auf beiden Seiten Enttäuschungen ergeben. Sobald sich dem Intellektuellen eine Aufstiegschance bot, sprang er ab. "Warum mein Vater die Hauslehrererziehung aufgab, weiss ich nicht, vielleicht hatte ihn der Überdruss dazu bewogen, weil er sahe, dass die sichern Leute nichts taugten und die Tauglichen nicht sicher waren, d.h. wenn er sie kaum im Hause hatte, ihr Glück machten und uns wieder verliessen". Bahrdt, Dr. C. Friedr. Geschichte seines Lebens. Von ihm selbst erzählt, Frankfurt a.M. 1790, S. 69.

ständige Alters- und Entwicklungsstufe 274); im distanzierenden Verständnis gewinnt der Erwachsene Einsicht in die Andersartigkeit der kindlichen Welt, in deren Eigengesetzlichkeit er sich einfügen muss, wenn er entgegenkommend den Zögling aus ihr führen will, die soziale Anschlusslosigkeit verwies den Informator in die Gesellschaft des Kindes; es mochte nahe liegen, aus der Not eine Tugend zu machen 275). Es ist kein Zufall, dass der Hauslehrer Basedow der alten autoritären Pädagogik die moderne Pädagogik entgegensetzte. "Durch blosses Befehlen, Lehren, Warnen, Strafen entsteht keine gute Gewohnheit. Übung ist das eigentliche Mittel" 276). Kein Zufall auch, dass der Hauslehrer im Kinderreich demokratische Gesellschaften einführen wollte 277). Die unfreiwilligen Informatoren machten sich die Pädagogik zum Beruf. Sie experimentierten, suchten nach besseren Methoden, die Institute dieser Outsider demostrierten, was der Berufszunft Umsturz scheinen musste, für den der "Jakobiner" Kant Aufrufe schrieb und Geldspenden sammelte 278).

---

274) "Der Lehr- und Brotherr der Kleinen handelt immer, als sei das ordentliche Leben des Kindes als Menschen gar noch nicht recht angegangen, sondern warte erst darauf, dass er selber abgegangen sei und so den Schlusstein seinem Gewölbe einsetze. Sogar der Reisehofmeister glaubt, es sei, solange er noch in der Furche gehe und säe, Grün- und Blütezeit nicht an ihrer Stelle .... Ein Ganzes des Lebens ist ... entweder nirgend oder überall ... Das Spielen und Treiben der Kinder ist so ernst und gehaltvoll an sich und in Beziehung auf ihre Zukunft, als unseres auf uns". Jean Paul, a.a.O. S. 103.

275) Fichte an Johann Jak. Wagner "Einer Hofmeisterstelle, als des einzigen Auswegs aus Ihrer Lage hatten Sie selbst in Ihrem Briefe gedacht. Den Hauptvorteil bestimmten Sie selbst sehr richtig: mit Kindern Ihre Begriffe zu lernen und auch wieder einmal im Schosse einer Familie zu leben. Sie fürchten den Zeitverlust, glauben Sie mir, wer bis in die Tiefe seines Wesens sich bilden, wer sein will, und nicht "bloss scheinen, dessen Hauptsache ist's, mit Gewinn Zeit zu verlieren". Fichtes Briefwechsel, hrsg.v. Hans Schulz, Bd.I, S. 572.

276) Joh. Bernh. Basedows Vorstellung an Menschenfreunde und vermögende Männer über Schulen, Studien und ihren Einfluss in die öffentliche Wohlfahrt, Hamburg 1768, hrsg.v.Th. Fritzsch, Leipzig, Reclam, S. 76.

277) "Die Kinder schliessen Gesellschaften; sie wählen Vorsteher und Beamte; sie geben Worte und Handschlag usw." Ebenda S. 77. "Wo kann denn nun das Kind seine Herrscherkräfte, seinen Widerstand, sein Vergeben, sein Geben, seine Milde, kurz jede Blüte und Wurzel der Gesellschaft anders zeigen und zeitigen als im Freistaate unter seinesgleichen? - Schulet Kinder durch Kinder!" Jean Paul a.a.O. S. 102. -

278) Vergl. oben S.
In zwei Aufsätzen empfahl Kant das Dessauer Philanthropin im Tone des "Enthusiasmus", von dem er meinte, "es ist niemals ohne denselben in der Welt etwas Grosses ausgerichtet worden". (S. 72).

Fortsetzung S. 93

Die Aufnahmebereitschaft des Kindes sollte mit über den Stoff und die Art der Übermittelung entscheiden. "Wenn Du nun zu erzählen anfängst, so bemerke wohl, wie sich Deine kleinen Zuhörer dabei benehmen... werden sie... schläfrig oder fangen an zu spielen und sich untereinander zu necken, so muss es irgendwo fehlen. Du wirst vielleicht meinen, es fehle am guten Willen der Kinder. Ich glaube aber, dass Du Dich irrst... der Fehler liegt vielmehr sicherlich entweder an dem Inhalte der Geschichte, die Du vorträgst - oder an Dir selbst" 279). Das Kind sollte - "von sich ausgehend" 280) - sich kräftigen in freier Selbsttätigkeit und im Gefühl eigener Leistung Mut, Selbstvertrauen und Initiative entwickeln. "Die feinste Politik, sagt man, sei pas trop gouverner; es gilt auch für die Erziehung" 281). "Habt keine Freude am Ge- und Verbieten, sondern am kindlichen Freihandeln. Zu häufiges Befehlen ist mehr auf die elterlichen Vorteile als auf die kindlichen bedacht" 282).

Wie die autoritäre Stellung des Vaters in der patriarchalen Hausgemeinschaft der des absolutistischen Fürsten im Patrimonialstaat entsprach, so entsprach die Unterbindung der demokratischen Eigenlebendigkeit der Untertanen im Politischen der autoritären Pädagogik 283). Umgekehrt ist die Koinzidenz zwischen demokratisie-

---

Fussnote 278), Fortsetzung

Vor einer öffentlichen Schaustellung des Instituts schrieb er:"Die Stimme verdienstvoller und beglaubigter Deputierter der Menschheit....müsste die Aufmerksamkeit Europas auf das, was sie so nahe angeht, notwendig rege machen und es zur tätigen Teilnehmung an einer so gemeinnützigen Anstalt bewegen". (S.102).
"Es ist aber vergeblich, dieses Heil des menschlichen Geschlechts (die Ausbildung zu Menschen) von einer allmählichen Schulverbesserung zu erwarten. Sie müssen umgeschaffen werden, wenn etwas Gutes aus ihnen entstehen soll, weil sie in ihrer ursprünglichen Einrichtung fehlerhaft sind, und selbst die Lehrer derselben eine neue Bildung annehmen müssen. Nicht eine langsame R e f o r m , sondern eine schnelle R e v o l u t i o n kann dieses bewirken". (S.103) I.Kant, Vermischte Schriften, hrsg.v.K.Vorländer, Leipzig 1922.

279) Salzmann, Ameisenbüchlein oder Anweisung zu einer vernünftigen Erziehung der Erzieher, wiedergegeben in "Grundriss der Pädagogik", bearbeitet von Karl Rassfeld und Hermann Wendt, III.Aufl. Leipzig und Berlin 1914, S. 378.

280) Jean Paul, a.a.O. S. 113.

281) Ebenda S. 115.

282) Ebenda S. 114.

283) Nach Bahrdts Zeugnis, um ein Beispiel zu geben, gab sein Vater, der Leipziger Superintendent und Professor der Theologie, dem Hauslehrer die Anweisung:" geben Sie den Jungen so und so viel Stunden, halten Sie sie dann auf der Stube, dass sie keine Teufeleien machen und hauen Sie mit dem Ochsenziemer darunter, dass das Fell stiebt, wo sie nicht folgen wollen. a.a.O. S. 37.

render Pädagogik und liberalisierender Politik sinnfällig. Je ungeeigneter traditionale Verhaltensweisen wurden für die Meisterung des Situationswandels, je mehr neuartige Verhaltensweisen erforderlich waren für ein dem Situationswandel sich einpassendes Handeln, um so mehr sank die Autorität des Vaters. Die Elastizität der noch nicht fest eingegliederten Jugend hatte dem Alter gegenüber eine besondere Anpassungschance voraus, ihr Prestige stieg 284). Bei Konflikten zwischen Vater und Sohn war es wahrscheinlich, dass der Informator mit dem Sohn fraternisierte. Da alle Faktoren des sozialen Druckes der sich schliessenden ständischen Gesellschaft ihn noch empfindlicher trafen als den Pfarrer, können wir von einer noch grösseren Disposition zur Adelsopposition, zur Rezeption revolutionären Gedankengutes von England und Frankreich sprechen. Freundschaft mit dem Hauslehrer mochte manchem adeligen Jüngling den Anschluss an die bürgerliche Gedankenwelt vermitteln . Z.B. wird man nicht fehl gehen, wenn man dem jungen Kunth einen nicht unbedeutenden Einfluss auf die Brüder v. Humboldt zuschreibt. Trotz seiner Abneigung gegen das Hofmeisterieren und Theologiestudium, war er genötigt durch Vermögensschwierigkeiten seines Bruders das Studium in Leipzig aufzugeben und eine Hofmeisterstelle im Hause des Majors und Kammerherrn von Humboldt anzunehmen; er machte sein Glück damit. Gute Manieren und Kenntnisse erwarben ihm schnell das Vertrauen der Familie. Herr v. Humboldt fing bald an "mir einige geschäftliche Angelegenheiten in Tegel, oder Briefe, oder ähnliche Geschäfte aufzutragen. Bisweilen musste ich in seiner Abwesenheit vornehme Personen empfangen, wie einmal den Herzog von Braunschweig, und so die Honneurs des Hauses machen, welches wenigstens bewies, dass er mit meinen äusseren Benehmen zufrieden war" 285). Als nach dem Tode des Herrn von Humboldts (1779) die Vermögensverhältnisse der Familie 1781 wieder geordnet waren, wurde der 24jährige mit der Vermögensverwaltung betraut 286)). Auch als Kunth 1789 seine Schüler zur Universität verabschiedete, riss das Band väterlicher Freundschaft nicht, ja 1818 schreibt der liberale Staatsrat nicht ohne Stolz "noch jetzt nach mehr als 40 Jahren... ruht das Vermögen beider Herren v. Humboldt, soweit es von der väterlichen und mütterlichen Erbschaft stammt, in meinen Händen" 287). Dass man sich der einflussreichen Vermittlerrolle bewusst war, zeigt der Versuch Karl Friedr. Bahrdts (1741-1792), durch geheime Organisation einer "Deut-

---

284) Wenn Schleiermacher in philosophischer Konstruktion Jugendlichkeit identifiziert mit innerem Handeln und sie verewigt, "dem Alter vermählen" will, so rechtfertigt er seine Situation, in der die Distanzierungsfähigkeit der nicht eingegliederten Intelligenz Aufstiegschancen nutzen konnte. Siehe Fr. Schleiermacher, Monologe, II.Aufl. Leipzig 1914, S.90, 92 ff.

285) Goldschmidt, a.a.O. S. 16 f.

286) "Indessen hatte der Kammergerichtsrath Weisbeck.... mich näher kennen gelernt. Er gab Anlass, dass ich in diesselben (Vermögensgeschafte) verflochten wurde; und dies nahm so zu, dass ich bald der ganzen Verwaltung der Güter und des Geldvermögens allein vorstand, und kaum mehr 50 Thaler eingenommen oder ausgegeben wurden, als durch meine Hände". Ebenda S. 17.

287) Ebenda S. 20.

schen Union" sich dieser Position zu versichern; unter anderem gab er der Gesellschaft die Direktive "an allen Orten, Familien, Höfen etc. im stillen zu wirken und auf Besetzungen der Hofmeisterstellen, der Sekretariats, der Pfarreien usw. Einfluss zu bekommen" 288). Kunth fand durch die Beziehungen der v. Humboldts zum preussischen König den Aufstieg in die Bürokratie; ohne Examen gelangte er 1789 als Assessor in das Manufaktur- und Kommerzkollegium 289). Ähnlich vertauschte I.G. Hoffmann die Lehrtätigkeit mit dem Staatsdienst; 1803 im gleichen Jahre, in dem er für die Aufhebung der Zünfte schrieb 290), wurde er Beisitzer der Kriegs- und Domänenkammer, in Königsberg unter Auerswald.

Mit den steigenden Anforderungen, die an die Vorbildung der Bürokratie gestellt wurden, dem Zwang zum Erwerb von Leistungswissen, bedingt durch die wachsende Arbeitsteilung, wurde die Vorbereitung zum Studium bedeutsamer. Die Konkurrenz der Intellektuellen um die Hauslehrerstellen tat ein übriges; seit den 60er Jahren machten Studenten sich das Erziehungsgeschäft zum Beruf 291). Die Pädagogik beginnt sich von der Theologie abzuzweigen. Bei Reformen des Unterrichtswesens, bei Neugründungen öffneten sich den Hauslehrern Aufstiegskanäle, in die sie nur zu gern eindrangen. Die Lehrerschaft im ganzen gewann an Prestige, das Ansehen des Informators stieg, und die verächtliche Bezeichnung wurde ersetzt durch die des "Hauslehrers". Der Zusammenbruch des alten patrimonial-staatlichen Preussens unter Napoleons Angriff legte den Weg frei für die Kräfte, die auf den Umbau des Staates aus waren. Unter Wilhelm v. Humboldts Verstaatlichung des Unterrichtswesens rückte eine junge Generation ein in die Reihen der neuen Bürokratie 292), ein neuer Stand trat an die Stelle des Hauslehrers: der moderne Gymnasiallehrer.

---

288) Über die "Deutsche Union" siehe Franz Schweyer, Politische Geheimverbände, Freiburg 1925, S. 85 f.
desgl. Johann Goldfriedrich, Geschichte des Deutschen Buchhandels, Leipzig 1909, Band III, S. 173 ff.

289) Goldschmidt, a.a.O. S. 24 f.

290) Anonym veröffentlichte er "Das Interesse des Menschen und Bürgers bei der bestehenden Zunftverfassung." 1803.

291) "Seit einiger Zeit haben einige, die den seltenen rauhen Vorsatz mitbringen, dereinst Schulleute zu werden, sich bloss auf Schulstudium gelegt, ohne sich mit der Theologie zu beschäftigen" Michaelis, Räsonnement über die protest.Universitäten, Bd.I. S. 146. Als ideologische Motive gibt er an "die blosse Liebe zum Vaterlande oder zu den Schulwissenschaften" .... "bei andern die Furcht vor den symbolischen Büchern, an deren Unterschrift sich jetzt manche, die Theologie studiert haben, stossen". Bd, III, S. 164, cit. bei Paulsen, a.a.O. Bd. II. S. 160.

292) "F.A.Wolf war 24jährig, als er nach Halle gerufen wurde... Als 26jähriger kam Boeckh nach Berlin und als 27jähriger gründete Thiersch das Münchener Seminar. Otfried Müller wurde mit 22 Jahren Professor in Göttingen. Lachmann war 25, Ritschel 27 Jahre alt, als jener in Königsberg, dieser Professor in Breslau wurde. Süvern war 25 Jahre alt, als er zum Rektor in Thorn, 34, als er als Staatsrat zur Leitung des preussischen Gymnasialwesens berufen wurde. Ebenso wurde Joh.Schulze mit 26 Jahren als Oberschul- und Studienrat nach Hanau, mit 30 als Provinzialschulrat nach Koblenz, mit 32 als Oberregierungsrat nach Berlin ins Ministerium berufen... Paulsen, a.a.O. S. 315.

Kapitel III

Die öffentliche Meinung 1)

Wir überblickten bisher das Rekrutierungsfeld der Intelligenz, ihren Bildungsgang, die Ablösung von der Herkunft und die Sperre ständischer Unterkunft, soweit von ihnen her Zugangs-Chancen zum Liberalismus sich eröffneten. Es bleibt uns, das Bereich abzuschreiten, in dem der Intellektuelle als Schriftsteller auftrat, das seit den 90er Jahren des 18. Jahrhunderts "die öffentliche Meinung" betitelt wurde. Das im Vergleich mit England und Frankreich späte Auftreten der Bezeichnung zeigt an, wann und wo bürgerliches Selbstbewusstsein sich politisierte und sich als öffentliche Meinung legitimierte. Georg Forster schrieb 1791 in Archenholz' Annalen von der "öffentlichen Meynung" als von etwas, was man "stämpeln" kann, und kaum 10 Seiten weiter figuriert sie als eine Instanz, vor der Einwendungen gering wiegen und Argumente geprüft werden können 2). Archenholz, der anglophile Hamburger Verleger, schrieb - allerdings ohne das Wort zu verwenden: "Jedermann weiss wieviel man in Deutschland der Publizität zu verdanken hat, die seit einiger Zeit unvermerkt in Gang gekommen ist, Wurzel geschlagen hat und nun ohne die äusserste Gewaltsamkeit nicht mehr gehemmt werden kann. Zur Ehre unseres Vaterlandes sei es gesagt" 3). Die Publizität, die Öffentlichkeit in modernem Sinne, entstand in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts als eine neue politische Presse in Zeitschriften und Zeitungswesen sich entfaltete, Schriftsteller, Verleger und Leserschaft sich dichter gruppierten und ein ständiger Markt ihren Zusammenhang vermittelte.

Betrachten wir die Schriftsteller nach ihrer Marktferne bezw. -nähe, so kam eine grosse Zahl von Autoren nur anlässlich ihrer Gelegenheits-Produktionen durch den Verleger mit dem Markt in Berührung. Nicht als stetige Lebensbedingung, als ein ins Bewusstsein getretener Wirkraum erlebten sie ihn, sondern im Gezänk und Ärgernis mit dem kniffligen und knickerigen Verleger oder in der Genero-

---

1) Ferd. Tönnies, Zur Kritik der öffentlichen Meinung. Berlin 1922. W. Bauer, die öffentliche Meinung in der Weltgeschichte, Wildpark-Potsdam 1930. O. Groth, Die Zeitung, Mannheim, Berlin, Leipzig 1928. Bd. III. Johann Goldfriedrich, Geschichte des deutschen Buchhandels, Bd.III, Leipzig 1909, Bd.IV, 1913. D.P.Baumert, Die Entstehung des deutschen Journalismus, eine sozialgeschichtliche Studie, München und Leipzig 1928. L.Salomon, Geschichte des deutschen Zeitungswesens, Oldenburg 1900 bis 1906.

2) Georg Forster, Geschichte der Literatur, in: Annalen der britischen Geschichte des Jahres 1790 als eine Fortsetzung des Werkes England und Italien, hrsg.v. J.W.Archenholz, Hamburg 1791, Bd.V, S.234, 246, Bd. VI, S. 133.

3) J.W. Archenholz, England und Italien. 2.Ausg., Karlsruhe 1791, T.I, Anmerkung S. 9 f. Über Archenholz, siehe Ferd. Ruof : Johann W. v. Archenholz, Histor.Studien, Heft 131, Berlin 1915.

sität des befreundeten Mäcen. Im Hauptberuf waren sie Beamte, Pfarrer, Offiziere und Professoren, eingegliedert in Institutionen, eingereiht durch Amt und Rang, dichteten und schriftstellerten sie nebenher. Sportel-Einkünfte und Akzidenzien, Pfründe und Gehalt sicherten relativ die verbeamtete Intelligenz der Kirchen, staatlichen Behörden, Bildungs-Institute und des Heeres, allerdings bei den Subalternbeamten und "Hungerpastoren" zwang das niedrige Einkommen zum Nebenerwerb, und es fanden sich Übergänge zum beruflichen Schriftsteller.

Daneben stand eine Gruppe bürgerlicher Autoren, die durch Renten, Pensionen durch Grund- oder Kapitalbesitz ökonomisch unabhängig waren, und schliesslich fand sich jene fluktuierende Schicht von Hof-Poeten, politischen Sekretären im Dienst von Adels-Korporationen, Fürsten, Diplomaten und Generälen, von Bibliothekaren, Hofmeistern und denen, die auch hier nicht unterschlüpfen konnten, also weder institutionell eingegliedert noch durch den Mäcen oder politischen Auftraggeber, personal gebunden waren. Die in der Art nicht genormten, in der Höhe unbestimmten und zeitlich unregelmässigen Einkünfte aus Mäcenatenrente, Geschenken, Beute-Gewinn und Honorar bestimmten die Lebensführung dieser Schicht, die sich in die Lücken des Auflösungsprozesses der ständischen Gesellschaft zwängte.

Zwischen den Positionen gab es natürlich gleitende Übergänge und der Autor trat oft nicht nur in e i n e r dieser Charaktermasken auf. Besitzlosigkeit, niedriges Gehalt, Aufstiegssperre und vor allem die soziale Obdachlosigkeit der weder institutionell noch personal gebundenen waren die Faktoren, die zur steten schriftstellerischen Arbeit zwingen mochten und eine dauernde Orientierung und wachsende Abhängigkeit vom Literaturmarkte begründeten. Je weniger die ständische Ordnung die Intellektuellen ganz einbeziehen konnte, umso grösser war die Chance, dass einzelne das Schreiben zum Berufe machten, als z.B. Chr. Gottl. Heyne in Dresden vergeblich sich um eine Stellung bemühte und er ohne Wohnung und Nahrung nicht aus noch ein wusste, "war es in dieser Periode, als die Noth ihn zum S c h r i f t s t e l l e r machte" 4) . Wekherlin, Lessing und Schubart waren die Pioniere, ihnen folgte eine wachsende Schar von Berufs-Schriftstellern wie Georg Forster, Rebmann, I. Weitzel, Buchholtz, Görres, Arndt u.a.m. Wenn Goldfriedrichs Zahlen stimmen, so "zählte Deutschland zu Beginn der Sturm- und Drangzeit der Literatur und des Buchhandels (1773) 3 000 Schriftsteller ... 1787 6 000 ..." 5) .

Gelang es dem Intellektuellen nicht, sich durch gängige Leistung zu placieren, so mochte er deklassiert sich vagierenden Schauspielern anschliessen, sich zum Militär werben lassen, im fahrenden

---

4) Heeren, a.a.O. S. 36.

5) Goldfriedrich a.a.O. Bd.III, S. 249.

Volk der Messen und Märkte untertauchen und vielleicht aufgegriffen werden für das Zucht- und Arbeitshaus 6) .

Die Schriftsteller lebten zumeist in Zentren des literarischen Verkehrs, der Handelsstrassen, den Grossstädten wie Leipzig und Berlin, den Buchhandels- und Verlagszentren, den Residenzstädten und einer Universitätsstadt wie Göttingen. "Die beiden schriftstellerreichsten Städte von ganz Deutschland (um 1790, Verf.) waren Göttingen und Leipzig. Göttingen zählte bei 8 000 Einwohnern 79, Leipzig bei 29 000 Einwohnern 170 Schriftsteller", Berlin bei 150 000 Einwohnern 222 Schriftsteller 7) . Der Literat musste sich dem Sitz der Bürokratie, der Politiker und der Geschäftswelt zuwenden, wo die Korrespondenz sich häufte, Nachrichten zusammenliefen, um Material für die Presse beschaffen zu können. Vor allem in der Stadt konnte er hoffen aufzusteigen. Wir können uns schwer eine Vorstellung von der Anziehungskraft und dem Reiz des urbanen Lebens mit seiner Erregtheit, Interessenvielfalt, mit seiner gesellschaftlichen Differenzierung und Dynamik machen; wir können schwer ermessen, was der Kontakt mit grosstädtischer Intelligenz für den damaligen Kleinstädter bedeutete. Thaer besuchte mit seinem Freund Leisewitz die Berliner Aufklärergesellschaft. "Wir hatten von Jerusalem und Lessing vollwichtige Adressen an alle grossen Männer in Berlin". Sie lernten Spalding Nicolai, Mendelsohn, Reichard u.a.m. kennen und nahmen teil an der Salongeselligkeit des gebildeten Bürgertums; der Umgang mit Salondamen, die Tanzgesellschaften und philosophische - lies liberale Konversation - "das alles war ein Himmel für mich". .... "Als ich wieder in den Toren meiner lieben Vaterstadt (Celle,Verf.) war, erstaunte ich über die Zwerggestalt, die unter der Zeit alles Riesenmässige angenommen hatte. Vorher bückte ich mich immer, um mit dem Kopf nicht anzustossen, wollte gerne durchkriechen, wenn's nur erlaubt war, jetzt ward ich bange, allem den Kopf zu zertreten, wenn ich darüber wegmarschierte. Ich hielt's nicht weiter nötig, die Gunst irgend eines Mensohen zu erbetteln, sah jedem starr in die Augen und sagte meine Meinung dreist heraus. Mancher verwunderte sich höchlich darob, mancher hielt mich für einen Narren. Ich behandelte nun meine Patienten ganz nach meiner eigenen Methode, ohne mich im geringsten um den hiesigen wohlhergebrachten Schlendrian zu richten" 8) . Die Äusserung zeigt, wie gross die Niveau-Unterschiede zwischen Stadt und Land waren.

---

6) In Kreuzburg i.Schl. liess Friedrich II. 1777/79 ein vierstöckiges Armen- und Arbeitshaus errichten für 500 Personen. 1783 war es mit 238 Armen besetzt die in Arbeitsunfähige und Arbeitsfähige geschieden wurden."Die zweite Klasse setzte sich zusammen aus aufgegriffenen Bettlern, bettelnden abgedankten Soldaten mit ihren Weibern und Kindern, fechtenden Handwerksburschen, bettelnden Studenten, Vagabunden und für türkische Gefangene, bettelnde ausländische Geistliche u.s.w. Wer nicht fleissig genug war, wurde angefeuert, oder wenn das nicht half, durch Kostreduzierung auf Wasser und Brot, auch wohl durch massige Züchtigung zur Arbeit angehalten". Hans Roemer, Die Baumwollspinnerei in Schlesien bis zum preussischen Zolltarif von 1818. Breslau 1914, S.70 f.

7) Goldfriedrich a.a.O. S. 249 f.

8) Walter Simons, Albr. Thaer, Berlin 1929, S.10 f.

Wo der Intellektuelle kein Outsider war, sondern wie in Leipzig in Scharen auftrat, mochte er weniger selbstbewusst auftreten. Auf der Leipziger Messe gab es ein "Hin- und Herrennen" der Autoren, dass man "fast Ekel und Widerwillen gegen sonst berühmte Namen von Gelehrten bekommen konnte. Sie machten den Buchhändlern die Aufwartung zu Tag und Nacht, sie haben Manuskripte nach der Wahl und zu Dutzenden, selbst auf Richters Caféhaus sah ich solche, die ihrem Verleger damit aufpassten" 9). "Die literarischen Zeitschriften enthielten Annoncen zu Dutzenden und Aberdutzenden, in denen Schriftsteller ihre billige Übersetzungsarbeit anboten und Autoren für ihre Manuskripte Verleger suchen. Decker in Berlin schrieb 1797 "Man kann sich bei Gott vor der Schriftstellersucht aller dieser Kerls nicht mehr retten und sie haben so ein aufdringliches Wesen dabei, dass man vor Angst nicht weiss, wie man sie fortschicken soll" 10).

Am anderen Ende der Skala konkurrierten die Verleger um die besten und erfolgreichen Autoren, wie Wieland, Goethe und Schiller, deren Werke zwar nur einen engen Käuferkreis fanden, aber so hoch im Preis standen, dass Cotta, der z.B. Schiller dem Göschen "weggeschnappt" hatte, ihm während eines Jahrzehnts eine Jahresrente von 1200 Mark und an Goethe während 3½ Jahrzehnten eine Rente von rund 30 000 Mark auszahlen konnte. Man sprach von einer Autorenjagd, und die neue Schicht von Verlegern, die unter günstigsten Konjunkturen jäh aufstieg, zeigte alle Tugenden des jungen Unternehmertums im Marktkampf: "Aufmerksamkeit und Rührigkeit, unter Umständen... auch eine gewisse Skrupellosigkeit, Unverfrorenheit, Aufdringlichkeit, alles das, jeh später, desto mehr" 12).

Die Kommerzialisierung des Literaturwesens erreichte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Stufe, auf der die Produktion nicht lediglich dem Bedarf konkreter subskribierender Kundschaft folgte, sondern auf der die Produktion den Bedarf erst weckte und für eine annonyme Leserschaft produziert wurde. Kant schrieb "Ein erfahrener Kenner der Buchmacherei wird als Verleger nicht erst darauf warten, dass ihm von Schreibseligen allezeit fertigen Schriftstellern ihre eigene Ware zum Verkauf angeboten wird, er sinnt sich als Direktor einer Fabrik, die Materie sowohl als die Façon aus, welche mutmasslich... die grösste Nachfrage, oder allenfalls auch nur die schnelleste Abnahme haben wird" 13). Der unbemittelte Autor geriet dem Verleger gegenüber ganz in die Lage, in der der handwerkliche Heimarbeiter dem Verlagskapitalisten gegenüber stand. Im Literaturwesen gewann der Verleger Literaten zu gemeinsamer Produktion, er zog Mitarbeiter zu Zeitschriften, Zeitungen und Lexika heran, Übersetzer, Korrespondenten und literarische Handlanger aller Art. Der Verleger fühlte sich dem Schriftsteller als überlegener Auftraggeber, gestützt auf den Geschäftsbesitz, marktorientier-

---

9) I.G. Heinzmann, Appel an meine Nation über Aufklärung, Bern 1795, S. 421.

10) Potthast, Geschichte der Familie von Decker, Berlin o.J. S. 391, cit. bei Goldfriedrich a.a.O. S. 292 f.

11) Ebenda, Band IV, S. 216.

12) Ebenda. Bd. III, S. 293.
Vgl. Karl Brinkmann: Die Umformung der kapitalistischen Gesellschaft in geschichtlicher Darstellung. Grundriss der Sozialökonomik IX, Abt., I.Teil, S.6.u.7. Tüb. 1926.

13) I. Kant, Über die Buchmacherey, Königsberg 1778, S.17.

tes Interessentenwissen und autodidaktisches Bildungswissen. Nicolai berichtete in einem Gutachten an die Gesetzgebungs-Kommission für das preussische allgemeine Landrecht: "Es gibt sehr viele Schriften, wo der Verleger selbst eine Idee hat, und zu dieser Idee sich des Schriftstellers als eines Werkzeuges bedient... und wo es immer von ihm abhängt, durch wen er die Idee ausführen lässt". "Ich habe z.B. die Idee der deutschen Bibliothek gefasst. Ich habe Schriftsteller gewählt, um an diesem Werke zu arbeiten... Ebenso ist's mit einer grossen Menge von Journalen, von gelehrten Zeitungen und von vielen anderen Zeitungen und Büchern, welche teilweise (in Lieferungen, Verf.) herauskommen... Ich versichere gewiss, dass eine grosse Menge gemeinnütziger Bücher durch den Buchhändler entstanden sind, welche gemeiniglich besser wissen, was das Publikum verlangt, als die Schriftsteller" 14)).

Hatte früher bei geringerer Autoren- und Leserzahl eine grössere und persönliche Berührung bestanden zwischen beiden, die auch durch den monopolistischen Verleger vom ständischen Vornehmheitstyp Cottas nicht unterbrochen war, so änderte sich das bei der sprunghaften Marktentwicklung. Neben den Monopolisten kam die Schleuderkonkurrenz der Nachdrucker auf, durch die Verleger und Autoren um den Ertrag ihrer Leistung gebracht wurden. Monopolpreis und Schleuderkonkurrenz charaktersisieren die Zeit, in der Verlagsunternehmungen und Buchhandlungen wie Pilze nach dem Regen aufwuchsen, und die Empörung der Schriftsteller über ihre Ausbeutung wuchs. Die Versuche, durch Selbstverlag und genossenschaftliche Eigenproduktion (Dessauer Philanthropin) den Weg zum Publikum unmittelbar zu finden, konnten die Entfaltung des Marktes und die wachsende Arbeitsteilung nicht rückgängig machen. In den 90er Jahren löste sich der Sortimentsbuchhandel ab vom Verlagsunternehmen; Friedrich Perthes, der als mittelloser Lehrling in Leipzig begonnen hatte, gründete in Hamburg die erste Sortimentsbuchhandlung und baute binnen 10 Jahren das grösste deutsche Buchhandelsgeschäft auf, das auch die Verluste durch die französische Besetzung Hamburgs, durch die Zerstörung des Buchmarktes während der Kriegsjahre schnell wieder überwinden konnte. Die meisten Buchhändler hatten gleich ihm "von der Pike auf gedient und hatten ihre besondere Bildung mühsam und oft in späten Freistunden sich angeeignet" 15)). Mit Ausnahme derer, die wie Friedrich Arnold Brockhaus von einem anderen Handlungszweige zum Buchhandel hinüber wechselten, vollzog sich der übliche Aufstieg innerhalb dieses Unternehmerzweiges.

Das soziale Prestige der Buchhandler variierte in den einzelnen Städten. In Hamburg, wo eine spekulative und weitgehend an der englischen Bourgeoisie sich orientierende patrizische Grosskaufmannschaft herrschte, "wurde der Buchhandel, weil mit Handverkauf verbunden, ohne weiteres als Kleinhandel betrachtet", in Leipzig, dem Buchhandels- und Verlagszentrum Deutschlands, "hatte der Buchhandel zwischen dem Grosshandel und dem Kleinhandel seine besondere Abteilung, in dem die einstige Gesellschaftsordnung widerspiegelnden Adress

---

14) Voigtländer, Robert, Das Verlagsrecht im preussischen Landrecht und der Einfluss von Friedr. Nicolai darauf. Geschichte des deutschen Buchhandels. Bd. XX, S. 6.

15) Schulze, Friedr., Der deutsche Buchhandel und die geistigen Strömungen der letzten 100 Jahre, Leipzig 1925, S.22. Über Perthes: siehe Perthes, Clemens Theod. Friedr. Perthes, Leben nach dessen schriftlichen und mündlichen Aufzeichnungen, Gotha 1872.

buch" 16). Die Zahl der Buchhandlungen soll von 1793 bis 1803 um 25% in Deutschland gestiegen sein, und "für Preussen wurde 1802 berechnet, dass sie sich seit den 1760er Jahren verdreifacht habe" 17). Nach Schulze gab es zu Beginndes 19. Jahrhunderts rund 500 deutsche Buchhandlungen, von denen 10% auf Leipzig entfielen. Von 1816 bis 1830 entstanden 300 neue Buchhandlungen und am 1. Juli 1834 bezifferte der Börsenverein deutscher Buchhändler die Buch- und Musikalienhandlungen mit 859 18).

Die aufsteigenden bürgerlichen Mittelschichten nahmen die wachsende Produktion auf, sie stellten das Gros der Leserschaft dar. Goethe spricht einmal von den "vielseitigen Bemühungen des vergangenen Jahrhunderts, welche nunmehr der ganzen Nation, besonders aber einen gewissen Mittelstande zugute gehen... Hierzu gehören die Bewohner kleiner Städte, deren Deutschland so viele wohlgelegene, wohlbestellte zählt. alle Beamten und Unterbeamten daselbst, Handelsleute, Fabricanten, vorzüglich Frauen und Töchter solcher Familien, auch Landgeistliche insofern sie Erzieher sind. Diese Personen sämmtlich, die sich zwar in beschränkten, aber doch wohlhäbigen, auch einsittliches Behagen fördernden Verhältnissen befinden, alle können ihr Lebens- und Lehrbedürfnis innerhalb der Muttersprache befriedigen" 19).

Für die Bewegung der Produktion mag die Kurve der jährlichen Neuerscheinungen symptomatisch sein. Goldfriedrich hat nach Messkatalogen und Messrelationen die Zahl der jährlich neu erschienenen Bücher festgestellt - allerdings erscheint in der Zahl jedes Buch nur mit einem Exemplar. Da die Zahlen bei Goldfriedrich 20)) nicht ganz stimmig sind und für uns mehr die Tendenz als die absolute Höhe der Produktion bedeutsam ist, ersetzten wir die Tabelle durch ein Diagramm.

Die Zahl stieg also bis 1805 im ganzen stetig an, die napoleonischen Wirren unterbrachen die Marktentfaltung, und im Jahre 1813 sank die Zahl auf die Stufe von 1778. Binnen 8 Jahren war der Absturz um 44% von 1805 bis 1813 wieder auf- und überholt, bis zum Beginn der 40er Jahre hielt dann der jähe Aufschwung an, erst zu Ende der 70er Jahre erreichte die Zahl der Neuerscheinungen wieder diese Höhe. Um eine sinnfällige Grösse zu nennen: Goldfriedrich hat den auf das Jahrzehnt berechneten Durchschnittdes Zeitalters von 1766 bis 1805 ermittelt mit 35 000 Neuerscheinungen. Der Durchschnitt des Jahrzehnts 1837 bis 1846 betrug demgegenüber 114 974 Neuerscheinungen.

Wie oben erwähnt bildeten Leipzig und Berlin die Zentren der Produktion. Auf sie entfiel von 1765 bis 1805 ein durchschnittlicher Anteil von 22% der Gesamtproduktion. Die ihnen folgenden grösseren Verlagsstädte Halle, Frankfurt a.M., Nürnberg und Hamburg vereinigten 11,6% der Produktion auf sich. Im Jahrzehnt 1837 bis 1846 war der Anteil von Berlin und Leipzig auf 24,8% gestiegen. Bemerkenswert ist der Aufschwung Stuttgarts, im ersten Zeitraum war es mit 0,7% beteiligt, im zweiten Zeitraum mit 4,5%.

---

16) Friedr. Schulze, a.a.O. S. 22.

17) Goldfriedrich, a.a.O. S. 557.

18) Friedr. Schulze, a.a.O. S.11 und 15.

19) Goethe, J.W., Deutsche Sprache und Verwandtes, sämtl.Werke, Cotta 1840, Bd. 32, S. 220 f.

20) Goldfriedrich, Bd.IV, S. 475.
Max Paschke und Philipp Rath, Lehrbuch des deutschen Buchhandels, Leipzig 1918, S. 68.

14000
12000
10000
8000
6000
4000
2000
0
1760
70
80
90
1800
10
20
30
40
1850

Neben der Buchproduktion stand die Entwicklung der periodischen Presse, ihre wichtigsten Zweige die mannigfachen Journal- und Zeitungstypen. Zu Anfang des Jahrhunderts folgte man dem englischen Beispiel, Addison und Steele hatten den Tatler (1709) den Spectator (1710/12) und den Guardian (1713) gegründet. Über Hamburg kamen die"moralischen Wochenschriften" nach Deutschland und fanden ihre Nachahmung. Sie kritisierten die Distanz schaffenden Lebensformen des Adels, die seigneurale Laxheit, den Prunk, die Etikette und befestigten religiös-moralisch begründet eine Lebensführung "innerweltlicher Askese" mit Max Weber zu reden. Sie begründeten bürgerliches Selbstbewusstsein im Bereiche des alltäglichen Lebens, in Beruf, Nachbarschaft und Familie, und hier lag ihre besondere Leistung: sie wandten sich vor allem an die Frau, befestigten eine neue Geschlechtsehre und erzogen sie zur Leserin von Zeitschrift und Roman. Das Gebot der Keuschheit bis zur Ehe und die wirksame Behütung des Mädchens im Hause führten zu einer höheren Sublimierungsstufe, die durch diese Lektüre seelisch geprägt wurde.

Exkurs über den Aufstieg der bürgerlichen Hausfrau. Die Entwicklung des Gewerbes mit der wachsenden Übernahme von Funktionen, die ehedem hauswirtschaftlich von der Hausfrau versehen wurden, entlasteten mehr und mehr die Frauen höherer bürgerlicher Schichten, des städtischen Kaufmannspatriziats und der höheren Bürokratie. Die wachsende Trennung von Haushalt und Betrieb, Privatvermögen und Geschäftsvermögen, von Heim und Amt bedingte die Aufspaltung des Familienlebens in das private häusliche Leben und die öffentlich-berufliche Tätigkeit des Mannes. Während beim Bauern, Handwerker und Kleinkrämer Arbeits- und Familienleben ungeschieden ineinander sich verschränken, die Trennung vom Haushalt und Betrieb nicht in dem Sinne existiert, wird die moderne bürgerliche Frau oben genannter Schichten zur eigentlichen "Hausfrau". Sie gestaltet das Heim, von dem aus der Mann "hinaus ins feindliche Leben" muss. Die Entlastung des Haushaltes von Arbeit, steigender bürgerlicher Wohlstand, der es der Frau erlaubt, verbleibende Hausarbeit an Dienstboten abzugeben, macht das "Privatleben" zu ihrer eigentlichen Lebenssphäre. Losgelöst von den Arbeitsfunktionen auch des Haushalts wird sie zur "Dame", die in grösserer Musse und Distanz vom alltäglichen Lebenskampf seelischer Verfeinerung, der Kultivation der Lebensformen und Bildungsgehalte sich widmen mag. Es kam hinzu, dass der Mann beim Eintritt in die Ehe der unberührten Braut gegenüber Schuldgefühle wegen seines vor- oder ausserehelichen Geschlechtslebens haben mochte 21). Jedenfalls bestand die Chance, solange noch nicht die doppelte Moral den "Salonlöwen", jenen bürgerlichen Nachfolger des adeligen Roué, vor anderen und sich selbst legitimierte. Bei Aufstiegsheiraten, wie denen Thaers und Gneisenau z.B., bestand eine Chance zur Verstärkung der überhöhten Stellung der Frau; dem Neuankömmling gegenüber repräsentierte sie die Werte ihrer Schicht, deren Prestige auf ihre persönliche Stellung auch in der Ehe ausstrahlte 22)).

---

21) Vgl.z.B. Die Äusserungen Benzenbergs. Der junge Benzenberg, Freundschaftsbriefe eines rheinischen Naturforschers der Goethezeit, hrsg.v.J.Heyderhoff, Düsseldorf,S. 37.

22) H. Delbrück, Das Leben des Feldmarschalls Grafen Neidhardt von Gneisenau, 4.Aufl., Bd.I., Berlin, Stilke 1920, S.34 ff.

Die Aufspaltung des Daseins, des Familien- und Erwerbslebens in ein privates und öffentliches bedingt die Aufspaltung des bürgerlichen Menschentypus in den "Privatmann" und die "öffentliche Persönlichkeit". Die Trennung eines Bereichs persönlicher Nahkontakte in Familie, Freundschaft und häuslicher Geselligkeit von einem Bereich mehr und mehr entpersönlichter und entfremdeter Kontakte im Erwerbsleben und in anonymer Urbanität liess ein antinomisches Gegeneinanderstehen von "Gemeinschaft und Gesellschaft" in das Bewusstsein treten, wie es zuerst in der Gegenüberstellung von Familie und bürgerlicher Gesellschaft in Hegels Rechtsphilosophie auskonstruiert wurde. Bedeutsam ist ferner, dass im Gefolge des Aufstiegs der bürgerlichen Hausfrau zur Dame - er fiel den Beobachtern immer wieder auf 23) - die Emanzipationsliteratur einsetzte. Zur gleichen Zeit als in England Mary Wolestonecraft auftrat, setzte der Königsberger Hippel, ein Kollege und Freund Kants sich ein für die Frau, die "Kraft der Huld der Gesetze, nicht sehr viel mehr ohne Vormund und Beihilfe unternehmen kann als aufstehen und zu Bette gehen". Die Kaufmannsfrau bildet zwar eine Ausnahme - "alle anderen Frauenzimmer bis auf Regentinnen und die Gemahlinnen von Regenten, welche das stolze männliche Geschlecht zu wohlerwogenen Ausnahmen für befugt hält, bleiben bis zu ihrem sanften und seligen Tode in der Unmündigkeit" 24). Max Weber hat darauf aufmerksam gemacht, dass die Demokratisierung der Bildung durch Einbeziehung der Frau als Leserin zugleich eine Erhöhung der Literatur im Aufbau der Kultursphären bewirkte und zugleich die Entstehung und seelische Vertiefung der "Nationalliteratur" fördern musste 25).

Die moralischen Wochenschriften erreichten um die Mitte des 18. Jahrhunderts ihren Höhepunkt und seitdem wurden sie zurück gedrängt von den staatsbürgerlichen Journalen, die in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts sich schnell entwickelten 26). Ihre allgemein deutsche Bestimmung, Vorliebe für kulturpolitische und sozialpädagogische Fragen kennzeichnen den Weg der Politisierung und Hinwendung des Bürgertums zum Staat. Die Kurzlebigkeit und publizistische Erfolgslosigkeit der literarischen Zeitschriften der Weimarer Klassiker und Romantiker zeigen an dass der breite Strom alltäglich-bürgerlichen Denkens in anderen Bahnen verlief.

Im Zeitungswesen begann in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts eine Entwicklung, die Typenzahl durch Verschmelzung zu verringern.

---

23) B.G.Niebuhr, Geschichte des Zeitalters der Revolution, Vorlesungen an der Universität zu Bonn, im Sommer 1829, Bd.I., S. 70 f., Hamburg 1845. Friedr. Laun, Memoiren, Bd.I,S.1, Bunzlau 1837. Nemnich, Ph.Andr., Tagebuch einer der Kultur und Industrie gewidmeten Reise, Bd.2, S. 376. Tüb.Cotta 1809

24) Theod.Gottl.v.Hippel: Über die Ehe, Reclam,Leipzig, S.53. Vgl. Wielands zahlreiche Aufsätze zu Gunsten der bürgerlichen Frau z.B. "Weibliche Bildung" (1786)."Bei der Anzeige von Schillers historischem Kalender für Damen" (1791)."Demoiselle oder Fräulein? (1794)" C.M. Wielands sämtl. Werke, Bd.36. Vermischte Schriften, S.177 ff., S. 184 ff., 314 ff., Göschen, Leipzig 1858.

25) Max Weber, Ges. Aufs. zur Soziologie und Sozialpolitik, Tübingen 1924, S. 485. f.

26) Johanna Schulze a.a.O. S. 23 ff.
Goldfriedrich a.a.O. Bd. III, S. 319 f.

n die Verbreitung des einzelnen Blattes zu steigern, mussten in der onkurrenz zu spezielle Zeitungen verschwinden. "Zwei Formen: das olitische Nachrichtenblatt und das Intelligenzblatt sind die pri-ilegierten Vertreter des Zeitungswesens im 18. Jahrhundert, etwa n der Mitte dieses Jahrhunderts beginnt die politische Zeitung sich es Anzeigenwesens anzunehmen. Um dieselbe Zeit erweiterte das In-elligenzblatt seinen Inhalt und wird aus einem Frage- und Anzeige-ettel eine Lokalzeitung, um später erst den politischen Teil aufzu-ehmen. Aus der Spezialzeitung wird die Universalzeitung, die alle ebiete des menschlichen Interesses pflegt... durch allmähliche Er-eiterung des Inhalts nähert sich das Intelligenzblatt der politi-hen Zeitung und diese wieder dem Intelligenzblatt, bis beide chliesslich in einer einzigen Form der Zeitung des 19. Jahrhunderts ufgingen. Diese Entwicklung erfolgte, indem die eine Form die ande-e in sich aufnahm (Vereinigung), oder indem jede dieser Formen sich ur anderen Zeitung erweiterte (Ergänzung), oder endlich dadurch, dass le Sonderformen eingingen und der anderen Platz machten (Neubildung)" (7).

Bis zum Ausbruch der französischen Revolution dauerte das stete nd schnelle Wachstum an, bekannt ist ihre durchgängig enthusiasti-he Begrüssung in der deutschen Presse und Intelligenz 28).

In Mainz entstand ein revolutionärer - vom alten "Reich" her esehen - separistischer Klub, die Führer Georg Forster, Wedekind nd Metternich gaben allein drei Zeitschriften heraus 29). Reb-enn in Sachsen, Archenholz und Hennings in Hamburg, Weckhrlin und eichard gaben die radikalsten Zeitschriften heraus - auch der jun-e Görres ist zu nennen mit seinem "Roten Blatt" und "Rübezahl". Er ollte durch den "Rheinischen Merkur" 1813/1814 zu dem bedeutendsten ournalisten Deutschlands werden, und seinen Einfluss u.a. mag der pokalyptisch-barocke Stil, der weitgehend gerade der deutschen Pres-e eignet, zuzuschreiben sein. Grösseren Abstand hielten Wielands eutscher Merkur", Schlözers "Staatsanzeiger", "Das deutsche Muse-m", die "Berlinische Monatsschrift" 30) u.a.m. Als die Preussen ber den Rhein drangen, vernichteten oder vertrieben sie viele Blät-r. In gleicher Richtung wirkte die verschärfte und systematische nsur der deutschen Staaten, in Preussen unter Wöllner, in Hessen nd dem katholischen Süddeutschland, wo selbst die Klassiker oder ch Knigges "Umgang mit Menschen" 31) verboten waren. So sehr die einstaaterei und die mangelnde Zentrierung des politischen Kraft-ldes die Herausbildung eines eigentlich politischen Pathos hinder-

---

7) W. Schöne, Die Anfänge des Dresdener Zeitungswesens im 18. Jahrhundert, Dresden 1912, S. 14. Die Zeitung und ihre Wissenschaft, Leipzig 1928, S. 187 ff.

8) Gooch, Germany and the French Revolution 1920. Alfr. Stern, Der Einfluss der französischen Revolution auf das deutsche Geistesleben, Stuttgart, Berlin 1928.

9) P. Zinke, Georg Forsters Bildnis im wandel der Zeiten, ein Beitrag zur Geschichte des öffentlichen Geistes in Deutschland, Reichenberg i.B. 1925.

0) Johanna Schulze, a.a.O. S. 29.

1.) Goldfriedrich, Bd. III, S. 357 ff.

te, so sehr kam sie den Literaten und Verlegern zu Gute. Die Vielstaaterei ermöglichte es, Verfolgungen auszuweichen, und neben der Materialbeschaffung war die Zensur der wichtigste Faktor für den Standort der Zeitung. Hamburg, Weimar und Jena (der junge Bertuch, Oken, Fries, Luden) bis 1819 und kleine Reichsstädte waren bevorzugte Gebiete. Die Universitätsstädte spielten kaum eine Rolle 32).

Um einige typische Ausweichformen zu nennen:

1) Verlegung des Herausgabeortes in ein anderes politisches Territorium.
2) Fortführung des Blattes unter einem anderen Namen.
3) Anonymität des Verlagsortes und des Autors; dann die verschiedenen Praktiken, den Zensor zu düpieren, Börnes "Zwischen-den-Zeilen-Schreiben", die Anspielung.
4) Das Verlegen der Fabel in ferne Zeiten und ferne Länder, die Neuauflage alter Schriften, bei denen man erwarten konnte, dass sie "richtig" verstanden wurden u.a.m.

Der Kampf zwischen Regierung und Presse hemmte die Literaten, zwang sie zur Mobilität, liess auch schwer die Entwicklung eines Organes zu; doch vernichten konnte man die Presse nicht. Den Ausweichformen war nicht beizukommen, der Optimismus war nicht zu brechen. Die Intellektuellen konnten zeitweiliges Unterliegen als Rückschlag geradlinig-fortschrittlicher Entwicklung des unbezwinglichen Zeitgeistes interpretieren.

Die Presse wurde einer der grössten politischen Machtfaktoren, sie organisierte die oppositionellen Schichten, und zwar in zweifachem Sinne. Einerseits war sie Organ der Stimmungen, Leidenschaften und Triebkräfte ihrer Leserschaft. Bisher stumme Schichten bauten in der Presse ihr Organ auf, sie weckten Resonanz, die Zeitungen verbreiterten horizontal die Leserschaft durch Einbeziehung der Frau vertikal durch Gewinnung tieferer sozialer Schichten. Zum anderen organisierte die Zeitung die Leserschaft, sie kettete kontinuierlich Massen zusammen, sie war Zelle entstehender geselliger Agglomerationen und Organisationen. Von der Kaffeehausgesellschaft führte zwar in Deutschland die Entwicklung nicht zum Klub wie in England 33), doch bestand die Tendenz, Lesezirkel und Lesegesellschaften entstanden mit mehr oder weniger grossem Mass der Institutionalisierung. Der Ausbau des Abonnentenwesens und die steigenden Auflageziffern 34) gaben dem Verleger und den Schriftstellern das Bewusstsein sozialer Deckung und politischen Prestiges. Der Journalist formulierte die Parolen und brachte Schlagworttypen in Umlauf, in denen verschiedenste Motivationen gemeinsamen Ausdruck fanden, in denen sich alle Züge des Trotzes, des Widerstandes und der Auflehnung zu einer grossen Gebärde ordneten. Die Demokratisierung des Wissens war verknüpft mit einer Nivellierung, in der Vieldeutigkeit und Widersprüche Platz fanden, was früh von Friedrich Schlegel entdeckt wurde". ... ein

---

32) Groth a.a.O., Bd.I, S. 211 f.

33) Hermann Westerfrölke, Englische Kaffeehäuser als Sammelpunkte der literarischen Welt im Zeitalter v. Dryden und Addison, Jena 1924.

34) Z.B. betrug die Auflagezahl der Vossischen Zeitung im Jahre 1776: 2000 Stück, im Jahre 1804 hatte sie 7100 Abonnenten, die Spenersche Zeitung legte 1776: 1780 Stück auf, im Jahre 1804 hatte sie 4000 Abonnenten. Groth, a.a.O. Bd. I, S.242 f.

hässliches Untier schien geschwollen von Gift ... Es war gross genug, um Furcht einzuflössen ... bald hüpfte es wie ein Frosch, dann kroch es wieder mit einer ekelhaften Beweglichkeit auf einer unzähligen Menge kleiner Füsse ... Da es mich aber verfolgen wollte, fasste ich Mut, warf es mit einem kräftigen Stoss auf den Rücken, und sogleich schien es mir nichts als ein gemeiner Frosch. Ich erstaunte nicht wenig ... da plötzlich jemand ganz dicht hinter mir sagte: "Das ist die öffentliche Meinung, und ich bin der Witz" 35)). So wurde und wird die öffentliche Meinung vom Standort geistiger Eliten, die sich von der durchschnittlichen Alltäglichkeit vornehm distanzieren, gesehen. Im Gegensatz dazu, von "unten" gesehen, wurden in der neuen Öffentlichkeit breite und bisher "stumme" Schichten politisch und kulturell von sich her ausdrucksfähig und damit zu aktiven politischen Integrationsfaktoren. Schon in den 90er Jahren berief sich von Schön, als er wegen der Getreidehandelspolitik vorstellig wurde, auf die "opinio", und die Reformminister, die v. Stein, v.Altenstein und v. Hardenberg wussten ebenso wie Napoleon, der den Buchhändler Palm wegen der Verbreitung der Broschüre "Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung" zu Braunau hatte erschiessen lassen 36)), dass es galt, Stützen in der Presse für die Regierungspolitik zu finden, um das Staatsvolk zur selbsttätigen Nation zu vergemeinschaften 37). Man warb, ja man kaufte Journalisten mit Renten, Ämtern und Ehren, z.B. Buchholz und beinahe auch Joh. Weitzel, und mancher mochte während der Restauration in halbstaatlicher Stellung Tonart und Kurs allmählich ändern.

Bei aller Verschiedenheit der Lebensführung, der sozialen Position von Verlegerschaft, Publikum und Literaten, in einem Punkte deckten sich ihre Strebungen: sie standen in Opposition zur Zensur als dem Willkürmoment im Bereich der öffentlichen Meinung; sei es nun, dass sie als Verleger und Autoren einen kontinuierlichen Pressebetrieb aus Gründen der Sekurität oder der Kalkulierbarkeit des Marktes willen wünschten, oder seien es ideelle Interessen. Weiterhin war bedeutsam für die Umwandlung der lokal- und hierarchisch gestuften Ordnung in eine strömungshafte horizontale Schichtung, dass die Presse sich nicht als Lokalpresse entwickelte, sondern dass die Leserschaft eines Organs in den verschiedensten Städten und Staaten verstreut war. Nicht als lokalnachbarschaftliche Gemeinschaft sammelte sich die Leserschaft, sondern die Leser fanden sich der Tendenz nach entsprechend der sozialen Klassenlage zusammen, in die berufsständische und hierarchische Gliederungen eingeebnet wurden. Die bürgerlichen Stände begannen sich als "Mittelstand" zu fühlen und legitimierten ihre Solidarisierung zum politischen Machtkampf mit der Parole: Freiheit und Einheit!

---

35) Friedr. Schlegel, Lucinde, Morawe und Scheffelt-Verlag. Berlin, S. 20.

36) Rackl, J., Der Nürnberger Buchhändler Joh. Philipp Palm, Nürnberg 1906.

37) Die Reorganisation des Preussischen Staates unter Stein und Hardenberg, hrsg.v.Gg. Winter. Publikationen aus den Preussischen Staatsarchiven, Bd. 93, Teil I, Bd.I, Hirzel, Leipzig 1931, S. 312 f.

Ein weiterer Koinzidenzpunkt ergab sich zwischen den Verlegern und Autoren und den Publikumsmassen, sie waren daran interessiert, die Stellung der deutschen Sprache und der neuen Nationalliteratur zu stärken gegenüber der französischen und englischen Literatur. Die französische Literatur, die in der adeligen Gesellschaft vorherrschte, wurde in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts durch die kulturpatriotische Haltung der Intelligenz (Lessing, Herder und Klopstock etc.), die später bei einem Fichte zum Nationalbewusstsein erwachte, zurückgedrängt.

Der Drang nach Machtausweitung, nach Überwindung der einzelstaatlichen Hemmungen musste besonders intensiv werden, als durch technischen Fortschritt (Erfindung der Schnellpresse 1811) die Massenauflagen von Werken wie Rottecks Weltgeschichte, der Rotteck-Welkerschen und Brockhaus-Lexika usw. ermöglicht und vertrieben wurden. Alle Gruppen, die am Aufbau der "öffentlichen Meinung" beteiligt waren, hatten, auf welcher Seite des Marktes sie auch stehen mochten, einen Zugang zum Liberalismus. Je mehr sich der berufliche Journalist zum Typus ausbildete, um so ferner rückte er der Bürokratie, aus deren eigenen Reihen die Kritik am Absolutismus mit entsprungen war [38], um so mehr wurde die Bürokratie als Organ des Despotismus angegriffen - der Kasselaner Fr. Murhard konnte sich darin nicht genugtun [39] - um so mehr wuchs der Kulturliberalismus der Intelligenz und der ökonomische Liberalismus bürgerlicher Interessenten zusammen.

---

38) Berthold Reiche, Die politische Literatur unter Friedrich Wilhelm II. Ein Überblick. Diss., Halle 1891, S.3.

39) W.Weidmann, Friedr. Murhard und der Altliberalismus in Zeitschrift für hess. Geschichte, Jg. 55, 1926. Theod. Wilhelm, Die Idee des Berufsbeamtentums. Ein Beitrag zur Staatslehre des deutschen Frühkonstitutionalismus, Tübingen 1933.

Kapitel IV

Die Bürokratie 1)

Einer der stärksten Integrationsfaktoren des deutschen Früh-
liberalismus war das liberale Beamtentum. Viele der oben erwähnten
Lagerungsbedingungen gelten zugleich für die Bürokratie, so die aka-
demische Bildung, der Neuhumanismus, die Kameralistik und National-
ökonomie, der individuelle Aufstieg und vor allem auch die Bildungs-
und Berufsreisen, die den Sinn für die Verschiedenheit und die Ver-
änderlichkeit sozialer Zustände und Einrichtungen schärfen mussten.
Besonders sei die weitgehend typische Englandreise, die die libera-
le Anglophilie stets förderte, erwähnt.

Sofern der Beamte stärker zur literarischen Produktion neigte,
machten sich die liberalisierenden Faktoren der "öffentlichen Mei-
nung" geltend.

Eigene Tätigkeit als Gewerbebeamter mochte im steten Verkehr
mit dem gewerblichen und kommerziellen Bürgertum bei der merkantil-
industriepädagogischen Einstellung dazu führen, sich mit dessen In-
teressen zu identifizieren, wie das weitgehend bei Kunth z.B. der
Fall war.

Für die höheren adeligen Beamten, das gilt besonders für Ost-
preussen, mochte die Stellung als Rittergutsbesitzer ausschlaggebend
sein für die Einstellung zum Liberalismus, und für die patrimonia-
len Unterbeamten, städtische Justitiare, Amtmänner und dergl. mochte
die Unsicherheit der rechtlichen Stellung, die Verbundenheit mit
proletaroiden bürgerlichen Schichten, die bei den Kriegen, Hungers-
nöten und den Teuerungen 1795, 1804 und 1816/17 unruhig wurden, aus-
schlaggebend sein 2) .Entscheidend ist für alle diese Lagerungsfak-
toren, dass sie nicht spezifische Faktoren der Verbeamtung sind, son-
dern in die Bürokratie hineinragen, womit ihre Bedeutung für die Prä-
gung des Beamtenliberalismus nicht geringer eingeschätzt werden soll.
Es stehen auf der einen Seite Autoren, die das soziale Gesicht der
Bürokratie wesentlich auflösen in die Komplexion sozialer Klassenla-
gen, wenn sie die politische Stellung der Bürokratie soziologisch

---

1) E, Heinrich, Der Rang des Beamten in historischer und dog-
matischer Vorstellung, Dresden 1931.
Otto Hintze, Der Beamtenstand in: Vorträge der Gehe-Stiftung
zu Dresden, Bd.3, Leipzig und Dresden 1911.
G.Isaaksohn, Das preussische Beamtentum, Berlin 1878. Die
Reorganisation des preussischen Staates unter Stein und Har-
denberg, Bd.1. (Publikationen aus den preussischen Staats-
archiven, Bd.93), Hrsg.v.Gg.Winter, Leipzig 1931.
Albert Lotz, Geschichte des deutschen Beamtentums, Berlin 1909.
Eckart Kehr, Zur Genesis der preussischen Bürokratie und des
Rechtsstaates, Ein Beitrag zum Diktaturproblem. "Die Gesell-
schaft", IX.Jg.1932, S.101 ff.
Erwin Kleinstück, Vom Wesen des deutschen Beamtentums, Ber-
lin 1927.

2)) Friedr. Frank, Geschichte der mittleren Justiz- und Verwal-
tungsbeamten Badens, Ein Beitrag zur Geschichte der Büro-
kratie, Freiburg i.Br. 1919, S.33 ff, 49 ff.

deuten wie z.B. Skalweit 3) . Auf der anderen Seite stehen Autoren wie Hegel und darin ihm folgend Sombart, die gerade die Distanz der Bürokratie von den älteren Geburtsständen und den modernen marktgebundenen Interessentenschichten in das Zentrum rücken, und die ob dieser Entrücktheit in der Bürokratie weniger eine durch eigene Lagerung charakterisierbare Gruppe als vielmehr eine jeder besonderen Gruppierung enthobene Repräsentans der Gesamtheit sehen. "Das Beamtentum stellt überhaupt keine besondere Gruppe innerhalb eines Gemeinwesens dar, sondern vertritt dieses als Ganzes" 4) .

Fragen wir nach der Entstehung und dem historischen Aufbau der modernen Bürokratie, so finden wir die Elemente, die zum Liberalismus Zugangschancen boten. Der Absolutismus schuf die moderne Bürokratie zur Appropriation der zentralen politischen Macht; sie war das Werkzeug gegen die städtischen und ständischen Korporationen und deren politisch-rechtliche Gewalten. Die erstarkende Geldwirtschaft gab dem Fürsten die Mittel zum Aufbau eines stehenden Söldnerheeres; vornehmlich zur Eintreibung dieser Mittel diente die Bürokratie als ein von den Ständen unabhängiges Gebilde, als Waffe gegen die Stände erhielt sie von Anfang an Merkmale, die sie ausserhalb der geburtsständisch geordneten Gesellschaft stellten. Als Berufsstand trug die Bürokratie Kennzeichen, die für eine spätere, nicht mehr geburtsständisch geordnete Gesellschaft konstitutiv wurden. Die Beamtung enthielt Momente, die den Einzelnen aus der bestehenden Gesellschaftsordnung herausstellten und einer erst entstehenden Ordnung näherten.

Der Beamte wurde räumlich und rechtlich von seinem Geburtsstand gelöst. Lösung von der Scholle wurde Prinzip. "Keiner sollte als Rat in der Provinz seiner Heimat fungieren. Der Preusse sollte in Cleve-Mark angestellt werden, der Rheinländer in Preussen, der Pommer in Magdeburg" 5) . "Während die ständisch gegliederte Gesellschaft nach ihrem jeweiligen Standesrecht lebte, stand der fürstliche Diener von Anfang an unter Fürstenrecht und war deshalb vom jeweiligen Standesrecht, insbesondere gegenüber der jeweiligen Gerichtsbarkeit etwa der Stadt seines dienstlichen Amtssitzes eximiert" 6) . Von seinem ursprünglichen Standort gelöst, wurde der Beamte einer Berufsgruppe zugeordnet, die eine Mischgruppe aus Bürgerlichen und Adeligen, Einheimischen und Ausländern war. So waren schon in der ersten ständigen Regierungsbehörde des Markgrafen Joachim Friedrich von Brandenburg "grosse Herren und einfache Ritter, bürgerliche Juristen, Vertreter der neuen Anwartschaft aus Westfalen und Preussen mit Vertretern des märkischen Adels und Patriziat vereinigt" 7) . Als 1763 die preussischen Staats-einnahmen um 1/3 zu-

---

3) Aug. Skalweit, Die Getreidehandelspolitik und Kriegsmagazinverwaltung Preussens 1756-1806, Acta Borussica, Bd.IV, S.154, Berlin 1931.

4) W. Sombart, Der moderne Kapitalismus, III.Aufl., II.Bd., 2. Hälfte, München und Leipzig 1919, S. 1097.
Hegel: Grundlinien der Philosophie des Rechts §§ 296, 297, S. 242 f., 2.Aufl. Leipzig 1921.

5) Isaaksohn, a.a.O. Bd. III, S. 124.

6) E. Waldecker, Entwicklungstendenzen im deutschen Beamtenrecht in Arch.d.öffentl. Rechts. N.F. Bd.7, 1924, S. 137.

7) Isaaksohn, Bd. II, S. 30.

rückgingen, unternahm Friedrich der Grosse eine Umorganisation der Akziseverwaltung nach französischem Vorbild. So wie am Ende des 17. Jahrhunderts französische Réfugiés in die Beamtenstellen einrückten, zogen nebst Direktoren 200 französische Beamte in die Reihen der Bürokratie ein 8)

Zwei Motive bestimmten den Fürsten typischerweise "Fremdbeamte" zu verwenden: einmal fand er für bestimmte sachliche Aufgaben in Deutschland keine genügend qualifizierten Kräfte, so wie im Gewerbe, Handel und Agrikultur wurden auch in der Bürokratie ausländische Spezialisten herangezogen. Zum anderen waren die Fremdbeamten ungleich abhängiger von der persönlichen Gunst des Fürsten, da sie keinen politischen und sozialen Rückhalt im Lande hatten. Sie waren die gefügigsten "Fürstendiener", die zuverlässigsten und von sich aus ungehemmtesten Männer im Kampf gegen die ständischen Gewalten.

Die F r e m d h e i t aber bot eine typische Zugangschance zum Liberalismus 9) . An keine besonderen Traditionen des Landes gebunden, aus anderem Milieu stammend ist der Fremde zur Reflexion, zum abwägenden Vergleich, zur Vorurteilslosigkeit geneigt. Da er nun in diesem Falle als "Geschäftsmann" dauernd einzugreifen hatte in die "Staatspolizey" und nicht ästhetisch-kontemplativ etwa das Fremde als reizvoll dahingestellt sein lassen konnte, wurde er typischer Träger eines spezifischen Rationalismus und Reformwillens. Es ist kein Zufall, dass die bedeutenden Reformbeamten meist Fremdbeamte waren: v. Stein, v. Hardenberg, Scharnhorst, Niebuhr, Thaer, Motz, Maassen, Anselm Feuerbach u.a.m. wären zu nennen. Dass die Fremdheit in dieser Richtung eine besondere Chance bedeutet, mag man auch daran sehen, dass im Gewerbe z.B. ein Hansemann ebenso durch seine Reisen und seine gesellschaftliche Outsiderstellung als Fremder - die Schulung in der französischen Verwaltung sei nicht vergessen - besonders progressiv und rationalistisch eingestellt war 10). Der gleiche Faktor mochte Gneisenau auf seinem erheirateten Gut ungehemmt zu Rationalisierungsbestrebungen neigen lassen, die ihm Konflikte mit seiner Frau und Schwiegermutter als Vertreterinnen des agrarisch-feudalen Traditionalismus brachten 11).

Ein weiterer Faktor, der in Richtung des Liberalismus wirkte, war die Auslese nach der Leistung. "Es kommt auf die Federn an und nicht auf die Ahnen, da es man einer Sache nicht ansehen kann, ob sie mit adeligem oder bürgerlichem Geblüt traktiert ist", war das Prinzip des Grossen Kurfürsten 12). Friedrich Wilhelm I. schrieb in einer Instruktion an die kurmärkische Kammer: "Weil auch gemeiniglich die besten Leute werden, so von unten auf dienen, so sind seine Königliche Majestät nicht abgeneigt, auch Sekretarien, wenn es geschickte Leute sind, die sich in ihrem Dienst getreu und ehrlich erwiesen haben, zu Kriegs- und Steuerräten zu avancieren, daher denn jederzeit junge muntere Leute von aufgeweckten Köpfen dazu ge-

---

8) Lotz, a.a.O. S. 196.

9) Georg Simmel, Soziologie, 3.Aufl. 1923, Exkurs über den Fremden, S. 509 ff.

10) Al. Bergengrün, David Hansemann, Berlin 1901.

11) Delbrück, a.a.O. S. 39 und 162.

12) Lotz, a.a.O. S. 139.

nommen werden müssen" 13). Die steigende Bedeutung der Verwaltungsaufgaben erforderte zu sachangepasster Erledigung, Leistungswissen und dauernde Bewährung durch die Arbeit. Zugleich war die Karriere mit von der Leistung abhängig; kein Wunder, dass der Fremdbeamte, der ohne Konnexionen und oft gegen die Feindschaft und Konkurrenz der Eingesessenen sich durchsetzen musste, gerade sein Selbstwertbewusstsein nicht in einem ständischen Eingegliedertsein, sondern in seiner persönlichen Leistung gründete. Diese Tendenz stärkte das bürgerliche Element in der Bürokratie und drohte, die politische Stellung des Regenten einzuengen. Schon durch ihre Masse und durch die Wucht des mehr oder weniger eingespielten Apparates musste die Bürokratie den Monarchen als ihren absoluten "Directeur" bedrohen. Friedrich der Grosse wusste dem dadurch zu begegnen, dass er den Adel stärker als sein Vater zur Bürokratie heranzog. Insbesondere sperrte er das Offizierskorps für die Bürgerlichen, das bei dem höheren Prestige des Militärs ein vorzügliches Gegengewicht gegen die Aspiranten der "Routiniers" in der Zivilbürokratie bildete. Die Geldknappheit mochte den Fürsten die restlose Ablösung der Patrimonialbürokratie verwehren. "Die lokale Verwaltung ... des ostelbischen Preussens im 18. Jahrhundert hätte vom Fürsten überhaupt ohne Benutzung des Adels schon rein finanziell nicht bestritten werden können. Ein Produkt dieser Situation war in Preussen wohl die faktische Monopolisierung der Offiziersstellen und starken Vorzugschancen in der staatlichen Ämterlaufbahn (vor allem gänzliches Absehen von den sonst gültigen Qualifikationserfordernissen oder doch faktisch weitgehender Dispens davon) durch den Adel und die noch bis heute bestehende Übermacht des Rittergutsbesitzes in allen lokalen ländlichen Verwaltungskörperschaften" 14).

Trotzdem förderte auch Friedrich der Grosse die Siebung nach der Leistung, wenn die Einführung des Staatsexamens für Juristen durch Cocceji (1755) und für die Verwaltungsbeamten durch von Hagen (1770) dafür signifikant ist 15).

Die Zurücksetzung im Aufstieg durch negative ständische Privilegierung innerhalb der Bürokratie als im Ganzen den ständischen Ordnungen relativ enthobenes ständisches Gebilde, musste den bürgerlichen Beamten um so empfindlicher treffen, je bedeutsamer sein sachlicher Wert für die Verwaltung wurde. Zudem verknappten sich die Karrierechancen durch die Günstlingswirtschaft. All das bedeutete von seinem Standpunkt aus das Hereinspielen eines irrational-exogenen Faktors, der seinen Lebenslauf und seine Amtsführung durchkreuzen mochte.

Das Interesse an der rechtlichen und materiellen Sicherung der eigenen und der familiären Existenz fand einen Koinzidenzpunkt mit der Opposition der privatkapitalistischen Produzenten gegen das Willkürmoment im Absolutismus. Schutz gegen willkürliche Absetzbarkeit und Pensionsberechtigung für sich und die Witwe waren die beiden Hauptpunkte, die dem Fürsten abgerungen wurden. Kein Beamter sollte ohne rechtliches Urteil eines Disziplinar-gerichts sein

---

13) Isaaksohn, Bd. III, S, 264.

14) Max Weber, Wirtschaft und Gesellschaft, S. 715.

15) O. Hintze, a.a.O. S. 33 f.

Amt verlieren können. Nicht der Fürst, sondern die Standes- und Berufskollegen sollten in letzter Instanz über ihn richten. "Die Juristen, die in Preussen das Allgemeine Landrecht entworfen haben, hätten gerne schon in diesem Gesetzbuch, das in einem besonderen Titel (II, 10) das Staatsdienerrecht kodifizierte, den Grundsatz zur Geltung gebracht, dass kein Beamter anders als nach Urteil und Recht entlassen werden können ... nur für die Richter drang dieser Grundsatz durch (II, 17 § 99); für die Verwaltungsbeamten aber wurde bestimmt, dass sie nur nach ordnungsmässigen Verfahren durch Kollegialbeschlussdes Geheimen Staatsrates ihres Amtes entsetzt werden durften, wozu bei denen, die vom König selbst ihre Bestallung empfangen hatten, noch dessen Bestätigung hinzukommen musste ... und auch bei der Neuordnung des Staatswesens im 19. Jahrhundert durch Stein und Hardenberg ist man noch nicht darüber hinausgegangen; immerhin aber verstärkte sich doch durch diese Veränderungen der öffentlich-rechtliche Charakter des Amtsverhältnisses und die Sicherung der Beamten gegen willkürliche Entlassung mehr und mehr, was namentlich in der Verordnung über das Disziplinarverfahren vom 21. Februar 1829 und dann auch in der Einführung der Pensionsberechtigung im Jahre 1825 zum Ausdruck kam" 16).

Hier koinzidierten die ständischen Sekuritätsansprüche der Bürokratie mit bürgerlichen Marktinteressen in der Richtung zum Rechtsstaat, zur Trennung von Justiz und Verwaltung 17). Nicht weniger bedeutsam als dieser Koinzidenzpunkt hinsichtlich des Strebens nach Recht s i c h e r h e i t war das Streben der Beamten nach Rechtsvereinheitlichung und systematischem Rechtsformalismus. In erster Richtung musste auch das Interesse des Fürsten liegen, der darauf ausgehen musste, seine Beamten in möglichst allen Landesteilen austauschbar verwenden zu können, ohne allzu grosse Reibungsverluste durch Umlernen zu haben. Den Beamten musste die möglichst weitgehendste Anwendbarkeit e i n e s Rechts aus Gründen der Kräfteökonomie und ausgedehnterer Karrierechancen erstrebenswert sein. Zugleich brachte er durch seine schulische Fachbildung ein rationalsystematisches Interesse mit 18). Gewiss ist die Kodifikation des Allgemeinen Landrechts in seiner materialrechtlichen Kasuistik nicht zu vergleichen mit dem Rechtsformalismus des revolutionär gesatzten Code civil;und doch brachte das Allgemeine Landrecht eine Vereinfachung und Verringerung der Tatbestandmodelle. Das gewerbliche Bürgertum, das an der Rechtssicherheit um der Kalkulation willen interessiert war - ohne kalkulierbares Recht ist eine kontinuierliche Produktion für den Markt ausgeschlossen bei indirektem Tauschverkehr - fand durch die Bestrebungen der Bürokratie willkommene Hilfe 19).

Den liberalisierenden Tendenzen wirkten alle Momente entgegen, die mit der patrimonialständischen Ordnung zusammen hingen und in der Bürokratie zur Geltung kamen: hauptsächlich das persönliche Treueverhältnis zum Monarchen, das einer Versachlichung der Beamtenstelle

---

16) Ebenda, S. 35 f.

17) Ed. Heilfron, Die rechtliche Behandlung der Kriegsschäden in Preussen nach den Freiheitskriegen, S. 12, 1916.

18) S. Kants Begriff eines Reiches als der "systematischen Verbindung verschiedener vernünftiger Wesen durch gemeinschaftliche Gesetze.... "Grundlegung zur Metaphysik der Sitten", Reclam, S. 70.

19) Max Weber, Wirtschaft und Gesellschaft, S. 488.

im Sinne eines unpersönlichen Kontrakt-Verhältnis entgegenwirkte. In gleicher Richtung wirkte der an ständischer Ehre orientierte persönliche Rang als Überdeckung des leistungsorientierten Amtsranges. Je nach der sozialen Zusammensetzung der Bürokratie, nach der Gewichtverteilung zwischen Militär, Hofgesellschaft und Civilbeamtentum variierten diese Rangordnungen in den einzelnen Staaten und in der Zeitfolge.

Im Sinne der Entwicklung zur sozialen Schliessung der Bürokratie - die steigende Selbstergänzung in der Generationsfolge ist dabei ein beachtlicher Faktor - lag eine Verminderung, ein Abbau der Rangklassen. Hessen hatte darin einen bedeutenden Vorsprung vor anderen Staaten.

Allmählich hatte sich eine Arbeitsteilung eingespielt, die die Amtstätigkeit mehr und mehr zur ausschliesslichen Berufstätigkeit werden liess. Es bildeten sich stereotypisierte Geschäftsformen heraus, in denen der Einzelne seine alltäglichen Geschäfte erledigte, ohne je und je auf einen materialen Auftrag, ein Reglement zu warten. Wenn zu Anfang des 19. Jahrhunderts mit der Reorganisation der Behörden überall neue Rangordnungen entstanden, in Preussen 1817, Bayern 1805, Sachsen 1818, Württemberg 1821, Baden 1808, Hessen-Kassel 1817, so zeigt die durchgängige Verminderung der Rangklassen mit der Schwächung des ständischen Elements, dass sich der leistungsorientierte Amtsrang durchsetzte gegenüber dem höfischen Moment.

Bei aller "Verbürgerlichung" der Bürokratie musste die wachsende Verschmelzung zu einer relativ einheitlichen Schicht mit eigener Aufstiegsordnung, ständischen Privilegien, wie Unabsetzbarkeit und Pensionsrecht, mit eigentümlicher Lebensführung und sozialer Ehre wieder ein Faktor zur Ständebildung sein. Das Titelwesen konkurrierte mit der Prestige-Verteilung durch die öffentliche Meinung, und sie konnte das erfolgreich, da auch die Frau berechtigt war, den Titel des Mannes zu führen, was die stete Verwunderung englischer Reisender erregte.

Es wirkten also ganz verschiedene Faktoren zusammen, die die eigentümliche Struktur der Beamtenschaft bestimmten. Wie kam es, dass gerade die liberalisierenden Faktoren sich durchsetzen konnten in Preussen?

Wir sahen oben, wie die Gebietserwerbungen durch die polnischen Teilungen in den 90er Jahren und die Entwicklung des Gewerbes den in sich geschlossenen Mechanismus der merkantilen Staatsführung im Sinne Friedrichs des II, nicht mehr gestatteten. "1806 bestand das Staatsgebiet zur Hälfte aus Gebieten, die erst in den letzten 14 Jahren erworben waren, etwa 1/3 der Bewohner waren nicht Deutsche, und zwar vorwiegend polnischen Stammes" 20). Dazu kam, dass die Nachfolger Friedrich II. bei den noch schwierigeren Aufgaben und geringerem "Charisma" - sit venia verbo - weder die Bürokratie leiten, noch die Stände balancieren konnten. Bekannt sind von der Marwitz Urteile über Friedrich Wilhelm III., der auch bei einem Benzenberg keine grössere Verehrung finden konnte 21). Dazu kam, dass Preussen -

---

20) Lotz, a.a.O. S. 202.

21) Friedr. A. Ludw. von der Marwitz, Ein märkischer Edelmann im Zeitalter der Befreiungskriege, Bd. I, Lebensbeschreibung, hrsg.v. Friedr. Mensel, Berlin 1908. Vgl. Benzenberg an Brandes 16.Nov.1806: in "Der junge Benzenberg, Freundschaftsbriefe...", hrsg.v.Heyderhoff 1927. S. 57 und 58 ff.

eigentlich ohne zu wollen - seit der "Campagne in Frankreich" in Kriege verwickelt wurde. Mit dem Zusammenbruch des Heeres 1806 und dem Autoritätsverlust des "alten Systems" konnte es keinen Widerstand mehr geben gegen die seit den 90er Jahren vordrängenden liberalen Elemente. Zu ihren Gunsten wirkte auch die Depossedierung des Alters im Gefolge der grossen Erschütterung aller sozialen Gehäuse von der Familie über die wirtschaftlichen und sozialen Einrichtungen und nun bis zum Staatsbau selbst.

Eine Beamtenelite, die schon vor dem Zusammenbruch sich verbunden wusste - wie z.B. im Offizierskorps die Mitglieder von Scharnhorsts Geheimer "militärischer Gesellschaft" seit 1802 22), oder der Kreis der Königsberger Smithianer - gewann die Staatsführung.

Bedeutsam war nun, dass die entscheidenden Männer, die vom Stein, von Humboldt, von Hardenberg, Niebuhr u.a.m. nicht "Bürokraten" von Jugend auf im Sinne des Max Weberschen Idealtypus waren, sondern dass ihre noch wenig schulisch-autoritäre Bildung, ihr "Herumgekommen-Sein" auf Reisen in verschiedenen Staaten und Verhältnissen, die Art ihres Aufstiegs ihnen die Initiative, den Willen zu selbstverantwortlicher Entscheidung nicht gebrochen hatte, sondern im Gegenteil gerade gestärkt. Die Verkleinerung des Staatsgebiets auf den ostelbischen Raum musste das Schwergewicht der Monarchie auf Ostpreussen verlegen und die dort tonangebenen Kreise in den Vordergrund treten lassen. Es gelang den entscheidenden Gruppen - die Nachzeichnung der politischen Peripetien dieser Jahre, die Interpretation der einzelnen Führer, ihrer biographischen Schicksale, Charakterzüge, Motive und Ideen liegt abseits unseres Aufrisses - die ganze Macht in die Hand zu bekommen und den Neuaufbau des Staates durchzuführen.

An der Spitze stand die Schaffung einer modernen Armee als der höchsten Verkörperung staatlicher Macht und die Reorganisation des Beamtenkörpers zu einem zentral geleiteten, rational-arbeitsteiligen Organismus (Fachminister, Büroprinzip, Provinzeinteilung, Trennung von Justiz und Verwaltung). Um es mit der Bauernarmee Napoleons aufnehmen zu können - diese Bauern verteidigten ihre revolutionären Errungenschaften - um es mit der ihrer welthistorischen Mission bewussten "grande nation" aufnehmen zu können, musste die Untertanenschaft zur Nation mobilisiert werden. Der Soldat musste mit eigener Initiative in aufgelöster Ordnung kämpfen und freiwillig sich identifizieren können mit der Sache der politischen militärischen Führer; er musste kämpfen im Bewusstsein, dass es auch um seine Sache gehe, und dass es auf ihn ankomme. Mit hörigen Bauern oder gar geworbenen Söldnern "aller Herren Länder" liess sich eine derartige Armee nicht aufbauen. Die Bauernbefreiung musste erfolgen, wollte man "die bewaffnete Nation" ins Feld schicken. Aussenpolitischer Zwang und die Tendenz zu Reformen im liberalen Sinne trafen sich bei der "Revolution von oben".

Kurz nach dem Frieden von Tilsit, am 9. Oktober 1807 wurde schon das Edikt "den erleichterten Besitz und den freien Gebrauch des Grundeigentums sowie die persönlichen Verhältnisse der Landbewohner betreffend" erlassen. Herstellung der persönlichen Frei-

---

22) L.W.v. dem Knesebeck a.a.O. S. 43 ff.

heit, der Gleichheit aller vor dem Gesetz und die Mobilisierung des freiteilbaren Bodens legalisierten den grossen Umschwung zur modernen marktorientierten Gesellschaftsgliederung, in der der Eigentumsbegriff, wie Fichte schon sah 23), auf Sachgüter eingeschränkt wurde und andererseits dem Eigentümer eine maximale Verfügungsgewalt über die Sachen eingeräumt wurde 24). Die Einführung der Gewerbefreiheit (1811), die Emanzipation der Juden (1812) lagen in gleicher Richtung.

Die demokratisierenden Massnahmen der Städteordnung, die Beseitigung des Adelsmonopols auf die Offizierstellen 25), Versprechungen hinsichtlich künftiger Parlamentarisierung, vage Hoffnungen auf nationale Einigung, waren die politischen Gegenstücke zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, die Voraussetzungen des erfolgreichen Wiederaufstiegs und der entscheidenden Siege.

Die Restauration der europäischen Staaten nach 1813 war zugleich eine Restauration alter autoritärer Gewalten, und nicht alle Blütenträume der kaum zu politischem Selbstbewusstsein erwachten liberalen Bewegung reiften. Politisch wurde das Bürgertum wieder zurück gedrängt, die Grundposition auf dem Markt (und mit Abschwächungen in den Universitäten) blieb erhalten. Ja, im Gegenteil, mit Hilfe liberaler Staatsmänner und Beamter: wie v. Bülow, v. Humboldt, v. Hardenberg, v. Motz, Massen, Hoffmann, Beuth, Kunth u.a.m. konnte in Preussen das freihändlerische Zollgesetz von 1818 durchgesetzt werden gegen den Widerstand der altständischen Opposition, der von Beguelin, v. Heydebreck etc. 26). Die Binnenzölle wurden abgeschafft und nur Grenzzölle beibehalten, die so niedrig waren, dass die Londoner City die Welt aufrief, dem preussischen Beispiel zu folgen, dass Huskisson 1825 den englischen Exportinteressenten

---

23) I.G. Fichte, Der geschlossene Handelsstaat, Reclam S. 17.

24) Max Weber, Wirtschaft und Gesellschaft, S. 61,

25) Zahlen finden sich bei Rudel über die soziale Zusammensetzung des Preussischen Offizierscorps nach den Freiheitskriegen a.a.O. S. 169 f.
S.a. J.Fr. Benzenberg, Friedrich Wilhelm III. Leipzig 1821, S. 123 f.
Desgl. "Preussen vor dem Februarpatent von 1847" in: "Die Gegenwart", eine encyklopädische Darstellung der neuesten Geschichte für alle Stände, Leipzig 1848, Bd.II, S.51 f.

26) W. Baldamus, Soziologie des Frühliberalismus in Deutschland, eingereicht als Preisarbeit der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Frankfurt/M. 1. Dezember 1931 unter dem Kennwort G i.
C. Brinkmann, Weltpolitik und Weltwirtschaft im 19.Jahrhundert. Bielefeld und Leipzig 1921, S. 17 ff.
Ders.: Die preussische Handelspolitik vor dem Zollverein und der Wideraufbau vor 100 Jahren, Berlin-Leipzig 1922.
G. Schmoller, Das preussische Handels- und Zollgesetz vom 26. Mai 1818, Berlin 1898.

erklären konnte: "...there is not in the whole Prussian tariff a single prohibition... 27).

Die bisher getrennten Landesteile konnten jetzt ungehindert auf einem einheitlichen Markt verkehren. Es war der grosse Schritt, der zu Motz' Zollvereinspolitik von 1830 führte, die Preussen bald die politische Führung in Deutschland sichern sollte. So wurden im Augenblick, in dem den politischen Strömungen des Frühliberalismus der Garaus gemacht werden sollte, die Bahnen freigelegt für die wirtschaftliche Erstarkung des Bürgertums und die Heraufkunft des Hochkapitalismus.

---

27) Speeches of William Huskisson, Bd. III, S. 131. Vgl.Bd.II, S. 465. Cit. bei Friedrich u. P. Goldschmidt a.a.O. S. 121.

Literaturverzeichnis

Allgem. Deutsche Biographie

Archenholz, J.V.: England und Italien. 2.Ausg. Karlsruhe 1791

Bacon: Essays

Bahrdt, Dr.C.Fr.: Geschichte seines Lebens. Von ihm selbst erzählt, Frankfurt a.M. 1790.

Bahrs, K.: Friedrich Buchholz, ein preussischer Publizist. 1768-1843. Histor. Studien: Heft 57.Berlin 1907.

Baldamus, W. Soziologie des Frühliberalismus in Deutschland, eingereicht als Preisarbeit der Wirtschafts-und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Frankfurt a.M. . Dezember 1931.

Basedow, Joh.Bernh. Joh.Bernh.Basedows Vorstellung an Menschenfreunde und vermögende Männer über Schulen, Studien und ihren Einfluss in die öffentliche Wohlfahrt. Hamburg 1768. hrsg. v.Th.Fritsch, Leipzig,Reclam.

Bauer, Wilh.: Die öffentliche Meinung in der Weltgeschichte. Wildpark - Potsdam 1930.

Baumert, D.P.: Die Entstehung des deutschen Journalismus. Eine soziologische Studie. München und Leipzig 1928.

Benjamin, W.: Ursprung des deutschen Trauerspiels. Berlin 1928.

Benzenberg, Der junge: Freundschaftsbriefe eines rheinischen Naturforschers der Goethezeit. hrsg. v.J.Heyderhoff. Düsseldorf 1927.
Friedrich Wilhelm III. Leipzig 1821, S.123 ff.

Bergengrün, Al.: David Hansemann. Berlin 1901.

Bergsträsser, L.: Geschichte der politischen Parteien in Deutschland. 6.Aufl. Mannheim 1932.

Bluntschli, J.G.: Denkwürdigkeiten aus meinem Leben. Nördlingen 1884.

Börne, L.: Werke Bd.IX. hrsg.v.L.Geiger. Deutsches Verlagshaus Bong.

Boyen, H.v.: Erinnerungen aus dem Leben des Generalfeldmarschalls H.v.Boyen. Aus seinem Nachlass im Auftrag der Familie herausgegeben von Friedrich Nippold. Leipzig 1889.

Bogeng, G.A.E.: Geschichte des Sports aller Völker und Zeiten. Leipzig 1926.

Brandt, O.: Geistesleben und Politik in Schleswig-Holstein um die Wende des 18.Jahrhunderts. 2.verb.Aufl. Kiel 1927.

Brinkmann, C.: Der Nationalismus und die deutschen Universitäten im Zeitalter der deutschen Erhebung. Heidelberg 1932.
Die preussische Handelspolitik vor dem Zollverein und dem Wiederaufbau vor hundert Jahren. Berlin und Leipzig 1922.

Brinkmann, C.: Weltpolitik und Weltwirtschaft im 19.Jahrhundert. Bielefeld und Leipzig 1921.
Die Umformung der kapitalistischen Gesellschaft in geschichtlicher Darstellung. Grundriss der Sozialökonomik IX. Abt. 1. Teil Tübingen 1926.

Brunner,H.: Geschichte der Residenzstadt Cassel,Kassel 1913.

Buchholz, Fr.: Gemählde des geselschaftlichen Zustandes im Königreich Preussen .... 1.Teil Berlin.

Büchner,G.: Der hessische Landbote. In: Werke und Briefe. 2. Ausg. Inselverlag Leipzig.

Büngel, W.: Der Philhellenismus in Deutschland 1821-29. Diss. Marburg 1917.

Büsching,D.A.Fr.: Unterricht für Informatoren und Hofmeister. 2. Ausg. Hamburg 1794.

Campe, J.H.: Wörterbuch zur Erklärung und Verdeutschung der unserer Sprache aufgedrängten fremden Ausdrücke. Ein Ergänzungsband für Adelung's und Campe's Wörterbücher. Neue stark vermehrte und durchgängig verbesserte Ausgabe von Joachim Heinr. Campe. Braunschweig 1813.

Conte Corti,E.C.: Der Aufstieg des Hauses Rothschild. 1770-1830. Leipzig 1927.

Cruziger, M.: Leipzig im Profil. Ein Taschenwörterbuch für Einheimische und Fremde.Solothurn 1799.

Demeter, K.: Das deutsche Offizierskorps in seinen historisch-soziologischen Grundlagen. Berlin 1930.

Dieterici,C.Fr.W.: Der Volkswohlstand im preussischen Staate. Berlin, Posen und Bromberg 1846.

Dietz,Ed.: Die Teutonia und die allgemeine Burschenschaft zu Halle. In: Quellen und Darstellungen zur Geschichte der deutschen Burschenschaft. hrsg. v.Herm.Haupt. Bd.II.

Dinter,G.Fr.: Leben, von ihm selbst erzählt. Neustadta.O.1829.

Dobbriner, B.: Chr.Jak.Kraus. Ein Beitrag zur deutschen Wirtschaftsgeschichte. Diss. Frankfurt 1926.

Drews, P.: Der evangelische Geistliche in der deutschen Vergangenheit. Monographien zur deutschen Kulturgeschichte. hrsg. von Gg.Steinhausen. Bd.12. Jena 1905.

"Pfarrer". In: Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Bd. IV. Tübingen 1909.

Eicke, H.: Der ostpreussische Landtag von 1798. Göttingen 1910.

Ewald, J.E.: Was sollte der Adel jetzt tun? Den privilegierten deutschen Landstädten gewidmet.Leipzig 1793.

Feldmann, W.: Friedrich Justin Bertuch.Saarbrücken 1902.

Feder, J.G.H.: Der neue Emil. 3.Aufl. Erlangen 1774.

Fester, R.: Der Universitätsbereiser Fr.Gedicke und sein Bericht an Friedr. Wilhelm II. I. Ergänzungsheft des Archivs für Kulturgeschichte Berlin 1905.

Feuerbach, L.: P.Joh. Anselm Ritter von Feuerbachs Leben und Wirken aus seinen ungedruckten Briefen med. Tagebüchern, Vorträgen und Denkschriften. Leipzig 1852.

Fichte, J.G.: Leben und literatischer Briefwechsel. hrsg. v.H.Schulz, Leipzig 1862.

Fischer, O.: Bilder aus der Vergangenheit der evangelischen Pfarrhäuser. Jahrb. f.Brandenb.Kirchengesch.1926

Forster, Gg.: Geschichte der Literatur. In: Annalen der britischen Geschichte des Jahres 1790 als eine Fortsetzung des Werkes England und Italien. hrsg. v. Archenholz. Hamburg 1791.

Frank, F.: Geschichte der mittleren Justiz- und Verwaltungsbeamten Badens. Ein Beitrag zur Geschichte der Bürokratie. Freiburg i.Br. 1919.

Fries, J.Fr.: Wissen, Glaube, Ahndung. Jena 1805. neu hrsg. v.L.Nelson 1905.2.Aufl. Göttingen 1931

Garve, Chr.: Briefe an Weisse. Breslau 1796. Über Gesellschaft und Einsamkeit.Bd.II.Breslau 1800.

Goethe, J.W.: Dichtung und Wahrheit. In: Sämtl. Werke.Bd.22. Cotta 1840. Deutsche Sprache und Verwandtes. In: Sämtl. Werke. Bd.32. Cotta 1840.

Goldfriedrich,Joh.: Geschichte des deutschen Buchhandels. Bd. III und IV. Leipzig 1909/1913.

Goldschmidt,Fr.P.: Das Leben des Staatsrats Kunth.Berlin 1881.

Goooh: Germany and the French Revolution. 1920.

Grote, O.: Die Zeitung. Mannheim, Berlin, Leipzig 1928.

Günther, S.: A.v.Humboldt. Berlin 1900.

Hahnzog, Chr.L.: Patriotische Predigten oder Predigten zur Beförderung der Vaterlandsliebe für die Landsleute in den preussischen Staaten. 1785.

Hamann Joh.G.: Schriften. hrsg. v.Fr. Roth. Berlin 1821.

Hase, K. v. Ideale und Irrtümer, Jugenderinnerungen,4.Aufl. Leipzig 1891.

Hasek, C.W.: The Introduction of Adam Smith's Doctrines into Germany. New York 1925.

Hashagen, J.: Der rheinische Protestantismus und die Entwicklung der rheinischen Kultur. Essen 1924. Das Rheinland und die franz. Herrschaft. Beiträge zur Charakteristik ihres Gegensatzes. Bonn 1908.

Haupt,H.: Karl Follen und die Giessener Schwarzen. Giessen 1907.

Heer, G.: Die Demagogenzeit 1820-1833. In: Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung. Bd. IX. 1927.

Heeren, A.H.L.: Chr. Gottl. Heyne, biogr. dargestellt in: Historische Werke. Teil 6. Göttingen 1823.

Hegel, G.W.Fr.: Grundlinien der Philosophie des Rechts. 2.Aufl. hrsg. v. Lasson, Leipzig 1921.

Heinrich, E.: Der Rang des Beamten in historischer und dogmatischer Darstellung. Dresden 1931.

Heinzmann, J.G.: Appell an meine Nation über Aufklärung. Bern 1795.

Herbst, W.: Joh. Heinr. Voss. Leipzig 1872.

Hermeling, H. und Kähler, S.A.: Die Philipps-Universität zu Marburg 1527-1927. Marburg 1927.

Hintze, O.: Der Beamtenstand. In: Vorträge der Gehe-Stiftung zu Dresden. Bd. III. Dresden und Leipzig 1911.

: Preussische Reformbestrebungen vor 1806. In: Hist. Zeitschr. Bd. 76. München.

Hippel, T.G.v.: Über die Ehe. Leipzig Reclam.

Holstein, G.: Die Staatsphilosophie Schleiermachers. In: Bonner Staatswissenschaftliche Untersuchungen. Bonn, Leipzig 1923.

Houben, H.H.: Hier Zensur - Wer dort? Antworten von gestern auf Fragen von heute. Leipzig 1918.

Jansen, K.: Uwe Jens Lornsen. Ein Beitrag zur Geschichte der Wiedergeburt des deutschen Volkes. Kiel 1872.

Jean Paul: Des Rektors Flor. Fälbels und seiner Primaner-Reise nach dem Fichtelberg. Werke, hrsg. von K. Freye. Deutsches Verlagshaus Bong

: Levana oder Erziehlehre. Leipzig Reclam.

Joel, K.: Antibarbarus. Jena 1914.

Iffalnd, A.W.: Über meine theatralische Laufbahn. Leipzig Reclam

Immermann, K.: Die Epigonen. Werke Bd. III. Deutsches Verlagshaus Bong

Isaaksohn: Das preussische Beamtentum. Berlin 1878.

Kant, Im.: Grundlegung zur Methaphysik der Sitten. Leipzig Reclam

: Über die Buchmacherey. Königsberg 1798.

: Vermischte Schriften. Hrsg. K. Vorländer. Leipzig 1922.

Kehr, E.: Zur Genesis der Preussischen Bürokratie und des Rechtsstaates. Ein Beitrag zum Diktaturproblem. In: Die Gesellschaft. IX. Jahrgang. Berlin 1932.

Kékulé, K.: Das Leben Fr. Gottl. Welckers. 1889.

Klein-Hattingen: Geschichte des deutschen Liberalismus. Berlin-Schönebg. 1911/1

Kleinstück, Erwin: Vom Wesen des deutschen Beamtentums, ein gesellschaftswissenschaftlicher und politischer Versuch auf geschichtlicher Grundlage. Ein Zeitschriften zur Politik und Geschichte, hrsg. von Hans Roeseler, 20.Schrift.Berlin 1927.

Klüver,W.: Franz Herm. Hegewisch. Ein Vertreter des älteren Liberalismus in Schleswig-Holstein. In: Nordelbingen, Beiträge zur Heimtforschung in Schleswig-Holstein. Hamburg und Lübeck. Bd. IV. 1925.

Knapp: Die Bauernbefreiung und der Ursprung der Landarbeiter in den älteren Teilen Preussens. Leipzig 1887.

Knesebeck, L.G.v.d.: Das Leben des Obersten Chr.L.A. Reichsfreiherrn von und zu Massenbach. Bausteinverlag. Leipzig 1924.

Knigge, Ad.Freiherr v.: Umgang mit Mensohen. Leipzig 1929.

Körner, R.: Die Wirkung der Reden Fichtes. Forschungen zur Brandenburgisch-preussischen Geschichte. Bd.40. S. 65 ff. München und Berlin 1927.

Kraus, Chr. Jak.: Vermischte Schriften über staatswissenschaftliche philosophische und andere wissenschaftliche Gegenstände. Hrsg.v.H.v. Auerswald. Königsberg 1808/19.

Kügelgen, W.v.: Jugenderinnerungen eines alten Mannes. München 1922.

Kulischer: Allgemeine Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit. München und Berlin 1929.

Lamprecht, K.: Deutsche Geschichte. Bd. 7-10. 4.Aufl. Berlin 1921.

: Zur jüngsten deutschen Vergangenheit. 2.Aufl. Freiburg i. Br. Heyfelder 1903/05.

Laun, Fr.: Memoiren. Bunzlau 1837.

Lessing, G.E.: Gesammelte Werke. Bd. X. Verlag Göschen. Leipzig 1841.

Lichtner, A.: Landesheer und Stände in Hessen-Cassel. 1797-1821. Göttingen 1913.

Losch, Ph.: Kurfürst Wilhelm I. Landgraf von Hessen, ein Fürstenbild aus der Zopfzeit. Marburg 1923.

Lotz, A.: Geschichte des deutschen Beamtentums. Berlin 1909.

Lueder, A.F.: Über Nationalindustrie und Staatswirtschaft. Nach Adam Smith bearbeitet. Berlin 1800.

Lütgert, W.: Die Religion des deutschen Idealismus und ihr Ende. Beiträge zur Förderung christlicher Theologie. II. Reihe, Bd. 6. Gütersloh 1923.

Mannheim, K.: Das konservative Denken. Archiv für Soz.-Wissenschaft und Soz.-Politik. Bd. 57. Heft 1-2. 1927.

: Ideologie und Utopie. Bonn 1929.

: Wissenssoziologie. In: Handwörterbuch für Soziologie. Hrsg.v. A. Vierkandt. Stuttgart 1931.

Martin. A.v.: Der Humanismus als soziologisches Phänomen. In: Archiv für Sozial-Wissenschaft und Sozialpolitik. Bd. 63. 1931.

May, Joh.Fr.: Die Kunst der vernünftigen Kinderzucht. Helmstädt 1753.

Mayer, G.: Die Freihandelslehre in Deutschland. Jena 1927.

Medicus, Fr.: Fichtes Leben. Leipzig 1914.

Meinecke, Fr.: Weltbürgertum und Nationalstaat. 7.Aufl. 1928.

: Preussen und Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert. Historisch-politische Aufsätze. München und Berlin 1918.

Meiners, C.: Über die Verfassung und Verwaltung deutscher Universitäten. Göttingen 1801.

Meusel, A.: Das Kompromiss. In: Jahrbuch für Soziologie, Bd. II. Karlsruhe 1926.

Meyer, W.: Die Briefe F.L. Jahns. In: Quellenbücher der Leibesübungen. Hrsg.v.M. Schwarze uud W.Limpert. Bd. V. Dresden 1930.

Michaelis, J.D.: Räsonnement über die protestantische Universität in Deutschland. Frankfurt und Leipzig 1768/76.

Mill, John Stuart: On Liberty. London

Misch, C.: Varnhagen v. Ense in Beruf und Politik. Gotha/Stuttgart 1925.

Mitgau: Familienschicksal und soziale Rangordnung. Untersuchungen über den sozialen Aufstieg. Leipzig 1928.

Du Moulin-Eckart, Graf Richard: Geschichte der deutschen Universitäten. Stuttgart 1929.

Müllensiefen, R.E.: Ein deutsches Bürgerleben vor 100 Jahren. Selbstbiographie. Hrsg.v. seinem Urenkel Fr.v.Oppeln-Bronikowsky. Berlin 1931.

Müller, K.Alex v.: Karl Ludw. Sand. München 1928.

Müller, P.: Chr. Garves Moralphilosophie und seine Stellungnahme zu Kants Ethik. Diss. Erlangen 1905.

Münch, Fr.: Das Leben von Paul Follenius (1799-1884). Ges. Schriften. St. Louis 1902.

Murhard, Fr.: Was gebieten in einem konstitutionellen Staate Recht und Politik hinsichtlich der Behandlung der Fremden. Eine publizistische Diatribe mit bes. Anwendung auf Kurhessen. Kassel 1831.

Naudé, W.: Getreidehandelspolitik. Acta Borussica. Bd.II.

Nemnich, Ph.A.: Tagebuch einer der Kultur und Industrie gewidmeten Reise. Tübingen 1809.

Neumann, Fr.: Der Hofmeister, ein Beitrag zur Geschichte der Erziehung im 18. Jahrhundert. Diss. Halle 1930. In: Hallische päd. Studien. Heft IX.

Niebuhr, B.G.: Geschichte des Zeitalters der Revolution, Vorlesungen an der Universität zu Bonn im Januar 1829. Hamburg 1845.

: Briefe. Hrsg.v. D.G. u.K. Norvin. Bd.I. Berlin 1926.

: Briefe und Schriften. Deutsche Bibliothek. Berlin

Niemeyer, A.H.: Ansichten der deutschen Pädagogik und ihre Geschichte im 18. Jahrhundert. Halle 1801.

: Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts. Teil II. 9. Ausg. Halle 1835.

Nietzsche, Fr.: Über die Zukunft unserer Bildungsanstalten. Werke. 2.Abt. Bd. IX. 3.Aufl. Stuttgart 1921.

: Unzeitgemässe Betrachtungen. Werke. 1.Abt. 3. Aufl. Stuttgart 1921.

Paschke u.Phil.Rath: Lehrbuch des deutschen Buchhandels. Leipzig 1918.

Paulsen, Fr.: Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart. 3. Aufl. Berlin und Leipzig 1921.

Perthes, Cl.Th.: Friedrich Perthes Leben nach den schriftlichen und mündlichen Aufzeichnungen. Gotha 1872.

Pertz, G.H.: Das Leben des Ministers Freiherr vom Stein. Berlin 1850.

Potthast: Geschichte der Familie von Decker. Berlin o.J.

Rabener, Gottl. W.: Satiren. 5.Aufl. Leipzig 1759.

Rackl, J.: Der Nürnberger Buchhändler Joh. Philipp Palm. Nürnberg 1906.

Rawitscher, G.: Die Erb- und Zeitpächter auf den adeligen Gütern der Ostküste Schleswig-Holsteins. In: Zeitschr. d. Gesellsch. f. schlesweig-holst. Geschichte. Bd. 42. Leipzig 1912.

Rehberg: Über den deutschen Adel. Göttingen 1803.

Reichard, H.A.O.: Seine Selbstbiographie. Hrsg.v. H. Uhde. Stuttgart 1877.

Reiche, B.: Die politische Literatur unter Friedr. Wilhelm II. Ein Überblick. Diss. Halle 1891.

Rethwisch, C.: Der Staatsminister Freiherr von Zedlitz und Preussens höheres Schulwesens im Zeitalter Friedrichs des Grossen, 2.Aufl. Berlin 1886.

Rhine, K.: Reise einer französischen Emigrantin durch die Rheingegenden in Briefen an einen deutschen Domherrn als Nebenstück von Forsters Ansichten. Hrsg.v.E.J.Koch. Berlin 1793.

Riemer, Svend: Sozialer Aufstieg und Klassenschichtung. In: Archiv für Soz.-Wissenschaft und Soz.-Politik. Bd. 67. V. Heft. Jg. 1932.

Roemer, H.: Die Baumwollspinnerei in Schlesien bis zum preussischen Zolltarif. Breslau 1914.

Roscher, W.: Geschichte der Nationalökonomie in Deutschland. München 1874.

: Die Ein- und Durchführung des Adam Smithschen Systems in Deutschland. Berichte über die Verhandlungen der königlich-sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Bd. 19. 1867.

Rotteck, C.v.: Gesammelte und nachgelassene Schriften mit Biographie und Briefwechsel. Hrsg.v. seinem Sohn H.v.Rotteck. Pforzheim 1843.

Rudel: Geschichte des Liberalismus und der deutschen Reichsverfassung. Guben 1891.

Ruggiero, Guido de: Geschichte des Liberalismus in Europa. München 1930.

Ruof, F.: J. W. von Archenholz, ein deutscher Schriftsteller zur Zeit der französischen Revolution und Napoleons. In: Hist. Studien. Heft 131. Berlin 1915.

Salin, E.: Germany. Artikel in der Encyclopädia of the Social Sciences. New York 1930.

Salomon, L.: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Oldenburg 1900/06.

Salzmann: Ameisenbüchlein oder Anweisung zu einer vernünftigen Erziehung der Erzieher. In: Grundriss der Pädagogik, bearbeitet v. K. Rassfeld und H. Wendt. 2.Aufl.. Leipzig und Berlin 1914.

Schian: "Pfarrer". In: Die Religion in der Geschichte und Gegenwart. Bd. IV. Tübingen 1931. 2.Aufl.

: "Pfarrereinkommen". Ebda.

Schlegel, Fr.: Lucinde. Morave und Scheffelt. Berlin.

Schleiermacher, Fr.W.: Gelegentliche Gedanken über Universitäten im deutschen Sinne. 1808.

:Monologe. 2.Aufl. Leipzig 1914.

Schmitt, Fr.: Das Mainzer Zunftwesen und die französische Herrschaft. Ein Beitrag zur Charakteristik ihres Gegensatzes. Diss. Frankfurt 1929.

Schmoller, G.: Umrisse und Untersuchungen zur Verfassungs-, Verwaltungs- und Wirtschaftsgeschichte, bes. des preussischen Staates im 17. und 18. Jahrhundert. Leipzig 1898.

: Das Preussische Handels- und Zollgesetz vom 26. Mai 1818. Berlin 1898.

Schnabel, Fr.: Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert. Bd.I. Freiburg 1929.

Schöffler, H.: Protestantismus und Lieratur. Neue Wege zur englischen Literatur des 18. Jahrhunderts. Leipzig 1922.

Schöne, W.: Die Anfänge des Dresdener Zeitungswesens im 18. Jahrhundert. Dresden 1912.

: Die Zeitung und ihre Wissenschaft. Leipzig 1928.

Schücking, L.L.: Die Familie im Puritanismus. Studien über Familie und Literatur in England im 16., 17. und 18. Jahrhundert. Leipzig und Berlin 1929.

Schulte, J.Fr.v.: "Herkunft und Alter von deutschen Gelehrten aller Art". In: Lebenserinnerungen. 3.Bd. 3.Aufl. 1909.

Schulze, Fr.: Der deutsche Buchhandel und die geistigen Strömungen der letzten 100 Jahre. Leipzig 1925.

Schulze, Joh.: Die Auseinandersetzung zwischen Adel und Bürgertum in den deutschen Zeitschriften der letzten drei Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts (1773-1806). In: Hist. Studien. Heft 163. Berlin 1925.

Schweyer, Fr.: Politische Geheimverbände. Freiburg 1925.

Sieveking, H.: Grundzüge der neueren Wirtschaftsgeschichte vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. 5. Aufl. Leipzig 1928.

Simmel, Gg.: Soziologie. 3.Aufl. Leipzig 1923.

Simon,W.: Albrecht Thaer. Berlin 1929.

Skalweit, A.: Die Getreidehandelspolitik und Kriegsmagazinverwaltung Preussens 1756/06. Acta Borussica, Bd. IV. Berlin 1931.

: Höhe und Verfall der Friedericianischen Getreidehandelspolitik und Getreidehandelsverfassung. Kiel 1931.

Sombart, W.: Der moderne Kapitalismus. 3.Aufl. München und Leipzig 1919.

: Die deutsche Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert. Berlin 1903.

Sorokin, P.: Social Mobility. Harpers. New York 1927.

Steiger, A.: Hans Christoph Ernst v. Gagern (1766-1852). Ein deutscher Staatsmann und Publizist. Diss. Frankfurt 1920.

Stephen, Sir, Leslie: History of English Thought in the 18th Century. 3. Ed. London 1902.

Stern, A.: Der Einfluss der Franz. Revolution auf das deutsche Geistesleben. Stuttgart und Berlin 1928.

Stieda, W.: Zur sächsischen Gelehrtengeschichte. Berichte über die Verhandlungen der königlich sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Bd. 62. Leipzig 1910.

: Die Nationalökonomie als Universitätswissenschaft. Leipzig 1906.

Stock, W.: Geheimnis, Lüge und Missverständnis. München 1929.

Strebel, V.: Hofmeister. Artikel in der Encyklopädie des gesamten Unterrichtswesens. Hrsg.v.K.A.Schmidt. 2, Aufl. 3.Bd. Gotha 1880.

Tiedemann, C.v.: Aus sieben Jahrzehnten. Erinnerungen. Leipzig 1905.

Tönnies, Ferd.: Kritik der öffentlichen Meinung. Berlin 1922.

Tawney, R.H.: Religion and the Rise of Capitalism. London, Murray 1929.

Troeltsch, W.: Die Calwer Zeughandelskompagnie und ihre Arbeiter. 1897.

Varnhagen, von Ense: Fürst Leopold v. Anhalt-Dessau. In: Preuss. Biogr. Denkmale. 1.Th.II. Berlin 1825.

: Hans von Held. In: Preuss. Biogr. Denkmale. 7. Theil. Berlin 1840.

Varrentrapp, C.: Johannes Schulze. Leipzig 1889.

Villers, Charles: Coup d'Oeil sur les Universités et le Mode d'Instruction Publique de l'Allemagne protestante, en particulier du Royaume de Westphalie, A Cassel de l'Imprimerie Royale. 1808.

Vogl, E.F.: W. Traugott Krug in drey vertraulichen Briefen an einen Freund im Auslande biographisch-literarisch geschildert. Neustadt a.d.Orla 1844.

Vogt, Baron Casp.v.: Lebensgeschichte. Hamburg 1917.

Vogtländer, R.: Das Verlagsrecht im Preussischen Landrecht und der Einfluss v. Friedr. Nicolai darauf. In: Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels. Bd. 20.

Voigt, A.: Handwerk und Handel in der späteren Zunftzeit. Stuttgart 1929.

Voigt, Joh.: Das Leben des Professors Christ.Jak. Kraus. Königsberg 1819.

Wagner, A.: Finanzwissenschaft. 3. beschreibender Teil. 2. Aufl. 1.Buch. Leipzig 1910.

Wahl, A.: Beiträge zur deutschen Parteigeschichte im 19. Jahrhundert. In: Hist. Zeitschrift Bd.104. Berlin 1910.

Waldecker, E.: Entwicklungstendenzen im deutschen Beamtenrecht. In: Archiv des öffentl. Rechts. N.F. Bd.7. 1924.

Weber, M.: Gesammelte Aufsätze zur Soziologie und Sozialpolitik. Tübingen 1924.

: Gesammelte Aufsätze zur Religions-Soziologie. Bd.I. Tübingen 1920.

: Wirtschaft und Gesellschaft. 2.Aufl. Tübingen 1925.

: Wirtschaftsgeschichte. München 1924.

: Gesammelte politische Schriften. München 1921.

Weidemann, W.: F. Murhard und der Altliberalismus. In: Zeitschr. für Hess. Geschichte. Jahrgang 55. 1926.

Weil, H.: Die Entstehung des deutschen Bildungsprinzips. Bonn 1930.

Weisse, Chr. F.: Selbstbiographie. Hrsg. v. dessen Sohn Chr.E. Weisse und dessen Schwiegersohn S.G. Frisch. Leipzig 1772.

Weitzel, J.J.: Hat Deutschland eine Revolution zu fürchten? Wiesbanden 1819.

Wendeborn, G.: Erinnerungen aus meinem Leben. Hrsg.v. C.O. Ebeling. Hamburg 1813.

: Beyträge zur Kenntnis Grossbritanniens vom Jahre 1779 aus der Handschrift eines Ungenannten, Hrsg. v.G. Forster, Prof. am Carolino in Cassel, Lemgo 1780.

Wentzke: Geschichte der deutschen Burschenschaft. In: Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung. Bd. VI.

Werdermann: Der evangelische Pfarrer. Leipzig 1925.

: Pfarrfrau, R.G.G. Bd. IV. S. 1143 f. 1930.

Westerfrölke, H.: Englische Kaffeehäuser als Sammelpunkte der literarischen Welt im Zeitalter von Dryden und Addison. Jena 1924.

Wieland, C.M.: Sämtl. Werke. Bd. 36. Göschen. Leipzig 1858.

Wilhelm, Th.: Die Idee des Berufsbeamtentums. Ein Beitrag zur Staatslehre des deutschen Frühkonstitutionalismus. Tübingen 1933.

Winter, G.: Die Reorganisation des preussischen Staates unter Stein und Hardenberg. Publikationen aus dem Preuss. Staatsarchiv. Bd. 93. Teil I. 1.Bd. Leipzig 1931.

Wittich, W.: Der soziale Gehalt von Goethes Roman "Wilhelm Meisters Lehrjahre". In: Erinnerungsgabe für Max Weber. München und Leipzig 1923.

Wittichen, F.K.: Briefe von und an Fr. von Gentz. Berlin 1909.

Zedler, G.: Der nassauische Publizist Johann Weitzel 1771-1837. In: Annalen d. Vereins f. nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung. Bd. 30. Wiesbaden 1899.

Zeim, E.Charl.: Die rheinische Aufklärung. (Köln und Bonn). Deutsche Arbeiten der Universität Köln. Jena 1932.

Zielenziger, K.: Joh. G. Büsch. In: Enc. of the Social Sciences. Vol. III.

Zincke, P.: Georg Forsters Bildnis im Wandel der Zeiten. Freiburg i.B. 1925.

Lebenslauf

Am 24. April 1908 wurde ich als Sohn des Stadtbaumeisters Karl Gerth und seiner Ehefrau Anna geb. Schmidt zu Kassel geboren. Ich besuchte dort vier Jahre die Volksschule, dann das städtische Realgymnasium I, an dem ich Ostern 1927 die Reifeprüfung bestand. Von Ostern 1927 bis zum Schluss des Sommersemesters 1929 studierte ich Soziologie, Volkswirtschaftslehre und Philosophie an der Universität Heidelberg, von Oktober 1929 bis März 1930 Gesellschaftswissenschaften an der London School of Economics and Political Science, vom Sommersemester 1930 bis zum Ende des Sommersemesters 1932 studierte ich oben genannte Fächer an der Universität Frankfurt am Main.

Auf die von der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät 1931 gestellte Preisaufgabe: "Soziologie des deutschen Frühliberalismus" reichte ich eine Jahresarbeit ein, die am Gedenktag der Reichsgründung 1932 mit einem Preis ausgezeichnet wurde. Seit 1928 war ich Stipendiat der Studienstiftung des deutschen Volkes, der ich ausserordentliche Unterstützung und Förderung verdanke. Meine Lehrer waren: Die Professoren Jaspers, Laski, Lederer, Löwe, Mannheim, Pribram, Tawney, Tillich und Alfr. Weber.

Herstellung: VDI-Verlag G.m.b.H., Berlin NW 7

VC 2430